B Ad. B. hist. 111 i-2
0050
2

Sigmund Gottlieb Eisenlohr.

1773.

<3662974572001

<3662974572001

Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte

der

drey letzten Lebensjahre

Jeſu.

Zweyter Band.

Zwente verbeſſerte Auflage.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin u. Comp.
1773.

I
C 3437

FÜRSTLICHE HOFBIBLIOTHEK DONAUESCHINGEN

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/05/156

I.

Ueber die Wunderwerke, welche in der evangeliſchen Geſchichte vorkommen.

Erſter Abſchnitt. *

Die Wahrheit der chriſtlichen Religion, in wie fern dieſe ein Theil von dem in der heiligen Schrift vorgelegten Plan der Offenbarung iſt, beruhet einzig auf der Wahrheit der evangeliſchen Geſchichte. So lange dieſe unauflösliche Schwierigkeiten hat, ſo lang iſt nicht zu hoffen, daß das

* Dieſer erſtere Abſchnitt enthält die Vorrede des 2ten Theils; und der andere, die des 4ten Theils der erſten Auflage.

Anſehn des Chriſtenthums ſich durchgängig feſtſetzen werde. Man erweiſt alſo dem Glauben der Chriſten einen weſentlichen Dienſt, wenn man zeigt, daß die Geſchichte, auf welche er ſich gründet, den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit habe, daß ſie lauter ſolche Begebenheiten enthalte, die mit ſich ſelbſt, mit bekannten Weltbegebenheiten, mit der Denkensart, den Sitten, der ganzen Verfaſſung derjenigen Nation, unter welcher ſie ſich zugetragen, und mit den göttlichen Abſichten bey Einführung des Chriſtenthums, auf das genaueſte übereinkommen.

Nur nicht mit dem Laufe der Natur; — mögte hier ein Zweifler ſagen. In der That muß die evangeliſche Geſchichte eben daher den gröſten Vorwurf leiden, weil ſie ſo viele Begebenheiten erzähle, welche dem Laufe der Natur zuwider ſeyen.

Eben dieſe Begebenheiten, welche, nach dem Vorgeben der Evangeliſten, ehmals zur Beſtätigung des Chriſtenthums das meiſte beytragen mußten, machen es heut zu Tage bey vielen verdächtig. Aus ſo ganz verſchiedenen Geſichtspunkten wird die gleiche Sache, itzt und damals, angeſehen ---! Wer die Gedanken eines Hůme und Rouſſeau über dieſe Materie kennt, wird mich hier am beſten verſtehen.

Da dieſe Fortſetzung der Lebensgeſchichte JEſu ſehr viel ſolche wunderbare Geſchichten enthält, ſo ſcheint ſie eben darum einige Entſchuldigung bey Leſern zu bedürfen, welchen das Wunderbare in den göttlichen Schriften ſo gar anſtöſſig vorkömmt. Dieſe Leſer, ſo viel ich ſehe, mögen von zweyerley Art ſeyn. Entweder bloß witzige Köpfe, die ſichs angewöhnt haben, bey der einfältigen Erzählung der Evangeliſten von

den Wunderwerken JEſu und der Apoſtel, alles das ungereimte lächerliche Zeug hinzuzudenken, welches ſie je darüber gehört oder geleſen haben: Oder dann Leute von Einſicht und Nachdenken, welche aus nicht ſo leichten Gründen an dieſen Wunderwerken zweifeln, und vielleicht aus guter Meynung, (um die Ehre des Evangeliums zu retten,) ſie daraus verbannt zu ſehen wünſchten. Es war endlich nicht ſo ſchwer, den eckeln Geſchmack der erſtern ein wenig zu befriedigen. Dieß konnte zuweilen durch die bloſſe Art der Erzählung, durch Weglaſſung ſolcher Zuſätze und Anmerkuugen, wodurch die evangeliſchen Erzählungen nur allzu oft entſtellt, und lächerlich gemacht worden, geſchehen. Aber wie ſoll man den denkenden Theil der Leſer befriedigen, unter welchen ſolche ſind, denen eine mit Wundern angefüllte Geſchichte ſtets unwahr-

ſcheinlich, oder einem Gedicht ähnlich vorkommen wird, wie ſehr man ſich immer bemühe, Abſicht, Ordnung, Wahrſcheinlichkeit darinn zu zeigen? --- Soll man, ihnen zu gefallen, dieſe Begebenheiten unterdrücken? Das werden ſie ſelbſt nicht fodern, wenn ſie Philoſophen ſind; es wäre der Treu eines Geſchichtſchreibers zuwider. Lieber die evangeliſche Geſchichte gar nicht erzählen, als einen Hapttheil davon weglaſſen, um das übrige mit einer vielleicht noch ſehr unvollſtändigen Theorie der Wunderwerke einſtimmig zu machen.

Alles überlegt, hielt ich für das beſte, einige Gedanken von den Wunderwerken, die mir während dieſer Arbeit beygefallen, hier kürzlich vorzutragen, und ſie der Prüfung meiner Leſer zu empfehlen.

Wunderwerke ſollen Werke ſeyn, aus welchen ſich ſicher ſchlieſſen läßt, daß der,

ſo ſie verrichtet, von GOtt abgeordnet oder bevollmächtigt ſey, um einen gewiſſen Auftrag an die Menſchen von beſonderer Wichtigkeit zu beſorgen. Der Unterſuchung der Lehre, die ein ſolcher vorträgt, wird damit nicht vorgegriffen. Dieſe bleibt allemal frey, und muß ohne Abſicht auf das Wunderwerk vorgenommen werden. Erſt, wenn man bey dieſer Unterſuchung auf Sätze kömmt, die nur in ſo fern für wahr können gehalten werden, als es gewiß iſt, daß der, ſo ſie behauptet, von GOtt geſandt * worden, muß man nach dieſen auſſerordentlichen Beweiſen fragen. Dieß aber werden allemal hiſtoriſche Sätze ſeyn, die durch Zeugniſſe bewieſen werden müſſen; wie ſichs aus folgender Vorſtellung zeigt.

* d. h. Einen beſondern und beſtimmtern Auftrag für das menſchliche Geſchlecht, oder einen Theil deſſelben, durch eine Offenbarung bekommen hat.

Ein Lehrer, z. B. der weiter nichts zu ſagen hätte, als daß man ſich der Tugend befleiſſen müſſe, daß ſie zur Glückſeligkeit führe, daß ein GOtt ſey, u. ſ. w. braucht keine Wunderwerke, um Glauben zu finden. Die Natur der Sache redet für ihn. Seine Lehre würde nicht glaubwürdiger ſeyn, wenn er ſchon Wunder thäte.

Sobald hingegen ein Lehrer auftritt, und behauptet, GOtt habe dieſe oder jene poſitive Anſtalten gemacht, nach welchen die Menſchen ſich künftig richten müſſen; er habe z. B. einen Tag beſtimmt, an welchem er durch eine gewiſſe Perſon, die er hiemit bekannt mache, die Welt richten wolle; er habe eben dieſer Perſon Vollmacht ertheilt, das geſammte Menſchen-Geſchlecht von Todten zu erwecken; er werde ſie zu dem Ende vom Himmel kommen laſſen; er fodre, daß man ſie mit gröſter Hochach-

tung verehre, und ſich ihr unterwerfe; er wolle den Glauben an ſie für ein Zeichen einer ächten Wahrheitsliebe anſehen und belohnen, u. dgl. ſo mögen zwar dieſe Sätze auch ihre innere Wahrſcheinlichkeit haben, und in ſo fern bedürfen ſie auch noch keiner Wunderwerke: Allein da es doch eigentlich hiſtoriſche * Wahrheiten, und doch zugleich von ſolcher Art ſind, daß ſie von Menſchen nicht ohne Offenbarung hätten können erfahren, mithin durch keine bloß menſchliche Zeugniſſe beſtätigt werden; ſo müſſen allerdings die, ſo dieſe Sätze

* Nämlich *für uns* gehören ſie in dieſelbe Claſſe, wo andere Thatſachen. Wenn mir jemand ſagt, GOtt habe dieſe, oder jene *Anſtalten* zum beſten des menſchlichen Geſchlechts gemacht, ſo ſagt er mir etwas hiſtoriſches. Er erzählt mir etwas, das in den weit über meinen Geſichtskrais gehenden Plan der Fürſehung gehört, als etwas *Geſchehenes*, oder *Zuerwartendes*. Er iſt mir alſo ein Zeuge.

behaupten, und zum Grund ihrer Religion legen, Beglaubigungen von anderer Art aufweiſen. Und was für andere können es wol ſeyn als Wunderwerke?

Denn hier findt die Frage, die ſonſt ſo ſeltſam klingt, allerdings ſtatt: „Aus „was Vollmacht lehrſt du dieß? Ich „will gerne glauben, daß es wahrſchein„lich ſey, ich will auch glauben, daß es „gut und heilſam ſey, aber ich mögte „doch auch wiſſen, worauf ſich das Vor„geben gründe, daß es eine Anſtalt GOt„tes, und nicht etwa der Einfall eines „Menſchen iſt? Es liegt mir um ſo viel „mehr daran, dieß zu wiſſen, weil es ei„ne Sache betrift, die, wenn ſie ſchon an „ſich ſelbſt eines Erweiſes fähig ſeyn mög„te, * doch von mir itzt nicht anders als „eine Thatſache betrachtet werden kann.„

* Wenn man nämlich den ganzen Plan der gött-

Ich ſehe nicht, wie dieſer Foderung entſprochen werden kann, es ſey denn, daß der Lehrer, der mich zum Glauben an gewiſſe Anordnungen, die GOtt gemacht haben ſoll, auffodert, durch Wunderwerke zeige, daß GOtt ihn gewürdigt habe, ſeine Angelegenheiten bey den Menſchen zu beſorgen.

Es kömmt hiemit alles auf die Frage an, ob GOtt ſolche, ohne Offenbarung nicht zu entdeckende, Anordnungen zur Regierung des menſchlichen Geſchlechts gemacht, und dieſelben, oder einen Theil davon uns bekannt zu machen gut gefunden. Will man dieß läugnen, ſo hat man freylich die Wunderwerke völlig aus der Welt weggewieſen: aber dann hat man zugleich die göttliche Offenbarung überhaupt geläugnet. ---

lichen Regierung überſchauen könnte; welches bey Menſchen wegfällt.

Und auf dieſe letztere Meynung, weil ich ſie als falſch vorausſetzte, werde ich mich hier nicht einlaſſen.

Nimmt man hingegen gewiſſe, durch die bloſſe Vernunft nicht erkennbare, Anſtalten GOttes bey Führung des menſchlichen Geſchlechtes d. i. eine Offenbarung, an, ſo ſehe ich nicht, wie man die Wunderwerke dennoch als unnöthig, oder der Fürſehung unanſtändig verwerfen könne. Freylich wird man noch immer Behutſamkeit anwenden müſſen, um nicht für ein Wunderwerk zu nehmen, was es nicht iſt. Gleichwol dünkt mich, man ſtelle die Schwierigkeiten bey der Unterſuchung, ob eine Handlung ein Wunderwerk ſey oder nicht, oft allzu groß vor.

Das iſt freylich noch für kein Wunderwerk zu halten, wobey ſich nicht begreifen läßt, wie es durch menſchliche Kräfte oder

Geſchicklichkeit möglich ſey. Eine Wirkung kann mich noch ſo ſehr in Erſtaunen ſetzen, ich mag ihren Zuſammenhang mit der Urſache noch ſo wenig einſehen, ich erkläre ſie darum noch für kein Wunderwerk. Wann ich aber deutlich einſehe, daß die Wirkung durch menſchliche * Kräfte nicht möglich

* Man könnte ſagen, zu einem Wunderwerke werde nicht blos erfodert, daß es alle menſchliche, ſondern auch alle engliſche, und überhaupt alle, nur nicht die göttlichen, Kräfte überſteige. Allein obgleich dieß, im ſtrengſten Sinn genommen, wahr iſt, ſo dünkt mich doch, der Menſch könne bey Unterſuchung eines Wunderwerks weiter nichts thun, und habe auch nichts anders nöthig zu thun, als zu entſcheiden, ob es durch menſchliche Kräfte möglich geweſen. Findt ſich, daß ſolche dazu nicht hinreichend waren, ſo wird ſich aus andern Gründen entſcheiden laſſen, ob das höhere Weſen, dem die Wirkung muß zugeſchrieben werden, von guter oder böſer Art ſey; ob GOtt, oder ein böſer Geiſt dabey zu thun habe? Die Abſicht des Wunderwerks, die Beſchaffenheit der Lehre, welche der Wunderthäter vorträgt, muß dieß auſſer Zweifel ſetzen. Dieß ſcheint auch den Begriffen gemäß zu ſeyn, nach welchen

geweſen, ſo bin ich berechtigt, auf höhere zu ſchlieſſen. Etwas anders iſt es, nicht begreifen können, wie etwas durch die Kräfte eines Menſchen bewerkſtelligt worden, und etwas anders, deutlich einſehen, daß es jede menſchliche Kraft überſteige. Das erſtere kann auch bey Blendwerken, das letztere nur bey Wunderwerken Statt finden.

Hier beruhet denn alles auf den zwo Fragen: Ob es Handlungen gebe, dabey man deutlich ſehen kann, daß übermenſchliche Kräfte dabey gewirket, und ob die Handlungen JEſu von dieſer Art geweſen?

unſer Heiland ſeine Wunder-Curen an den Beſeſſenen rechtfertigte, da man dawider einwandte, ſie könnten wol den böſen Geiſt ſelbſt zum Urheber haben. Er zeigte, daß dieß unmöglich mit der Abſicht ſolcher Wunderwerke beſtehen könne, denn dieſe gehe offenbar auf die Zerſtöhrung des ſataniſchen Reichs; nun ſey es ja ungereimt, daß der Satan an der Zerſtöhrung ſeines eignen Reichs arbeiten ſollte.

Ich ſetze den Fall, man hätte von Wunderwerken niemals nichts gehört, man hätte noch kein Wort weder dafür noch dawider geſchrieben, würde man wol den Satz ſtreitig machen: Es brauche übermenſchliche Kräfte dazu, einen Todten aufzuwecken, oder einem Blindgebohrnen durch bloſſes Anrühren das Geſicht zu geben? ---- Nach dieſen Begriffen ſollte es doch nicht ſo gar ſchwer ſeyn, in einem gegebenen Falle zu entſcheiden, ob eine Handlung ein Wunderwerk (ein übermenſchliches Werk) ſey, ſobald man einmal ſich von ihrer hiſtoriſchen Richtigkeit verſichert hat.

Es giebt aber auch gewiſſe Neben-Umſtände, die ſich auf den Charackter des Wunderthäters, und auf die beſondere Weiſe beziehen, wie er bey ſeinen Wunderthaten zu Werk geht; dieſe kommen bey dieſer Unterſuchung mit in Betrachtung, ſie können den

auf welche der Zuſammenhang und die evangeliſche Harmonie führen konnte, aufgeſucht; hernach auch andere Hülfsmittel gebraucht werden, welche vornemlich in der weltlichen Geſchichte derſelben Zeit, und bey den Auslegern zu finden ſind; inſonderheit auch bey denen, welche die Evangelien aus den jüdiſchen Gebräuchen erläutern. Man durfte auch beſcheidnen Muthmaſſungen Platz geben, wo kein anderes Mittel war, eine Lücke zu ergänzen, oder eine dunkle Stelle zu erläutern; endlich mußte man dieſe Hülfsmittel ſo gebrauchen, wie es dem offenbaren oder vermuthlichen Zweck einer Handlung am gemäſſeſten ſchien. Wie man dann fand, daß eine Begebenheit nach gröſſeſter Wahrſcheinlichkeit ſich zugetragen, ſo hat man ſie in die Geſchichte eingerückt.

Aus den evangeliſchen Harmonien hat man, was die wenigſten Schwierigkeiten zu haben ſchien, angenommen; an keine aber ſich ſo gebunden, daß man ſich nicht erlaubt hätte davon abzuweichen, wo man genugſame Gründe zu haben glaubte *. Obſchon bey einigen Begebenheiten die Gründe derjenigen ſehr wahrſcheinlich ſind, welche annehmen, daß ſie mehr als einmal unter ſehr ähnlichen Umſtänden geſchehen; ſo hielt man doch die Unmöglichkeit, bey einer wiederholten Erzählung ge-

* Bey aller darauf gewandten Mühe glaubt der Verfaſſer, es laſſen ſich nicht alle Schwierigkeiten, die bey Vereinigung der Evangeliſten vorkommen, heben: er hält aber auch ſolches zur Vertheidigung der evangeliſchen Geſchichte nicht für nöthig. Beygefügte Folge und Harmonie der Begebenheiten zeigt, welche Ordnung der evangeliſchen Erzählungen ihm am wahrſcheinlichſten vorgekommen; ſie wird aber wol allen Regeln der Harmoniſten nicht völlig genug thun.

nung unterſcheidende Merkmale anzugeben, für einen zureichenden Grund, ſie nur einmal zu erzählen.

Die Reden hat man umſchrieben; doch ſo, daß man es ſich zur Pflicht gemacht, die Schönheit und den Nachdruck derſelben ſo wenig als möglich * zu ſchwächen; zu dem Ende hat man die Bilderſprache nicht immer in die eigentliche übergetragen, ſondern beybehalten, und nur ſo weit beſtimmt, als nöthig ſchien, um Dunkelheit und Zweydeutigkeit zu vermeiden.

Man hat nicht alles, was zur Erläuterung gewöhnlich geſagt wird, mit angeführt, wenn man es ſchon an ſich wahr oder wahrſcheinlich fand, um nicht weitſchweifig zu werden. Man wollte lieber Leſer vorausſetzen, die nicht ganz Fremdlin-

* In einer Umſchreibung iſt es zuweilen unvermeidlich.

ge in der Geſchichte wären; die z. B. die Begebenheiten des jüdiſchen Volks bis auf die Zeiten JEſu; die römiſche Geſchichte unter den erſten Cäſarn; die Geographie des Landes Canaan u. dgl. ziemlich gut kennten. Aus dieſem Grunde hat man auch keine Einleitung vorausgeſchickt, ſondern, was zur Erläuterung nöthig war, mit in die Geſchichte eingeflochten; man glaubte, dieſes würde den Leſern angenehmer ſeyn, als wenn ſie an der Schwelle der Geſchichte durch viele vorläufige Belehrungen aufgehalten würden. Man wird auch ſonſt aus dem ganzen Ton dieſer Schrift ſehen, daß man ſich Leſer gewünſcht, die über die gewöhnlichen Vorurtheile hinweg, und gewöhnt wären, eine freye Geſchichte, ohne die Schwierigkeiten, die einem Schüler allenthalben aufſtoſſen, zu leſen.

Die Vermuthungen hat man nicht ſo mit der Geſchichte verwebt, daß verſtändige Leſer ſie nicht leicht davon abtrennen, und das Weſentliche der ſimpeln evangeliſchen Erzählung von den Zuſätzen unterſcheiden könnten. Man hätte ſie gänzlich vom Texte abgeſöndert, und Anmerkungen daraus gemacht, wenn man nicht ſo die Geſchichte zu oft auf eine für den Leſer unangenehme Weiſe hätte unterbrechen, und die eine Hälfte in dem Texte, die andre in den Anmerkungen liefern müſſen.

Bey wichtigen Begebenheiten, davon man Erzählungen hat, die manchen Umſtand unberührt laſſen, iſt es doch wol erlaubt, und oft ſehr nützlich zu fragen: Wie iſt es dabey zugegangen? Was für Urſachen haben ſich wahrſcheinlicher Weiſe vereinigt, dieſe Wirkung hervorzubringen? Solche Aufgaben geben oft

zu wichtigen Entdeckungen Anlaß, und machen, daß man ſich nach allen Hülfsmitteln deſto mehr umſieht, um die Sache in das möglichſt-helle Licht zu ſetzen. Iſt dieſes nicht der Fall bey der evangeliſchen Geſchichte?

Aus dieſer Art die Sachen anzuſehen, iſt gegenwärtige Geſchichte entſtanden. Man könnte ſie eine paraphraſierende Geſchichte nennen, weil, ungeachtet der ungezwungnen Manier im Erzählen, die man durchgehends anzubringen geſucht, doch der Text der Evangeliſten immer genau vor Augen gehabt, und Schritt-weiſe befolget wird. Leſer, die ſich die Mühe geben, die Evangelien vor die Hand zu nehmen, und ſie, nach der jedem Theile beygefügten Folge und Harmonie der Begebenheiten, mit dieſer ausführlichern Erzählung zu vergleichen, werden dieſes leicht

bemerken. Immer den Text zu citieren, oder am Rande beyzuſetzen, ſchien eben nicht nöthig zu ſeyn.

Die Hauptbemühung gieng dahin: Erſt ſuchte man dasjenige zu ſammeln, was zur Aufklärung einzelner Situationen und Handlungen, oder auch ganzer Reyhen von ſolchen, aus oben angeführten Quellen, am brauchbarſten und zuverläſſigſten ſchien; dann, vermittelſt dieſer Hülfe, den Gegenſtand, in allen ſeinen Beziehungen und beſtimmenden Umſtänden, ſo nahe zu Geſicht zu bekommen, als es einem durch dieſe Hülfsmittel geſchärften Auge möglich iſt, ohne der geſchäftigen Einbildungskraft zuviel einzuräumen; endlich jede auf dieſe Art entſtandene hiſtoriſche Idee durch eine einfältige Erzählung dem Leſer mitzutheilen.

Leſern, die dieſe Abſicht nach Billigkeit

und mit Einſicht in die Natur eines ſolchen Unternehmens beurtheilen, getraut man es zu, daß ſie dieſe Art von paraphraſieren der Erzählung nicht für eine Frucht der Einbildungskraft anſehen, oder dem Verfaſſer die Abſicht beymeſſen werden, als hätte er die evangeliſche Geſchichte nach dem eckeln Geſchmack gewiſſer Leſer zuſchneiden, und ihr, wo nicht die richtigſte, doch die gefälligſte, Geſtalt geben wollen.

Er hält nichts auf einem ſolchen Vortrag dieſer Geſchichte, der der hiſtoriſchen Treue, oder den geſunden Regeln der Auslegung auch nur das geringſte vergäbe, um deſto eher bey verwöhnten und eckeln Leſern Beyfall zu finden.

Um dieſe Geſchichte nun auch pragmatiſch, und lehrreich zu machen, hat man ſie eben ſo, wie andere menſchliche Geſchichten behandelt. Den ei-

gentlich-göttlichen Eigenſchaften unſers Erlöſers kann es wol nimmermehr zum Nachtheil gereichen, wenn man ihn, in der Geſchichte ſeines Lebens unter den Menſchen, vornemlich als Menſch betrachtet; nämlich nicht bloß als den beſten und tugendhafteſten unter den Menſchen, ſondern zugleich als den göttlichen Geſandten, und Meſſias; weil man freylich, ohne ihn in dieſem Lichte zu betrachten, von ſeinen mehreſten Handlungen gar keinen zureichenden Grund geben konnte. Gleichwol hinderte uns dieſes nicht, die Geſchichte JEſu nach Art einer menſchlichen Geſchichte, d. i. als einen Zuſammenhang ſolcher Begebenheiten, die aus natürlichen und moraliſchen Gründen erklärt werden können *, zu be-

* Es iſt offenbar, daß hier nicht von ſolchen Handlungen, wie z. Ex. die Wunderwerke geweſen, die Rede ſey; in ſo fern ſie nämlich aus übernatürlichen Urſachen herrühr-

ſchreiben. Sie bot uns eine Menge Phänomenen an, welche aus moraliſchen, oder pſychologiſchen, auch oft aus politiſchen Grundſätzen mußten erläutert werden. Stoff genug zu den wichtigſten Auftritten, dabey man ſich oft wider ſeine Neigung einſchränken mußte, um die Geſchichte nicht mit Betrachtungen zu überhäufen.

Die vier Bücher, welche dieſes Bändgen ausmachen, enthalten die Geſchichte des erſten und zweyten Jahres des öffentlichen Lebens Chriſti. Von der Art der Einrichtung wird man ſich einen Begriff aus nachfolgendem Entwurfe machen können, der die Folge der Begebenheiten, und die Harmonie, welche man gewählt hat, anzeigt.

* * *

ten. Doch, weil auch gar wol moraliſche Gründe dabey Statt finden konnten, ſo gehören ſie in ſo weit auch zu ſolchen Begebenheiten, die in einer menſchlichen Geſchichte Platz finden.

Zur zwoten Auflage.

Die erſtern Theile dieſes Werkes erſcheinen hier mit namhaften Veränderungen, dazu theils das reifere Nachdenken über gewiſſe Stücke dieſer Geſchichte, theils freundſchaftliche Beurtheilungen Anlaß gegeben. Die vornehmſten von dieſen Veränderungen wird man den Beſitzern der erſten Auflage auf ein paar beſondern Bogen, zugleich mit dem letzten Theile, übergeben. Gewiſſen Stellen hat man das weitſchweifige Anſehen zu benehmen geſucht, welches mit Recht daran getadelt worden. Wo der Verfaſſer nicht Grund genung fand, ſeine Gedanken zu ändern, da ſollte er freylich die Einwürfe, die ihm dagegen gemacht worden, angeführt und beantwortet haben. Daß dieſes nicht allemal geſchehen, verhinderte ihn die Furcht, das Werk mögte ſich dadurch theils zu ſehr vergröſſern, theils

von ſeiner nächſten Beſtimmung abgehen. Seine Beurtheiler werden finden, daß er gleichwol von ihren Anmerkungen Gebrauch gemacht, und wenn ſie dieſes finden, geneigt ſeyn, ihm ihre fernere Belehrungen mitzutheilen.

Einigen Stücken der evangeliſchen Geſchichte glaubt er wirklich ein mehreres Licht, bey der Umarbeitung, gegeben zu haben. Z. B. Der Verſuchung in der Wüſte, der Geſandtſchaft Johannes an JEſus gewiſſen Theilen des Geſpräches mit Nicodem, und den Reden JEſu Joh. VI. --- Ueber andere Stücke, z. B. die Geſchichte von den Beſeſſenen, wünſcht er ſelbſt mehrers Licht. Er hat die Sache noch, wie bey der erſten Auflage, unentſchieden gelaſſen.

Sollte ſeine Schrift hie und da einen Leſer finden, der dadurch mit der wichtigſten von allen Geſchichten, und durch

dieſelbe mit dem Heilande, (den man ohne öftere überlegte Betrachtung ſeiner Lebensgeſchichte wol niemals recht kennen wird,) bekannter würde, ſo wird er die Stunde ſegnen, da er zum erſten Male die göttlichen Evangelien, in der Abſicht, ſie auf dieſe Art zu ſtudieren, für ſich genommen. Einige Aufmunterungen erlauben ihm zu denken, daß er ſolche Leſer gefunden habe. Erſt dann aber wird er ſeine Abſicht völlig erreicht zu haben glauben, wenn eben dieſe Leſer, vermittelſt ſeiner Schrift in diejenige Lage verſetzt, in deren allein man gleichſam mit eignen Augen und Ohren die Handlungen und Reden JEſu ſehen und hören kann, ſein Buch nun beyſeite legen, und die viel kleinern, aber kernvollern Schriften der Evangeliſten, zu ihrem täglichen Handbuche machen werden.

Zürich, den 2. des Chriſtmonats.
1772.

Erſtes Buch.

Von den erſten Verrichtungen Johannes des Täufers, bis zu der Vertreibung JEſu aus Nazareth.

Erſtes Capitel.

Verrichtungen Johannes vor der Ankunft JEſu zu ſeiner Taufe.

Herkommen Johannes a). Vergleichung deſſelben mit Elias. Zuſtand der jüdiſchen Nation beym Antritt ſeines Amts. Sein Aufenthalt in der Wüſte und ſtrenge Lebensart b). Erſte und allgemeinere Ankündigung des Reichs des Meſſias, und Aufforderung zur Buſſe c). Seine Taufe d). Nähere Ankündigung des göttlichen Reichs, und beſtimmtere Aufforderung zur Beſſerung theils an die Phariſäer und Sadducäer e), theils an das Volk überhaupt f) und beſonders an die Zöllner g) und Kriegsleute h). Urtheil der Wohlgeſinnten von Johannes i). Urtheil der Groſſen, geiſt- und weltlichen Standes, insbeſondre der Phariſäer k). Verſuch, ihn um ſein Anſehn zu bringen. Geſpräche mit den Abgeordneten l). Nachricht von ſeinen Jüngern m).

a) Luc. 1 : 5-25.
b) Matth. 3 : 1. Marc. 1 : 4. 6. Luc. 3 : 1-3.
c) Matth. 3 : 2. Marc. 1 : 4. Luc. 3. 1-3.
d) Matth. 3 : 6. Marc. 1 : 5.
e) Matth. 3 : 7-12. Luc. 3 : 7-9.
f) Luc. 3 : 10. 11.
g) Luc. 3 : 12. 13.
h) Luc. 3 : 14.
i) Luc. 3 : 15. Vergl. 7 : 29.
k) Luc. 7 : 30.
l) Joh. 1 : 19-28.
m) Matth. 9 : 14. Luc. 5 : 33. und 11 : 1.

Zweytes Capitel.

Von der Ankunft JEſu zur Taufe Johannes, bis zu ſeiner Reiſe nach Jeruſalem auf das erſte Paſcha-Feſt.

Herkommen JEſu a). Begebenheit, die ſich in ſeinem zwölften Jahre zugetragen b). Anmerkungen über ſein Privat-Leben bis ins dreyſſigſte Jahr. Er kömmt zu Johannes, und läßt ſich von demſelben taufen c.) Himmliſche Einweihung ſeiner Perſon bey dieſem Anlaſſe d). Sein Aufenthalt in der Wüſte e), wo er eine Verſuchung Satans überwindet f), wie auch zu Jeruſalem g), und auf einem hohen Berge h); worauf er von Engeln bedient wird i). Er kömmt zu Johannes an den Jordan zurück; der ein öffentliches Zeugniß von ihm ablegt, in Gegenwart des Volks k), und vor zween ſeiner Jünger l). Dieſe nihmt JEſus zu Jüngern an m). Petrus wird ſein Jünger n), dieſem folgt Philippus o); dieſem Nathanael p). Reiſe nach

Cana, und Wunderwerk an der Hochzeit daſelbſt q). Reiſe nach Capernaum r).

a) Matth. 1: 1-18. Luc. 1: 26-38.
b) Luc. 2: 41-52.
c) Matth. 3: 13. 15. Marc. 1: 9.
d) Matth. 3: 16. 17. Marc. 1: 10. 11. Luc. 3: 21. 22.
e) Matth. 4: 1. Marc. 1: 12. Luc. 4: 1.
f) Matth. 4: 2-4. Luc. 4: 2-4.
g) Matth. 4. 5-7. Luc. 4: 9-12.
h) Matth. 4: 8-10. Luc. 4: 5-8.
i) Matth. 4: 11. Marc. 1: 13.
k) Joh. 1: 29-34.
l) Joh. 1: 35. 36.
m) Joh. 1: 37-40.
n) Joh. 1: 41-43.
o) Joh. 1: 44. 45.
p) Joh. 1: 46-52.
q) Joh. 2: 1-11.
r) Joh. 2: 12.

Drittes Capitel.

Von der Reiſe nach Jeruſalem auf das erſte Paſcha-Feſt, bis zu der Gefangennehmung Johannes.

Ankunft JEſu zu Jeruſalem a). Seine Wunderwerke daſelbſt, um deren willen er von vielen für den Meſſias gehalten wird b). Sein gerechtes Mißtrauen gegen den Charackter der Juden c). Geſpräch mit Nicodemus, worinn er ihm die Abſicht ſeiner Sendung erklärt d). Er hält ſich in Judäa auf, und läßt durch ſeine Jünger taufen e). Johannes tauft zu Aenon f), und redet mit ſeinen Jüngern von den

groſſen Vorzügen JEſu g). Gefangennehmung Johannes h). Rückreiſe JEſu in Galiläa i).

a) Joh. 2: 13.
b) Joh. 2: 23.
c) Joh. 2: 24. 25.
d) Joh. 3: 1-21.
e) Joh. 3: 22, Vergl. 4: 2.
f) Joh. 3: 23.
g) Joh. 3: 25-36.
h) Matth. 4: 12. Marc. 1: 14. Luc. 4: 14.
i) Joh. 4: 1. 3. Vergl. Matth. 4: 12.

Viertes Capitel.

Von der Gefangennehmung Johannes, bis zu der Verſtoſſung JEſu aus Nazareth.

Geſpräch mit der Samariterin, und Folgen deſſelben a). JEſus kömmt in Galiläa an b). Zu Cana macht er den Sohn eines Hof-Bedienten Herodes, der zu Capernaum krank lag, geſund c). Er predigt in Galiläa d), und kömmt gen Nazareth e). Daſelbſt lehret er in der Synagoge f), mit ſo widrigem Erfolge, daß die Nazarethaner ihn zu todt ſtürzen wollen g). Er entgeht ihnen h).

a) Joh. 4: 5-42.
b) Joh. 4: 43-45.
c) Joh. 4: 46-54.
d) Matth. 4: 17. Marc. 14. 15. Luc. 4: 14. 15.
e) Luc. 4: 16.
f) Luc. 4: 17-27.
g) Luc. 4: 28. 29.
h) Luc. 4: 30.

)o()o(

Zweytes Buch.

Von der Verſtoſſung aus Nazareth, bis nach dem zweyten Paſcha-Feſte.

Erſtes Capitel.

Aufenthalt JEſu zu Capernaum, und Verrichtungen an dieſem Orte.

JEſus läßt ſich zu Capernaum nieder a). Er lehret das Volk an dem Geſtade b). Nach vollendeter Rede läßt er Petrus vom Land abfahren, und gewährt ihm einen reichen Fiſchfang c). Wahrſcheinliche Urſachen dieſes Wunderwerks. Er ladet Petrus und Andreas d), und bald hernach Jacobus und Johannes e) von neuem zu ſeiner Nachfolge ein. Er heilet in der Synagoge einen dämoniſchen Menſche f), und an demſelben Tage die Schwieger-Mutter Petri g). Er wird von allen Arten Kranken um Hülf angeſprochen; dieſe macht er geſund h), und begiebt ſich hernach in eine Einſamkeit i). Von da macht er wieder eine Reiſe durch Galiläa k). Sein groſſes Gefolge l).

a) Luc. 4: 31.
b) Luc. 5: 1-3.
c) Luc. 5: 4-9.
d) Matth. 4: 18-20. Marc. 1: 16-18. Luc. 5: 10.
e) Matth. 4: 21.-22. Marc. 1: 19. 20.
f) Marc. 1: 23-38. Luc. 4: 33-37.

g) Matth. 8: 14. 15. Marc. 1: 29-31. Luc. 4. 38. 39.
h) Matth. 8: 16. Marc. 1: 32-34. Luc. 4: 40, 41.
i) Marc. 1. 35-38. Luc. 42 43.
k) Matth. 4: 23 24. Marc. 1: 39. Luc. 4: 44.
l) Matth. 4: 25.

Zweytes Capitel.

Rede JEſu an ſeine Jünger, und an das Volk.

Matth. V. VI. VII.

Drittes Capitel.

Bis zu der Reiſe nach Jeruſalem auf das zweyte Paſcha-Feſt.

Heilung eines Ausſätzigen a). Folgen dieſes Wunderwerks b). JEſus begiebt ſich in die Einſamkeit c). Entwürfe der Prieſterſchaft wider ihn. Begebenheit mit einem Schlagflüſſigen d). Levis und Matthäus der Zöllner werden von JEſu zu ſeiner Jüngerſchaft eingeladen e). JEſus ſpeiſet in Levis Hauſe f). Die Phariſäer ärgern ſich an ſeinem Umgang mit den Zöllnern g), und an der freyern Lebensart ſeiner Jünger h).

a) Matth. 8: 1-4. Marc. 1: 40-44. Luc. 4: 12-14.
b) Mark. 1: 45. Luc. 5: 15.
c) Marc. 1: 45. Luc. 5. 16.
d) Matth. 9: 2-8. Marc. 2. 1-12. Luc. 5: 17-26.

e) Matth. 9: 9. Marc. 2: 14. Luc. 5: 27 28.
f) Matth. 9: 10. Marc. 2: 15. Luc. 5: 29.
g) Matth. 9: 11-13. Marc. 2: 16. 17. Luc. 5: 30-32.
h) Matth. 9: 14-17. Marc. 2: 18. 22. Luc. 5: 33-39.

Viertes Capitel.

Reiſe nach Jeruſalem auf das zweyte Paſcha-Feſt, und Folgen derſelben.

Ankunft JEſu zu Jeruſalem a). Heilung eines Kranken bey dem Bade Betheſda b). Anſtöſſiger Umſtand dieſes Wunderwerks c). Man erfährt den Urheber deſſelben, und verfolgt ihn d). JEſus vertheidigt ſich kurz e). Seine Vertheidigung bringt ſeine Feinde noch mehr wider ihn auf f). Ausführliche Schutzrede JEſu g). Begebenheit mit dem Aehren-Eſſen der Jünger h). Rückreiſe in Galiläa, und Heilung eines Lahmhändigten, wobey JEſus einen merkwürdigen Sieg über ſeine phariſäiſchen Feinde erhalten i). Dieſe faſſen mit den Herodianern den Entſchluß, ihn aus dem Wege zu räumen k).

a) Joh. 5: 1.
b) Joh. 5: 2-9.
c) Ebend. 10-13.
d) Ebendaſ. 14. 15. 16.
e) Ebendaſ. v 17.
f) Ebendaſ. 18.
g) Ebendaſ. 19-47.
h) Matth. 12: 1-8. Marc. 2: 23-28. Luc. 6: 1-5.
i) Matth. 12: 9-13. Marc. 3: 1-5. Luc. 6: 6-10.
k) Matth. 12: 14. Marc. 3: 6. Luc. 6: 11.

Drittes Buch.

Bis zur Hinrichtung Johannes des Täufers.

Erſtes Capitel.

Abſönderung der zwölf Jünger. Verſchiedene Lehren.

Allgemeine Vorſtellung der Situation JEſu um dieſe Zeit. Er begiebt ſich in die Einſamkeit a), wird aufgeſucht b), verrichtet Wunder-Curen, vornemlich an dämoniſchen Leuten c). Er entſchließt ſich aus ſeinen vielen Anhängern einige zu einer vertrautern Geſellſchaft zu wählen d). Namen und Charackter der zwölf Jünger e). Anmerkungen über die Geſellſchaft. Nachricht von einigen andern Begleitern JEſu f). Nachricht von ſeinen Jüngerinnen g). Verſchiedene wunderbare Heilungen h). Wiederholung einiger Stellen aus der Berg-Predigt, mit merkwürdigen Zuſätzen. i).

a) Matth. 12: 15. Marc. 3: 7.
b) Matth. ebend.
c) Matth. ebend. Marc. 3: 10-12.
d) Marc. 3: 13 14. Luc. 6: 12. 13.
e) Matth. 10: 2-4. Marc. 3: 16-19. Luc. 6: 14-16.
f g) Luc. 8: 2. 3.
h) Luc. 6: 17-19.
i) Luc. 6: 20-49.

Zweytes Capitel.

Zwey Wunderwerke. Geſandtſchaft Johannes. Mahlzeit im Hauſe eines Phariſäers.

Bitte eines Hauptmanns zu Capernaum wegen ſeines kranken Sclaven, und Erhörung derſelben a). Auferweckung des Sohns einer Wittwe zu Nain b). Johannes ſendet zween Jünger an JEſus; dieſer ſagt ihnen das nöthige c), und giebt bey dieſem Anlaß auch dem Volk Unterricht d). Er wird von Simon, einem Phariſäer, zur Mahlzeit eingeladen e). Merkwürdiger Vorfall mit einer reuevollen Sünderin f).

a) Matth. 8: 5-13. Luc. 7: 1-10.
b) Luc. 7: 11-17.
c) Matth. 11: 2-6 Luc. 7: 18-23.
d) Matth. 11. 7-19. Luc. 7: 24-35.
e) Luc. 7: 36.
f) Luc. 7: 37-50.

Drittes Capitel.

Parabeln.

Anmerkungen über die Lehrart JEſu, insbeſondre über die Parabeln. Parabel von dem ausgeſtreuten Saamen a). Beſondere Lehren für die Jünger, die um eine Erklärung dieſer Parabel baten b). Erklärung derſelben c). Von der Ausſaat und Ernde d). Erklärung derſelben e). Von dem Schatze, der in einem Acker verborgen lag f). Von einem, der Per-

len ſucht g). Von einem Fiſcher h). Lehre für die Jünger i). JEſus wird in ſeinem Vortrage durch einen Beſuch ſeiner Mutter und Anverwandten unterbrochen: Sein Verhalten bey dieſem Anlaſſe k). Er beſucht die Stadt Nazareth wieder, und kann nicht viel mehr da ausrichten, als das erſtere mal l).

a) Matth. 13: 1-9. Marc. 4: 1-9. Luc. 8: 4-8.
b) Matth. 13: 10-17. Marc. 4: 10-12. Luc. 8: 9 10.
c) Matth. 13: 18-23. Marc. 4: 13-20. Luc. 8: 11-15.
d) Matth. 13: 24-30.
e) Matth. 13: 36-43.
f) Matth. 13: 44.
g) Matth. 13: 45 46.
h) Matth. 13: 47-50.
i) Matth. 13: 51 52.
k) Matth. 12: 46-50. Marc. 3: 20. 21. 31-35. Luc. 8: 19-21.
l) Matth. 13: 53-58. Marc. 6: 1-6.

Viertes Capitel.

Hinrichtung Johannes des Täufers.

Matth. XIV: 3–12. Marc. VI: 17–29.

Viertes Buch.

Bis zur Reiſe auf das Laubhütten-Feſt.

Erſtes Capitel.

Wunderwerke

Anmerkungen über die Schwierigkeiten, in denen JEſus ſich bey Behauptung ſeines Anſehens befand. Nach der Hinrichtung des Täufers entweicht er in eine Einſamkeit a). Bey einer Schifffahrt überfällt ihn ein heftiger Sturm, welchen er ſtillt, und die Jünger beruhigt b). Er ländet in dem gadareniſchen Gebiet an c). Zween Beſeſſene begegnen ihm, welche er wunderthätig heilet d). Begebenheit mit einer Schweinheerde, ſamt ihren Folgen e). Rückfahrt in Galiläa, wo er alſobald von Jairus um Hülfe für ſeine Tochter angeſprochen wird f). Begebenheit mit dem blutflüſſigen Weibe g). Auferweckung der Tochter Jairus h). Geſundmachung zweener Blinden i). und eines Stummen k). Urtheil der Phariſäer über ſeine Wunderkräfte l).

a) Matth. 14: 13.
b) Matth. 8: 23-27. Marc. 4: 35-41. Luc. 8: 22-25.
c) Matth. 8: 28. Marc. 5: 1. Luc. 8: 26.
d) Matth. 8: 28-31. Marc. 5: 2-10. Luc. 8: 27-31.

e) Matth. 8: 32-34. Marc. 5: 11-20. Luc. 8: 32-39.
f) Matth. 9: 18. 19. Marc. 5: 21-24. Luc. 8-40-42.
g) Matth. 9: 20-22. Marc. 5: 25-34. Luc. 8: 40-48.
h) Matth. 9: 23-26. Marc. 5: 35-43. Luc. 8: 49-56.
i) Matth 9: 27-31.
k) Matth. 9: 32. 33.
l) Luc. 9: 34.

Zweytes Capitel.

Erſte Ausſendung der Zwölfe. Unruhe Herodes. Wunderwerke.

Urſachen, warum JEſus nöthig gefunden, ſeine Jünger itzo ſchon auszuſenden a). Rede an ſie, bey Anlaß ihrer Ausſendung b). Um dieſe Zeit wird Herodes auf die Thaten JEſu aufmerkſam c). Die Jünger kommen von ihrer erſten Geſandtſchaft zurück d). JEſus geht mit ihnen in eine Einöde, fährt über den galiläiſchen See, und ſpeiſet wunderthätig fünftauſend Mann e). Er läßt die Jünger wieder zurückfahren, und bringt die Nacht auf einem Berge zu f). Die Jünger werden von einem Sturm überfallen; JEſus erſcheint ihnen wunderbar, rettet den Petrus, und ſtillt den Sturm g).

a Matth. 9: 36-38.
b Matth. 10: 1-5-42. Marc. 6: 7-13. Luc. 9: 1-6.
c) Matth. 14: 1. 2. Marc. 6: 14-16. Luc. 9: 7-9.

d) Marc. 6: 30. Luc. 9: 10.
e) Matth. 14: 13-21. Marc. 6: 31-44. Luc. 9: 10-17. Joh. 6: 5-14.
f) Matth. 14: 22 23. Marc. 6: 45 46. Joh. 6: 15 16.
g) Matth. 14: 24-34. Marc. 6: 47-53. Joh. 6: 17-21.

Drittes Capitel.

Folgen der wunderbaren Sättigung der Fünftauſend.

Die Menge, welche ſo wunderbar geſättigt worden, reiſet JEſu nach, und findt ihn wieder in der Synagoge zu Capernaum. Hier läßt er ſich mit einigen von ihnen in ein Geſpräch ein, worinn er ſich vergeblich bemühet, ihre ſinnliche Denkensart zu verbeſſern. Einige von ſeinen bisherigen Anhängern verlaſſen ihn.

Joh. VI: 22. 71.

Viertes Capitel.

Streit mit den Phariſäern. Begebenheit mit einem cananäiſchen Weibe. Zweyte wunderbare Sättigung.

Die Phariſäer ärgern ſich, daß die Jünger JEſu mit ungewaſchnen Händen zur Speiſe greifen a). JEſus macht ihnen einen gerechtern Gegen-Vorwurf b). Er belehrt das Volk über die Begriffe vom Reinen und Unreinen c), worüber er ſich den Jüngern noch deutlicher er-

klärt d). Er kömmt an die Gränzen von Tyrus und Sidon, und wird von einer Einwohnerin derſelben Gegend um Hülfe für ihre Tochter angeſprochen, welche er nach einiger Weigerung geſund macht e). Verſchiedene Heilungen; unter anderm eines Stummen und Gehörloſen f). Viertauſend Männer werden wunderbar geſpieſen g).

(a Matth. 15: 1 2. Marc. 7: 1-5.
b) Matth. 15: 3-9. Marc. 7: 6-13.
c) Matth. 15: 10 11. Marc 7: 14-16.
d) Matth 15: 12-20. Marc. 7: 17-23.
e) Matth. 15: 21-28. Marc. 7: 24-30.
f) Matth. 15: 29-31. Marc 7: 31-37.
g) Matth. 15: 32-39. Marc. 8: 1-10.

Geſchichte

JOANNES:

Ἐςι δε καὶ ἄλλα πολλὰ, ἃ ἐποίησεν ὁ Ἰησοῦς, ἅτινα ἐὰν γράφηται καθ ἓν, οὐδὲ αὐτὸν οἶμαι τὸν κοσμον χωρῆσαι τὰ γραφόμενα Βίβλια.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Fünftes Buch.
Bis zu der Verklärung.

Erſtes Capitel.

Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem. Zweifel, Vorurtheile, Bedenken über die Perſon JEſu.

Nach einer ſo langen Reihe von Wunderthaten folgen Auftritte von einer andern Art. So groß und entſcheidend dieſe Thaten JEſu, als Beweiſe ſeiner Sendung waren, ſo war doch nicht gleich eine jede ein merklicher Schritt zur Entwickelung ſeiner Geſchichte.

Sie lieſſen noch immer den Beyfall ſeiner Freunde und den Haß ſeiner Feinde im Gleichgewichte ſtehen. Und obgleich zuweilen das Groſſe und Göttliche einer That den Ausſchlag zu geben ſchien, ſo hielt doch ſeine weiſe Beſcheidenheit den guten Willen ſeiner Anhänger in Schranken, und gab ihrem Beyfall, ſo viel als möglich, eine moraliſche Richtung. Bey dieſer Art zu handeln, gewannen ſeine Angelegenheiten eben keinen merklichen Fortgang. Sie mißfiel auch darum vornemlich denjenigen von ſeinen Anverwandten, die ſich noch nicht für oder wider ihn erklärt hatten. Von Vorurtheilen eingenommen, und auf der andern Seite durch ſeine Thaten und das rühmliche Gerücht aufmerkſam gemacht, hätten ſie es am liebſten geſehen, wenn er irgend eine entſcheidende That gewagt hätte; da ſie dann, wenn dieſelbe würde gelungen ſeyn, gern auf ſeine Seite getreten wären; welches ſie für übereilt und unklug hielten, ſo lange er noch bey Vielen einen ſo heftigen Widerſpruch fand. Keine Denkensart war von ſeinen reinen und erhabenen Abſichten ſo weit entfernt, wie dieſe.

Das Laubhüttenfeſt war nahe; ſo nennte man die jährliche Feyer einiger Tage zur Wiedergedächtniß des Aufenthalts der Iſraeliten in Reiſezelten während ihrer Wanderungen

durch die Wüſte. Die Galiläiſchen Juden pflegten auf dieß Feſt, als eines von den drey jährlichen Hauptfeſten, nach Jeruſalem zu reiſen. Auch die Anverwandten JEſu beobachteten dieſen Gebrauch. Jene Uebelgeſinnten machten ihm bey dieſem Anlaſſe die Vorſtellung: „Es ſey nun einmal Zeit, ſich auf eine entſcheidende Weiſe hervorzuthun; und dieß könne nirgends beſſer geſchehen, als in der Hauptſtadt Jeruſalem. Er ſollte mit ihnen auf das Feſt reiſen, und vor den Augen der jüdiſchen Welt ſeine Thaten ſehen laſſen. Warum er ſich immer nur in Galiläa aufhalte? Dieß Ländgen ſey ein gar zu enger Schauplatz für einen ſo groſſen Wunderthäter. Wenn er ein ſolcher in der That ſey, (ſetzte man mit zweifelhaftem Tone hinzu) ſo ſchicke ſich nichts weniger für ihn, als dieſe Zurückhaltung. Er werde doch wollen gekannt und verehrt ſeyn. Was er hin und wieder in Flecken und Dörfern thue, das mache noch kein allgemeines Aufſehen; in der Hauptſtadt hingegen, und an einem ſo volkreichen Feſte, müßte der Beyfall allgemein werden.„

Für die Schüler JEſu, die ſeine Sendung zwar glaubten, aber zuweilen doch auch ſolchen eiteln Gedanken nachhiengen, mogte wol dieſer Vortrag ſcheinbar genug ſeyn. JEſus

aber handelte nach Grundſätzen. Ihr ſchlaget mir, ſprach er, die gegenwärtige Zeit als die bequemſte vor, meine Abſichten zu erreichen; * ſie iſt es nicht. Dieſe Zeit iſt für mich noch nicht vorhanden. Für euch mag es gleichviel ſeyn, ob ihr itzt oder ein andermal nach Jeruſalem reiſet. Ihr habt die Urſachen nicht, welche ich habe, die Reiſe dießmal ** zu unterlaſſen. Euch ſteht das nicht im Wege, daß die Welt ſo verdorben, der Wahrheit ſo abgeneigt iſt; ihr werdet euch ihrem Haſſe wol nicht ſo leicht ausſetzen. † Mir aber hat die Welt ihren Haß angekündet; denn meine Lehre ſteht ihren Grundſätzen zu ſehr im Wege, und beweißt zu ſehr, daß dieſelben ſtrafwürdig ſind, als daß ſie hoffen könnte, ich würde jemals zu ihrer Parthey übergehen. — Setzet euere Reiſe nur fort; ich werde nicht mit euch, nicht in der Abſicht, die ihr mir anrathet, das Laubhüttenfeſt beſuchen. Zur Erreichung meiner

* Unbeſtimmt; aber mit Fleiß. Er will ihnen ſeine Abſichten nicht deutlich herausſagen.

** Nämlich in ihrer Geſellſchaft; denn er reiſete doch hin, aber allein.

† Dieß ſcheint auf ihre Abneigung von ihm, die ſie mit der übrigen Welt gemein hatten, zu zielen.

Abſicht ſchickt ſich die gegenwärtige Zeit noch nicht. *

Mit dieſer Antwort (ſo unbeſtimmt ſie in gewiſſer Abſicht war) mußten ſie ſich zufrieden geben. Sie reiſeten ohne ihn. Doch ein paar Tage hernach, da ſie bereits zu Jeruſalem mogten angelangt ſeyn, gieng auch Er, aber in der Stille, dahin. Man ſieht leicht, warum ihre Geſellſchaft ſeiner Abſicht nachtheilig war, weil ſie ihn nämlich bey jedem Anlaſſe zu groſſen ſcheinbaren Thaten aufgefodert hätten. So aber durften ſie es nicht wiſſen, daß er die Reiſe ohne ſie, nur von wenigen Schülern begleitet, machen wollte. Er konnte zu Jeruſalem ankommen; er konnte da eine Herberge beziehen, und ſogar den Tempel beſuchen, ehe nur jemand wußte, daß er zugegen wäre. Dieſe Vorſicht ſchien um ſo viel nothwendiger zu ſeyn, da ganz Jeruſalem neugierig auf ſeine Ankunft wartete; welches vermuthlich zu Unruhen Anlaß gegeben hätte, wenn er, nach dem Rath ſeiner Verwandten, ſo öffentlich und mit einem groſſen Gefolge da-

* JEſus redet mit Fleiß etwas unbeſtimmt. Es würde ſich für den Paraphraſten nicht wol ſchiken, den Sinn der Worte näher zu beſtimmen, als er ihn damals hat beſtimmen wollen.

hin gekommen wäre. Die Meynungen der Leute waren getheilt. Wer gut von ihm dachte, der ſah mit Verlangen dem Zeitpunkt entgegen, da er ſich in ſeiner Gröſſe zeigen würde. Neugierige, die ihn noch nicht von Perſon kannten, hofften an dieſem Feſte Gelegenheit zu finden, ihn kennen zu lernen. Auch ſeine Gegner erwarteten, er würde wieder zu Jeruſalem erſcheinen, nachdem er über ein Jahr nicht mehr daſelbſt geweſen war. Dieſe alle, da ſie ſeine galiläiſchen Verwandten ohne ihn ankommen ſahen, verwunderten ſich über ſein Ausbleiben. Man trug ſich mit allerley Gerüchten und Erzählungen von ihm. Alles intereſſirte ſich für oder wider ihn. Einige ſprachen mit Hochachtung von ſeinen Thaten, und behaupteten, er wäre ein Prophet, wo nicht noch viel mehr. — Andere (Phariſäer, die ſich längſt wider ihn erklärt hatten,) verfochten die entgegengeſetzte Meynung, und ſchalten ihn einen Betrüger, der in eine Reihe mit denjenigen gehöre, die zu derſelben Zeit öfters durch gewagte Unternehmungen und Verſprechung göttlicher Hülfe das Volk verführten. Die Beſſergeſinnten machten die ſchwächere Parthey aus; nicht nur weil es meiſtens nur Galiläer waren, deren Lobſprüche auf ihren Propheten zu Jeruſalem nur bey denen Glauben fanden,

die bey ſeinem letzten Aufenthalt in der Stadt Augenzeugen ſeiner Thaten geweſen, oder um ſeinetwillen ſchon in Galiläa gereiſet waren. Alle übrigen Juden, die zu Jeruſalem wohnten, oder auf das Feſt gekommen waren, ſahen die Sache nicht ſo faſt mit ihren eigenen, als mit phariſäiſchen oder ſadducäiſchen Augen an. Und dieſe gaben das Uebergewicht. Man unterſtuhnd ſich alſo nicht, ihn öffentlich zu loben oder zu vertheidigen; man that es nur an ſolchen Orten und gegen ſolche Perſonen, wo man es mit Sicherheit thun konnte. Sich öffentlich für ſeinen Freund und Anhänger ausgeben, wär eben ſo viel geweſen, als dem vielgeltenden Urtheile ſo vieler Phariſäer und Schriftlehrer geradezu widerſprechen. Dazu brauchte es Muth und Wahrheitsliebe. Nur hin und wieder, unter Freunden, ward ein gutes Wort für ihn geſprochen.

Man ſieht aus dieſer Lage der Sachen, wie weiſe JEſus handelte, daß er mit ſo groſſer Vorſichtigkeit und in der Stille ſich nach Jeruſalem begab. Er gieng in den Tempel, aber erſt, da man die Hoffnung, ihn zu ſehen, ſchon aufgegeben hatte, und das Feſt ſchon halb vorbey war; ohn einiges Aufſehen, ohne daß man ihn für den anſahe, der er war.

Am dritten oder vierten Tage des Feſtes, da die Opfer und feſtliche Gebräuche meiſtens zu Ende, und das Volk noch in den Vorhöfen des Tempels verſammelt war, da ergriff JEſus dieſen Anlaß, als Lehrer aufzutreten. Sowol in dem äuſſern groſſen Vorhofe, welcher der Vorhof der Heiden hieß, als in den beyden innern Vorhöfen, davon der eine für die Männer, der andere für die Weiber beſtimmt war, hatte es geraumige Plätze oder Hallen, wo ein Lehrer alle Gelegenheit hatte, das Volk mit einem Vortrage zu unterhalten. Dieß ſcheint auch an ſolchen Feſten ſehr gewöhnlich geweſen zu ſeyn. Als JEſus zu reden anfieng, drängte ſich jedermann hinzu. Wer ihn aber nicht von Perſon kannte, der glaubte einen gewöhnlichen Rabbi zu ſehen. Und ſo konnte er eine Zeitlang fortreden, ohne erkannt zu werden, weil jedermann glaubte, er wäre in Galiläa zurückgeblieben. Er erklärte Schriftſtellen, doch ohne von ſich ſelbſt etwas zu ſagen. Er redete ſo überzeugend und einnehmend, daß die Aufmerkſamkeit der Zuhörer mit jedem Worte ſtieg. Man gab itzt genauer auf ſeine Perſon Achtung. Noch wollte ihn niemand für einen berühmten Geſetzgelehrten erkennen, wie man doch aus ſeinem Vortrage ſchlieſſen ſollte; vielmehr waren alle Anzeigen

da, daß er ein gemeiner Iſraelit wäre. Deſto ſeltſamer!

Dieſe Art, ſie zu überraſchen, war wol das ſchicklichſte Mittel, gutgeſinnten, aber wider ihn eingenommenen Gemüthern beyzukommen. Sie hörten ihn ſo lehren; ſie wurden von vielem, was er ſagte, überzeugt, ehe ſie nur wußten, daß Er es ſagte. Vielleicht hätten ſie ihm gleich Anfangs ihren Beyfall verſagt, wenn ſie es gewußt hätten, daß JEſus von Nazareth, an dem die Phariſäer ſo viel auszuſetzen hatten, dieſer Lehrer ſey. So aber war der Beyfall allgemein.

Doch das Vorurtheil des Anſehens nahm bald genung ſeinen Platz wieder ein: „Auf „der einen Seite ein gemeiner Mann! Auf der „andern ein ſo gelehrter Schriftkenner, der in „ſeinem Vortrage ſo viel eigenes hat, und ſo „auſſerordentliche Einſichten zeigt!„ Stoff genug zu ſeltſamen Vorſtellungen für den groſſen Haufen.

Es war weder möglich, noch ſeiner Abſicht gemäß, länger unerkannt zu bleiben. Nicht nur erkannten ihn die anweſenden Galiläer, ſondern auch durch die Nachfrage der übrigen Zuhörer, wer dieſer Mann ſey, mußte die Wahrheit an den Tag kommen. Nun hatte er ſich zu ihren Gemüthern einen Weg ge-

bahnet, daß ſie ihn itzt deſto billiger beurtheilten. Er ſelbſt half ihnen darauf, wer er ſey. Ihre allgemeine Verwunderung, daß ein Mann, der weder als Lehrer, noch als Schüler eines groſſen Lehrers bekannt war, ſo groſſe Kenntniß der Schriften zeige, gab ihm Anlaß, ſie alſo anzureden:

Die Lehren, welche ihr aus meinem Munde höret, ſind nicht meine Lehren. Unabhängig von menſchlichem Anſehen, trage ich nichts anders vor, als was mir von dem aufgetragen iſt, der mich geſandt hat. Wer in einer ſolchen Gemüthsverfaſſung ſteht, die den Abſichten GOttes entſpricht, der wird nicht lange anſtehen, was er von meiner Lehre urtheilen ſoll, ob ſie wirklich der Auftrag GOttes, oder nur menſchliche Erfindung ſey? Es wäre ein Zeichen, ich hätte mich ſelbſt zum Propheten aufgeworfen, wenn die Lehre, die ich vortrage, dahin abzielte, mir weltlichen Anhang, und ſolche Ehrenbezeugungen, nach welchen falſche Lehrer begierig ſind, zu erwerben. So aber, da meine Lehre offenbar nicht auf zeitliche Vortheile oder Ehre abzielt, ſo ſollte wol ſchon dieß das gute Vorurtheil für mich erwecken, daß ich ein Lehrer der Wahrheit, und von GOtt geſandt ſey. Nach dieſen Begriffen ſollte es leicht ſeyn, mich richtig zu beurtheilen. Aber eben dieſer

richtige moraliſche Sinn, der euch bey dieſer Beurtheilung leiten ſollte, fehlt euch. Und doch (wer ſollte es glauben?) hat ſchon Moſes euch eine Vorſchrift gegeben, die auf eben das weiſet, worauf meine Lehre weiſet; eine Vorſchrift, die euch in Stand ſetzen ſollte, dieſelbe unpartheyiſch zu prüfen. – Aber eben daran fehlt es. Das Geſetz Moſe gilt nichts bey euch. – Wie hättet ihr ſonſt auf den Gedanken kommen können, mich ums Leben zu bringen? –

Nun erkannten ihn viele, aber nicht alle. Wer ihn nicht kannte, dem mußten ſolche Reden überaus ſeltſam vorkommen. Inſonderheit daß er geſagt: „Man ſuche ihn umzubringen.„ Dieß kam ihnen recht fanatiſch vor. Was ſagſt du vom Umbringen, riefen ſie; wem kömmt daran der Sinn? Redeſt du ſo in einem Anfall von fanatiſcher Verrückung?

JEſus erklärte ſich geruhig und ſanft; ſtets ſo, daß er mit dem groſſen Haufen der Zuhörer redete, ohne ſich noch mit einigen insbeſondere einzulaſſen:

Als ich das letzte Mal zu Jeruſalem war, verrichtete ich ein Werk: — Ein Werk, darüber ſich die ganze Stadt auf eine Art verwunderte, die zeigte, daß ſie es von einer ganz falſchen Seite betrachtete. Wie wenig ſtimmten damals euere Geſinnungen gegen mich mit

dem, was man von Beobachtern des Geſetzes erwarten ſollte, überein? Das Geſetz z. B. verordnet, daß am achten Tage die Beſchneidung vorgenommen werde. (Eigentlich iſt dieß freylich nicht eine Verordnung euers Geſetzgebers, ſondern ſie ſchreibt ſich von den Zeiten der Väter her: Indeſſen betrachtet ihr ſie als eine Moſaiſche Verordnung; und das läßt ſich auch wohl thun.) Wenn nun dieſer achte Tag, auf welchen die Beſchneidung fällt, ein Sabbat iſt, welcher Tag ſchon lange vor Moſe zu einem Ruhetag verordnet ward, ſo nehmet ihr nichts deſtoweniger die Beſchneidung vor, um nicht der göttlichen Verordnung wegen des achten Tages zuwiderzuhandeln, und dem Kinde das Zeichen, wodurch es an dem Iſraelitiſchen Bunde Theil nimmt, zu entziehen. Da ihr nun kein Bedenken traget, eine ſolche Handlung auch am Sabbat zu verrichten; ſo muß euer Grundſatz dieſer ſeyn: Wenn das Geſetz etwas gebeut, das zum Beſten eines Menſchen dient, es ſey nun die Beſchneidung, oder etwas anders, ſo kömmt in dieſem Fall eine jede andere Verordnung, die das Gegentheil zu erfodern ſcheint, nicht in Betrachtung; ſondern das muß geſchehen, was geſetzmäſſig iſt.

Wie ſtimmt es mit dieſem Grundſatz über-

ein, daß ihr mir ein Verbrechen daraus machet, daß ich etwas that, was nicht nur ſo geſetzmäſſig als die Beſchneidung, ſondern die gröſte Wohlthat für einen mitleidenswürdigen Mann war? Wenn das, was an ſich geſetzmäſſig iſt, es auch an einem Sabbat iſt, wie ihr von der Beſchneidung, die doch wirklich ein Geſchäft iſt, ſelbſt glaubet, mit was Recht nennet ihr es denn Entheiligung des Sabbats, daß ich einem am ganzen Leibe kranken Menſchen an dieſem Tage vollkommene Geſundheit gab? Bloſſes Vorurtheil iſts, was euch verleitet, in ſo ähnlichen Fällen ſo ungleich zu urtheilen. Sehet einmal die Sache in dem wahren Geſichtspunkt an.

Nun ſahen ihn viele von Zuhörern mit ganz andern Augen an. Die Bürger von Jeruſalem erkannten ihn für den, der vor einem Jahr an dem Paſſahfeſte die Wundercur bey dem Bade Bethesda verrichtet hatte. Sie begriffen nun, warum er geſagt, man ſuche ihn umzubringen. Sie erinnerten ſich, daß man ihm wirklich bey Anlaß dieſer Handlung nach dem Leben geſtellt. Und nun konnten ſie ſich nicht enthalten, ſeine Parthey zu nehmen: Wie konnte man ihn verkennen, den Wunderthäter! Er ſagt mit Recht, man habe ihn umzubringen geſucht. — Man ſehe ihn nur an; er ſelbſt

iſt es. — Und ſeht! Er redt itzt ſo frey und unverholen an dieſem heiligen Orte, daß man denken ſollte, unſere Vorſteher und Prieſter hätten ſich mit ihm ausgeſöhnt — Einmal legen ſie ihm nichts mehr in den Weg; ſie laſſen ihn öffentlich lehren. Wer weiß? Vielleicht hat das Synedrium ſeine Gedanken geändert;* vielleicht nach Unterſuchung der Sache gefunden, daß er ein Prophet, und wol gar — der Meſſias iſt. — Das nicht, erwiederten andere; der Meſſias kann er wol nicht ſeyn. In unſern Schulen wird ja gelehrt: Wenn der Meſſias komme, ſo werde niemand die Art ſeiner Ankunft auf die Welt eigentlich beſtimmen, oder ſagen können, weſſen Sohn er ſey. † Dieſes trift bey ihm nicht ein. Man weiß, was für Eltern er hat. —

Die Schwierigkeit fand Beyfall. Man ſtand bey dieſem Gedanken ſtill; niemand wußte etwas Gründliches darauf zu antworten.

* Man bemerke hier, wie ſehr die hieroſolymitaniſchen Juden an ihrem Synedrio hiengen, und alle Ausſprüche deſſelben verehrten.

† Sie glaubten, er würde ἀπάτωρ, ἀμήτωρ, ἀγενεαλόγητος ſeyn, wie von Melchiſedeck ſteht, Hebr. VII: 3. und auch von JEſu in einem vernünftigen Sinne wahr iſt.

So kennet ihr mich denn! (rief JEſus mit merklicher Erhebung ſeiner Stimme,) Ihr kennet mich! Ihr wiſſet meinen Urſprung! – Und ſchlieſſet daraus, ich ſey nicht dieſelbe groſſe Perſon; nun das wäre richtig, wenn ich mir ſelbſt aus eignem Gutdünken dieſes Anſehen hätte geben wollen; allein es geſchieht im Namen und auf Befehl des Wahrhaftigen, der euch nicht kann betrügen wollen, daß ich zu euch komme, um ſeine Abſichten zu erfüllen. – Ihr ſagt, ihr kennet mich; dem ſey, wie ihm wolle; einmal ihn, deſſen Geſandter ich bin, kennet ihr nicht; (ſonſt würdet ihr aus meiner Lehre auf ihren Urheber ſchlieſſen.) —— Ich hingegen kenne ihn; ich bin im Stand euch den zuverläſſigſten Unterricht von ihm zu geben, weil ich nämlich von ihm her zu euch komme, und ſein Geſandter bin.

Unter einem ſo vermiſchten Haufen von Zuhörern, zu denen JEſus dieß ſagte, muß man die Gelehrten, oder Schüler der Gelehrten, von dem gemeinen Manne wol unterſcheiden, um von den Wirkungen ſeines Vortrags, die einander oft ganz entgegengeſetzt ſeyn konnten, einen Begriff zu bekommen. JEſus konnte, zumal in den Vorhöfen des Tempels, unmöglich zu dem Volke reden, ohne von vielen hin und wieder zerſtreuten phariſäiſchen und ſad-

ducäiſchen Lehrern oder Schülern beobachtet zu werden. Dieſe fanden ſich durch den Vorwurf, daß es ihnen an Kenntniß GOttes fehle, und durch die Behauptung, daß Er allein, dieſe Kenntniß beſitze, äuſſerſt beleidigt. Sie gaben andern von ihrer Parthey, inſonderheit den Mitgliedern des Groſſen Raths, Nachricht von dem, was im Tempel vorgehe, und was JEſus daſelbſt dem Volk für Lehren gebe. Nun gab man ſich Mühe, gerade hier im Tempel, wo ihnen alles zu Gebot ſtand, ſich ſeiner zu bemächtigen. Allein zu einem ſolchen Verſuche waren die Umſtände nicht günſtig genung. Die Vorſehung ließ ſie, ihre Abſicht zu erreichen, keine Mittel finden, weil die Zeit ſeiner öffentlichen Verrichtungen noch nicht zu Ende war. * Indeſſen daß die Phariſäer, (Lehrer und Schüler,) mit dieſen Gedanken umgiengen, nahm unter den gemeinen die Anzahl der Beſſergeſinnten immer zu. Es erhub ſich hie und da einer, der ſeine Parthey nahm, und ſehr vortheilhaft von ihm ſprach: Man ſollte, hieß es, ſeine Thaten recht in Betrachtung ziehen. Was erwartet man von dem Meſſias für Wunder, dergleichen er nicht

* Οὐδεὶς ἐπέβαλεν ἐπ' αὐτὸν τὴν χεῖρα, ὅτι οὔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ.

die Menge gethan habe? Wird man den Meſſias nicht eben an ſolchen Thaten erkennen, und giebt es wohl entſcheidendere, als die ſeinen? Den Phariſäern blieben dieſe Gedanken nicht verborgen. Es traf ſich, wie es ſcheint, * daß eben damals der groſſe Rath verſammelt war, oder ein Ausſchuß des Raths. Der Verſammlungsort, war die Kammer Gazith, ein zum Tempel gehöriges Gebäude; wo ſie alſo in der Nähe waren, und von allem, was in den Vorhöfen des Tempels vorgieng, ſogleich Nachricht hatten. Wir ſehen ſie daher itzt zum erſtenmale richterlich zu Werke gehen; denn die bisherigen Verſuche waren keine öffentliche Entſchlüſſe, ſondern nur Privat-Unternehmungen geweſen, die durch das Anſehen der Groſſen unterſtützt

* Ὁι Φαρισαῖοι καὶ ὁι ἀρχιερεῖς. Es iſt zwar nicht gewiß, daß das Synedrium zu verſtehen ſey; doch handeln ſie als eine Rathsverſammlung, oder Tribunal; ſie ſenden Gerichtsdiener, ihn anzuhalten (Joh. VII: 32.) Und am Ende dieſes Cap. wo die Diener Bericht abſtatten, wird es noch wahrſcheinlicher, daß der groſſe Rath verſammelt geweſen. In dieſem ſcheinen damals die Phariſäer, ſo wie nach der Auferſtehung Jeſu die Sadducäer (Geſchichtb. IV: 1. V: 17.) die herrſchende Parthey geweſen zu ſeyn.

wurden. In dem Rathe wurde beſchloſſen, ihn gefänglich anzuhalten; und zwar gleich an dem Orte, wo er öffentlich lehrte. Gerichtsdiener wurden abgefertigt, die den Befehl hatten, ihn auf eine Art, die am wenigſten Aufſehen machte, vor den Rath zu führen. JEſus wußte dieſe Anſchläge; er blieb aber im Tempel, und fuhr zu lehren fort. Nur richtete er itzt ſeinen Vortrag auf dieß Betragen ſeiner Feinde —: Ihr dürfet mir eben nicht ſo ſehr nachſtellen; ich werde ohnehin nicht mehr lange bey euch ſeyn *; ich gehe von euch weg ** zu dem, der mich geſandt hat. Wenn ich denn nicht mehr bey euch ſeyn werde, ſo werdet ihr mich † allenthalben ſuchen,

* Er redet hier weder die Groſſen, noch die Gemeinen insbeſondere, ſondern die Nation an, wie an vielen andern Orten. JEſus konnte nicht immer ſo reden, daß es jeden Zuhörer gleich nahe angieng; ſondern er richtete ſein Auge auf die ganze jüdiſche Nation, an welche er geſandt war, und deren Repräſentanten die Mitglieder des Synedrii waren.

** ὑπάγω. Dieſes Ausdrucks bedient ſich JEſus mit Fleiß, wenn er die Art, wie er aus der Welt gehen ſollte, nicht deutlich beſtimmen will.

† Nämlich; ſie würden den Meſſias ſuchen. Weil aber kein anderer kommen ſollte, als Er, ſo ſagt er: Ihr werdet mich ſuchen.

ſtets auf mich warten, als wär ich noch nicht gekommen. Aber euer Suchen wird vergeblich ſeyn: Ihr werdet mich nirgends finden: Dahin, wo ich bin, könnet ihr nicht kommen.

Dieß konnten ſie nicht verſtehen. Es gehört zu denjenigen Ausſprüchen JEſu, welche er in ſolchen Fällen vorzutragen gewohnt war, wo die nackte Wahrheit nicht nur beleidigte, ſondern auch darum nicht deutlich herausgeſagt werden konnte, weil es Sachen betraf, die zu tief in dem Entwurfe der Vorſehung lagen, als daß ſie damals ſchon ans Licht herfürgezogen werden konnten. Kein Wunder, daß man über dieſe Worte die ſeltſamſten Auslegungen machte. Er muß wohl ſeine Abſicht ferne hin auſſer die Gränzen des jüdiſchen Lands gerichtet haben, weil er von einem Orte redet, wo man ihn nicht finden ſoll. Sollten etwa unſere zerſtreuten Religionsverwandten ihn zu ihrem Lehrer bekommen? Hat er Reiſen über Meer im Sinn, um die griechiſchen Juden zu beſuchen, und ſie zu Anhängern ſeiner Lehre zu machen? * So etwas

* Es ſcheint, der Evangeliſt führe dieſen beſondern Einfall darum an, weil dieß wirklich in gewiſſem Sinn geſchehen, was ſie hier als einen möglichen Fall ſetzen. Daß ſie aber eben dieſen

wird er im Sinne haben; oder was liegt ſonſt in dieſen Worten: **Dahin, wo ich bin, könnet ihr nicht kommen?**

Die Gerichtsbedienten fanden keine Gelegenheit, ſich ſeiner zu bemächtigen, und ihn vor das Synedrium zu führen. An dem letzten Tage des Feſtes aber, da die Prieſterſchaft noch mehr als bisher befürchtete, es mögten Unruhen entſtehen, da hatten ſie wiederum Befehl, auf ihn genau Acht zu geben. Dieſer letzte Feſttag war beſondern Feyerlichkeiten gewiedmet. Unter andern war auch dieſe, daß das feſtfeyernde Volk in groſſer Menge zu dem Bade Siloa gieng, und Waſſer aus demſelben ſchöpfte *. Einen Theil davon tranken ſie

Schluß aus ſeinen Worten ziehen, davon liegt der Grund in der damaligen Gewohnheit vieler jüdiſchen Lehrer, ſich durch weite Reiſen, in der Abſicht Bekehrungen zu machen, einen Ruhm zu ſuchen.

* Die Ausleger führen dieſes zu beweiſen, viele Stellen aus jüdiſchen Schriften an. Eine beſonders merkwürdige wird von Hrn. Semler in h. l. angeführt: *Maimonides*, poſt *antiquiores* quosdam dixit: Effuſionem illam aquæ eſſe traditionem moſaicam & ſignificare aliquid *myſtici*, Spiritum Sanctum; welches ſich zu dem, was JEſus bey dieſem Anlaß ſagt, ſehr wohl ſchickt.

unter den freudigſten Zurufungen; darunter vornemlich die Worte Jeſajä oft wiederholt wurden: Aus dem Quelle des Heils wird ſich, wen dürſtet, erlaben. Einen andern Theil brachten ſie in den Tempel, und goſſen es zum Trankopfer aus. Dieſer Gebrauch ſollte dem Andenken jenes groſſen Wunderwerks, womit in der Wüſte den Iſraeliten ihr Durſt geſtillet ward, gewiedmet ſeyn: Es war auch zugleich eine Art von Opfer, womit man um Regen auf die bevorſtehende Saatzeit bat. JEſus ſahe der Feyerlichkeit zu, und nahme von dieſem Gebrauch Anlaß, ſich ihnen öffentlich als den Meſſias, unter einem Bilde, welches ihm dieſer Umſtand an die Hand gab, anzubieten. Er ſtand an einem Orte, wo ihn jedermann ſehen und hören konnte, und rief dem Volke mit lauter Stimme zu:

Wen unter euch nach den Waſſern dürſtet, an denen die Seele ſich erlabet, — der komme hieher zu mir, und trinke! Wer mit Beyfall und Liebe der Wahrheit mich annimmt, und ſein Vertrauen auf mich ſetzt, an dem wird erfüllt werden, was in den Schriften ſteht:

Ströme lebenden Waſſers ergieſſen
aus ihm ſich auf andre.

Nicht nur wird er ſelbſt belebt und erquickt; ſondern er wird auch für andere ein Quell,

aus dem ſie ihren Durſt nach Leben und Glückſeligkeit unaufhörlich ſtillen können.

Dieſe vortreffliche Anrede wurde freylich damals nicht verſtanden; aber die hernach folgenden Begebenheiten gaben den Schlüſſel dazu. JEſus redete von jenen auſſerordentlichen Gaben * der Erkenntniß, der Weiſſagung, der wunderthätigen Macht, womit nach ſeinem Abſchied von der Erde ſeine Schüler und Anhänger ſo reichlich begabet, und auch andere zu beleben und zu ſtärken in Stand geſetzt wurden. Konnte er, um ſie zu dieſen Vorzügen einzuladen, ſchönere Bilder wählen? Sie paſſeten ſo richtig auf die feyerliche Handlung, womit man damals beſchäftigt war, daß ſehr viele für ihn eingenommen, und durch dieſen Vortrag gerührt wurden. Er iſt es! (hörte man hie und da ſagen). — Er iſt es, der erwartete groſſe Prophet! Andere ſagten es heraus: Der Meſſias!

Auf der andern Seite blieb die Parthey, ſo ihm abgeneigt war, auch nicht müſſig, dieſe guten Gedanken, wieder zu erſtecken. Durch das Anſehen der Geſetzgelehrten unterſtützt,

* Dieß iſt die Erklärung des Evangeliſten. Er redete von dem Geiſte u. ſ. w. Man vergleiche dieſes mit der nächſtvorhergehenden Anmerkung.

trat mancher Eiferer auf, und widerſetzte ſich dieſen Lobſprüchen: Sollte wol ein Galiläer unſer Meſſias ſeyn? Iſt man jemals auf den ausſchweifenden Gedanken gefallen, der Meſſias habe ſeinen Urſprung aus Galiläa? Man ſehe in den göttlichen Schriften nach! Sind da nicht alle Merkmale des Meſſias, deutlich bezeichnet? Wird da nicht ausdrücklich gelehrt, er werde ein Nachkömmling Davids — und aus Bethlehem, dem Geburtsorte des Königs David — hiemit nicht aus Nazareth — gebürtig ſeyn? —

Man bemerkt ohne mein Erinnern den hiſtoriſchen Fehler in dieſem Urtheile. Die evangeliſche Geſchichte löſet das Räthſel auf. JEſus war kein gebohrner Galiläer, in dem Verſtande, wie ſie es glaubten. Dieß hätten ſie durch Nachfrage erfahren können *.

Auch ließ ſich nicht jedermann durch dieſen

* Es iſt nicht zu läugnen, daß dieß einige Dunkelheit über die Sache ſtreuete, daß man ihn für einen gebohrnen Nazarethaner hielt. Die evangeliſche Erzählung, die wir Matth. I. II. und Luc. I. II. leſen, konnte damals noch nicht ſo bekannt ſeyn. Allein wem es um Wahrheit zu thun iſt, der läßt ſich nicht gleich durch jeden kleinen Scrupel irre machen. Er giebt ſich Mühe, denſelben aufzulöſen.

ſcheinbaren Scrupel auf andere Gedanken bringen; die Gründe für das Gegentheil waren zu ſtark. Dieſe beſſer denkende Leute fiengen an, ſich ſichtbarer auszuzeichnen. Zwo Partheyen entſtuhnden im Vorhofe des Tempels; und da es nichts geringers als die Entſcheidung der Frage, ob er der Meſſias ſey, betraf, ſo waren von ſo erhitzten Gemüthern nicht geringe Unordnungen zu beſorgen. Die Uebelgeſinnten waren immer die heftigern; ſie hatten auch die meiſten geiſtlichen und weltlichen Rathsglieder auf ihrer Seite. Dieß konnte ihnen, beſonders im Tempel, wo alles dem Winke der Prieſter gehorchte, ein Uebergewicht geben. Es war an dem, daß die Gerichtsbedienten, welche den Befehl, ihn in Verwahrung zu nehmen, noch nicht hatten vollſtrecken können, Hand anlegen wollten. Der verſammelte Rath hatte, auf die Nachricht hin, daß die Parthey ſeiner Anhänger ſich immer vermehre, den Entſchluß gefaßt, etwas zu wagen, * und ihn einmal für ihr oberſtes Gericht zu ſtellen. Sie erwarteten jeden Augenblick, die Gerichtsbedienten würden ihn für ſie bringen. Allein zu ihrer gröſten Verwunderung kamen ſie ohne ihn

* Ein Aufſtand des Volks war freylich nichts ſo gar ſeltenes. Sie konnten aber hoffen, ihn durch ihr Anſehen bald wieder zu ſtillen.

zurücke. Man zog ſie zur Verantwortung. Die Schuld (ſagten ſie) liege nicht an ihnen; der Mann, deſſen ſie ſich bemächtigen ſollten, habe ſich durch ſeinen Vorrag bey dem Volk eine ſo ausnehmende Hochachtung erworben, daß er immer mit einer groſſen Schaar von Anhängern umgeben ſey: Auch müſſe man geſtehen, (ſetzten ſic hinzu, * und beriefen ſich auf ihre eigene Erfahrung,) daß ſein Vortrag eine ganz beſondere Macht habe, die Gemüther zu bezwingen; einmal habe man noch keinen Propheten mit ſo unwiderſtehlichem Nachdruck reden hören. — Dieſe Entſchuldigung zog ihnen einen ſcharfen Verweis zu. Man warf ihnen vor, ſie hätten ſich verführen laſſen, anſtatt daß ſie dem Volk ein Beyſpiel der Standhaftigkeit gegen die gefährlichen Lehren dieſes Mannes hätten geben ſollen. Hat doch niemand (riefen einige) von allen Gliedern des Synedriums ſichs nur in den Sinn kommen laſſeu, ſein Anhänger zn werden, oder ihn für den zu halten, wofür ihn der Pöbel hält! Stand es euch denn an, dem Urtheile des Pöbels mehr als dem unſern zu trauen, und einen Mann zu bewundern, der von uns allen verworfen wird? Verflucht ſey der

* Dieß mogte wol ihr Anführer, einer von deu Prieſteru, oder ſonſt ein angeſehener Mann, geſagt haben; vielleicht der Στραlηγὸs τȣ̃ ἱερȣ̃.

Pöbel mit ſeinen Zurufungen und ſeinem Beyfall geben! Unwiſſenheit iſts, ſchändliche Unwiſſenheit in den göttlichen Schriften, was dem Manne ſo viel Anhänger verſchaft. So gehts, wenn Unwiſſende in ſo wichtigen Dingen ihrem eigenen Kopfe folgen!

In der Verſammlung ſaß ein einziger, der kühn genug war, bey dieſem Anlaſſe beſſere Geſinnungen zu äuſſern; und der war Nicodemus. Man wird ſich erinnern, wie dieſer Geſetzgelehrte ſchon bey dem erſten Aufenthalt JEſu zu Jeruſalem, durch das Göttliche ſeiner Thaten gerührt, von ihm insgeheim Unterricht verlangt. Seit dieſer Zeit war er ſtets ſein Bewunderer und Freund, aber nie ſein öffentlicher Anhänger geweſen. Allein in der gegenwärtigen Verſammlung, da es allen Anſchein hatte, daß JEſus öffentlich würde angeklagt, und über ihn ein Urtheil geſprochen werden, da konnte der ſonſt ſchüchterne Mann ſich nicht enthalten, ein Wort zu ſeiner Vertheidigung zu reden. Ich finde nicht, (ſprach er) daß ſich das Geſetzbuch Moſe oder andere göttliche Schriften, ſo offenbar wider ihn erklären. Sollte man nicht auch erſt ſeine Lehren, ſeine Thaten, ſeine Anſprüche unterſucht haben, ehe man ihn nach unſerm Geſetze verurtheilen kann? — Einmal in einem jeden andern Falle hält man dieſe Unterſuchung

für eine Pflicht, die uns unſer Geſetz deutlich vorſchreibt.

Was braucht es da Unterſuchung? ſchrie man von ihm von allen Seiten zu. Du muſt wol auch ſelbſt ein Galiläer*, oder ein Herzensfreund von Galiläern ſeyn, daß du ſo gern einem Galiläer gläubſt, er ſey ein Prophet. Du biſt auch nicht wol in den göttlichen Schriften bewandert. Schlag einmal nach: Wo findſt du, daß Galiläa das Land ſey, aus welchem wir einen groſſen Propheten, geſchweige den Meſſias erwarten ſollen?

Nicodemo wurde nicht vergönnt, oder nicht Zeit gelaſſen, mit Gründen zu antworten; und Spötterey mit Spötterey zu bezahlen war ſeiner unwürdig. Und ſo gieng die Rathsverſammlung auseinander.

In dem Tempel, wo die gröſſern Unruhen zu beſorgen waren, wurden ſie dadurch vermieden, daß JEſus ſich der Menge ſeiner Zuhörer entzog, uud ſich wieder auſſer die Stadt

* Man ſieht hier deutlich, wie ſehr die judäiſchen Juden, inſonderheit die von Jeruſalem die galiläiſchen verachteten. Ein Umſtand, der auf die widrigen Schickſale JEſu keinen geringen Einfluß hatte.

in die Einſamkeiten des Olivenbergs † begab.

† Schon damals bediente ſich JEſus, wie in der Leidenswoche, des Olivenbergs, als eines Zufluchtorts, wohin er ſich zu Nacht, um vor Nachſtellungen ſicher zu ſeyn, begab.

Zweytes Capitel.

Vorfälle, Reden, Umſtände, die ſehr charakteriſtiſch ſind.

Unter den Phariſäern, die ſich eben ſo viel auf ihre Wiſſenſchaft des Geſetzes als auf die pünktliche Beobachtung deſſelben einbildeten, waren einige, die ſich bemühet hatten, die Denkensart JEſu mit Fleiß zu ſtudieren, in der Hoffnung, daß ſie Gelegenheit finden würden, ihm entweder eine Abweichung von dem Geſetze Moſe, oder einen Mangel der Achtung für die Römiſche Regierung vorzuwerfen, und ihn in dem einen Falle bey dem Volke, in dem andern bey der Obrigkeit anzuklagen. Dieſe Art der Feinde JEſu war die ſchlimmſte und gefährlichſte: Und die evangeliſche Geſchichte lehrt, daß er ſehr viel ſolche, und zwar nicht nur unter den Phariſäern, wiewol unter dieſen am meiſten, ſondern auch unter den Sadducäern hatte.

Man ſollte freylich denken, die reine Sittenlehre, welche JEſus predigte, und ſein exemplariſches Verhalten, hätten ihnen längſt die Hoffnung benehmen ſollen, ihm von dieſer Sei-

te etwas anzugewinnen. Allein man darf nur die Menſchen überhaupt kennen, und die verſchiedenen Seiten, von welchen eine an ſich gute Handlung denjenigen in die Augen fallen kann, die von Vorurtheilen eingenommen ſind, ſo wird man es wahrſcheinlich genug finden, daß die Phariſäer eben dieſe guten Lehren und Handlungen JEſu als den Stoff angeſehen haben, aus welchem ſie eine ſcheinbare Anklage wider ihn erkünſteln wollten.

JEſus gieng folgenden Morgen frühe, nachdem er die Nacht in den Gegenden des Olivenberges zugebracht hatte, in die Stadt zurück und begab ſich in den Tempel. Viele, die nach geendetem Feſte ſich noch in der Stadt verweilten, fanden ſich auch wieder ein. JEſus nahm den Lehrplatz ein, * und unterhielt ſie mit einem lehrreichen Vortrage. Um dieſelbe Zeit ward ein Gericht gehalten †. Das Sy-

* Καθίσας ἐδίδασκε.

† Folgende Geſchichte iſt, wie bekannt, vielen critiſchen Zweifeln unterworfen. Wir haben ſie doch nicht weglaſſen wollen, weil uns die Gründe, welche Grotius anführt, um zu zeigen, wie es gekommen, daß ſie lange nur mündlich fortgepflanzt, und erſt ſpäte einem Evangelio einverleibt worden, immer noch ſehr wahrſcheinlich vorkommen.

nedrium, oder vielmehr nur die drey und zwanzig Richter, welche unter einem von den Thoren des Tempels * ſich zu verſammeln pflegten, ſollten über eine Ehebrecherin richten. Einige phariſäiſche Gelehrte, Beyſitzer dieſes Gerichts, geriethen auf den Einfall, ihm bey dieſem Anlaſſe in Gegenwart des Volks eine verfängliche Frage vorzulegen. Da ſolche Gerichte öffentlich gehalten wurden, und JEſus gleich in der Nähe war, ſo konnten ſie ohne viel Umſtände die Sache ſo einrichten, daß er ſich mit ihnen über das Verbrechen dieſer Perſon in ein Geſpräch einließ. Sie gaben ſich den Schein, als wenn ſie wegen der Hochachtung, welche das Volk ihm bezeigte, ein beſonderes Zutrauen zu ihm, als einem in dem Geſetz erfahrnen Manne, hätten. Es war auch ſonſt bey den Juden ſehr gewöhnlich, in wichtigen civilen oder politiſchen Fällen ſich des Raths derjenigen Geiſtlichen oder Gelehrten zu bedienen, die durch ihre Wiſſenſchaft ſich in ein groſſes Anſehen geſetzt hatten. Inſoweit war alſo in ihrem Betragen nichts unſchickliches, oder auſſerordentliches. †

* In dem Thor von Suſa, oder in dem Thor Nicanors.

† Dieß wird um derjenigen willen angemerkt, die dieſe Geſchichte zu ſehr nach dem Cärimoniel unſerer heutigen Gerichte beurtheilen mögten.

Einer von den Richtern bat ihn, er mögte als Kenner und Lehrer des Geſetzes in dem wichtigen Falle, den ſie da vor ſich hätten, ihnen ſeine Meynung mittheilen. Es ſey hier eine Frauensperſon, (er hieß ſie vor ſeine Augen führen, und gleichſam vor ſein Gericht ſtellen,) die des Ehebruchs nicht blos verdächtig, ſondern auf der That ergriffen worden. Dieſer Fall ſetze ſie in Verlegenheit: Entweder müſſe dieß Verbrechen ungeſtraft hingehen, und dieß erlaube ihnen ihr Geſetz und Gewiſſen nicht; oder wenn ſie ihr die verdiente Strafe der Steinigung anthun wollten, ſo gereiche ihnen dieß bey der römiſchen Obrigkeit zur Verantwortung, die ihnen das Recht, am Leben zu ſtrafen, genommen habe. — Sie bey dem Procurator verklagen, und durch ihn ſtrafen zu laſſen, würde auch wol nichts nützen; denn man wiſſe, wie leicht dieſes Verbrechen bey den Römern behandelt werde. — Sie mögten gerne ſeine Gedanken wiſſen.

Das Verfängliche der Frage war leicht zu ſehen; aber nicht ſo leicht, dem Fallſtricke zu entgehen. Eine beſtimmte Antwort, ſie mogte beſchaffen ſeyn wie ſie wollte, ließ einen Weg zu boshafter Beſchuldigung offen. Hätte JEſus die Sache ſo entſchieden, daß dem Geſetze Moſe in gegenwärtigem Falle ſchlechter-

terdings Genugthuung geſchehen müſſe, ſo hätten ſie ihn bey der Regierung verdächtig gemacht, als einen Mann, der das Recht, am Leben * zu ſtrafen, zurückfodere. Hätte er geſagt: In dem Stande der Unterthänigkeit, worinn ſie lebten, bleibe ihnen nichts übrig, als ſich den Ordnungen ihrer Herren, der Römer, zu unterziehen, und die moraliſchen Geſetze deſto beſſer zu beobachten, da ſie in der Ausübung der Policeygeſetze zum theil gehemmt würden, ſo hätte ſich dieß als eine feige Dahingebung der alten Iſraelitiſchen Rechte und Freyheiten ausdeuten laſſen. — Um ſich die gefährliche Situation, in welche dieſe Frage ihn ſetzen ſollte, recht vorzuſtellen, darf man ſich nur erinnern, was für einen Ueberreſt von aufrühriſcher Hitze die noch nicht vergeſſenen Unternehmungen eines Judas des Gauloniten in den Gemüthern zurückgelaſſen; eine Hitze, die durch ein jedes Wort, das ſie an ihre verlohrne Freyheit erinnerte, ſoglcich wieder in Flammen gerieth.

JEſus kannte dieſe Reitzbarkeit der Gemü-

* Denn darauf kam es an. Geringere Strafen durften die Juden wol auflegen; aber nicht Lebensſtrafen. Joh. XVIII; 31.

ther. Er ſahe darum die Sache nicht von politiſcher, ſondern nur von moraliſcher Seite an. Erſt beobachtete er ein tiefes Stillſchweigen. Er blieb an ſeinem Orte ſitzen, in ſich gekehrt, ſeine Augen gedankenvoll auf die Erde richtend; wo er nur mit ſeinem Finger nachläſſig hin und her fuhr, und einige Züge in den Sand ſchrieb. Dieß machte, daß ſie ihn wirklich in Verlegenheit geſetzt zu haben glaubten, und die Frage dringender wiederholten. Jtzt ſchien er erſt aus ſeinem tiefſinnigen Schweigen zu erwachen, richtete ſein Haupt auf, und ſahe die Phariſäer, die um ihn her ſtanden, mit einem ſcharfen Blick an.

Beobachter des Geſetzes (ſprach er) haben Recht, auf die Beſtrafung der Verbrecher zu dringen. — Wolan! Der rechtſchaffene Mann unter euch, dem ſein Gewiſſen keinen Vorwurf einer ſolchen * Uebertretung macht, der trete hervor, und vollziehe an ihr die Strafe des Ehebruchs! — Er ſey der erſte, das zu thun, was die Zeugen zu thun pflegen; er werfe den groſſen Stein auf ſie, und gebe ſo dem Volk ein Zeichen, ſie zu verſteinigen.

Sobald er dieß geſagt, nahm er wieder

* Der Ehebruch war damals ein ſehr gewöhnliches Laſter.

ſeine vorige Stellung an. Nachläſſig, als wenn er ihrer nichts achtete, ließ er ſeine rechte Hand auf den Boden ſinken, und machte mit dem Finger einige Züge.

Es folgte ein allgemeines Stillſchweigen. Die Leute ſahen nicht mehr auf JEſum, ſondern auf die Phariſäer, wie ſie ihm antworten, oder was ſie vornehmen würden.

Die Satyre war ſcharf, aber verdient. Ihr Gewiſſen war zu ſehr betroffen, als daß ſie ſich ſogleich mit ihrer gewohnten Argliſt aushelfen konnten. Man ſah es ihnen an, daß ſie ganz aus ihrer Faſſung gebracht, ſich vergebens Mühe gäben, die ſtolze Zuverſicht wieder anzunehmen, womit ſie die Frage vorgebracht hatten. Was ſollten ſie itzt thun? — Die Gelegenheit des Ortes kam ihnen zu ſtatten: Sie konnten, wiewol nicht mit ſo guter Art, wie ſie gekommen waren, ſich nach und nach entfernen. Wie empfindlich mußte es ſie kränken, den Zweck ihrer Ankunft ſo gänzlich verfehlt, und die Larve ihres ſcheinheiligen Eifers ſo völlig weggezogen zu ſehen!

In dieſer unangenehmen Faſſung war es ſehr natürlich, daß ſie die Verbrecherin vergaſſen, und nur mit ſich ſelbſt zu thun hatten. Dieſe blieb an dem Orte, wo ſie ihr Urtheil anhören ſollte, ſtehen, idneſſen daß ihre

phariſäiſchen Richter, einer nach dem andern, ſich wegbegaben. Sie wußte aber nicht, was noch auf ſie warten mögte.

JEſus hatte den Phariſäern gerne Zeit gelaſſen, ohne daß er es zu bemerken ſchien, ſich zu entfernen. Da ſie alle weg waren, und nur die Frau noch da ſtand, richtete er ſich auf, und ſchien ſich zu verwundern, niemand von jenen mehr zu ſehen. Wo ſind ſie, (ſprach er) deine Ankläger? Hat dich niemand verurtheilt? – Niemand, HErr! – So will ich dich auch nicht verurtheilen. Du kannſt gehen. Hüte dich nur, daß du jene Sünde nicht mehr begeheſt.

Da JEſus mit Fleiß die Sache nicht politiſch, ſondern nur moraliſch betrachten wollte, wie es ſich aus der ganzen Erzählung ergiebt, ſo ſieht man wol, daß die Frage nicht mehr dieſe war: Ob ſie nicht, als eine auf der That ergriffene Ehebrecherin, geſteinigt werden ſollte? Sondern: Ob Leute, wie dieſe Phariſäer, die in andern Fällen, ja auch in eben dieſem Falle, ſich nichts daraus machten, ihr Geſetz zu übertreten, Urſache hätten, ſo ſehr auf die Abſtraffung dieſer Miſſethäterin zu dringen, und ſich ſogar einen Ruhm daraus zu machen, daß ſie an ihr die Foderung des Geſetzes, zu einer Zeit, da das Recht über Le-

den und Tod ihnen genommen ward, im allerſtrengſten Sinn ausgeübt wiſſen wollten? — Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, wird man die Antwort JEſu, und ſein ganzes Betragen bey dieſem Vorfalle, ſeines Charakters würdig finden.

Er blieb im Tempel, und fuhr zu lehren fort. Wie er immer von vorkommenden Gegenſtänden zu allerley ſtarken oder anmuthigen Bildern Anlaß nahm, so gab ihm itzt auch die aufgehende Sonne, * die ihre Stralen über den Tempel verbreitete, zu einem ſolchen Bilde Gelegenheit. — **Ich bin das Licht der Welt,** rief er mit einem Ernſte, der ſein Verlangen, die Menſchen von ſeiner Sendung zu überzeugen, aufs ſtärkſte ausdrückte: — Worte, die in dem Mund einer Perſon, welche die Beſcheidenheit ſelbſt war, ein doppeltes Gewicht hatten, und mit einer **Würde** ausgeſprochen wurden, welche nur die Wahrheit ſich geben

* Daß dieß die Veranlaſſung zu dem, was JEſus hier ſagt, geweſen, wird von ſehr vielen Auslegern angenommen. Der Zuſammenhang ſcheint darauf zu führen. Joh. VIII: 2. ſteht, daß JEſus am Morgen frühe in den Tempel gekommen. Und die gleich darauf erzählte Begebenheit mit dem angeklagten Weibe ſcheint nicht ſo viel Zeit eingenommen zu haben.

kann. Wer mir nachfolgt, fuhr er fort, wer in der Lehre und im Leben mein Jünger wird, dem verſpreche ich, daß er nicht länger in der Finſterniß der Unwiſſenheit herumirren, ſondern, von dem Lichte der Wahrheit beleuchtet, ſichern Wegs zur Glückſeligkeit fortgehen wird.

Phariſäiſch-geſinnte Zuhörer (an ſolchen fehlte es nie) waren noch wegen des letzt erzählten Vorfalls auf ihn erbtttert; aber dieſer Ausſpruch, der ſtärker und erhabener war, als alles was je ein Prophet von ſich geſagt hatte, brachte ſie noch mehr auf. Du wirfſt dich (ſprachen ſie) zum Richter in deiner eigenen Sache auf? Wir ſollen dir auf dein Wort glauben. Das iſt zu viel gefodert. Dein Ausſpruch iſt partheyiſch. – Ich werfe mich nicht zum Richter in meiner eigenen Sache auf, verſetzte JEſus. Meine Ausſage iſt auch darum nicht falſch, weil es meine Ausſage iſt. Ich kann allerdings mir ſelbſt Zeugniß geben, ohne daß man meine Ausſage verwerfen darf. Ich weiß am beſten, und muß es wiſſen, weſſen Abgeſandter ich bin, und was es mit meiner Sendung für eine Beſchaffenheit hat. Ihr hingegen habt kein Recht, über mich abzuſprechen, daß ich ein Betrüger ſey; denn da ihr die rechten Begriffe von meiner Sendung nicht habet, ſo ſeyd ihr nicht im Stande, darüber zu

urtheilen. Ihr, ihr ſelbſt, ſehet mit partheyiſchen Augen, ihr beurtheilet mich bloß nach dem äuſſerlichen Anſehen, und da kann es wol nicht anders ſeyn, als ihr müſſet euch betriegen. Ich kann in dieſen Fehler nicht fallen; denn ich werfe mich gar nicht zum Richter in meiner Sache auf, ich richte nur den Auftrag meiner Sendung aus, und überlaſſe es gerne einem jeden wahrheitliebenden Menſchen, meine Anſprüche zu unterſuchen. Geſetzt aber, ich würde, wie ihr mir vorwerfet, Richter in meiner eigenen Sache ſeyn, ſo würde ich gleichwol bey meinen Ausſprüchen die Wahrheit auf meiner Seite haben; denn ich bin nicht allein; ich habe den auf meiner Seite, ich werde durch deſſen Zeugniß untrſtützt, der mich geſendet hat; durch das Zeugniß meines Vaters. Da dieſes zu meiner eigenen Ausſage hinzukömmt, ſo wird dieſe letztere wenigſtens eben ſo glaubwürdig, als wenn in einem gewöhnlichen Falle, wo etwas durch Zeugniſſe bewieſen werden muß, zween redliche Männer auftreten, um etwas auszuſagen; da denn jedermann ihrem Zeugniſſe glaubt. Der eine, der gehört zu werden verlangt, bin ich, den niemand der Unwahrheit beſchuldigen kann; der andere iſt mein Vater —— Dein Vater? Wo iſt dein Vater? erwiederten einige. Sie merktens zum Theil,

daß, da er ſich einen höhern Urſprung zuſchrieb, er nicht Joſeph von Nazareth meynen könnte; ſeinen wahren Sinn aber verfehlten ſie doch. Er ſtellte ihnen ſeine Sendung auch aus dem Grund als wichtig vor, weil ſein Vater ihn geſendet habe. Er berief ſich auf deſſelben Zeugniß. Dieß ſchien ſie zu dieſer Frage zu berechtigen; und JEſus ſah es auch wol vorher, daß die Sache ein Stein des Anſtoſſens für ſie ſeyn würde. Für uneingenommene Gemüther hatte er genug geſagt um ihnen zum richtigern Verſtande des höhern Sinnes dieſer Ausdrücke zu helfen. Deutlicher ließ es ſich auch nicht wol herausſagen. Er hätte ſonſt die Wahrheit, daß er der Meſſias ſey, mit klaren ausdrücklichen Worten behaupten müſſen; und dieß wollte er nicht, weil die Zeit, da er über der Behauptung dieſer Wahrheit ſein Leben aufopfern ſollte, noch nicht vorhanden, und es zur Ueberzeugung der Zuhörer auch nicht nöthig war — Denn die Beweisthümer waren doch alle da, und redeten ſtärker als Worte. Wer ſie unterſuchen wollte, hatte alle Gelegenheit; ſo daß einem Wahrheitliebenden nichts zu fodern übrig blieb. Auf der andern Seite würden Widerwärtiggeſinnte durch ein ausdrückliches Bekenntniß eben ſo wenig überzeugt worden ſeyn, als ſie es durch ſeine Thaten waren; ſie hät-

ten nur deſto früher dieß Bekenntniß mit dem Namen einer Gotteslåſterung belegt. Man ſieht hieraus, daß es nicht ohne Grund geſchahe, daß JEſus öfters ſeine Worte gleichſam abgewogen, und ihnen entweder einen Schein von Zweydeutigkeit gelaſſen, oder ſie doch nur in ſo weit beſtimmt hat, als es für nachdenkende Zuhörer höchſt nöthig war, ohne ſich eben zu bemühen, auch von Uebelgeſinnten völlig verſtanden zu werden. Dieſe Vorſicht brauchte er auch nur bey ſolchen Lehren, welche die Natnr ſeines Geſchäftes betrafen, weil dieſe Lehren einen ſehr ungleichen Eindruck auf die Gemüther machen, und die Einen auf das heftigſte für ihn, und hingegen andre wider ihn einnehmen mußten. Wo er aber Pflichten einſchärfte, und nicht eigentlich von ſeiner Sendung ſprach, da hatte er dieſe Zurückhaltung nicht nöthig; er ſagte dann allen mit gleicher Freymüthigkeit ihre Fehler. — Wir kommen auf die Geſchichte zurücke.

— Wo iſt dein Vater? fragten ſie.

Ihr fraget nach meinem Vater, und kennet mich ſelbſt noch nicht. Ich kann euch nicht antworten, bis ihr richtigere Begriffe von mir habet. Würdet ihr mich, meine Lehren, meine Thaten, in dem rechten Geſichtspunkt an-

ſehen, ſo würdet ihr wiſſen, wer mein Vater iſt.

Der Evangeliſt bemerkt es als etwas ſonderbares, daß, ungeachtet dieſer freymüthigen Rede, niemand von ſeinen Feinden es wagte, ſich an ihm zu vergreifen, und ihn zur Verantwortung zu ziehen. Er giebt davon dieſen Grund: Die Vorſehung habe die Umſtände mit Fleiß ſo gelenkt, daß ihm kein gewaltthätiges Hinderniß von Seite der Menſchen habe in den Weg gelegt werden können, bis die beſtimmte Zeit ſeines öffentlichen Lebens abgelaufen, und der Zeitpunkt gekommen war, wo er durch ſein Leiden die Abſicht ſeiner Sendung erfüllen ſollte. *

An demſelben Orte, (nämlich in dem ſo genannten Vorhofe der Weiber, der mit einem bedeckten Säulengang umgeben war, wo unter anderm auch Beyſteuern zum Tempeldienſte und Allmoſen eingeſammelt wurden, †) da fielen noch andere wichtige Unterredungen vor. JEſus machte einen neuen Verſuch, die Gemüther zu gewinnen, indem er ihnen die unglückſeligen Folgen ihres Bezeigens

* Ὀυδεὶς ἐπίασεν ἀυτὸν, ὅτι ἄπω ἐληλύθει ἡ ὥρα ἀυτῦ.

† Ἐν τῷ Γαζοφυλακίῳ.

gegen ihn vorſtellte. Es nähert ſich die Zeit, ſprach er, daß ich euch verlaſſen werde; dann werdet ihr mich, ihr werdet die verheiſſene Perſon, nach deren euch verlangt, ſuchen; ihr werdet immer, aber vergebens, ihrer Ankunft entgegenſehen. Und weil ſie nicht kommen wird, und ihr die Mittel zur Bekehrung, welche euch anerboten waren, verworfen habet, ſo werdet ihr zuletzt in dieſem unſeligen Zuſtande ſterben; die traurigen Folgen euers Unglaubens werden euch in dieſer und jener Welt treffen; — ihr werdet nicht an den Ort kommen können, wo ich mich hinbegebe —

Er will uns verlaſſen, ſprachen einige; wir ſollen ihn ſuchen, — und doch nicht finden. — Räthſelhafte Worte! Man ſollte denken, er hätte im Sinn, ſich von der Erde zu entfernen, ehe er durch den natürlichen Tod weggenommen würde. So reden etwa Leute, die ſich vorgenommen haben, einen Selbſtmord zu begehen. Das hieſſe wirklich, uns auf eine Art verlaſſen, daß wir ihn nicht finden, und ihm nicht nachfolgen würden.

Ich ſetze mich wol nicht zu weit über euch hinauf, (erwiederte JEſus) wenn ich mir ein höheres Herkommen zuſchreibe, als euch, und ſage, daß ich an einen Ort hingehen werde, der ſich für euch, zumal bey euern ge-

genwärtigen Geſinnungen, nicht ſchickt. Ihr gehöret zu den Irdiſchgeſinnten: Ich bin keiner von dieſen; ich gehöre, meiner Herkunft und meinen Geſinnungen nach, in eine andere als dieſe Welt, ich habe Anſprache auf den Himmel. — Wegen dieſem Unterſchiede konnte ich mit Recht ſagen, ich würde an einen Ort hingehen, wo ihr mir nicht nachkommen würdet; und mit Recht, ihr würdet zuletzt in dieſem unſeligen Zuſtande ſterben: Ich wiederhole es: Wenn ihr das Rettungsmittel verwerfet, welches euch angeboten wird; wenn ihr nicht glaubet, daß ich der ſey, den meine Thaten mich zu ſeyn beweiſen, ſo werden die unglückſeligen Folgen euers Unglaubens euch in dieſer und jener Welt finden.

Wer biſt du denn? — Für wen ſollen wir dich halten?

Es hätte nichts weiter gebraucht, als zu ſagen: Für den Meſſias, um in ihren Augen, die nichts als einen Menſchen vor ſich ſahen, für einen Gotteslåſterer angeſehen zu werden. JEſus antwortete:

Wir ſind noch, wo zuvor. — Ich kann euch nichts anders ſagen, als was ich bereits von mir geſagt, und was euch genug ſeyn könnte, mich zu kennen. — Uebrigens macht euer Betragen gegen mich, daß ich mehr von euch und

was euch betrift zu reden nöthig habe, als von mir ſelbſt. Ihr, mit euerm Verhalten, gebet mir zu vielen Reden Anlaß, die euch freylich bey dieſer Gemüthsverfaſſung ſeltſam vorkommen müſſen; die aber darum nichts deſto weniger wahr ſind. Denn dieſe meine Urtheile von euch haben den zum Urheber, deſſen Ausſprüche ewig wahr ſind. Er iſts, der mir dieſes euch zu ſagen auftrug: Ich weiche von dem, was er mir in der Welt zu lehren befahl, nicht im geringſten ab.

Sie verfehlten auch hier ſeinen Sinn. Der Gedanke, den er ihnen ſo oft und ſo deutlich ſagte, daß er GOttes Geſandter ſey, konnte ſich mit den Vorurtheilen, welche ſie wider ſeine Perſon und ſein Herkommen gefaßt hatten, nicht vertragen. Ihr werdet mich (fuhr er fort) nicht eher für denjenigen erkennen, der ich bin, bis ihr mich zum öffentlichen Schauſpiel werdet erhöhet haben. Erſt dann werden die Augen euch aufgehen; und was ihr itzt nicht glauben wollet, das werdet ihr dann nicht länger läugnen können; nämlich, daß alles was ich that und redete, keineswegs ein Unternehmen von mir ſelbſt war, und weder aus Ehrgeitz, noch andern menſchlichen Abſichten herrührte; ſondern daß alles, ſo wie ich es that oder ſagte, ein Auftrag meines Vaters war. Die-

ſer iſt zu ſehr auf meiner Seite, als daß ihr mit aller euerer Widerſetzlichkeit etwas wider mich ausrichten ſolltet. Er läßt mich nicht allein; er wird mir, wenn alle Menſchen wider mich wären, entſcheidende Beweisthümer ſeines Wolgefallens geben; denn ich thue nichts, als was den Abſichten, um deren willen er mich ſandte, gemäß iſt.

Dieſe Worte, mit dem Nachdruck geſprochen, welchen JEſus ſeinen Reden allemal zu geben wußte, lieſſen in den Gemüthern vieler Zuhörer einen tiefen Stachel zurück. Sehr viele, welche vorher ſchon zu den Beſſergeſinnten gehörten, aber ſich noch nicht für ihn erklärt hatten, gaben itzt ihre Geneigtheit, ihn für den Meſſias zu halten, deutlicher zu erkennen. JEſus unterſchied ſie von den übrigen, und ſagte in Abſicht auf ſie: Ich kenne euch wol vor den übrigen, ihr, die meiner Lehre Beyfall geben.— Wenn ihr derſelben weiters euern Verſtand und Herz öffnen werdet, ſo verdienet ihr in der That meine Jünger zu heiſſen; ſo werdet ihr noch völlig zur Erkenntniß der Wahrheit hindurchdringen; und die Wahrheit, wenn ſie nun von euch erkannt wird, wird euch, in einem Sinn, in welchem ihr es noch nie waret, zu freyen Iſraeliten machen.

Dieſen Ausdruck faßten ihm die Uebelge-

ſinnten auf: Freye Leute (ſagten ſie) ſind wir ſchon. Als Nachkommen Abrahams haben wir immer unſere Freyheit * in ſo weit behauptet, daß wir uns nie zu Sclaven haben machen laſſen. Und ob wir gleich von einer fremden Regierung abhängig geworden, ſo hat doch ein jeder von uns dieſe ihm angebohrne perſönliche Freyheit, welche uns von Sclaven unterſcheidet, beybehalten. In welchem Sinn verheiſſeſt du denn deinen Anhängern, ſie ſollen freye Iſraeliten werden?

Es giebt noch eine andere **Freyheit**, verſetzte JEſus. Glaubet mir: Ein jeder, der laſterhaft lebt, was für Laſtern er immer ergeben ſey, iſt in Abſicht auf dieſe ein Sclav; ſie üben eine eben ſo unumſchränkte Gewalt über ihn aus, als der Herr über ſeinen Leibeigenen. Gleichwie aber der Leibeigene keinen Antheil an dem Hauſe ſeines Herrn hat, eben ſo wenig als ein Fremdling; ſo könnet auch ihr, ſo lang ihr Sclaven des Laſters ſeyd, eben ſo wenig Antheil an denienigen Gü-

* Sie reden nicht von der politiſchen Freyheit, die ſie nicht mehr hatten; ſondern von der körperlichen, die dem eigentlichen Sclavenſtande entgegengeſetzt iſt. Man ſieht es auch aus der Antwort Chriſti.

tern haben, welche die, ſo zur Haushaltung GOttes gehören, für ihr Eigenthum anſehen dürfen, als wenn ihr Fremdlinge wäret. Auf den Beſitz des Hauſes hat eigentlich nur der Sohn rechtmäſſigen Anſpruch; ihm allein kömmt es zu, beſtändig darinn zu wohnen; da hingegen Knechte nur ſo lange, als es dem Herrn gefällt, darinn geduldet werden. Wenn nun der, welcher in der göttlichen Haushaltung das iſt, was der Sohn in einem Hauſe, euch die Freyheit giebt; wenn er durch die Lehre der Wahrheit euch aus Sclaven der Sünde zu Freygelaſſenen macht, ſo iſt dann erſt das die rechte Freyheit; und dieſe verſprach ich meinen Anhängern. — Ich vergeſſe nicht, daß ihr Nachkommen des von GOtt geliebten Abrahams ſeyd. Nur deſto gröſſer die Schande, daß ihr — Nachkommen eines ſo rechtſchaffnen Mannes! — mich umzubringen ſuchet; aus dem Grunde nämlich, weil ihr meine Lehre nicht vertragen könnet. Wirklich iſt dieß der einzige Grund; — Ich trage euch diejenige Lehre vor, welche mein Vater mir zu lehren anbefohlen hat; ihr hingegen bezeiget euch ſo gegen mich, wie ihr es von dem gelernet * habet, der — mit gröſſerm Recht

* Nämlich, ihr habt es ihm abgelernet, was ihr 1. B. Moſ. III. von ihm geleſen habt. Semler.

als Abraham —— euer Vater genennt werden kann.

Wir wiſſen von keinem andern Vater, als von Abraham.

Wer ſich rühmt, ſprach JEſus, von einem frommen Mann abzuſtammen, der ſollte auch ſelbſt fromm ſeyn. Wäret ihr Kinder Abrahams, ihr würdet dieſes rechtſchaffnen Mannes würdig handeln. – Nun gehet ihr damit um, mir das Leben zu rauben; einem Manne, der euch die Wahrheit, ſo wie ſie ihm von GOtt in den Mund geleget ward, bekannt macht. Nein, das war Abraham zu thun nicht fähig. Noch einmal: Ihr bezeiget euch ſo, wie es euers Vaters würdig iſt.

Welches Vaters? Wenn du durch deinen Vater GOtt verſtehſt, * ſo muſt du wiſſen, daß wir eines nicht minder edlen Urſprungs ſind. GOtt iſt auch unſer Vater.

* Er hatte ſo eben von ſeinem Vater geredet, und GOtt gemeynt, v. 38. welches ſie auch verſtanden hatten; ſie ſagen itzt alſo, GOtt ſey nicht allein ſein Vater: Sie ſeyen ſo wenig Baſtarte (Heiden) als er; könne Er, als Iſraelite, GOtt ſeinen Vater nennen, ſo können ſie es mit gleichem Recht u. ſ. w. dieß halten wir für den erweislichſten Sinn der Worte: „Wir ſind nicht unehlich erzeugt; wir haben (mit dir) einen Vater, nämlich GOtt.„

Wäre der wahre einige GOtt auch euer Vater; könntet ihr, wegen einiger Aehnlichkeit mit ihm, euch rühmen, ſeine ächte Söhne zu ſeyn; ſo müßte folgen, daß ihr für mich Achtung und Liebe hättet: Denn ich bin ja GOttes Geſandter; ich komme mit Vollmacht von ihm zu euch. Wie könntet ihr mich verkennen, wenn ihr ihn als euern Vater liebtet! Anders wär es, wenn ich mir ſelbſt dieſen Charackter ohne Grund beylegte. Nun aber, da ich von ihm bevollmächtigt bin, euch ſeinen Willen anzuzeigen, woher kömmt es, daß ihr mich nicht gleich an meiner Sprache, an der ganzen Art meines Vortrags, für den erkennet, der ich bin? Daher, weil ihr meine Lehre, wegen euerer verdorbnen Denkensart nicht vertragen könnet. Nicht GOTT iſt euer Vater, ſondern der Satan; – ihm ſeyd ihr am ähnlichſten. Euere Geſinnungen gegen mich, und inſonderheit, daß ihr mich umzubringen ſuchet, das iſt dieſes euers Vaters würdig, ihr erzeiget euch als ſeine ächten Söhne, indem ihr euch ſo bereitwillig finden laſſet, ſeine Abſichten „die Menſchen ins Verderben zu ſtür„zen,„ zu erfüllen; denn das iſt von Anfang der Welt an ſein liebſtes Geſchäft geweſen. Und eben ſo natürlich iſt es ihm, ſich der Wahrheit zu widerſetzen, und ihre Wirkung un-

ter den Menſchen zu verhindern. Lügen ausdenken, die Menſchen mit falſchen Angebungen verführen, das liegt in ſeinem Charakter. Ein Lügner, ein Wahrheitsfeind iſt er von Natur; und was nur Falſchheit iſt und heißt, das hat ihn zum Vater. Ihr ahmet ihm nach. Meiner Lehre, die ich euch vortrage, glaubet ihr eben darum nicht, weil ſie der ſeinen ſo ganz entgegengeſetzt, wahr nnd gut iſt. — Oder wer kann mir den gegründeten Vorwurf machen, daß ich in irgend einem Stücke von der Wahrheit und dem, was recht iſt, abweiche? — Wenn aber dieß nicht iſt; wenn mich jeder Unpartheyiſche für einen Lehrer der Wahrheit halten muß, was entſchuldigt euch denn, daß ihr mir nicht glauben wollet? Wer ein Sohn und Verehrer des wahren GOttes iſt, der nimmt den Unterricht, den ihm GOtt geben läßt, an; er iſt gleich bereit zu hören, wenn der Vater redet. Iſt es denn nicht eine richtige Folge: Ihr nehmet den Unterricht, welchen euch GOtt durch mich geben läßt, darum nicht an, weil ihr nicht Söhne und Verehrer GOttes ſeyd?

Kein Vorwurf war für Juden kränkender, als dieſer, daß ſie keine Söhne und Verehrer des wahren GOttes wären. Dieſer Vorwurf ſetzte ſie zu den Heiden herab, vor denen

ſie ſo groſſe Vorzüge zu haben glaubten * Indeſſen da ſich wider dieſe Schlußfolge nichts gründliches einwenden ließ, und ſie doch den Vorwurf nicht auf ſich wollten liegen laſſen, ſo nahmen ſie zu Beſchimpfungen Zuflucht. Mit dieſem allem (ſprachen ſie) beſtätigeſt du nur noch mehr das Urtheil, welches wir ſchon lange von dir fällten, du ſeyeſt ein ſamaritiſcher Schwärmer; ein böſer Dämon gebe dir ſo ſeltſame Reden ein. Bey geſetztem Verſtande könnteſt du dich wol nicht ſo weit verirren, uns Iſraeliten ins Angeſicht vorzuwerfen, wir ſeyen nicht Kinder des wahren GOttes.

Ich bin kein Schwärmer, von keinem Dämon beſeſſen. Reiner Eifer für die Ehre meines Vaters iſt es, was mich beſeelt. Bey euch hingegen iſt es Schmähſucht und Hohn, was euch dieſe Worte eingab. Indeſſen ſoll euch die Art, wie ich es ertrage, zeigen, daß es mir nicht um meine eigene Ehre zu thun iſt; wiewol der, den ich auf meiner Seite habe, mich nicht ungeſtraft beſchimpfen läßt, und zwiſchen euch und mir richten wird. —

* Sie trieben dieß ſo weit, daß ſie das, was JEſus hier von ihnen, den Juden, ſagt, von den Heiden (abgöttiſchen Nationen) zu ſagen pflegten; nämlich: Sie wären Satans Eigenthum: ſie hingegen, die Juden, GOttes.

Ich laſſe mich durch nichts abhalten, ſeinen Auftrag an euch auszurichten; ſondern erkläre mich öffentlich und aufs feyerlichſte: Wer meine Lehre annimmt, und ſich darnach richtet, dem, aber nur dem, verſpreche ich, daß ihn der Tod gar nichts angeht; er hat ein Leben, das ſich niemals enden; eine Glückſeligkeit, die kein Tod zerſtören wird.

Seht doch, (verſetzten ſie) eine klare Probe, daß unſer Urtheil gegründet war! Wenn das nicht Schwärmerey heißt, was heißt denn ſo? Du verſprichſt, wenn man dir glaube und gehorche, ein Leben, das ſich niemals enden ſoll. Selbſt ein Abraham iſt doch itzt tod, und alle andern Väter und Propheten ſind tod; und du verſprichſt deinen Anhängern, daß ſie nicht ſterben werden? Biſt du gröſſer, als unſere frommen Väter? Kannſt du deine Anhänger glücklicher machen, als ſie waren? Was legſt du dir für Vorzüge bey?

Wenn ich mir ſelbſt Vorzüge beylege, (ſprach JEſus) und mein Anſehen mit Verkleinerung andrer ſuche, ſo iſt mein Ruhm eitel. Mein Vater iſt es, der mir dieſe Vorzüge giebt; Er, den ihr euern GOtt nennet, und euch ſeiner rühmet, ohne ihn zu kennen. Ich allein beſitze dieſe Erkenntniß. Ich würde gleich euch ein Lügner ſeyn, wenn ich ſagte, ich

kennte ihn nicht! Nein ich ſtehe in der genaueſten Bekanntſchaft mit ihm, und richte mich nach ſeiner Vorſchrift) Ihr ſagt: Abraham ſey tod; das iſt nicht ſo ſchlechthin wahr. Ich kann euch verſichern, daß dieſer euer Stammvater, der ſchon damals, wie er auf Erden lebte, dem Tage meiner Ankunft freudigſt entgegen geſehen, denſelben wirklich erlebt, und gefrohlocket hat, da er ſeine Erwartung nun erfüllt ſahe. *

Du hätteſt alſo Abraham geſehen? Er hätte die Zeit deiner Ankunft erlebt? Und noch biſt du weit unter fünfzig Jahren! †

Freylich muß ich ihn geſehen und gekannt haben. Ich verſichere euch: Schon damals, und lange zuvor, ehe ein Abraham lebte, war ich, der ich bin. ††

JEſus hatte vielmehr geſagt, als ſie verſtuhnden. Aber ſchon das, was ſie verſtuhnden; daß er ſich weit über Abraham hinaufſetzte, brachte ſie in ſolche Hitze, daß ſeine hie und

* Nämlich an dem Orte ſeines Aufenthalts bey den Seligen.

† Sie bemerken nicht, daß er von Abrahams Aufenthalt an dem Orte der Seligen, und der Freude, die er daſelbſt über den Meſſias bezeigte, geredet hatte.

†† Ἐγώ εἰμι. Eine Beziehung auf 2. Moſ. III: 14.

da zerſtreuten Anhänger dem tumultuirenden Geſchrey der übrigen weichen mußten. Itzt wäre der aufgebrachte phariſäiſche Pöbel † zu Gewaltthätigkeiten geſchritten; ſchon huben ſie Steine auf, um ihn auf der Stelle zu verſteinigen; (der gewöhnliche Ausbruch ihres Grimms.) Aber ohne eines Menſchen Schutz zu bedürfen, machte ſie JEſus ihres Zwecks verfehlen. Er gieng ſicher und unbeſchädigt mitten durch ſie aus dem Tempel.

* Es könnten auch Vornehme unter ihnen geweſen ſeyn.

Drittes Capitel.

Begebenheit mit einem Blindgebohrnen.

Wenn man das Verhalten JEſu nach den Regeln menſchlicher Klugheit beurtheilen wollte, um in demſelben einen Entwurf von der Art zu entdecken, dergleichen man bey denjenigen wahrnimmt, die ſich das Anſehen göttlicher Propheten zu geben ſuchten; ſo würde man in ſeinen Handlungen ſehr viele Widerſprüche finden. Man könnte gar keinen Grund geben, warum er oft zu eben der Zeit die Mächtigen und Angeſehenen von der Nation ſo ſehr wider ſich aufbrachte, wenn er ihrer Gunſt und ihres Beyfalls am nöthigſten zu haben ſchien; und warum er andere Male die Ehrenbezeugungen, welche man ihm anbot, zu eben der Zeit ſo ſtandhaft von ſich ablehnte, wenn er, um dem Haſſe der Mächtigen zu entgehen, die Unterſtützung des groſſen Haufens am meiſten zu bedürfen ſchien.

Betrachtet man hingegen die hohe Würde, welche JEſus bekleidete, und wie ſeine Aufführung bey ſolchen Umſtänden beſchaffen ſeyn mußte, ſo wird man alle ſeine Reden und

Handlungen übereinſtimmend, und dem Auftrage ſeiner Sendung gemäß finden. Stets blieb er ſich ſelbſt gleich. Die Umſtände mogten günſtig oder ungünſtig für ihn werden; die Urtheile, die man von ihm fällte, mogten mehr oder weniger vortheilhaft ſeyn; er nahm niemals Kunſtgriffe menſchlicher Klugheit zu Hülfe, weder um ſich die günſtige Lage der Sachen zu Nutze zu machen, noch ſich aus Schwierigkeiten herauszuwickeln.

Bey der Gemüthsverfaſſung, in welcher er nach dem letzten Geſpräche die phariſäiſche Geiſtlichkeit und ihre Anhänger verlaſſen hatte, konnte ein Wunderwerk, von der Art, wie er zu verrichten gewohnt war, d. i. wolthätig, und ohne Schein, nicht anders als ihre Erbitterung vergröſſern. Gleichwol da ſich ihm ein Anlaß zu einem ſolchen anbot, ſo gebrauchte er ihn; unbekümmert, was es ihm für ſchädliche Folgen zuziehen mögte.

Ein armer von Geburt blinder Mann ſaß an dem Wege, wo er von dem Tempel in die Stadt hinabgieng, und bat um ein Allmoſen. Die Jünger ſahen, daß ihr Lehrer ihn ſeiner Aufmerkſamkeit würdigte, und that ein gleiches. Da ſie ſich ſeinen Zuſtand vorſtellten, und ſich erinnerten, daß man ſo elende Menſchen für beſondre Beyſpiele göttlicher Strafen anzu-

ſehen pflegte, ſo fiel ihnen der Scrupel bey, man könnte doch von dieſem Blindgebohrnen* nicht wol ſagen, daß ſein Zuſtand eine Strafe ſeiner eigenen Sünden habe ſeyn ſollen; man müßte denn die phariſäiſche Meynung von der Seelenwanderung annehmen, nach deren er ſchon in einem andern Körper geſündigt haben könnte. Wenn aber dieſe Meynung nicht ſtatt fände, ſo laſſe ſich ſeine Blindheit nicht anders für eine göttliche Strafe anſehen, als wenn man annehme, daß ſie ihm um gewiſſer Vergehungen ſeiner Eltern willen aufgelegt worden. In der That war dieß ein Fall, welcher mit der Meynung, daß alle Krankheiten von dieſer Art Strafen gewiſſer Sünden wären, nicht beſtehen konnte, wenn man nicht ſo etwas vorausſetzte. Sie trugen ihrem Lehrer den Zweifel vor Er ließ ſich nicht in eine Beurtheilung der jüdiſchen Meynungen ein; ſondern antwortete nur ſo viel, als nöthig war, um von gegenwärtigem Falle richtiger urtheilen zu können: Ihr müſſet aus dieſes Menſchen Zuſtand nichts dergleichen ſchlieſſen. Es beweiſet nicht, daß er ſelbſt ein auſſerordentlicher Sünder,

* — ἵνα τυφλὸς γεννηθῇ. Es muß alſo jedermann bekannt geweſen ſeyn, daß er von Geburt blind war.

und eben ſo wenig, daß ſeine Eltern ſolche geweſen; ſondern nur dieſes läßt ſich daraus ſchlieſſen, (welches der Erfolg ſogleich beſtätigen wird,) daß auch dieſer Menſch Gelegenheit geben ſollte, daß die göttliche Allmacht und Güte an ſeiner Perſon verherrlicht würde. An ſolchen Unglücklichen muß ich die vornehmſten Beweiſe meiner Sendung ablegen. Im Dienſte GOttes muß ich arbeiten; und zwar ſo arbeiten, wie er, mein Vater, ſelbſt immer zum Wohl der Menſchen geſchäftig iſt; das iſt nun einmal mein Tagewerk; und gleich einem, der nicht eher als mit Ende des Tages von ſeiner Arbeit weggeht, muß auch ich die ganze mir geſetzte Zeit mit ſolchem Geſchäfte zubringen. * Es kömmt eine Zeit, da ich eben ſo gänzlich aufhören werde, mich mit ſolchen Verrichtungen zu beſchäftigen, als ein Arbeiter bey dem Anbruch der Nacht aufhört zu arbeiten. — So lange ich in der Welt bin, bin

* Da dieſe ganze Begebenheit an einem Sabbat vorfiel, und eben darum für JEſum nachtheilige Folgen hatte; ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er mit dieſen Worten eigentlich den Jüngern ſagen wollte, ſein Amt erfodere, daß er eben ſo wol an einem Sabbat als an einem andern Tage im Dienſte GOttes arbeite.

ich den Menſchen Licht; meine Entfernung entziehet der Welt das Licht.

JEſus hätte nur mit einem einzigen Worte ſeinen Willen anzeigen dürfen, daß der Blinde ſehen ſollte; oder auch, ohne ein Wort zu ſprechen, die Wirkung hervorbringen können. Allein er wollte bey dieſem Wunder lieber eine Art Handlung vornehmen; ja nicht nur ſelbſt eine ſolche verrichten, ſondern auch den Blinden etwas dabey thun laſſen. Er wollte zeigen, daß auch ein eigentliches Arbeiten am Sabbate mit ſeinem Berufe ſehr wol beſtehen könne. Ob er gleich die Folgen dieſes Wunderwerks vorausſahe, daß es nämlich, wie ſchon ſo viele andere, eben um deswillen würde verworfen werden, weil es ein Werk am Sabbat wäre, ſo wollte er doch mit Fleiß eben dadurch, daß er mehr Handlung als gewöhnlich darein brachte, ſein Recht behaupten und zeigen, daß ſein hoher Beruf ſolche Verrichtungen fodere, die ſich für den Sabbat ſo gut wie für andre Tage ſchickten. Und überdieß war er auch ſonſt gewohnt, ſeine Wunderthaten mit äuſſerlichen Zeichen, zum Beweiſe, daß ſie unmittelbar von ihm herkämen, zu begleiten.

Er gieng zu dem Menſchen hinzu, ſpiee auf die Erde, bückte ſich nieder, machte durch

Vermiſchung des Schleims mit Erde eine Salbe, und legte ſie dem Blinden auf beyde Augen. Geh (ſprach er) zu dem Bade Siloah, und waſche dich. Sowol was JEſus that, als was er den Kranken thun hieß, ſtritt mit den phariſäiſchen Begriffen von der genauen und jede körperliche Verrichtung ausſchlieſſenden Sabbatsruhe.

Der Blinde gieng, und wuſch ſeine Augen in dem Bade Siloah; er that es, ohne von der Kraft des Waſſers eine beſondere Wirkung erwarten zu können, bloß aus Vertrauen auf den, der es befahl. Solche Proben des Vertrauens foderte JEſus in mehr dergleichen Fällen. Indem er ſich wuſch, bekam er ſogleich den Sinn, von dem er vorher nur keinen Begriff hatte. Voll Erſtaunen gieng er in der Stadt umher. Auch ohne ihn zu kennen, mußte man es aus der Befremdung, womit er die gewöhnlichſten Gegenſtände anſtarrte, merken, daß er ſich des Sehens nicht gewohnt wäre. Wer ihn kannte, ſtand vor Verwunderung ſtill, einen Mann, der ſein Lebtag blind geweſen, mit dem Geſichte begabt zu ſehen. Wer es nicht glauben wollte, wurde erſt durch die vollkommene Aehnlichkeit zwiſchen ihm, und jenem Blindgebohrnen, den man ſo oft an der Straſſe geſehen, und dann durch ſein ei-

gen Geſtändniß, daß er dieſe Perſon ſey, völlig überzeugt. Die Neuheit gieng von Mund zu Munde. Jeder wollte ſich von ihm ſelbſt die Geſchichte ſeiner Geneſung erzählen laſſen. Er ſagte, ſoviel ihm von den Umſtänden bekannt war; doch ſo, daß man wol ſahe, er ſelbſt ſchreibe ſeine Heilung nicht dieſen Umſtänden, nicht dem Salbe, das auf ſeine Augen geleget ward, als einer Arztney, nicht dem Bade Siloah, ſondern der Kraft des bekannten JEſus, wie er ihn nannte, zu. Man ſahe deutlich, daß zwiſchen den vorgegangenen Umſtänden und dem Erfolge kein ſolches Verhältniß, wie zwiſchen Urſache und Wirkung, war. Allein das verbarg er auch nicht, und konnte es nicht verbergen, daß alles an einem Sabbate geſchehen war. Viele, die ſchon entſchloſſen waren, kein Wunderwerk, das JEſum zum Urheber hätte, für göttlich zu erkennen, ſtellten ſich an, als ob es ſie ſehr befremde, daß eben derſelbe Mann den Sabbat ſollte entheiligt, und doch eine ſo groſſe That verrichtet haben; das ſcheine ihnen ein Widerſpruch zu ſeyn; ſie mögten doch gerne den ſeltſamen Mann ſehen. Er konnte ſie nicht zu ihm führen; aber darauf beharrete er, die Sache ſey geſchehen; und von ſeinem Woltháter ſprach er mit einer Hochachtung, die dieſen Leuten äuſ-

ſerſt anſtößig war. Die Sabbats-Eiferer maſſeten ſich gleich ein Anſehen über ihn an, und führten ihn, als einen verdächtigen Menſchen, vor eine Verſammlung von angeſehenen und mit JEſu äuſſerſt unzufriednen Pharisäern. Dieſe Inquiſitoren hofften, den ungelehrten Mann bald zu überzeugen, daß er nicht an einem Sabbat hätte geheilt werden ſollen. Sag uns einmal, (ſprachen ſie) wie biſt du zu deinem Geſichte gekommen?

Er wiederholte ſeine einfältige Erzählung: Eine Salbe von Koth hat er gemacht, und auf meine Augen gelegt, und hat mir befohlen, mich in Siloah zu waſchen. Ich folgte ihm, und ward ſehend.

An einem Sabbate?

Ja!

Dieſer einzige Umſtand, riefen ſie, beweist, was von dieſer That, ſo ſcheinbar ſie iſt, zu halten ſey. Ein göttliches Werk kann ſie nicht ſeyn. Von GOtt kann ihr Urheber nicht geſandt ſeyn; er giebt ſich ja für einen Sabbatſchänder dar. — Dieß Urtheil blieb gleichwol nicht ohne Widerſpruch. Selbſt in der Verſammlung gab es ſolche, die anders dachten. Wenn er (ſagten ſie) ſo ſchlechtweg für einen Sünder und Sabbatſchänder zu halten iſt, ſo läßt ſich nicht wol begreifen, warum eben ihm ſol-

che Wunderkräfte gegeben worden: Man hat keine Beyſpiele, daß GOtt Verächter ſeines Geſetzes mit ſolchen Gaben ausrüſte. Eher ſollte man von neuem unterſuchen, ob das Wunderwerk auch wirklich geſchehen, ob kein Betrug mit unterlaufen? — Man fand für gut, ein ſchärferes Examen mit dem Manne vorzunehmen.

Hältſt du es für ein Wunderwerk, was der Mann mit dir vornahm? Oder was denkſt du davon? Was für einer Macht ſchreibſt du es zu?

Sie hofften, der Mann würde klüglich einſehen, daß es ſein Vortheil nicht ſey, vor einer Verſammlung, die ſich ſchon wider JEſum erklärt hatte, ſo gar rühmlich von ihm zu ſprechen. Und wenn er nun aus Gefälligkeit oder aus Menſchenfurcht, den Ruhm zurückgenommen hätte, den er ihm gegeben, ſo mußte dieß ihnen bey ihrer boshaften Abſicht, ſein Wunderwerk herunter zu ſetzen, ſehr wol zu ſtatten kommen — Aber der Mann war zu ehrlich, ein Bekenntniß, das die Wahrheit ihm abgenöthigt hatte, zurückzunehmen, und zu dankbar, den Ruhm ſeines Woltháters zu verkleinern. Ja, (rief er) ich halte es für ein Wunderwerk; und den, der es verrichtet hat, für einen groſſen Propheten!

Dieſe Antwort ſetzte ſie in die vorige Verlegenheit. Es war kein Ausweg übrig, als dieſer: Sich zu ſtellen, als wenn ſie an der ganzen Sache zweifelten, und erſt noch unterſuchen müßten, ob der Mann wirklich von Geburt an blind geweſen? Vielleicht könnte bey Erforſchung aller Umſtände etwas zum Vorſchein kommen, das ihrem Urtheil einigen Schein gäbe! — Man ließ des Blindgebohrnen Eltern rufen.

Dieſe waren furchtſamer als ihr Sohn; ſie ſahen bald, warum ſie gerufen würden. Es war durch die ganze Stadt bekannt, daß die Prieſterſchaft, inſonderheit der Orden der Phariſäer, den heftigſten Haß wider den galiläiſchen Propheten gefaßt hätte. Es war ſo gar von dem Synedrio ein Rathſchluß abgefaßt worden, daß den Vornehmern bey Straffe der Verſtoſſung aus dem Synedrio, den Gemeinern aber bey Straffe des ſchärfſten Kirchenbanns verboten werden ſollte, JEſum aus Nazareth für den Meſſias auszugeben. *

* Man ſahe, daß nicht nur gemeine Leute, ſondern auch angeſehene und gelehrte, wie z. B. Nicodemus zu dieſer Parthey überzugeben bereit wären, wenn man ihnen nicht einen Zaum

Mit den Eltern wurde von dem Rath folgendes Verhör vorgenommen:

Iſt dieſer euer Sohn?

Ja.

Iſt es wahr, daß er von Geburt an blind geweſen?

Ja.

Durch was für ein Mittel hat er denn das Geſicht bekommen?

Das wiſſen wir nicht.

Wie? Ihr wiſſet das von euerm Sohne nicht, von dem ihr behauptet, daß er blind an die Welt gekommen?

In der That: Unſer Sohn iſt er; blind iſt er von Geburt geweſen; aber wie er zu ſeinem Geſichte gekommen, das muß er ſelbſt am beſten wiſſen. Wir waren nicht Zeugen davon; wir können nicht ſagen, wer ihm geholfen habe. Er iſt alt genung, auf alle Fragen ſelbſt zu antworten.

Mit dieſer furchtſamen Antwort wollten ſie

anlegte. Vergl. Joh. XII: 42. 43. Wenn alſo ſchon dieſer Rathſchluß die wirklichen Anhänger JEſu nicht abſchrecken konnte, ihm getreu zu bleiben; ſo diente es doch, die Gemüther zu erforſchen, und die, ſo noch im Zweifel ſtanden, ſchüchtern zu machen.

ſich aus der Sache helfen. Es iſt nicht gläublich, daß ſie von ihrem Sohne noch gar nichts umſtändliches gehört haben ſollten. Aber ſie fürchteten, es mögte aus dem Bekenntniſſe, daß ſie JEſum für einen Wunderthäter und Retter ihres Sohns hielten, zu viel zu ihrem Nachtheile geſchloſſen werden; man mögte ſie gleich für Anhänger des Propheten von Nazareth halten. Ihrem Sohne hingegen (glaubten ſie) könne man es ſo übel nicht aufnehmen, wenn er ſeinen Woltháter öffentlich nennte, und ſeine Dankbarkeit an den Tag legte.

Der Sohn ward wieder hereingerufen. Es ſind alle Anzeigen da, (ſprach man zu ihm) daß der Mann, dem du deine Heilung als eine wunderthätige Handlung zuſchreibſt, den Ruhm eines Propheten gar nicht verdiene. Wir haben, nach ſorgfältiger Prüfung, alle Urſache, ihn für verdächtig, und ſein Betragen für ſündlich zu halten. — Schon dieß war ſehr anſtöſſig, daß er den Sabbat zu dieſem Geſchäfte mißbraucht hat. Nimm alſo deine Ausſage zurück, rede die Wahrheit, ſag es heraus, was etwa für ein Betrug unterlaufen ſeyn mögte. —

Ich ſehe noch nicht, antwortete er, warum ich ihn eher für einen Betrüger, als für einen Propheten halten ſoll. Ich bleibe bey

dem, was ich weiß: Ich weiß, daß ich blind geweſen bin, und itzt ſehe. —

Man fand die Antwort beleidigend, weil ſie allen Anlaß, etwas zum Tadel zu finden, abſchnitt. Man war ſo unbeſcheiden, die erſte längſtbeantwortete Frage wieder hervorzuſuchen. Wie gieng es bey dieſer Heilung zu? Was nahm er eigentlich mit dir vor?

Der Mann fühlte itzt, was ein edles Gemüth * allemal empfindet, wenn ihm durch niederträchtige Mittel die Verläugnung einer offenbaren Wahrheit zugemuthet, oder das freymüthige Bekenntniß derſelben nicht geſtattet wird. Er wurde unwillig. Er konnte ſich nicht enthalten, die unbeſcheidene unnütze Frage etwas ſcharf zurückzugeben:

Ich ſagte es ja ſchon. — Es mißfiel euch. — Soll ichs wiederholen? Andere fragen mich, um nach Unterſuchung der Sache ſeine Jünger und Anhänger zu werden. — Ihr doch nicht? †

* Ungeachtet er ein gemeiner Mann war, ſo werden doch nachdenkende und empfindende Leſer ſchwerlich anſtehen, ihm edle Geſinnungen zuzuſchreiben.

† Wen dieſe Antwort in dem Munde eines gemeinen Manns gar zu kühn dünkt, der könnte annehmen, er habe es nicht eben zu der ganzen

Dieſe Antwort erwarb ihm eben nicht die Gunſt der Richter. Man fuhr ihn an: Sein Jünger und Anhänger! Der biſt du! Dir ſieht, dir hört man es an allem an. — Was glaubſt du, daß wir ſeyen? — Wir, und alle, die es mit uns halten, alle ächte Iſraeliten, ſind nicht dieſes Galiläers — Moſes, Moſes Jünger ſind wir; der iſt unſer Prophet. Und wir haben noch keine Urſache, an der göttlichen Sendung Moſes zu zweifeln, daß wir ihn verlaſſen, und einem Mann anhangen ſollten, an deſſen Sendung ſo vieles auszuſetzen iſt, und der wol einen ganz andern Urſprung haben mögte, als ſeine Anhänger ihm gerne zuſchreiben.

Der Mann hatte ſich einmal entſchloſſen, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Ein ſo übereilter Widerſpruch, obgleich von gelehrten und angeſehenen Perſonen, konnte ihn nicht abſchrecken. Er faßte Muth, noch einmal für ſeinen Wolthäter zu reden, und zu zeigen, daß er ſich nicht ſcheue, für ſeinen Anhänger öffentlich gehalten zu werden:

Ich muß mich zum höchſten verwundern,

Verſammlung geſagt, ſondern zu zween oder dreyen, die durch ihre vorzügliche Unbeſcheidenheit eine ſolche Abfertigung verdienten.

ſprach er. Ihr findet an ſeiner Sendung ſo viel auszuſetzen: Und doch iſt es am Tage, daß er mir Blindgebohrnen wunderbar das Geſicht gegeben hat. Sonſt pflegt man von ſolchen Thaten beſſer zu urtheilen. Ich habe immer gehört, daß Menſchen, die laſterhaft oder Betrüger ſind, nicht ſo leicht wunderthätige Kräfte von GOtt erhalten; nur fromme Menſchen, Verehrer GOttes, die aus der Erfüllung ſeines Willens ihr Geſchäft machen; nur ſolche ſeyen es, denen GOtt auf ihr Gebet hin dergleichen Kräfte verleihe. Und es iſt doch gewiß, daß es nicht geringe Wunderkraft braucht, ſo etwas zu verrichten. So lange die Welt ſteht, hat man nie gehört, daß einer einen Menſchen ſehen gemacht, der von Geburt blind, zum ſehen natürlich untüchtig war. Und ich denke, Er hätte es ſo wenig können, als andre Menſchen, wenn er nicht bey GOtt in beſondrer Gnade ſtühnde.

Schweig! Fiel man ihm in die Rede. Von einem Menſchen, wie du biſt, der die Strafe ſeiner Sünden ſchon mit auf die Welt brachte, verlangen wir keinen Unterricht.

Man ſprach ihm itzt ſein Urtheil. Da ſein Verbrechen darinn beſtand: Daß er erſtens, weil das Wunder an ſeiner Perſon verrichtet ward, Anlaß gab, daß JEſus bey vielen in

gröſſere Achtung kam: Daß er zweytens dieſe Begebenheit allenthalben erzählte, und ſeine Meynung, daß JEſus ein groſſer Prophet wäre, herausſagte: Daß er drittens ſich erkühnte, ſein Bekenntniß mit ſolchen Gründen zu behaupten, welche die ganze Verſammlung in Verlegenheit ſetzten, und ihm einen offenbaren Sieg über ſie zu geben ſchienen: — So ward er für ein unwürdiges Glied der jüdiſchen Kirche erklärt, und mit dem Banne belegt; * einer Strafe, die mit der öffentlichen Verachtung verbunden war, und ihn unfähig machen ſollte, ſeine gute Meynung von JEſu jemand anderm weiter beyzubringen.

Doch ſein großmüthiges Bezeigen wurde belohnt. JEſus vernahm ſein Unglück, und wußte, daß er es ſich durch Vertheidigung ſeines Wolthäters zugezogen. Er ſuchte Anlaß, ſich ihm näher bekannnt zu machen. Bisher kannte der Mann ihn nur als Wunderthäter und Prophet; er wußte nicht, daß es der Meſſias war. Wie viel gröſſer mußte ſeine Freude werden, wenn er erfuhr, daß ſein Erretter kein geringerer als der Meſſias ſey! — Man weiß, daß die Iſraeliten, ſo groſſe Begriffe ſie auch überhaupt von einem göttlichen Prophe-

* Zufolge jenes Edickts, Joh. IX: 22.

ten hatten, doch den groſſen Propheten, den Meſſias, den Sohn Davids, den König Iſraels, den Sohn GOttes (und wie ſie ihn ſonſt noch nennten) weit über alle Propheten hinaufſetzten. Sie verſprachen ſich zwar viel Falſches von ihm; aber rechtſchaffene vernünftige Iſraeliten betrachteten ihn doch immer auch als den groſſen Lehrer und Verbeſſerer, den Erlöſer von der Sünde, der ſeinen Anhängern auf den höchſten Grad der reinen Gottesverehrung helfen würde. So mag auch dieſer Mann gedacht haben. Sein richtiges Urtheil über das an ihm ſelbſt erfahrne Wunderwerk, ſein würdiger Begriff von dem wahren Charackter eines Propheten, daß er vor allem aus ein rechtſchaffener gottfürchtender Mann ſeyn müſſe, beweiſet hinlänglich, daß ſeine Begriffe von der Religion überhaupt, mithin auch von dem Meſſias, noch ziemlich vernünftig und ſchriftmäſſig waren. Was konnte JEſus einem ſo geſinnten Manne für eine gröſſere Gunſt erzeigen; wie ſeinen Kirchenbann ihm erträglicher machen, als wenn er ſich ihm als Meſſias zu erkennen gab? — Er traf ihn von ungefähr an, und ließ ſich mit ihm in ein Geſpräch ein:

Ich höre, daß man dich für ein unwürdiges Glied der Kirche erklärt hat. Ich denke beſſer von dir. — Ich gebe dir das Zeugniß,

daß du dem Meſſias, dem Sohne GOttes glaubſt, * und die nöthigen Eigenſchaften ſein Schüler zu werden ſchon beſitzeſt.

Dem Meſſias? Wie gerne wollt ich ihm glauben, wenn ich ihn kennete! Wo iſt der Meſſias?

Du haſt ihn ja geſehen. — Er hat deine Augen aufgethan. – Er redet mit dir. †

— Ja, ich glaube, mein Meſſias, ich glaube an dich! — ſagte er knieend und vom Affekte durchdrungen.

* Es ſcheint nicht nothwendig, die Worte: Σὺ πιϛεύεις εἰς τὸν υἱὸν τȣ̃ Θεȣ̃, als eine Frage zu nehmen. Sie geben nach unſerer Erklärung einen ſehr ſchicklichen Sinn. JEſus will ihm ſagen: Die Perſon, an die du als an einen Propheten glaubſt, iſt der Meſſias. Oder: Du glaubſt nicht bloß an einen Propheten, ſondern an den Meſſias ſelbſt. --- Der Mann verwundert ſich, da er ſo weit nicht gedacht hatte, daß es der Meſſias wäre, den er ſo eben vertheidigt hatte. --- JEſus ſagt es ihm, und er nimmt es mit größter Freude an.

† Hic ego optarim vultum illum Jeſu conſpexiſſe, & eloquentes Oculos, qui Orationem maxime adjuvabant. Semler in h. l.

Viertes Capitel.

Folgen der letzten Begebenheit.

Es war nun ſo viel, als wenn JEſus öffentlich für einen falſchen Propheten erklärt worden wäre, da ein richterlicher Schluß alle die in den Bann that, welche ihn für den Meſſias ausgäben; und da dieſem Schluſſe gemäß jener Blindgebohrne wirklich excommunicirt wurde. Die Freyheit, über ſeine Perſon und Thaten zu urtheilen, war ſo dem gemeinen Manne genommen. Wer auf das Anſehen des Raths und der Geiſtlichkeit gieng, der konnte nicht anders, als ihm die Eigenſchaften eines Propheten abſprechen, und ſeine Thaten für Betrug oder für Zauberey erklären. Es brauchte viel Wahrheitsliebe, ſich gegen dieſe Macht der Vorurtheile und des Anſehens durchzuſchlagen. Auch der Aermſte hatte dabey doch noch etwas zu verlieren, nämlich die Rechte und die kirchliche Freyheit eines Iſraeliten, wie es ſich aus der Geſchichte des armen Blindgebohrnen zeigt; denn da man dieſem nichts anders rauben konnte, ſo ſchloß man ihn von dem religioſen Staatskörper der Iſraeliten aus; und man

weiß, wie wichtig in ihren Augen das Vorrecht war, ein Mitglied ihrer Kirche, oder (welches gleich viel iſt) ihres Staats zu ſeyn.

JEſus gab ihnen ſeine Gedanken, über dieſe Art zu verfahren, ſehr nachdrücklich zu verſtehen. Er kam mit einigen, die an der Verurtheilung des Mannes mit Schuld geweſen, in ein Geſpräch, und ſagte unter anderm: Meine Ankunft in die Welt muß für die einen ſehr fatale, und für die andern ſehr glückliche Folgen haben: Blinde werden ſehend; und Sehende, wer ſollte es denken! ſind blind geworden! —

Die Phariſäer verſtanden von was für einer Blindheit er rede. – Seine Art mit ihnen umzugehen, war, wie ſie es verdienten.

Und wer ſind denn die Sehenden, welche blind geworden? verſetzten ſie. Siehſt du uns, Lehrer des Geſetzes, Führer der Unwiſſenden, für Blinde an?

In gewiſſem Sinne ſehe ich euch eben nicht für blind an. Wäret ihr blind, ſo daß ihr die Wahrheit nicht nur nicht ſähet, ſondern zu ſehen nicht im Stande wäret, ſo lieſſe ſich euer Verfahren noch mit der Unwiſſenheit entſchuldigen. Ihr wäret in dem Falle derer, die ſich erſt noch erleuchten laſſen. Nun da ihr Augen habt zu ſehen, und doch nicht ſehen

wollet; (da ihr im Beſitze der Wahrheit zu ſeyn vorgebet, und doch die Augen vor ihrem Lichte zuſchließt,) ſo ſeyd ihr nicht zu entſchuldigen, und es iſt euch nicht zu helfen.

Ich will euch (fuhr er fort) eine Parabel vorlegen, die euch, wenn ihr ſehen wollet, die Rechtmäſſigkeit meines Verfahrens, und die Unrechtmäſſigkeit des euern, vollkommen zeigen wird. (Der Streit iſt über die Frage: Was für einer es ſeyn müſſe, der ein Hirt und Führer * des Volkes genennt zu werden verdiene. Stellet euch einen groſſen wohlverwahrten Schaafpfärrich vor, wo die Heerde zur Sicherheit die Nacht über behalten wird. Woran wird man da den Hirten, von dem Räuber und dem Diebe, der ſich hinzudringt, Beute zu machen, unterſcheiden können? Der Dieb oder Räuber wird ſich umſehen, wo er durch einen Nebenweg † in den Pfärrich hineinkommen, und etwas ſtehlen könne. Den

* Dafür gaben ſie ſich ſelbſt aus; JEſus aber zeigt erſt aus ihrer Art zu verfahren, daß ſie es nicht ſeyn können; und hernach, daß er es ſey.

† Das iſt: Er wird es ſo machen, wie ihr, die durch allerhand krumme Nebenwege Anſehen und Gewalt über die Heerde zu erlangen ſuchen. Illa deſcriptio, ſagt Hr. Semler mit Recht, videtur tangere iſtorum temporum pravitatem;

rechten Zugang weicht er aus, wo er weiß, daß er von dem Hüter geſehen und entdeckt werden könnte; er ſucht der Heerde von irgend einer andern Seite beyzukommen. Der Hirt und Beſitzer der Heerde hingegen * geht den rechten Weg durch die Thüre, ** die ihm auch gleich ohne Bedenken geöffnet wird, weil er zum Beſten der Heerde kömmt. Sowol die Schaafe, als der beſtellte Hüter, ſind ſeiner ſo gewohnt, daß ſie ihn gleich an der Stimme, † kennen, und von jedem andern unterſcheiden. Er darf nur ſeinen Schafen rufen, und ſie beym Namen nennen, ſo ſind ſie gleich auf den

Pontifices & Synedrium utebantur variis artibus & adjumentis, ut propoſitum ſuum conſequerentur &c. &c. So machte es JEſus nicht.

* Hier meynet er eben noch nicht ausſchlieſſend ſich ſelbſt, ſondern entwirft nur ein Bild von dem wahren Hirten, welches er erſt unten auf ſich zueignet.

** Das iſt: Durch den Weg, den alle wahren Lehrer, Hirten und Führer der Nation gehen, geradezu, ohne Kunſtgriffe u. ſ. w. ſo, wie GOtt ſie ſendet, es ſeyn nun unmittelbar, oder ſonſt durch Leitung ſeiner Fürſehung; in ſeinem Namen. So kam JEſus.

† So wollte z. B. JEſus an ſeiner Lehre gekannt ſeyn.

erſten Ruf bereit, ſich von ihm herausführen und weiden zu laſſen. Wo er nur immer ſie hinzuführen gut findt, dahin gehen ſie ihm willig nach, ſicher, daß es ſo gut für ſie ſey; ſie überlaſſen ſich ihm gänzlich, weil ſie ſein Eigenthum ſind; keins begehrt anderswohin zu gehen, als wo er es hinführt. Würde ein anderer ſich ihnen aufdringen, ſie würden ihm nicht nachfolgen, ſondern vor ihm fliehen, weil ſie an ſeine Stimme gar nicht gewöhnt wären. —

Er hatte ihnen mehr, viel mehr geſagt, als ſie nach ihrer Denkensart faſſen konnten; ſie verſtuhnden überhaupt wol, was er durch einen Hirten verſtehe; es war ein bekanntes Bild; allein um die Parabel auf ſich und auf ihn richtig zu deuten, dazu kannten ſie ſich und ihn zu wenig. Er gieng weiter, und gab der Parabel einen beſtimmtern Sinn:

Ich ſage es euch, als die zuverläſſigſte Wahrheit: Ich bin die Thüre zu dem Schafpfärriche; es kann niemand, weder als Schaf noch als Hirt, * in den Pfärrich kommen, (wenn er nämlich den rechten Weg einſchlägt,) als inſofern er mich kennt, und von mir eingelaſſen und unter die Heerde aufgenommen wird.

* Dieſe Beſtimmung liegt in dem ganzen Zuſammenhange der Parabel.

Alle diejenigen, † die ſich bisher ein Anſehen über die Heerde angemaßt, und ſich da eingedrungen haben, ſind nichts als Diebe und Räuber geweſen, in Vergleichung mit mir; weil ſie nicht den rechten Weg, ſondern, wo ihre ſchlimme Abſicht ihnen einen Nebenweg zeigte, hineingegangen ſind. Aber die Schafe (d. h. die, ſo in der That zu dem Volke GOttes gehören; wahre Iſraeliten) haben ſich nicht gleich von einem jeden, der ſich für einen Hirten ausgab verführen laſſen; ſie haben ſolche eigennützige Führer von dem wahren Hirten, den ihnen GOtt verſprochen, jederzeit wohl zu unterſcheiden gewußt, und ihnen darum kein Gehör gegeben. Noch einmal: Ich bin die

† Man wird dem Verſtand dieſes allgemeinen Ausſpruchs am nächſten kommen, wenn man ihn von allen denen jüdiſchen Regenten ſo wol als Lehrern (ehmaligen und damals noch lebenden,) verſteht, welche mit der Heerde, d. i. mit dem Haufen der Iſraeliten eigenmächtig und eigennützig umgegangen ſind; von welchen ihre alte Geſchichte ſo viele Beyſpiele aufweiſet. Hr. Dr. Erneſti erläutert dieſes mit den ähnlichen Bildern bey Jeremias und Ezechiel, da durch die böſen Hirten vornehmlich die böſen Könige und Regenten der Nation verſtanden werden. Theol. Bibl. 2. Band, und Chriſtl. Pred. S. 161.

Thüre (der Eingang) zu der Heerde. Wer dieſe Thüre findet; wer durch mich zu der Heerde hineingeht (ein Mitglied des wahren Volks GOttes wird) dem kann es weiter in Abſicht auf ſein wahres Beßtens nicht fehlen. Von dem an, daß er dieſen Zugang weiß und gebraucht, geht er bey mir aus und ein, und findt reichlich ſeine Weide. Er hat alles mit der Heerde gemein, und ſteht mit ihr unter dem beßten Hirten.

Vergleichet mit dieſem glücklichen Zuſtande den elenden, darein diejenigen die Heerde zu ſetzen trachten, welche eigenmächtig, wie Diebe und Räuber ſich eindringen. Dieſe kommen nicht zum Nutzen der Heerde, ſondern zu ihrem eignen; ſie ſuchen nur, auf Unkoſten der Heerde, ihren Geitz, oder Ehrgeitz, oder Raubſucht zu befriedigen; ſie ſtehlen, ſie ſchlachten, ſie laſſen irre gehn. Ich hingegeu bin in der Abſicht gekommen, die Schafe auf die beſte Weide zu führen, wo ſie Leben und Glückſeligkeit im Ueberfluß finden.

Ich bin auch ſelbſt und allein der rechte und gute Oberhirt meiner eignen Heerde, — von jedem Mietling oder Unterhirten, der um den Lohn dient, weit unterſchieden. Weit entfernt, etwas zum Schaden der Heerde zu thun, oder zuzulaſſen, geht der gute Hirt mit

ihr auf das ſorgfältigſte um; er büßt eher ſein Leben darüber ein, als daß er die Schafe verlohren giebt. Dieß thut der Lohnhirt nicht; ihm ſind die Schafe nicht ſo, wie wenn ſie ſein eigen wären, angelegen, ſondern nur in wie fern er beym Hüten ſeinen Lohn findt. So bald er ſich unſicher ſieht, und die Heerde von dem Wolfe angegriffen wird, ſo verläßt er ſie, und begiebt ſich auf die Flucht. Die Schafe, ſich ſelbſt überlaſſen, müſſen dem Wolfe zum Raube, oder zerſtreut werden. Indeſſen iſt der feige Lohnhirt irgendwo in Sicherheit, unbekümmert, was die Heerde für ein Schickſal habe. Was geht ihn die Heerde an? Er hat ſie nur um den Lohn gehütet, und glaubt, er ſey ſich ſelbſt am nächſten.

Ich bin der gute Oberhirte. Ich ſorge nicht nur ſo obenhin für die Schafe. Ich kenne, ich liebe, ich beſorge ſie auf das zärtlichſte als die Meinen; und eben darum kennen und lieben ſie auch mich, und folgen mir als ihrem Hirten nach. (So wie es auch zwiſchen mir und meinem Vater iſt; er kennt und liebt mich, ich kenne und liebe ihn. —) Und eher laſſe ich mich töden, als daß ich die Heerde ſollte verlohren geben.

Und wiewol die Heerde nur auf dieſe Na-

tion eingeſchränkt ſcheint, ſo hab ich doch neben dieſen noch viele andere Schafe, die aus andern Pfärrichen, aber darum nicht weniger meine Schafe ſind. Auch an dieſen muß ich das Hirtenamt verrichten, und ſie auf gute Weide führen; ſie werden mir auch eben ſo willig, als jene folgen. Und wiewol ſie noch hin und wieder zerſtreut ſind, und erſt geſammelt werden müſſen, ſo wird es doch dazu kommen, daß ſie mit jenen Eine Heerde ausmachen. Eine Heerde und Ein Hirt!

Ich mache mir eben daraus das gröſte Verdienſt und thue was GOtt wohl gefällt, da ich zum Beſten der Heerde freywillig mein Leben niederlege, — nicht es verliere, — ſondern niederlege, in der völligen Gewißheit, es wieder anzunehmen, und dann auf immer zum Beſten der Meinen zu leben. Es hat mit mir nicht die Bewandtniß, wie mit andern Menſchen. Sterbe ich, ſo geſchieht es nicht, weil jemand das Leben mir raubt, ſondern weil ich es von ſelbſt abzulegen gut finde. Es ſteht in meiner freyen Macht, es niederzulegen, wann und für ſo lange als ich es gut finde; es ſteht aber auch in meiner Macht, es, wann ich will, wieder anzunehmen. Und wenn ich das nun thun werde, ſo geſchieht es zufolge des Auftrags, den ich von meinem Vater empfangen.

Ein neuer Anlaß zum Mißverſtand und zu ungleichen Urtheilen für die Juden! — Und doch hätte JEſus, nach der gegenwärtigen Lage der Sachen, ſich nicht beſtimmter, nicht deutlicher ausdrücken können. Allein für Leute, die einmal jede neue über ihren ſinnlichen Geſichtskrais hinausgehende Wahrheit ſogleich für Phantaſie halten, war das alles nicht beſſer als ein phantaſtiſches Gewäſche. Es ſchwindelte ihnen über dieſem Vortrage; und ſie wußten nicht, ob ſie ihn mehr für Raſerey oder für Gotteslåſterung, oder wofür ſie ihn halten ſollten. Vernünftiger urtheilten andere: Wenn ſie ſchon dieſe Reden nicht ganz verſtühnden, ſo ſchienen ſie doch gar nicht von der Art zu ſeyn, wie man etwa dåmoniſche Menſchen in ihrer verrückten Einbildungskraft reden höre. Und wenn dem ſo wåre, ſo müßten auch ſeine Handlungen eine verwirrte Phantaſie verrathen; aber ſie beweiſen vielmehr das Gegentheil: Man habe ihn einen Blindgebohrnen heilen geſehen; und dieſe Handlung ſey doch wol nicht dem Einfluß eines böſen Dåmons, der ihm die Sinnen benebelt habe, zuzuſchreiben, u. ſ. w.

Dieſe ſeltſamen und widerſprechenden Anmerkungen trieb man bey einer andern Unterredung noch weiter. Es iſt ungewiß, ob die-

ſelbe ſo gar bald hernach, oder erſt nach einiger Zeit vorgefallen. Das Feſt der Tempelweihe fällt in den Winter *. Und es ſcheint, JEſus ſey ſeit der letzten Feſtfeyer im Herbſte ** zu Jeruſalem geblieben, und habe dieſe Zwiſchenzeit zu verſchiedenen Verſuchen zum Beſten dieſer Stadt angewandt. Wir treffen ihn itzt in einer Halle des Tempels, in der Salomons-Halle an †, die ſehr bequem war, daß ein Lehrer da das in den Vorhöfen des Tempels zerſtreute Volk zuſammenrufen und unterhalten konnte. Als man ihn in der Halle ſahe, rief einer den andern herbey. Gleich ſtand eine Menge Zuhörer um ihn herum; und unter dieſen, wie allenthalben, Phariſäer und Geſetzgelehrte. Man erinnerte ſich ſeiner letzten Reden. Viele empfanden auch wol noch die unangenehmen Eindrücke, welche dieſelben auf ſie gemacht. Andere, die bisher

* Und zwar in den December. Dieß Feſt wurde zum Andenken der Reinigung oder neuen Einweihung des Tempels nach Vertreibung der Syrer, 1. Macc. IV: 59. gefeyert.

** Seit dem Laubhüttenfeſte.

† Es ſcheint, die Bemerkung des Evangeliſten, daß es eben Winter, oder rauhe kalte Witterung geweſen, zeige zugleich den Grund an, warum er eben in dieſe bedeckte Halle gegangen.

aus Vorurtheilen oder Blödigkeit des Verſtandes in der Ungewißheit geblieben waren, für wen ſie ihn eigentlich halten ſollten, wünſchten, daß er ſich einmal deutlicher herauslaſſen mögte. Von dieſen ungleichdenkenden Leuten wurde er gleichſam in einen Krais eingeſchloſſen. Nun laß uns, ſagten ſie, nicht länger in dieſer Verlegenheit, in welcher wir deiner Perſon halben ſchon ſo lange geweſen. Du weichſt immer die Hauptfrage, wer du eigentlich ſeyeſt, aus, und ſcheinſt uns doch durch Umwege das glauben machen zu wollen, was du lieber gerade herausſagen ſollteſt. Wozu ſo viele Zurückhaltung? Wenn du der Meſſias biſt, ſo erkläre dich dafür. —

Die Zumuthung war verfänglich. Sie fodern, er ſolle ſich den Namen geben, da er ihnen von der Sache ſchon ſo viele Beweiſe gegeben hatte. Und es war doch wirklich eine Sache, die nur Thatbeweiſe foderte. Wenn dieſe da waren, ſo konnte es bey Vernünſtigen nicht mehr in die Frage kommen, ob ihm der Namen gebühre. Ueberdieß machten die jüdiſchen Vorurtheile, daß es auch dann noch eine ſehr verwegene Anmaſſung ſchien, zu ſagen: Ich bin der Meſſias, wenn man ſchon alle nöthigen Thatbeweiſe gegeben hatte, und nur das

Aeuſſerliche, was ſie ſich an dem Meſſias einbildeten, fehlte.

JEſus blieb bey der Wahrheit, ohne ſich zu verſtricken. Ich hab es euch öfters geſagt, was ihr mich fraget (ſprach er); aber ihr glaubet es nicht. Ihr ſolltet es wenigſtens um der Thaten willen, die ich verrichte, glauben. Dieſe Thaten, dieſe Proben, daß der Vater durch mich wirke, ſagen es deutlich, wer ich ſey; ihr Zeugniß ſollte billig mehr bey euch gelten, als wenn ichs mit Worten ſage. Aber ihr ſeyt einmal nicht zu überzeugen, ſo ſtark der Beweis ſeyn mag; denn euch fehlt jene Gemüthsbeſchaffenheit derer, die zu meiner Heerde gehören; wie ich neulich ſagte. Sie, die meine Heerde ausmachen, kennen mich gleich an der Stimme; ſchon der Innhalt meines Vortrags macht ſie aufmerkſam, und findt Eingang in ihr Herz; ihr Unterſchied vor den andern kann mir unmöglich verborgen ſeyn; ich darf auch nur als Hirte vor ihnen hergehen, ſo gehen ſie mir alſobald nach. Sie finden auch ihren groſſen Vortheil dabey; ich gebe ihnen ewiges glückſeliges Leben; ein Leben, das ſie vor dem Verderben der Sünde und ihrer Folgen ſichert, und dabey ſie niemal förchten dürfen, meiner Aufſicht entriſſen zu werden. Mein Vater, er, der ſie mir zum Eigenthume geſchenkt hat, iſt

mächtiger als alle, die ſich ihrer Wolfahrt widerſetzen mögten; niemand iſt vermögend, ſie der Hand meines Vaters, die ſtets zu ihrer Beſchützung bereit iſt, zu entreiſſen. Es iſt gleichviel, ob ich ſage, ſie können ſeiner oder meiner Hand nicht entriſſen werden. Mein Vater und ich ſind ſo viel als Eins.

Dieß ärgerte ſie im höchſten Grade. JEſus, den ſie für nichts anders als einen gewöhnlichen Menſchen hielten, ſollte mit GOtt als Eins zu betrachten ſeyn! Es war aber freylich nicht ſein äuſſerliches, was JEſus von ihnen für GOtt-ähnlich wollte angeſehen haben; für dieß foderte er die Ehre der Anbetung nicht, wohl aber für ſeine Thaten und für die durch ihn ſich offenbarende GOttheit. Die Thaten ſollten ſie lehren, was ſie Groſſes und Göttliches an ihm hätten. Ihm ſollten ſie nur glauben; alle Ehre aber, die ſeinen Lehren und Thaten gebührte, ſollte auf GOtt zurückfallen. In der That waren es Wirkungen der göttlichen Allmacht und Güte, Thaten GOttes, ſo gut als es die beßten und größten Wirkungen der Natur ſind; was war denn billiger, als die Forderung, daß ſie in dieſen Thaten die ſich ihnen offenbarende GOttheit erkennen ſollten? Es war ein Fehlſchluß, daß das, was JEſus von ſich ſagte, der Ehre der GOttheit

im geringſten nachtheilig ſey. Es war es ſo wenig, als wenn Moſes oder ein anderer Prophet ſagte: Ich bin GOttes Geſandter; und ſolches mit ſeinen Thaten bewies. Hätten die Juden ihm nur einmal ſo viel eingeräumt, ſo hätte er dann wol auch in anderm mit ihnen zurechte kommen können.

Anſtatt ihn mit Gründen zu widerlegen, hoben ſie Steine auf. Falcher Religionseifer machte ſie glauben, es wäre itzt der Fall, da ſie ihre beleidigte GOttheit rächen müßten. Da ſie an ſeinem Aeuſſerlichen das Göttliche nicht fanden, und freylich nicht finden konnten, was ſie ſo offenbar an ſeinen Thaten hätten ſehen ſollen, ſo nahmen ſie, was er geſagt, für Gotteslåſterung auf. Ein Verbrechen, das der Verſteinigung werth war.

JEſus zeigte das Ungereimte in dieſem Verfahren. So viele Thaten, (ſprach er) die ihr ſelbſt für ſchön und gut halten müſſet, hab ich vor euch in Kraft der GOttheit meines Vaters verrichtet! Saget mir einmal, mit welcher von dieſen guten Thaten hab ich es verdient, daß ihr mich verſteinigtet!

Sie glaubten, mit einer Unterſcheidung ihr Verfahren rechtfertigen zu können. Nicht um einer guten That willen, (riefen ſie) um keiner ſolchen willen, das verſteht ſich, greifen

wir zu dieſem äuſſerſten Mittel. Aber die Läſterung verdient es; dieſe, daß du, ein bloſſer Menſch, wie wir, dich nicht entblödeſt, zu ſagen, du ſeyeſt wie GOtt.

Wenn ich ſage, (verſetzte JEſus) ich ſey GOtt ähnlich, ſo wird GOttes Name noch viel weniger durch dieſe Behauptung entehrt, als wenn es in euern göttlichen Schriften heißt: (Bemerket den Ausdruck) Ich habe mich erklärt: Ihr ſeyd Götter und Söhne des Höchſten; (oder ich wolle, daß ihr als Theilhaber der GOttheit angeſehen werdet); weil nämlich die Richter und Obrigkeiten, zu denen dieſes geſagt iſt, aus göttlicher Vollmacht handeln. Trägt die Schrift kein Bedenken, diejenigen Götter zu nennen, durch welche GOtt ſeine Ausſprüche thut, und welche er mehr oder weniger bevollmächtigt; und hat es mit der Schicklichkeit dieſer Benennung, wie mit allem, was in der Schrift ſteht, ſeine Richtigkeit, wie könnet ihr mir denn vorwerfen, ich läſtere, wenn ich ſage, ich ſey GOttes Sohn, da ihr doch die deutlichen Merkmale nicht läugnen könnet, aus denen ſich zeigt, daß mich der Vater zu dem heiligſten Geſchäfte eingeweihet, mit allen erfoderlichen Eigenſchaften ausgerüſtet, und ſo in die Welt geſandt hat? Wie ſollte die Behauptung, ich

ſey GOttes Sohn, (ihm in allem, woraus die GOttheit erkannt wird, ſo ähnlich, wie der Sohn dem Vater,) ſeiner Ehre zu nahe treten! Wenn ihr ſagen könnet, ich thue keine ſolche Thaten, denen man es anſehen könne, daß ſie GOtt zum Urheber haben; ſo fodere ich gar nicht, daß ihr mir glauben ſollet. Wenn ihr hingegen geſtehen müſſet, ich verrichte ſolche Thaten, ſo möget ihr immer ſagen, meine **Worte** verdienen keinen Glauben; die **Werke** verdienen es doch. Und was ihr immer wider jene einwenden mögtet, das wird aufs allerdeutlichſte durch dieſe widerlegt. Glaubet nur dieſen, ſo bin ich zufrieden; ſo könnet ihr nicht an der Wahrheit zweifeln, **daß die GOttheit des Vaters auf die eigentlichſte Weiſe in mir iſt, und durch mich wirkt, und ich auf die eigentlichſte Weiſe in ihm und durch ihn bin und handle:** – Ich konnte alſo mit Grunde ſagen: **Ich und der Vater ſeyen Eins.**

So kam JEſus auf ſeinen erſten Satz zurücke, bewies ihn, und beſtand darauf. Er erklärte denſelben aber auch ſo, daß er allen Verdacht einer Läſterung weit von ſich entfernte. Und in der That, * wenn ſeine **Worte**, wie

* Folgende Reflexionen, ob ſie gleich die Erzählung ein wenig unterbrechen, werden denen Le-

die Juden glaubten, eine Läſterung waren, ſo waren ſeine Thaten auch eine; denn ſie bewieſen ja gerade eben das, was er ſagte; und ſie hätten es bewieſen, wenn er es auch nicht geſagt hätte. Die Frage iſt immer dieſe: Waren ſeine Thaten ſo beſchaffen, daß man ohne Bedenken davon ſagen konnte, die GOttheit offenbare ſich darinn, und zwar eben ſo unzweydeutig, wie in den größten Werken der Natur; und folglich ſeyen ſie GOttes Thaten? Zugegeben, daß er alle Arten des phyſiſchen Uebels aufgehoben; das größte, nämlich den Tod, ſo leicht wie eine jede Krankheit; ſo dünkt mich, man finde in der ganzen Natur keine gröſſere und heilſamere Wirkungen der GOttheit, als ſeine Thaten geweſen. Das Beßte und Heilſamſte in der Natur iſt doch ohne Zweifel die durch die Schöpfung vertheilte Lebenskraft, wovon wir aber doch nirgends keine ſo ſtarke Proben erblicken, wie die Auferweckung der Todten, und die plötzliche Aufhebung der ſonſt unheilbaren Krankheiten ſind. Hat nun JEſus ſolche Proben von belebender und heilender Kraft bey der Menge gegeben, ſo muß man geſtehen, daß ſeine Thaten die edelſten

ſern nicht zuwider ſeyn, die das Beweiſende in dem Vortrage JEſu, dieſe Sache betreffend, deutlicher einzuſehen verlangen.

und gröſten unter den bekannten Wirkungen der Natur, welche wir mit Recht Werke GOttes zu nennen pflegen, weit übertrafen; und ſich alſo die GOttheit in ſeinen Werken bewundernswürdig offenbarte. Wollte man ſagen, in dieſem Sinne könne ein jeder Arzt Werke GOttes verrichten, ſo beſteht der groſſe Unterſchied immer darinn, daß der Arzt mittelbar handelt, und gewiſſe Kräfte der Natur ſich zu Nutze macht. In wie fern dieſe von ihm unterſchiedenen Kräfte die Heilung zuwegebringen, iſt die Sache freylich auch im eigentlichen Sinn GOttes Werk. Was aber der Arzt ſelbſt dabey thut, iſt nur eines Menſchen Werk. Chriſtus hingegen bediente ſich keiner von ihm unterſchiedenen natürlichen Kräfte; ſondern durch ſein unmittelbares Wollen und Handeln wurde vollbracht, was ſonſt durch die beſten natürlichen Kräfte nicht zu Stande kömmt. Er war Arzt und Arztney zugleich. Er hatte die höchſt mögliche Lebenskraft mit ſich auf die Erde gebracht; er mußte ſie nicht erſt in den Kräften der Geſchöpfe ſuchen, und er hätte ſie auch da nicht gefunden. Was konnten denn ſeine Thaten anders als Thaten GOttes ſeyn? Jedermann, der ſie ſah und glaubte, mußte geſtehen, daß die GOttheit auf eine ähnliche Weiſe,

aber in viel höherm Grade, als wie in der Natur, ſich durch ihn offenbare; und man folglich ihm, d. i. dem, was in ihm lebte und handelte, die Aehnlichkeit mit GOtt unmöglich abſprechen könne. Und dieß iſt eben der Begriff, den der Ausdruck Sohn GOttes in ſich ſchließt.

Weit von dieſen Begriffen entfernt, immer durch das Aeuſſerliche der Perſon, die ſie vor ſich ſahen, irre gemacht, und von dem Weſen der Sache abgeführt, wollten die Juden den einmal gefaßten Argwohn nicht fahren laſſen. Es klang ihnen noch ſo läſterlich, wie zuvor, was er ihnen ſagte. Und wie leicht war es da nicht einem Prieſter oder Geſetzgelehrten, die Sache dem gemeinen Manne ſo zu verwirren, daß er mit ihm das als Läſterung aufnahm, was im Grunde wahre Verehrung GOttes war. Es wurden Verſuche auf ſein Leben gemacht: Man gieng damit um, ihn gerade da, wo er ſo redete, in Gegenwart ſo vieler Zeugen dieſes vermeynten Verbrechens, gefangen zu nehmen. Es kam aber nichts zu Stand; JEſus kam unbeſchädigt aus dem Tempel. Allein zu Jeruſalem waren nun einmal die Gemüther der Prieſterſchaft, der Gelehrten, und eines Theils vom gemeinen Volk auf denjeni-

gen Grad des Verfolgungs-Geiſtes geſtimmt, daß nur an keinen Verſuch mehr zu denken war, ſie zur gelaſſenen Unterſuchung der Wahrheit zurückzuführen. JEſus, mit ſeinen Schülern, verließ die Stadt, und kam auch niemals mehr dahin, bis auf die Zeit, die zu ſo vielen Auftritten der Bosheit und Verfolgung beſtimmt war.

Sie nahmen ihren Weg gegen dem Jordane, fuhren über dieſen Fluß, und hielten ſich eine Zeitlang in der Gegend auf, wo Johannes durch ſeine Taufe ſich berühmt gemacht hatte, die auch bey jedermann noch in friſchem Andenken war. Wolgeſinnte reiſeten ihm nach; auch fanden ſich die Einwohner derſelben Gegend bey ihm ein. Da ſie itzt an eben dem Orte, wo der Täufer ſo oft von ihm geredet hatte, ihn zu ſehen und zu hören Gelegenheit hatten, ſo gab ihnen dieß zu der Anmerkung Anlaß: Man habe in der That Urſache, in Rückſicht auf jene Taufe und Reden Johannes, zu geſtehen, daß ſeine Ankündigung alle dem entſpreche, was JEſus nun ſo lange öffentlich thue und lehre; Johannes, ob er gleich ſelbſt keine Wunder gethan, habe die Göttlichkeit ſeiner Sendung, und zugleich der Sendung JEſu genung bewieſen, weil alles, was er von dieſer Perſon ver-

ſprochen, ſo genau eingetroffen, – Eine Anmerkung, deren Richtigkeit viele einſahen, und deſto geneigter wurden, ſich zu der Parthey ſeiner Verehrer zu ſchlagen.

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Sechstes Buch.

Erſtes Capitel.

Verklärung.

Wir haben eine Menge von Auftritten geſehen, bey welchen JEſus den Charackter ſeiner Perſon und Sendung vor der Nation durch Reden und Thaten behauptet hat. Bey den meiſten öffentlichen Reden, die in dem vorhergehenden Buch erzählt worden, war es faſt immer nur um die Veſtſetzung einer Hauptwahrheit zu thun, welche, wenn ſie gegen ſo viele Vorurtheile und moraliſche Hinterniſſe

durchgedrungen wäre, den Sachen gar bald eine andre Geſtalt gegeben hätte. Und dieſe war: Die Meſſiasſchaft JEſu; die Frage, ob er JEſus GOttes Sohn wäre, in dem erhabenſten Sinn dieſes Ausdrucks? Er behauptete ſolches nicht als etwas, das man ihm auf ſein bloſſes Wort hin glauben müßte; ſondern als eine Wahrheit, die durch ſein ganzes Thun und Laſſen bewieſen würde Man ſollte die wirkſame GOtthe t und ihre Allmacht und Güte aus ſeinen Handlungen erkennen. Daß hieß nun nicht ſeine ſichtbare Perſon, ſo wie ſie ſich den Menſchen zeigte, für den höchſten GOtt ausgeben; ſondern nur behaupten, daß die unſichtbare GOttheit es ſey, die durch ihn auf ſo eigentliche Weiſe, als es nur möglich iſt, rede und handle. Man ſollte ſich durch das Menſchliche ſeiner Perſon nicht haben verleiten laſſen, die handelnde GOttheit in ſeinem Thun zu verkennen; und das aus demſelben Grunde, warum man um des Sichtbaren und Vergänglichen willen, das die Natur an ſich trägt, die ſie belebende GOttheit auch nicht verkennen darf. Nach dieſem Begriffe lehrte JEſus, und ſeine Thaten bewieſen es, daß ihm glauben, und an GOtt glauben, im Grund auf eins hinauskomme. Nämlich in wie fern

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

er ſo handelte, ſo redete, war er wirklich das Ebenbild des unſichtbaren GOttes; ſeine Reden der lebendige Ausdruck ſeines Willens, ſeine Thaten der lebendige Ausdruck ſeiner Macht. Kein Sohn kann ſeinem Vater ähnlicher ſeyn, als JEſus GOtt ähnlich war.

Allein dieſem hohen Begriffe ſtand ein ganzes Heer von Vorurtheilen im Wege. Nebenbegriffe, die nicht hieher gehörten, drängten ſich allemal mit in die jüdiſche Denkensart ein, ſo oft von dieſem Punkte die Rede war. Nazareth — Galiläa — Vater — Mutter — Schweſtern — äuſſerliche Perſon — Erziehung — ehemalige Kindheit — zunehmendes Alter — jedes menſchliche Bedürfniß — gemeine Lebensart — ſolche Jünger — ſolche Vertraulichkeit mit dem gemeinen Mann! — Wie vieles, das die Juden von dem hohen Begriff einer ihm vertrauten, mithandelnden, ſtets gegenwärtigen GOttheit, und der Herabkunft vom Himmel zurückriß, und an die groben ſinnlichen Begriffe, die man in ihren Reden herrſchen ſieht, heftete!

Und wen wird es wundernehmen, daß auch die Jünger, ob ſie gleich ſo lange ſchon in der Geſellſchaft JEſu waren, dieſe Vorurtheile noch nicht ablegen konnten? Freylich war die Hochachtung für ihren Lehrer ſehr groß; aber

es koſtete doch viel, den Menſchen an ihm ſo ganz zu vergeſſen, daß das Göttliche ſeiner Thaten ſie mit vollem Glanze rühren konnte. Und dieß war doch nothwendig, wenn ſie ein ſo unbedingtes Vertrauen zu ihm haben, und ſich ſo vollkommen ſeiner Führung überlaſſen ſollten, wie er es foderte. Sollten ſie vernehmlich genung GOtt in ihm reden hören, GOtt durch ihn handeln ſehen, ſo mußten ſie ſich daran gewöhnen, über das Aeuſſerliche, das ſo gewöhnlich war, hinauszuſehen, um das Unſichtbare der GOttheit an dem, was ſie von ihm ſahen und hörten, zu erkennen. JEſus half ihnen darauf. Er erleichterte ihnen dieſe höhere und reinere Begriffe, dazu die einen fähiger und geſchickter waren als die andern.

Aus dem Jordan-Kraiſe, wo er ſich ſeit ſeiner letzten Flucht von Jeruſalem aufgehalten, gieng er mit ihnen nordwerts in das Gebiet des Fürſten Philippus. Dieſer friedliebende Mann war ein Bruder des Herodes Antipas, Fürſten von Galiläa. Ihm gehörte Cäſarea, das von ihm den Zunamen hatte, an dem Urſprunge des Jordans, bey welcher Stadt ſich JEſus ein wenig aufhielt. Hier wollte er den Schülern Gelegenheit verſchaffen, ſeine Perſon richtiger kennen zu lernen. Dieß ſchien um ſo viel nöthiger zu ſeyn, da ſie immer von andern

Juden ſo viel Widerſprechendes von ihm reden hörten, welches ſie wol hätte irre machen können, zumal da ſie den Glauben an die angebeteten Ausſprüche der Phariſäer und Lehrer des Geſetzes auch noch nicht gänzlich konnten fahren laſſen. JEſus trug Sorge, daß ſie nicht bey ihrem unbefeſtneten Glauben an ihn, und bey ihren noch übrigen Vorurtheilen, an gewiſſen ausſchweifenden Meynungen der Juden, die ſeiner Perſon halben entſtanden waren, Theil nähmen. Saget mir, (fragte er ſie) was höret ihr die Leute, mit denen ihr etwa umgehet, von mir urtheilen? Wofür ſehen ſie mich an? Wer glauben ſie, daß dieſer Menſchenſohn, wie ich mich nenne, eigentlich ſey? – So wurde ein ſehr intereſſantes Geſpräch über die wahren Vorzüge ſeiner Perſon eingeleitet. Sie ſagten ihm, was ſie ſchon für verſchiedene Meynungen gehört hätten: Es giebt Leute, die dich für eben den Johannes halten, den ſie unter dem Namen des Täufers verehren; ſie erdichten, dieſer ſey wieder lebendig geworden, und gehe (unter einem andern Namen) in Judäa und Galiläa herum. Einige, die auf den Meſſias warten, halten dich für den Propheten, der vor ihm her geſandt werden ſoll; für den wieder auferſtandenen Elias. Andere ſind darauf gefallen,

du mögteſt wol der Prophet Jeremias ſeyn * Noch andere legen dir den Namen dieſes oder jenes andern alten Propheten bey. ** — Mit Widerlegung dieſer Irrthümer hielt ſich JEſus nicht auf, weil die Jünger eben keinen Theil daran nahmen. Aber, (fuhr er fort) da ihr die Leute ſo ungleich und widerſprechend urtheilen höret, was iſt euer eigen Urtheil von der Sache? Was denkt und ſaget ihr von meiner Perſon. †

Da JEſus ſeinen Schülern noch niemals weder geboten, noch verboten hatte, die ei-

* Von dieſem glaubten ſie, er werde mit Elias vor dem Meſſias hergehen. Man ſehe Hrn. Dr. Semlers Anmerk. über Joh. I: 21.

** Dieſe verſchiedenen Gedanken hatten ſie ohne Zweifel ſchon bey ihrer erſten Ausſendung hin und wieder zu vernehmen Anlaß gehabt.

† Die Abſicht der Frage iſt wol dieſe, daß er Gelegenheit bekommen mögte, ihnen das erſtemal ſein Leiden vorherzuſagen. Man ſieht aber auch daraus, daß er ſich ihnen vorher, auch in dem Privat-Unterricht, noch niemals deutlich und entſcheidend als Meſſias bekannt gemacht hatte. Würde er ſonſt dem Petrus dazu, als zu der wichtigſten Entdeckung Glück wünſchen, daß er ihm auf dieſe Frage antwortet: Du biſt der Meſſias?

gentliche Würde ſeiner Perſon bekannt zu machen; und da er auch ſelbſt ihnen hierüber noch keinen ausführlichen Unterricht ertheilt, ſondern ſie immer lieber auf das, was ſeine Thaten von ihm zeugten, aufmerkſam zu machen geſucht hatte; ſo hatten die meiſten nicht gleich eine Antwort auf dieſe Frage in Bereitſchaft.* Nur Petrus, der ſchon einmal † ſeine wahren Gedanken hierüber herausgeſagt, und damals den ſtillſchweigenden Beyfall ſeines Lehrers erhalten hatte, ſagte es itzt geſchwind und laut, was die andern nur dachten, hofften, glaubten, aber nicht ſo mit voller Ueberzeugung einſahen:

— Du biſt der Meſſias; — der Sohn des wahren ewigen GOttes biſt du! —

Er ſprachs mit der Freude, welche die Ue-

* Wiewol ſie im Herzen wol nicht anders dachten, als Petrus. Die Frage befremdete ſie ein wenig.

† Joh. VI: 69. Damals hatte ers bey dem Anlaſſe geſagt, da viele, die vorher Anhänger JEſu geweſen, ihn verlieſſen. Ein ſehr ſchicklicher Anlaß. Auch hatte ers im Namen ſeiner Mitſchüler geſagt: Zu wem ſollten wir gehen — Wir habens geglaubt und erkennt ꝛc.

berzeugung von einer ſo wichtigen Wahrheit einem ſo lebhaften Jünger ins Geſicht drücken mußte.

Petrus verdiente es, dieſe Freude noch erhöheter zu fühlen. Da ihn JEſus nahe bey dem Punkte ſah, wo die Wahrheit mit dem lauterſten Verſtand und dem offenſten Herzen ergriffen und umfaſſet wird, ſo belohnte er dieſe vortreffliche, ſeines Jüngers würdige Gemüthsverfaſſung, auf eine Art, die auch für die übrigen Jünger lehrreich war: — Glückſelig biſt du, Simon, mein lieber Barjona; denn was du ſagſt, das hat dich nicht mein äuſſerliches Ausſehen gelehrt; ſondern mein Vater, der himmliſche, hat dich gewürdigt, dieſe Wahrheit einzuſehen – Ich will dir itzt auch etwas ſagen, das dich angeht: Du biſt mir, wie ich dich beym erſten Anblick nannte, ein (Petrus) Felſenſtein; eben der Stein, den ich zum Grund legen will, wenn ich nun bald die Gemeine anlege, zu deren meine Anhänger ſich ſammeln werden. Du wirſt bey Erbauung derſelben mir die erſten wichtigſten Dirnſte thun; wie der Stein, der zum Fundament des Gebäudes geleget wird. So dauerhaft wird die durch deinen Dienſt angelegte Gemeine beſtehen, daß auch ſelbſt die Macht

des Todes * nichts wider ſie vermögen ſoll! Und ich werde dir alle nöthige Vollmacht geben, den Menſchen den Eingang in das göttliche Reich zu eröffnen; was du in meinem Namen für Ausſprüche thun wirſt, betreffend die Vergebung der Sünden für die einen, oder die zu erwartende Strafe für die andern, dieſe werden alle bey GOtt ſelbſt eine unnachläßliche Gültigkeit haben.

Dieſelbe Bevollmächtigung, die er hier dem Petrus gab, hat er hernach den Jüngern insgeſamt gegeben. † Sie war gar nicht ausſchlieſſender Weiſe für ihn; allein durch ſein edles Betragen bey dieſem Anlaſſe hat er es verdient, in dieſer Anrede beſonders genennt zu werden.

Allein itzt kam JEſus auf den Hauptgegenſtand zurücke. Sie glaubten, ihm damit eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn ſie allenthalben ſagten, er ſey der Meſſias. Sie konnten auch denken, er hätte ſie eben zu dem Ende gefragt, was andere Leute, und was ſie ſelbſt von ihm ſagten, um ſie zu lehren, daß ſie dem Volke, wo ſie immer Anlaß fänden, dieſe Vorurtheile be-

* d. h. Dieſe meine Stiftung wird ſich weit über die Schranken des Grabes hinaus erſtrecken; tief in die Ewigkeit hinein erſtrecken.

† Joh. XX.

nehmen, und den richtigen Begriff von ſeiner Sendung ausbreiten ſollten. Aber darum war es ihm itzt nicht zu thun. Er wollte nicht, daß ſie das ſchon öffentlich lehren ſollten, worvon er ſie ſonſt aufs ſtärkſte zu überzeugen ſuchte. Er verbot es ihnen ſogar, den Leuten, die ſo ſeltſame Gedanken von ihm hegten, zu ſagen, daß er der Meſſias ſey. Dieß mußte ſie befremden. Warum eine Wahrheit verſchweigen, (konnten ſie denken) an deren der Nation ſo viel gelegen iſt? Warum ſie nicht, anſtatt ſo vieler falſcher Meynungen, mit einmal feſtſetzen?

Wir wollen uns nach den Urſachen dieſes Verbots umſehen; ſie ſind nicht ſo ſchwer zu finden. Man wird ſich erinnern, daß JEſus ſelbſt bisher immer bey allen Auftritten, wo es um die Bekanntmachung ſeiner Perſon und eigentlichen Würde zu thun war, eine gewiſſe Zurückhaltung beobachtet hat, welche freylich nicht nöthig geweſen wäre, wenn auf der einen Seile die Juden gereinigtere Begriffe von ihrem Meſſias, und dem was er leiſten ſollte, gehabt, und wenn auf der andern gewiſſe Begebenheiten hätten vermieden werden dürfen, von welchen eben das abhieng, was eigentlich die Erlöſung, nach dem göttlichen Sinn, ausmachen ſollte; Begebenheiten, die nicht wol anders erfolgen konnten, als wenn gewiſſen Vorurthei-

len, die in den Gemüthern herrſchten, noch ſo lange der freye Lauf ſelbſt bis zur größten Ausſchweifung geſtattet wurde, bis die Abſicht erreicht, uud alles an JEſu vollzogen ward, was dieſelbe erfoderte. Dieſe Zurückhaltung iſt in einigen Reden JEſu mehr, in andern weniger merkbar, je nachdem die jedesmaligen Umſtände es foderten. So viel aber ſieht man allenthalben, das er es ausgewichen, dasjenige herauszuſagen, was die eigentliche Würde ſeiner Perſon betraf, oder daß er es wenigſtens nur durch Umſchreibungen geſagt. Dieß war nichts weniger, als eine Maasregel menſchlicher Klugheit. Auch geſchahe der Wahrheit dadurch kein Eintrag; denn die Thaten redeten doch immer lauter als die Worte; und auch die Worte drückten allemal ſo viel von der Sache aus, als für wahrheitſuchende Gemüther nöthig war. Auf dieſe Weiſe wurden die Sachen nach und nach in diejenige Lage gebracht, aus welchen die folgenden wichtigen Begebenheiten ſich ſo natürlich erklären laſſen. Hätten JEſus oder ſeine Jünger immer ſogleich und öffentlich darauf gedrungen, und jedermann davon zu überreden geſucht: **Er ſey der Meſſias**; hätten ſie bey jedem Wunder dieſe Lehre ausdrücklich behauptet, immer auf JEſum gewieſen, und geſprochen: **Seht ihn da, euern Meſſias!** So

würde ſich ſogleich die Nation in zwo Factionen vertheilt haben: Die eine, die es geglaubt hätte, würde, nach ihrem Begriffe von dem Meſſias, immer darauf gedrungen haben, daß er nun einmal die königliche Würde annähme, und, wenn er ſich geweigert hätte, einen Aufſtand zu ſeinem Vortheile erregt; die andere würde, noch entgegengeſetzten Vorurtheilen, dieſe Anmaſſungen zu vereiteln geſucht haben: Und ſo wären zuletzt die Jünger zu Häuptern und Anführern der günſtigen Parthey, und die Perſon JEſu ſelbſt ein Gegenſtand öffentlicher Unruhen geworden. Es wäre der göttlichen Abſicht im Grunde gleich nachtheilig geweſen, die Sache hätte nun zu ſeinem Vortheil oder Nachtheil mögen entſchieden werden. So aber verhinderte dieſe weiſe Zurückhaltung, daß es niemals ſo weit kam, daß öffentliche Unruhen entſtuhnden. Er verhielt ſich immer ſo, wie es dem von der Vorſehung feſtgeſetzten Entwurfe, betreffend die zur Entwicklung ihres ganzen Plans gehörigen Begebenheiten ſeines Leidens und ſeiner Auferſtehung, am gemäſſeſten war. Er ließ zu, daß lange Zeit eine Menge thörichter Meynungen und eitler Speculationen über ſeine Perſon und Sendung bey Freunden und Feinden herrſchten; nur damit unterdeſſen die Umſtände ſich ſo in einander fügen könnten,

wie es der ihm allein bekannten groſſen Abſicht gemäß war.

Aus dieſer Urſache verbot er ſeinen Jüngern die weitere Ausbreitung ſeiner Meſſiaswürde; zugleich aber führte er ſie itzt um einen Schritt weiter, und ſagte ihnen etwas, das ſie viel mehr als alles bisherige befremden mußte.

Bald wird es dazu kommen, (ſprach er) daß der verkannte Menſch wieder nach Jeruſalem reiſen muß; — dann wird ihm da alles wiederfahren, was von ihm geweiſſagt worden iſt. Er wird ſich der grauſamſten Verfolgung der Prieſterſchaft, und ihres Oberhaupts, und der Geſetzlehrer unterziehen müſſen. — Er wird von ihnen getödet werden! — Aber am dritten Tage hernach wird er wieder auferſtehen.

Wie vieles lag in dieſen Worten, das ihren noch ſo wenig vorbereiteten Gemüthern unbegreiflich, ihren Erwartungen zuwider, äuſſerſt niederſchlagend und empfindlich war! Man ſetze ſich in die Verfaſſung eines Petrus, der noch voll hoher Gedanken über das, was ihm JEſus ſo eben geſagt, nun gleichſam aus den Wolken herabfiel. Und ſo tröſtlich auch die letzten Worte dieſer Ankündigung waren, ſo konnten ſie doch keinen Eindruck machen, welcher der Beſtürzung, in die ſie alle geſetzt wurden, das Gegengewicht hielt. Er wird ſich

der ſchwerſten Verfolgung unterziehen müſſen — Er wird getödet werden — Und ſie wußten nun gar zuwol, wen er durch dieſen Menſchen verſtehe.

Man ſiehet aber leicht, wie ſchicklich hier dieſe Vorherverkündigung angebracht war, wenn man erwägt, daß ſie den eigentlichen Grund enthielt, warum JEſus nicht wollte, daß die Jünger itzt ſeine Meſſiaswürde bekannt machten. Er ſollte verkannt werden. Wäre er nicht verkannt worden, ſo wär alles andere nicht erfolgt. Sollte er aber verkannt werden, ſo war es in der That unſchicklich, durch die Jünger allenthalben ausbreiten zu laſſen, Er ſey der Meſſias.

Petrus, zu ungeduldig einen Anlaß zu erwarten, wo er ihm ſeine Bedenken über dieſe Sache eröffnen könnte, umarmte ihn, nahm ihn auf die Seite, und erlaubte ſich, ſo weit zu gehen, als er noch nie gegangen war. Da ſey GOtt für! mein HErr und Meiſter! Das laß dir nicht in Sinn kommen, daß dir ſo etwas geſchehen werde! Nein, dazu wird es nie kommen.

Du Verführer, (erwiederte JEſus, und ſah ihm ſteif ins Geſicht,) geh mir du aus den Augen! Du legſt mir einen Fallſtrick, du redeſt eine Sprache, die beweiſt, daß du bey

dieſer Sache gar nicht in die Geſinnungen und Abſichten GOttes eintrittſt, ſondern alles nur von Seite irdiſcher Vortheile und Vergnügungen betrachteſt.

Ohne ihm Zeit zur Entſchuldigung zu laſſen, daran es ihm auch wirklich fehlte, wandte ſich JEſus wieder zu den übrigen Jüngern, überließ Petrus ſeiner Beſchämung, und ſagte, was er in dieſen Umſtänden ſowol für ihn, als für die übrigen, die eben ſo wie er dachten, und ſeinen Eifer in dieſer Sache eben nicht ungerne ſahen, für das zuträglichſte hielt. Um ſeine Rede gemeinnütziger zu machen, und zu zeigen, daß ſie keine Ausnahme leide, rief er auch andere Perſonen, die zugegen waren, herbey, und richtete an ſie alle dieſen Ausſpruch:

Iſt jemand unter euch allen, der ſich vornimmt, mir durch alle Schickſale, die mich treffen werden, hindurch zu folgen, und ſich alles gefallen zu laſſen, was mir wiederfährt, in der Abſicht, mein Jünger und Anhänger zu bleiben, und nie von mir getrennt zu werden, — wolan, der thue nur vollends auf alles Verzicht, was ſeine zeitlichen Vortheile betrift! Er entſage ein für allemal allem, was nicht gerade zu dem Hauptzwecke führt, den er ſich vorgeſetzt hat! Er opfere Selbſtliebe, Bequemlichkeit und jede irdiſche Hoffnung auf! Und mit

dieſen Geſinnungen laſſe er ſich täglich ſeinen Antheil von Leiden, der ihm beſtimmt iſt, auflegen, und gehe mir ſo Schritt für Schritt nach, und erwarte, daß er zuletzt daſſelbe Ziel mit mir erreichen werde. — Denn wer aus Liebe zum Leben, zur Ruhe, zur Gemächlichkeit ſich ſcheuet, ſich in dieſe gefährliche Lage der Sachen hinein zu wagen und doch dabey mein Jünger zu bleiben und die Glückſeligkeit zu erlangen hofft, die ich meinen Jüngern verſpreche, der wird ſich in ſeiner Rechnung betrogen ſehen; er wird eben das, was er zu erhalten ſucht, das Leben verlieren. Wer hingegen dadurch, daß er mein Jünger iſt und bleibt, ſein Leben einbüßt, der wird zu ſeinem gröſſern Vortheil es wieder finden. Dieß iſt in der That die klügſte Maaßregel, die man ergreiffen kann. Denn was hätte ein Menſch zuletzt für einen Nutzen davon, wenn es ihm auch bey der ſorgfältigſten Beſorgung ſeines zeitlichen Vortheils gelingen ſollte, die ganze Welt zu ſeinem Eigenthum zu machen, und er dann doch ſein Leben, das dem übrigen allein den Werth giebt, nichts deſto länger erhalten kann? Kann wol irgend ein zeitlicher Vortheil, den er ſich erwirbt, mit dem was er verliert, mit dem Leben, in Vergleichung kommen? Oder wird er ſich vermittelſt jener andern Vortheile von dem Tode

loskaufen, oder ſich den Verluſt des Lebens erſetzen können? Das Beſtreben nach irdiſchem Vortheile, mit Abbruch des ewigen, iſt um ſo viel thörichter, weil die itzige Lage der Sachen ſich ſo bald und ſo völlig ändern wird, daß der, welcher itzt als ein gewöhnlicher Menſch erſcheint, wenn er wieder kömmt, in einer ganz andern Geſtalt, als wie ihr ihn itzt ſehet, mit der Majeſtät ſeines Vaters, begleitet von ſeinen Engeln, erſcheinen, und dann einem jeden nach ſeinem Verdienen wiedervergelten wird. Wer ſich nämlich meiner Perſon, wegen ihres ſchlechten äuſſern Anſehens und niedriger Umſtände, ſchämt, und es für einen zu verächtlichen Beruf hält, unter Menſchen, die GOtt und der Tugend Abſchied gegeben, nnd in Laſter verſunken ſind, ein Anhänger und Bekenner meiner Lehre zu bleiben, der hat nichts anders zu erwarten, als daß der, den er itzt als einen gewöhnlichen Menſchen verachtet, ſich ſeiner hinwieder ſchämen wird, wenn er nun in dem herrlichſten Glanze ſeiner göttlichen Hoheit, auf Erde wieder erſcheint; und, anſtatt dieſes Begleits von ſchwachen Menſchen, ein Gefolge von Engeln, bey ſich hat. — Und was dieſe herrliche Erſcheinung betrift, ſo kann ich euch (ſo ſchwer es euch itzt ankommen mag, ſie bey dieſer meiner

Niedrigkeit euch lebhaft vorzuſtellen,) verſichern, daß einige von euch Hierſtehenden, nicht erſt nach ihrem Tode, ſondern noch bey lebendem Leibe, das ſehen werden, was ich von meiner Herrlichkeit ſage; noch bey lebendem Leibe den Sohn des Menſchen in derjenigen göttlichen Geſtalt erblicken, in deren er bey Aufrichtung ſeines Reichs ſich den Menſchen zeigen wird.

Dieß Verſprechen ward auch wenige Tage hernach erfüllt. JEſus fand gut, ſich einigen von ſeinen Schülern in derjenigen herrlichen Geſtalt zu zeigen, in welcher er geſagt, daß er wieder kommen würde. Dieſe glücklichen Schüler waren Petrus, und die Brüder Jacob und Johannes. Da ſie an allem, was ihren Lehrer angieng, vorzüglichen Antheil zu nehmen pflegten, ſo ſchienen ſie ein beſonderes Recht zu dieſer hohen Erſcheinung zu haben; und ſie war auch ſonſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie damals nicht viele Zeugen und Zuſeher foderte, weil das Göttliche der Perſon JEſu, ſeine wahre Hoheit und Würde, noch nicht öffentlich bekannt werden ſollte. Für dieſe drey Jünger aber war es eine höchſt wichtige Entdeckung, ihren groſſen Lehrer, deſſen Menſchliches immer ſeinen hohen Anſprüchen

zu widerſprechen ſchien, in einer Herrlichkeit, die alle ihre Begriffe überſtieg, zu erblicken. Wie ſehr mußte dieß ihren Glauben befeſtnen; inſonderheit zu einer Zeit, da ſo viele Scenen der Verachtung und des Leidens ſich öffnen ſollten.

Acht Tage nach dieſen Reden, womit er ſie ſowol zur Erwartung ſeiner Leiden, als der Herrlichkeit, die darauf folgen würde, vorbereitet hatte, gieng er mit dieſen drey Jüngern auf einen hohen Berg *. Er wählte öfters ſolche einſame Gegenden, um dem Gebett und der ſtillen Betrachtung obzuliegen. Die Jünger erwarteten eben nichts Auſſerordentliches. Sie waren in der ruhigſten Gemüthsverfaſſung, Erſcheinungen von Einbildungen zu unterſcheiden. Das konnte ſie auch zu keiner beſondern Erwartung berechtigen, daß JEſus ſie allein mit ſich nahm̄; denn man muß nicht glauben, daß er allenthalben, wo er ſtand und gieng, von allen Zwölfen begleitet war. Sie konnten ſich nichts anders vorſtellen, als daß er um mehrerer Stille willen nur ſie bey ſich haben wollte. Auf dem Berge betete er; die Jünger

* Nicht eben der Thabor, denn das melden die Evangeliſten nicht; und in der Gegend um Cäſarea Philippi, wo obige Reden vorgefallen, iſt dieſer Berg nicht.

überlieſſen ſich andern Gedanken und Betrachtungen, und fielen ſo nach und nach in einen leichten Schlummer.

Aber wie erſtaunten ſie beym Erwachen, da ſie alles um ſich her verändert ſahen! Ungewöhnliche Heiterkeit umgab ſie. Sie ſuchten JEſum mit ihren Blicken. Sie ſahen ihn; aber ſo, wie ſie ihn noch nie geſehen hatten. Sein Angeſicht glänzte wie die Sonne; ſeine Kleider waren ſchneeweiß, hell wie das Licht. Kaum konnten ihre Augen den Glanz vertragen. In einem gemildertern Lichte ſahen ſie neben ihm zwo Perſonen ſtehen, von denen ſie hernach aus ihrer Unterredung mit ihm abnehmen konnten, daß es Moſes und Elias wären. Dieſe Männer waren, da die Jünger erwachten, eben in einem Geſpräche mit JEſu begriffen; von deſſen Inhalt ſie ſo viel verſtuhnden, daß von eben der Sache geſprochen wurde, wovon er neulich mit ihnen geredet hatte; von den Schickſalen, die zu Jeruſalem auf ihn warteten, und wie ſich da die Geſchichte ſeines Lebens entwickeln würde. Ein Geſpräche, das für die Jünger äuſſerſt wichtig war, wovon ſie aber bey der Beſtürzung, in welche dieß Geſicht ſie ſetzte, wol nur das wenigſte werden begriffen haben; doch mögen ihnen wol einige Ideen von der Sache

geblieben ſeyn. Einmal mußte das, was ſie bey dieſem Anlaſſe von dem Ausgang des Lebenslaufs JEſu hörten, ſie darauf führen, den Begriff ſeiner Herrlichkeit, der itzt ſo anſchaulich war, mit dem ihnen bisher ganz ungewohnten Begriffe ſeiner tiefſten Unterdrückung zu verbinden. Im übrigen konnte das Geſpräche Moſes und Elias mit JEſus nicht bloß oder vornemlich die Belehrung der Jünger zur Abſicht haben; denn wir finden nicht, daß dadurch auch nur eines von ihren Vorurtheilen völlig gehoben worden. Was itzt ihre Seele am meiſten beſchäftigte, und in ein mit Furcht begleitetes ſüſſes Erſtaunen dahinriß, war die hohe Erſcheinung ſelbſt. So groſſe Gegenſtände, ſo erhabene Geſpräche, erzeugten bey ihnen neue, obgleich nicht deutliche, Begriffe und Empfindungen von himmliſcher Erhabenheit, überirdiſcher Schönheit, prophetiſcher Entzückung — Empfindungen, die ihr Herz ſo ſtark belaſteten, daß Petrus, ganz Aug und Ohr, ganz Herz und Empfindung, ausrief: HErr, hier iſt gut wohnen! — Hier laßt uns immer bleiben! — Drey Hütten hier bauen — für dich eine — für Moſes eine — für Elias eine! — Worte voll Empfindung, aber von weniger Ueberlegung — dem Charakter dieſes Apoſtels, der ganz Leben und Feuer war, ſehr

gemäß. — Die übrigen Jünger ſchwiegen und empfunden.

Das himmliſche Geſicht hatte eine Zeitlang fortgedauert, und den Jüngern eine ſo unauslöſchliche Idee von der göttlichen Herrlichkeit ihres Freundes und Lehrers eingeprägt, die ihnen vollkommen zeigte, wie ſie ſich das Göttliche ſeiner Perſon vorſtellen müßten, und in was für einer himmliſchen Geſtalt er ſich ſchon damals hätte zeigen können, wenn die Abſicht ſeiner Sendung es geſtattet hätte. Nimmer ſollte, nach dieſer unvergleichlichen Scene, das Gewöhnliche ſeiner Menſchengeſtalt ſie wieder zu ſo niedrigen Begriffen von ihm verleiten. Und eben durch den Eindruck, den dieſe Erſcheinung auf ſie machte, war die Abſicht derſelben erreicht, und ſie nahm nun ein Ende; doch ſo, daß die letzten Umſtände, ſo dabey vorfielen, vortrefflich geſchickt waren, dieſen Eindruck noch viel ſtärker und unvergeßlicher zu machen. Denn kaum hatte Petrus obige Worte geſprochen, ſo entſtand eine hellglänzende Wolke, deren Dazwiſchenkunſt den prächtigen Glanz, darinn JEſus erſchien, ihren Augen entzog, oder milderte. Indem dieſe Wolke vor ihre Augen hinſchwebte, und ſie, ungewiß, was die Ueberſchattung zu bedeuten hätte, etwas erſchrocken da ſtanden, weil ſie

die Gegenſtände ihrer Entzückung mit einmal zu verlieren fürchteten, ſo erſcholl eine Stimme vom Himmel, ohne daß ſie ſehen konnten, aus weſſen Munde ſie kam, die mit vernehmlichen Worten ſprach:

Dieſer iſt mein geliebter Sohn, der mein ganzes Wolgefallen hat; demſelben gehorchet!

Sie ſahen ſich um, woher dieſe Stimme komme, als plötzlich die ganze Erſcheinung aufhörte, und niemand als JEſus, und zwar wieder in ſeiner gewöhnlichen Menſchengeſtalt, vor ihnen ſtand. Deutlicher, in die Augen fallender, konnte ihnen nicht gezeigt werden, wer dieſer geliebte Sohn ſey, und wem ſie gehorchen ſollten, als durch dieſe plötzliche Entfernung des alten Geſetzgebers und ſeines Gefährten, und dieſe Darſtellung der Perſon JEſu: Dieſer, der itzt allein wieder bey euch iſt; dieſer, deſſen Herrlichkeit ihr ſo eben geſehen habt, den ihr itzt wieder in ſeiner gewöhnlichen Geſtalt ſehet, er iſt auch in dieſer Erniedrigung eben der, der er in ſeiner Hoheit iſt, mein Sohn, der mir von Herzen wol gefällt. — So mußte die himmliſche Stimme, und die mit derſelben begleitete Wiederherſtellung ſeiner irdiſchgewöhnlichen Geſtalt, ihnen auf das lebhafteſte die Wahrheit zu Sinn legen, daß dieſe ſo

vertraulich mit ihnen umgehende Perſon, deren Aeuſſerliches ſo groſſe Vorurtheile wider ſich erweckte, eben ſo gewiß der Sohn GOttes ſey, als ſie es ſo eben in ihrer Herrlichkeit und im Kleide der GOttheit geweſen war.

Die Stimme vom Himmel hatte ſie in Beſtürzung und Schrecken geſetzt. Vor Ehrfurcht waren ſie auf ihr Angeſicht niedergefallen; und, ungeachtet die Erſcheinung gleich nach der Stimme verſchwunden, hatten ſie den Muth nicht, gegen den Ort hinzublicken, woher die Stimme erſchollen war. Um ſie aus dieſer Beſtürzung herauszuziehen, gieng JEſus zu ihnen hinzu, rührte ſie mit ſeiner gewohnten Freundlichkeit an, und ſagte mit einem beruhigenden Tone, ſie ſollten aufſtehen, und ſich nicht fürchten. Dieſe Anrede, und die gewohnte Stimme ihres Lehrers und Freundes, machte ihnen Muth. Sie durften nun ihre Augen wieder auf alle Seiten herumwenden; denn nirgends war auch nur ein Ueberbleibſel von der Erſcheinung zu ſehen. JEſus allein ſtand bey ihnen; itzt wieder eben der, der er jederzeit in ihrem Umgange geweſen war. Itzt durften ſie wieder vertrauliche Geſpräche mit ihm führen. Wie vieles hatten ſie ihn zu fragen! Wie viel Erläuterung über alles, was ſie gehört und geſehen, zu begehren! Und doch hielt Ehrfurcht und Be-

ſcheidenheit ſie von fürwitzigen Fragen ab. Was JEſus für gut gefunden, ihnen zu ihrer Belehrung zu ſagen; oder ob er es bey dem Eindruck, den die Erſcheinung auf ſie gemacht, bewenden laſſen, finden wir nicht aufgezeichnet. Nur dieſes melden die Heil. Geſchichtſchreiber von dem Geſpräche, das während dem Herabſteigen vom Berge vorgefallen: JEſus ſahe, daß ſie vor Freude ihren Mitſchülern und andern alles ſogleich erzählen würden, was ſie auf dem Berge geſehen hätten: Dieß war der Abſicht der Erſcheinung zuwider, welche eben aus dem Grunde nur dieſe drey zu Zeugen haben ſollte, damit das noch eine Zeitlang verborgen bliebe, was dieſe Erſcheinung von der Herrlichkeit JEſu zu erkennen gab. Es war eben die Wahrheit, deren Bekanntmachung er kurz vorher allen Jüngern unterſagte, was itzt dieſe drey ſo anſchauend geſehen hatten. Durfte es noch nicht öffentlich herausgeſagt werden, daß er der Meſſias ſey, ſo durfte auch dieſe Erſcheinung, die das Göttliche ſeiner Perſon ſo deutlich mahlte, noch nicht erzählt werden. Eine ſolche Erzählung würde nichts anders geweſen ſeyn, als eine ausdrückliche Behauptung, daß er nicht ein gewöhnlicher Menſch, ſondern von göttlicher Herkunft ſey. Dieſes aber zu behaupten, war aus demſelben Grunde nicht zu-

läſſig, aus welchem er ihnen die Bekanntmachung ſeiner Meſſiaswürde verbot. Ueberdieß hätte damals dieſe Begebenheit in dem Munde der Schüler kaum Glauben gefunden, und ſo gar in dem eint und andern Umſtande leicht verfälſcht werden können, weil ſie die Gabe noch nicht hatten, ſo beſtimmt, ſo kurz und weſentlich zu erzählen, wie ſie es hernach in ihren Schriften thaten.

Indeſſen verbot er es ihnen nur für eine gewiſſe Zeit, die Sache bekannt zu machen. Er ſetzte ausdrücklich hinzu: **Bis der Sohn des Menſchen vom Tode wird auferſtanden ſeyn.** — Den Grund dieſes Zuſatzes konnten ſie damals nicht einſehen; wol aber hernach, da die Entwickelung der Sache den Schlüſſel gab. Sein Auferſtehn vom Tode und ſeine Himmelfahrt bewies nämlich eben das, was ſeine Verklärung den wenigen Zeugen derſelben vor Augen mahlte; die Herrlichkeit ſeiner Perſon. Sie zeigten, daß der JEſus, der ſo lange, ungeachtet ſeiner Wunder, für einen gewöhnlichen Menſchen gehalten wurde, mehr als ein ſolcher, und von himmliſcher Abkunft ſey. Damals erſt konnte und ſollte alles, was zur Beſtätigung ſeiner gottähnlichen Herrlichkeit diente, bekannt werden; aber früher nicht, weil die Hülle der ſterblichen Menſchheit (die Knechtesgeſtalt)

ſeinen wahren Adel noch länger verbergen ſollte. Man ſieht hieraus, wie übereinſtimmend JEſus auch in dieſer Abſicht handelte.

Da die Jünger die Urſache dieſer Zeitbeſtimmung: **Bis ich auferſtanden ſeyn werde** — nicht begreiffen konnten, ſo führte der Begriff der Auferſtehung ſie auf manche andere Betrachtungen, in denen ſie ſich je länger je tiefer verwickelten. Vom Auferſtehn der Todten hatten ſie wol öfters reden hören. JEſus ſelbſt hatte ſie mehrmals auf dieſen Begriff geführt; und derſelbe war ihnen zum Theil auch aus dem Lehrbegriffe der jüdiſchen Schriftausleger bekannt *. Aber eben dieſe Schriftausleger verbanden damit andere Lehren, die den Jüngern bey dieſem Anlaſſe nun auch in den Sinn kamen. In den jüdiſchen Schulen wurde z. B. gelehrt, der Auferſtehung müſſe die Ankunft des Elias vorhergehen; denn da ſie ihre zum Theil mißverſtandne Auferſtehung für die Eröffnung des Reichs des Meſſias hielten, und vor dem Meſſias den Elias erwarteten, ſo dauchte ihnen, es könnte vom Auferſtehn nicht eher die Rede ſeyn, als bis dieſer Prophet gekommen wäre. Dieſes, und daß ſie ſo eben auf dem Berge denſelben für eine kurze Zeit geſe-

* Die Phariſäer z. B. glaubten eine Auferſtehung.

hen, brachte die Jünger auf die Gedanken, es müſſe zwiſchen dem, was ihr Lehrer ſagte, (welches ſie vermuthlich von ihrer phariſäiſchen * Auferſtehung verſtanden) und dem gewohnten Lehrbegriffe ein Widerſpruch ſeyn. Was hat es denn (fragten ſie) mit der Behauptung unſerer Schrifterklärer auf ſich, wenn ſie ſagen, ehe die Todten auferſtehn, † werde Elias kommen? Du redeſt vom Auferſtehen, und gedenkſt deſſen nicht, daß Elias vorher wiederkomme? – Sie haben recht, (erwiederte JEſus) wenn ſie ſagen, **Elias kom-**

* Dieſe war eben gar nicht vernunftmäſſig. Sie ſtellten ſich die Sache gar zu irdiſchſinnlich vor, ſie meynten, ſie würden zu einem irdiſchen Reiche des Meſſias auferſtehen. Dieſes gab darum den Sadducäern zu dem Einwurf Anlaß, den wir Matth. XXII. leſen, und der uns ſehr ſeltſam vorkommen muß, wenn wir ihn nicht im Gegenſatze mit den phariſäiſchen Begriffen anſehen: Aber ſolche Begriffe hatte JEſus nicht.

† Vor der groſſen Eröffnung des Reichs des Meſſias. --- Man muß aber nicht glauben, weil ſie dieſem Reiche die Auferſtehung vorangehen lieſſen, ſo haben ſie darum den rechten Begriff von demſelben gehabt. Man ſehe die vorhergehende Anmerkung.

me vorher. Der göttliche Entwurf und die alten Weiſſagungen bringen es ſo mit, daß dieſer groſſe Prophet vor dem Meſſias hergehen, die Menſchen auf ſeine Ankunft vorbereiten, und eine Verbeſſerung zu Stand bringen ſoll. Allein gleichwie der Sohn des Menſchen bey ſeiner erſten Ankunft viele Leiden und Verfolgungen auszuſtehen hat, und ungeachtet der Beweiſe ſeiner Sendung verworfen wird, wie die alten Weiſſagungen verkündigt haben, ſo iſt es auch wirklich ſchon ſeinem Vorgänger, dem Elias, ergangen. — Derſelbe iſt, ſo wie der Meſſias, ſchon gekommen; aber man hat auch ihn verkannt; man iſt auch mit ihm umgegangen, wie man gerne wollte. Er hat eben das erfahren müſſen, was der Meſſias erfahren muß. — Indeſſen bleibt doch die Weiſſagung, daß Elias kömmt, und alles zurechtbringt, wahr; und wird ſo gewiß erfüllt, als alles andere, was von dem Meſſias ſteht; wiewol bey ſeiner erſten Ankunft nicht alles in Erfüllung gehen kann. — So viel fand JEſus für dießmal gut, den Jüngern zu ſagen; genung, um ſie vor Zweifel und Unruhe zu verwahren. Sie konnten ſehen, daß er von Johannes dem Täufer rede. Alte Ausleger haben aus der Antwort JEſu nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit geſchloſſen, daß Elias, ſo

wie Chriſtus ſelbſt, noch einmal kommen werde, obgleich er es nicht deutlich herausſagte. Da die alte Weiſſagung überhaupt von dem Elias als von einem Vorgänger des Meſſias redet, und das beſondere hinzuthut, er werde eine groſſe Verbeſſerung zu Stand bringen, ſo läßt ſich mit Grund annehmen, jene Ankunft des Täufers habe eben ſo wenig den ganzen Sinn dieſer Weiſſagung ſchon erfüllt, als die erſte Ankunft des Meſſias alles, was die Propheten von ihm ſagen, mit ſich gebracht hat. Vieles bleibt ſeiner zweyten Ankunft aufbehalten: Und ſo läßt es ſich auch von dem Elias annehmen. Johannes der Täufer war der Elias der erſten Ankunft JEſu; und ſo kann wol auch ſeine Wiederkunft einen ſolchen Vorgänger haben, der alles zurechtbringen, und nicht, wie Johannes, daran würde verhindert werden.

Unter dergleichen Betrachtungen ſtiegen ſie den Berg herunter.

Sie gehorchten, und ſagten von der Erſcheinung nichts, weder ihren Mitjüngern, noch andern. Erſt nach ſeiner Auferſtehung fiengen ſie an, von dieſer merkwürdigen Begebenheit zu reden. In einem Briefe, der den Petrus zum Verfaſſer hat, findet ſich eine Stelle, die ſich auf dieſelbe beziehet, und ſehr lebhaft den

Eindruck ſchildert, den ſie auf dieſen Schüler gemacht. Und dieſe Stelle beſtätigt das, was von der Abſicht dieſer Erſcheinung geſagt worden: Daß ſie nämlich dazu habe dienen ſollen, den Schülern einen anſchauenden Begriff von der göttlichen Herrlichkeit dieſer Perſon, die wegen ihres Aeuſſerlichen ſo gänzlich verkannt ward, beyzubringen.

Zweytes Capitel.

Lehren für die Jünger.

JEſus hatte die andern Schüler am Fuſſe des Berges zurückegelaſſen, da er mit Petrus und den Söhnen Zebedäi denſelben beſtieg. Am Morgeu nun, nach jener groſſen Begebenheit, die wir eben erzählt haben, gieng er mit dieſen zu der Geſellſchaft zurücke, die in einem nahe gelegenen Dorf oder Flecken auf ihn wartete. Es waren auch viel andere Juden da, die ſeit einigen Tagen ſich hier eingefunden hatten, weil die Ankunft JEſu in dieſer Gegend* etwas Neues war, und viel Aufſehen machen mußte. In ſeiner kurzen Abweſenheit war etwas vorgefallen, das zu verſchiedenen Urtheilen Anlaß gab, und die zurückgebliebenen Jünger in nicht geringe Verlegenheit ſetzte. Ein Jude hatte ſeinen Sohn, der mit der Raſerey und fallenden Sucht behaftet war, in der Abſicht hergebracht, daß er ihn JEſu vorſtellen, und ihm zur Cur übergeben wollte. Ob er etwas mehr als einen groſſen Arzt an ihm zu finden gehofft, iſt ungewiß. Er kam eben, da

* Um Cäſarea Philippi.

JEſus auf dem Berge war. Man ſagte ihm, ſeine Jünger hätten auch ſchon Wundercuren verrichtet. Er wandte ſich alſo an ſie, und bat, ſie mögten ſeinen Sohn heilen. Allein, was ſie von dieſer Krankheit hörten, oder ſahen, das machte ſie beſorgen, der Fall mögte ihnen zu ſchwer ſeyn; und eben dieß Mißtrauen an dem Beyſtand ihres abweſenden Lehrers, davon ſie doch ſchon ſo viele Proben hatten, * machte ihren Verſuch, den Jüngling zu heilen, fruchtlos. Der mißlungene Erfolg wurde von vielen bemerkt. Einige widerwärtig-geſinnte Schriftausleger konnten dieſen Fehlſchlag nicht ohne bittere Anmerkungen vorbeylaſſen. Die Schüler, welche der Ehre ihres Lehrers darum nichts vergeben wollten, weil ſie ihr eigenes Unvermögen geſtehen mußten, geriethen in Streit mit ihnen, der freylich nicht zum Vortheile der Jünger ausfallen konnte, da ſie eine ſo ſchlechte Probe ihrer Wunderkraft abgelegt hatten. Der Zulauf wurde immer gröſſer, als JEſus ſich dem Platze näherte. Er ward von den meiſten gleich erkannt. Man hatte von der Hochachtung für ihn darum nichts verlohren, weil ſeine Schüler nicht gleich alles thun konnten, was er ſelbſt that. Bey ſeiner unerwarteten Ankunft lief ihm

* Bey ihrer erſten Ausſendung hatten ſie auch ſchon Wundercuren verrichtet. I. Band S. 374. 379.

jedermann entgegen. Die Erinnerung an ſo viele groſſe Thaten, die man von ihm zu erzählen wußte, die Hochachtung für ſeine Perſon, war auf allen Geſichtern zu leſen Man grüßte, man bewillkommte ihn, man war ungeduldig zu hören, was er zu der Sache ſagen würde. JEſus, der immer ſeine Gleichmüthigkeit behielt, ſahe ſeine Jünger in einem heftigen Wortwechſel mit einigen jüdiſchen Gelehrten begriffen. Sanft und ruhig fragte er dieſe, was ihnen zu dieſem Streit mit ſeinen Schülern Anlaß gäbe? Eh ſie ihm antworten, oder die Schüler ſich an ihn wenden, und ihm die Sache zur Entſcheidung übergeben konnten, kam der Vater des unglücklichen Knaben ſelbſt dazu, und ſchöpfte aus JEſu Ankunſt neue Hoffnung. Er dachte, was die Schüler nicht könnten, das könnte vielleicht der Lehrer. Indeſſen war ſein Herz über das, was vorgefallen war, ſehr beklemmt und unruhig. Die Vorwürfe, welche den Jüngern über ihr Unvermögen, und ihm über ſeine Leichtgläubigkeit gemacht wurden, trugen zu ſeiner Verlegenheit nicht wenig bey. Itzt bey dem Anblick JEſu wurden in ſeinem Vaterherz alle die Empfindungen wieder rege, die ihn hieher zu kommen bewogen hatten. Er fällt vor ihm

auf die Kniee nieder, und trägt auf die rührendſte Weiſe ſeine Angelegenheit vor. Lieber HErr, (ſprach er) ich bitte dich, du wölleſt dich meines armen, meines einzigen Sohns erbarmen. Ich hatte ihn zu dir führen wollen. Sein Zuſtand iſt der mitleidenswürdigſte. Er hat eine dämoniſche Krankheit, die ihm Vernunft und Sprache raubt. So oft ihn der böſe Geiſt anwandelt, bricht er plötzlich in ein lautes Geſchrey aus, worauf heftige Zuckungen und Krämpfe folgen; er ſchäumt; er kirrt mit den Zähnen; er wälzt ſich auf dem Boden; er wird wie ein Todtengeripp, und kaum kann er dieſer Plage wieder los werden, ſo hartnäckig hält ſie an. In deiner Abweſenheit bat ich deine Jünger, ſie mögten den böſen Geiſt abtreiben; — aber ſie vermogten es nicht. — Ungläubige, verkehrte Leute! (rief JEſus) habt ihr denn ſogar kein Zutrauen! Muß ich denn immer bey euch ſeyn! Werden alle Proben meiner Sendung nichts bey euch verfangen, wenn ich nicht immer in Perſon da ſtehe! Werden ſie niemals euern Unglauben beſiegen! Wo iſt der Knabe? Bringet mir ihn hieher. — Ein Verweis, der ſowol die Jünger als die übrigen traf.

Man brachte den Knaben. In dem Augenblicke, da er vor ſeine Augen kam, über-

fiel ihn eben ein heftiger Paroxyſmus ſeiner Krankheit. Die grauſamſten Erſchütterungen und Verzerrungen, ſo wie der Vater ſie beſchrieben hatte, ſetzten ihn plötzlich in den kläglichſten Zuſtand, und bewieſen die Gröſſe des eingeſeſſenen Uebels. JEſus ſelbſt, ſo bekannt er mit allen Arten des menſchlichen Elends war, fand den Anfall auſſerordentlich; auch wollte er die Zuſeher aufmerkſam machen, damit ſie ſehen mögten, daß es viel Entſchloſſenheit und Vertrauen auf GOtt bey den Jüngern erfodert hätte, dieſem Menſchen zu helfen. Wie lange iſt es, (fragte er den Vater des Knaben) ſeitdem dein Sohn dieſe grauſame Plage an ſich hat? Schon von ſeiner Kindheit an, ſprach der Vater: Es iſt auch nicht immer nur bey ſolchen Anfällen geblieben: Oefters, wenn die böſe Stunde kam, wurde er wie von einer unſichtbaren Gewalt gezwungen, ſich ins Feuer oder ins Waſſer zu ſtürzen, ſo daß er in die größte Lebensgefahr kam. O! Wenn du dich im Stand befindſt, — ſo entziehe dich nicht, uns zu helfen! Hab Mitleiden mit dem Knaben und mit mir! — Der Vater vergröſſerte die Sache nicht. Es war ein Zuſtand, den jedermann für unheilbar anſehen mußte. Nur darinn gieng er zu weit, daß er bey der Rückſicht auf die Gröſſe des

Elendes itzt kaum noch glauben konnte, daß JEſus ſelbſt mehr ausrichten würde, als ſeine Jünger. JEſus faßte ihm dieſen Ausdruck, **wenn du dich im Stande befindſt,** auf, und wandte ihn auf ihn ſelbſt an. — Laß mich vielmehr ſagen, **wenn du dich im Stande befindeſt,** es zu glauben, daß deinem Sohn durch mich könne geholfen werden, —— ſo iſt ſein Uebel nicht unheilbar. Es iſt nichts, ſo ſchwer es ſeyn mag, das ſich von der Allmacht GOttes nicht erhalten läßt, wenn man Vertrauen auf ſie ſetzt. — Ein Verweis, der zugleich Muth einſprach. — Der Vater ſah, daß JEſus nicht darum gefragt hätte, wie lange ſein Sohn in dieſen elenden Umſtänden ſey, weil er ſich etwa nicht getraute, ihn zu heilen; welches ihm wol zuerſt in den Sinn gekommen ſeyn konnte. **Alles iſt dem, der GOtt glaubt, möglich;** Dieſe Worte legten ihm die Bedingung, unter deren ſein Sohn geſund werden würde, ſo nahe ans Herz, daß er ſich ſeines Fehlers ſchämte, und mit einer heftigen Gemüthsbewegung, unter Thränen der Hoffnung, in die Worte ausbrach: — Ja, ja, ich traue dir es zu, mein guter HErr! — Was mir an Zutrauen fehlt, das fehlt dir nicht an Macht. — Erhöre meine Bitte!

Was bisher vorgefallen war, hatte die Leu-

te im höchſten Grad aufmerkſam gemacht. Es kamen immer mehrere hinzu, das Elend des jungen Menſchen, das Betragen des Vaters, und was JEſus vornehmen würde, zu beobachten. Jedermann ſahe den Zuſtand für ſo unheilbar an, wie der Vater, und ſchrieb es der eingewurzelten Stärke des böſen Geiſtes zu, daß die Jünger ſogar nichts zu ſeiner Heilung vermocht hatten. Es war itzt darum zu thun, daß JEſus das Anſehen und die Göttlichkeit ſeiner Wunderkraft, gegen alle Zweifel, die über dem fehlgeſchlagenen Verſuch entſtanden waren, rettete. Indem alſo der Knab in ſeinen heftigen Convulſionen vor ihm lag, ſchäumte, ſich auf dem Boden herumwälzte, ſprach JEſus mit lauter Stimme, und gebietendem Tone:

Du böſer Geiſt, der dieſem Menſchen Gehör und Sprache raubt, und ſeinen ganzen Leib ſo grauſam mißhandelt, — Ich befehle dirs: Weg dieſen Augenblick, laß ihn für immer unangefochten!

Hier gab ſich JEſus ein Anſehen, das ihm allein gebührte, und das ſeine Schüler ſich freylich nicht geben konnten. So wenig er ſonſt mit ſeinen Wundern Aufſehen machen wollte, ſo erfoderte es doch hier die Sache GOttes, daß es ins Auge fiele, daß ſeine Wundermacht in keinem Falle zu kurz käme. Nach einem

heftigen Geſchrey und Zuckungen verließ ihn die Krankheit und die Urſache derſelben; ſo daß jedermann ſehen konnte, daß das Uebel aus dem Leibe weg war. Indeſſen hinterließ der letzte grauſame Anfall der Krankheit eine ſolche Schwäche und Entkräftung bey dem Jüngling, daß er ohnmächtig dahinſank, und einige glaubten, er wäre geſtorben. Dieſer Umſtand, anſtatt die Gröſſe des Wunders zu verkleinern, diente dazu, ſie noch mehr ins Licht zu ſetzen. Es war nichts anders, als die natürliche Folge jener gewaltſamen Anſtrengung, die ſein Körper bey dieſem Anfalle gelitten hatte. Allein dieſe Folge hörte viel geſchwinder auf, als ſonſt geſchehen wäre; denn JEſus ergriff ihn, wie er ſo ganz entkräftet da lag, bey der Hand, und half ihm auf; worauf Kräfte und Lebensgeiſter zurückekamen. Itzt gab er dem glücklichen Vater ſeinen geſunden, nun für immer von ſeiner Plage befreyten Sohn. Der Vater vergaß es, die Zuſeher vergaſſen es, was das Unvermögen der Jünger für einen Eindruck auf ſie gemacht hatte. Alle vereinigten ſich, dieſe That, als die Probe einer augenſcheinlichen Dazwiſchenkunft der GOttheit zu rühmen; ihre Zweifel verlohren ſich in Lob und Bewunderung

Die Jünger konnten itzt nicht begreiffen,

wie dieſe Heilung, welche für JEſum ſo leicht war, ihnen ſo unmöglich geweſen. Sie hatten doch auch ſchon Wundercuren verrichtet, und noch nie hatte es ihnen ſo mißlungen. Vor den Zuſehern lieſſen ſie von der Verlegenheit, in welche dieſer Fehlſchlag ſie ſetzte, nichts merken; aber da JEſus wieder allein bey ihnen war, und in einem Hauſe einige Ausruhung genoß, legten ſie ihm ihr Bedenken ſo vor: Es muß wol ein beſondrer Grund geweſen ſeyn, den wir gar nicht errathen können, warum wir dieſen Dämon nicht haben austreiben können. — JEſus ließ ſie den Grund in ihnen ſelbſt finden: Es hat euch (ſprach er) an ſtandhaftem Vertrauen gefehlt, das ihr auf meine Hülfe und GOttes Allmacht hättet ſetzen ſollen. Ich mögte euch aufs ſtärkſte überzeugt ſehen, daß, wenn ihr an GOttes Beyſtand in jedem Falle glauben würdet, ja wenn auch nur das kleinſte Säämgen eines ſtandhaften Vertrauens in euch läge, ihr ohne Bedenken gerade zu dieſem Berge ſprechen könntet: Verſetz dich von deinem Orte weg; und der Berg euch ohne Anſtand gehorchen müßte; nichts in der Welt würde euch unmöglich ſeyn. —— Was dieſen Fall betrift, ſo hattet ihr es da mit einer ſolchen Art von dämoniſcher Krankheit zu thun, die um ſo viel mehr ein ſolch ſtarkes Vertrauen erfo-

derte, weil jeder Verſuch ſie zu heilen, ohne anhaltendes Gebett, dazu man ſich aber nur durch Faſten und Enthaltſamkeit * tüchtig macht, fruchtlos ſeyn muß.

So bewies ihnen JEſus, daß es nicht eben die Gröſſe der Macht, die ſie zu überwinden hatten, ſondern die Schwäche ihres Vertrauens war, was ihnen hier im Wege ſtand. Eine Lehre von äuſſerſter Wichtigkeit; zumal bey dem Berufe, dem ſie ſich unter ſeiner Anführung wiedmen ſollten.

JEſus hielt ſich nicht lange in der Gegend von Cäſarea auf. Er gieng in Galiläa zurücke. Dieß war das letzte mal, daß er dieſe Landſchaft, die Zeugin ſo vieler von ſeinen Thaten, beſuchte. Er reiſete aber nicht mehr ſo öffentlich in den Flecken herum, wie andre male; ſondern die meiſte Zeit, die er vorher zu öffentlichen Verrichtungen angewandt, wiedmete er nun ſeinen Jüngern. Nur wenn ſich da und dort ein ungeſuchter Anlaß zeigte, Elenden zu helfen, oder ſeine Lehre, die er in ſo mancher Synagoge vorgetragen, zu beſtätigen, ſo ließ er ſich beydes gefallen. Im übri-

* Dieſe Worte ſcheinen beynahe einen Verweis wegen irgend einer Ausſchweifung, dazu ſie ſich verleiten laſſen, zu enthalten.

gen vermied er es ſorgfältig, daß man an volkreichen Oertern, wo er durchreiſete, nichts von ihm erführe, * weil ihn dieſes ſogleich wieder auf den Schauplatz herausgeführt hätte, welchem er ſich je länger je mehr entziehen wollte. Oefters wich er die Landſtraſſen aus, und wählte die einſamern Wege, wo er von wenigen angetroffen und gekannt wurde. † Dieſe Art zu handeln kann uns nicht ſeltſam vorkommen, wenn wir nur immer die Lage bedenken, in deren er ſich befand, und die Tiefe der Verachtung und des Leidens, in welche er ſich nun herablaſſen ſollte. Wie konnte er länger auf einem Schauplatz ſich öffentlich ſehen laſſen, wo jede neue That neues Aufſehen machte, ihm Bewunderung erwarb, und jedermann zu ſeinem Vortheil einnahm: Und zugleich ſich zu denienigen Schickſalen den Weg bahnen, denen er ſich einmal entſchloſſen hatte, entgegen zu gehen, da er ſie ſo leicht hätte vermeiden können? Alles, was ſeinem Ruhm einen neuen Zuſatz gegeben; alles, was ihn noch mehr in der Gunſt der Nation feſtgeſetzt hätte, wäre ja dieſer Abſicht verhinderlich geweſen. Man ſieht ihn alſo nur ſo lange auf

* 'Ουκ ἤθελε, ἵνα τις γνῷ.

† Παρεπορεύοντο διά τῆς Γαλιλαίας.

dem Schauplatze ſeiner groſſen Thaten ſich verweilen, als es dieſe Abſicht erlaubte, und, ſobald es nicht mehr damit beſtehen konnte, von demſelben abtreten. Indem er ſo mit der engern Geſellſchaft ſich gröſſerm Zulauf entzog, wiederholte er die Ankündigung ſeiner nahen Leiden. Laßt es euch geſagt ſeyn, ſprach er; ich ſage es euch mit Fleiß wieder: Es wird dazu kommen, daß des Menſchen Sohn, den ihr wegen ſeiner Thaten ſo hoch erheben höret, deſſen Umſtände manchmal ſo vortheilhaft zur Erlangung irdiſcher Hoheit ſchienen, daß eben Er denen Menſchen, welchen er ſo viel gutes that, wird übergeben, und ein Raub ihrer Gewaltthätigkeit werden. Sie werden alle ihre Bosheit an ihm ausſtoſſen; tödten werden ſie ihn! Aber am dritten Tage nach ſeiner Hinrichtung wird er vom Tode wieder auferſtehen. — Sie waren aber zu ſehr mit irdiſchen Hoffnungen erfüllt; zu abgeneigt, dem unpartheyiſch nachzudenken, was ihnen ſo unangenehm war, und mit ihrem Begriffe vom Meſſias ſo ſehr im Widerſpruche lag, als daß ſie recht einſehen konnten, was JEſus mit dieſen traurigen Vorſtellungen wollte, oder was ihm dazu Anlaß gäbe; beſonders zu einer Zeit, da ſie noch ſo viele Mittel vor ſich ſahen, das Volk mit der leichteſten Mühe zu ſeinem Vor-

theil einzunehmen. Sie rechneten es zu ſeinen dunklern Reden, die einen geheimen Sinn hätten, den er ihnen einmal erklären würde. So gerne ſie nun dieſe Erklärung itzt ſchon gewünſcht hätten, um von aller Unruhe befreyt zu werden, ſo enthielten ſie ſich doch, ihn zu fragen; vermuthlich aus einiger Ahndung, er mögte ihnen noch unangenehmere Wahrheiten, wie neulich dem Petrus bey einem ähnlichen Anlaſſe, ſagen. Auch hatten ſie ſonſt keine Luſt, ſolchen Gedanken lange nachzuhängen. Sie eilten über Gegenſtände weg, die ihnen ſo traurige Bilder ins Gemüth riefen, und ſuchten andere auf, die ihren Wünſchen und Hoffnungen angemeſſener waren.

Sie fanden ſolche in dem Unterſchied, welchen JEſus öfters unter ihnen zu machen ſchien. Eine gewiſſe Eiferſucht hatte ſich bey ihnen eingeſchliechen. So unpartheyiſch er mit ihnen umgieng, ſo erlaubte doch die Verſchiedenheit ihres Charackters nicht allemal, daß er gleich vertraulich mit dem einen wie mit dem andern umgehen konnte. Bey einigen Wundern, und neulich bey der Verklärung, hatte er gutgefunden, nur einige von ihnen zu Zeugen mitzunehmen Dem Petrus ſchien er neulich vorzügliche Ehre zu bezeigen. † Mit Johannes unterhielt er

† „Ich ſage dir: Du biſt mir ein Fels„, u. ſ. w.

eine engere und zärtlichere Freundſchaft. Doch dieß alles hätte wol unter den Jüngern noch keinen Rangſtreit verurſachet, wenn nicht vornämlich die Begriffe, welche ſie von dem nahen Königreiche des Meſſias hatten, ſie auf dieſe kleinere Vorzüge aufmerkſamer gemacht hätten. Alles, was etwa einer vor dem andern voraus hatte, ſahen ſie itzt nur in dieſer Beziehung an, und hielten es für eine Vorbedeutung eines um ſo viel gröſſern Vorzugs in dieſem Reiche. Da ſie hoffen konnten, daß ſie, die JEſus ſich zur Geſellſchaft vor ſo vielen Tauſenden auserleſen, an der Ehre und Glückſeligkeit dieſer Reichsverwaltung vorzüglichen Antheil haben würden; ſo war ein jeder Vermuthungsgrund, daß dieſer oder ein anderer zu einer höhern Würde beſtimmt wäre, ein Anlaß zu Eiferſucht und Rangſtreit. Nicht gewohnt, ihre Gedanken einander zu verhehlen, zumal da der tägliche Umgang, den ſie mit einander hatten, die gegenſeitige Vertraulichkeit vergröſſerte, fielen ſie natürlich auf ein für ſie alle intereſſantes Geſpräch über die Frage: Wer von ihnen in dem Reiche des Meſſias den vorderſten Rang behaupten würde?

An dieſem Geſpräche nahm JEſus keinen Antheil. Vermuthlich hatten ſie ſich, um über dieſe Materie ſich freyer beſprechen zu können,

ein wenig entfernt. Einmal ſie vermieden es mit Fleiß, ihn merken zu laſſen, was der Innhalt ihres Geſpräches wäre. Was ſie ſich nicht ſcheueten, einer dem andern von ſeinem Ehrgeitz merken zu laſſen, das ſcheueten ſie ſich wenigſtens in ſeiner Gegenwart zu äuſſern. Ein geheimes Gefühl von der Eitelkeit dieſer Anſprüche, und die Kenntniß ſeiner von Ehrgeitz und Rangſucht ſo weit entfernten Denkensart, brachte ihnen dieſe Schüchternheit bey. Er hatte ſo gar nichts von der äuſſern Hoheit an ſich, an der ſie ſich einen namhaften Antheil verſprachen, daß ſchon ſein bloſſer Anblick für ein ehrgeiziges Gemüth etwas beſchämendes haben mußte, welches von der freymüthigen Aeuſſerung ſolcher Gedanken abſchreckte. Unter der Geſellſchaft hingegen hatte ſich keiner vor dem andern zu ſchämen.

Die Streitfrage war ſo leicht nicht zu erörtern. Man kann leicht denken, daß z. Ex. ein Mann, wie Petrus, an dem Geſpräche zuhitzig Antheil genommen, als daß die übrigen ſich ſo bald mit ihm, und mit einander vergleichen konnten.

Unter ſolchen Geſprächen kamen ſie nach Capernaum. JEſus verſparte, was er ihnen zu ſagen hatte, auf eine gelegene Stunde, da er ſich dann weitläufig darüber einlaſſen wollte.

Bey ihrer Ankunft zu Capernaum trug ſich folgendes zu: Es waren von der Prieſterſchaft an verſchiedenen Orten Steuerſammler verordnet, welche von den Juden einen freywilligen Beytrag zu Beſtreitung der Unkoſten, die auf den Tempel verwandt wurden, einſammeln mußten. Eine lange Gewohnheit hatte dieſen jährlichen Beytrag auf ungefähr ſechs Groſchen geſetzt. Und wiewol es ſeinem Urſprung nach keine Auflage, ſondern ein freywilliges Geſchenk war, ſo gaben doch nicht nur einheimiſche Juden, ſondern auch die, ſo in fremden Ländern ſich aufhielten, daſſelbe mit vieler Gewiſſenhaftigkeit Es ſcheint, man habe es von den Einwohnern jedes Orts beſonders eingezogen. JEſus wurde als ein Einwohner zu Capernaum betrachtet, weil er jedesmal, wenn er von einer Reiſe zurückkam, daſelbſt Herberge nahm. Petrus und Andreas, die ein Haus in dieſer Stadt hatten, konnten ſich dieſem Beytrag auch nicht entziehen. Man war aber vornemlich auf JEſum, als den Lehrer, aufmerkſam. Da er nach einer ziemlich langen Abweſenheit zurückekam, und vermuthlich die Zeit des Beytrages ſchon vorbey war, ſo wurde Petrus von den hierzu Verordneten erinnert: Die ſechs Groſchen ſeyen noch nicht bezahlt; mit dem Zuſatz, ob ihr Meiſter dieſen Beytrag nicht ge-

nehmige, oder warum er ſich demſelben entziehe, da die ganze Judenſchaft ſich eine Pflicht daraus mache, ſolchen zu entrichten? Petrus glaubte, er könne mit Grund antworten, ſein Meiſter habe nichts dawider, und werde ſich nicht weigern, ihn zu bezahlen. – Inzwiſchen ſcheint es doch, die Foderung habe ihn ein wenig verlegen gemacht; es ſey nun, daß er mit dieſer kleinen Summe eben nicht verſehen war, oder daß er noch einigen Zweifel hatte, ob ſein Meiſter dieß Begehren billig finden würde; denn er ſahe doch wol ein, daß eine Perſon, wie JEſus, dieſer Beyſteuer entlaſſen werden ſollte. Er kam heim in ſein Haus, wo JEſus ſchon war, und wollte ihm von dem Vorfalle Nachricht geben. Allein um ihm zu zeigen, daß auch das Geringſte, was den Jüngern in ſeiner Abweſenheit begegnen konnte, ihm nicht entgehe, kam JEſus ſeiner Erzählung zuvor, und redete ſo davon, als wenn er ſchon hinlänglich berichtet wäre. Was hältſt du davon, Simon, wenn Könige Auflagen machen, oder zu Beſtreitung ihres Hofſtaats Steuern ſammeln; ziehen ſie dieſe auch wol von ihren eigenen Söhnen ein? Müſſen dieſe das Ihre hergeben; oder vielmehr andere, die ſie nicht ſo nahe angehen, und von denen ſich billiger ein ſolcher Beytrag

fodern läßt? Ich denke, die, (ſprach Petrus) welche ſie nicht ſo nahe angehen. Folglich (verſetzte JEſus) wären ihre Söhne von ſolchen Abgaben frey. — Die Abſicht war, zu zeigen, daß Er keine Pflicht unterlaſſen würde, wenn er ſchon den Beytrag nicht gäbe. Er ſetzte voraus, er wäre der, den ihn Petrus ſelbſt zu ſeyn bekannt hatte: Der Sohn des GOttes, für deſſen Tempel die Steuer geſammelt wurde. So billig und ſchicklich es ſeyn mögte, daß andere Iſraeliten zu ſolchen Abgaben etwas beytrügen; ſo unſchicklich war es, dem etwas abzufodern, der mit dem GOtt, zu deſſen Ehre der Tempel gebauet war, in einem ſolchen Verhältniſſe ſtand, das ihn über alle GOttes-Verehrer, über alle Iſraeliten, über alle Menſchen, ſo weit hinaufſetzte. JEſus macht indeſſen den Juden hier keinen Vorwurf, daß ſie dieſes ſein Verhältniß mit der GOttheit nicht einſähen; er zeigt nur die innere Unſchicklichkeit der Sache mit ſolchen Gründen, welche für die Jünger, inſonderheit für Petrus, ſehr einleuchtend waren, weil dieſer mehr als die andern von der göttlichen Hoheit ſeines Lehrers wußte, und neulich auf dem Berg ein Zeuge davon geweſen war.

Allein dabey ließ es auch JEſus bewenden, dem Jünger gezeigt zu haben, wie unſchicklich

dieſe Foderung wäre. Weiter trieb er es nicht; ſondern ſetzte ihn ſogleich auſſer alle Verlegenheit, indem er ihm eine ganz leichte Art, dieſen Beytrag zu geben, zeigte. — Wir wollen ſie deſſen ungeachtet (fuhr er fort) nicht auf dem Gedanken laſſen, als ſuchten wir uns dem, was ſie für Pflicht hatten, aus Geringſchätzung zu entziehen. Sie würden es nicht begreiffen, was ich dir von der Unſchicklichkeit ihres Begehrens ſagte. Geh darum an das Waſſer, und nimm deinen Fiſcherwerkzeug Du haſt nicht einmal nöthig, ſo viele Fiſche zu fangen, bis du das Geld daraus erlöſen kannſt: Nimm nur den erſten Fiſch, den du bekömmſt, und thu ihm den Mund auf, ſo wirſt du darinn die doppelte Summe, die ſie gefodert haben, eine vierfache Drachme, finden Daraus kannſt du ihnen, für dich und für mich, den Tempelpfenning erlegen.

Es war ſehr ſchicklich und lehrreich für den Jünger, daß ihn JEſus dieß Geld zwar vermittelſt ſeines ehemaligen Berufs, aber doch zugleich auf ſolche Art finden ließ, dabey er ſehen mußte, daß die Allwiſſenheit ſeines Lehrers mehr dabey that, als ſeine eigene Bemühung. Was ihm ſchon bey einem andern Anlaſſe auf ähnliche Weiſe war gezeigt worden, das

mußte er auch aus dieſem Umſtande lernen; nämlich, daß bey den Bedürfniſſen dieſes Lebens, und in allen Fällen, wo etwas durch Arbeit gewonnen werden muß, die Lebensart eines Jüngers JEſu ihn keinesweges völlig auſſer Stand ſetze, dieſe Nothwendigkeiten ſich zu erwerben; ſondern daß er auch da an dem Vertrauen auf die Fürſorge ſeines HErrn allemal eine ſichere Stütze hätte, welche ihm aus allen Verlegenheiten, in die er, bey Unterlaſſung ſeiner ehemaligen Berufsgeſchäfte und Verwechſelung derſelben mit wichtigern, gerathen könnte, ſehr leicht auszuhelfen wüßte.

JEſus und die Geſellſchaft waren itzt zu Capernaum, und ruheten von der Reiſe ein wenig aus. Saget mir, (ſprach JEſus, indem er ſich an einige von ihnen wandte,) was führtet ihr unterwegs für ein Geſpräche?

Ganz betroffen über dieſe Frage, antworteten die Jünger nichts. Sie hatten nicht gedacht, daß er auf den Innhalt ihres Geſprächs, darinn ſie einander gewiſſe Vorzüge ſtreitig machten, Acht geben würde; ſonſt hätten ſie entweder überall geſchwiegen, oder ſich beſcheidener betragen. Aber ſo ſchämten ſie ſich, ihre Unbeſcheidenheit zu geſtehen. JEſus ſahe, was ſeine Frage für eine Wirkung hatte, und erſparte ihnen die Antwort. Eine Lehre nur wollte

er ihnen geben, welche ſie bey dieſer Sache, die ſie ſo falſch verſtanden, zurechtweiſen ſollte. Um ihnen dieſelbe wichtiger und unvergeßlicher zu machen, rief er ſie alle herbey; auch die, welche, wie es ſcheint, ſich mit Fleiß hatten entfernen wollen, um mit gewiſſen verdienten Vorwürfen verſchont zu bleiben. Sie mußten kommen; er ſetzte ſich, ſie ſtanden um ihn, er ſprach:

Welcher unter euch, wer er immer ſey, einen Vorzug vor den übrigen ſucht, und ſich hervorthun will, der wird ſich müſſen gefallen laſſen, allen andern die geringſten Dienſte zu leiſten; ſich durch jede Gefälligkeit und Probe der Dienſtfertigkeit als aller Knecht zu beweiſen, und eben darinn ſeine Gröſſe zu ſuchen, daß er der Dienſtfertigſte, der Gemeinnützigſte iſt.

Für die Jünger war dieß beynahe ein Räthſel. Aber ſo, wie ſie ihren Lehrer kannten, mußte mehr Wahrheit in ſeinen Worten ſeyn, als ſie nach ihrer gegenwärtigen Denkensart einſehen konnten. Eine lange Erfahrung hatte ſie gelehret, daß auch das Unangenehmſte, und nach ihrem Sinn Unbegreiflichſte, was er ihnen ſagte, doch nichts als lautere Wahrheit ſey. Sie hatten nun wol in ihre Denkensart einiges Mißtrauen ſetzen, aber noch nicht dieſelbe gänzlich ablegen gelernt. Einige, die

vielleicht am wenigſten an jenem Rangſtreit Theil genommen, wünſchten eine nähere Erläuterung, wie es ſich mit dieſen Vorzügen der einen vor den andern verhalte. Es würde uns (ſprachen ſie) vor allem Irrthum für das künftige verwahren, wenn du uns ſagteſt, welcher von uns ſo glücklich ſeyn ſoll, in dem göttlichen Reiche allen andern vorgezogen zu werden. Sie dachten, er würde den mit Namen nennen, dem dieß Glück beſchehrt wäre, und ſo mit einmal allem Rangſtreit ein Ende machen; keiner würde mehr ſich das anmaſſen dürfen, was ihr Meiſter einem andern zugekennt hätte. Allein dieſe Frage war von der Art, daß ſie nicht wol geradezu beantwortet werden konnte. Es hieng von ihrem Verhalten ab, welcher der Gröſte werden ſollte: Und jede Benennung einer beſondern Perſon hätte dieſelbe eher ſtolz als demüthig machen müſſen. Viel eher lieſſen ſich die Eigenſchaften deſſen nennen, dem dieß Glück wiederfahren ſollte; da dann ein jeder ſich darum bewerben konnte. Auf dieſe Art beantwortete er ihre Frage.

Er rief einem Knaben, der in der Nähe war, herbey. Der Knabe kam. JEſus bot ihm die Hand, und hieß ihn neben ſich ſtehen, näher als alle Schüler; ſo daß er unter ihnen den vornehmſten Platz einnahm. Dann ſchlug

er ſeinen Arm um den Knaben, und drückte ihn zärtlich an ſeine Bruſt. Mit Verwunderung ſahen die Jünger zu, was dieſe Handlung zu bedeuten hätte. Er erklärte ſie ihnen:

Ich ſage es euch als die gewiſſeſte Sache: Wenn ihr nicht euere Denkensart gänzlich ändert, und an Einfalt, Beſcheidenheit und Güte ſolchen Kindern ähnlich werdet, ſo könnet ihr unmöglich Antheil an dem himmliſchen Königreiche haben. Wenn aber jemand dieſe Bedingung erfüllt, und ſich zu der Demuth und Einfalt eines Kindes herabläßt, ſo iſt es dieſer, der in dem Reiche des Meſſias der Vornehmſte ſeyn wird. Ihr ſehet, daß ich dieſes Knäbgen mir zunächſt an der Seite ſtehen habe. Und in der That, wer aus Achtung und Liebe gegen mich auch nur ein ſolches Knäbchen aus gutem Herzen aufnehmen, und ihm ſeine Liebe und Achtung ſchenken würde, der hätte im Grunde daſſelbe gethan, und eben die Belohnung verdient, als wenn er mich ſelbſt aufnähme, und mir gutes erzeigte: Und weil alles, was mir aus gutem Herzen gethan wird, auf den, der mich geſandt hat, zurückfällt, ſo würde eben dadurch dieſe Achtung GOtt ſelbſt erwieſen; denn in ſo fern einer als mein Jünger betrachtet wird, iſt er, wenn er auch ſonſt der allergeringſte

wäre, groß, und hat eine wahre Würde.

Da Johannes, der wußte was Liebe und Zärtlichkeit war, dieſen Knaben zunächſt bey JEſu ſtehen, und ihnen allen vorgezogen ſahe; da er ſahe, was für einen groſſen Werth JEſus auf alles das ſetze, was aus Achtung für ihn geſchahe, wenn es auch die verachteteſte Perſon beträfe; ſo kam ihm der Sinn an einen gewiſſen Mann, den er und die übrigen Jünger neulich bey einer Beſchäftigung angetroffen, davon ſie glaubten, daß ſie niemand als ihnen ſelbſt zukäme, und mit dem ſie nach ganz andern Grundſätzen, als JEſus ihnen hier einſchärfte, umgegangen waren. Die Sache verhielt ſich ſo: Ein Jude, der einige Wunderthaten JEſu oder ſeiner Jünger geſehen, und inſonderheit beobachtet hatte, mit was für einer Leichtigkeit und unwiderſtehlichen Kraft die dämoniſchen Krankheiten durch bloſſe Anruffung und zuverſichtliche Benennung des Namens JEſus ausgetrieben wurden, machte den Schluß, dieß Mittel, die Dämonen zu vertreiben, wäre nicht nur für die Jünger brauchbar; ſondern wer ſich immer dieſes Namens mit derſelben Zuverſicht bedienen würde, könnte dieſelben Thaten verrichten. Der Erfolg entſprach ſeiner Hoffnung. Die Jünger trafen ihn eben bey ſolchen Wundercuren an.

Sie glaubten aber: Weil JEſus nur ihnen Vollmacht gegeben hätte, Dämonen zu vertreiben, ſo ſey es dieſem Manne, der es ohne ſeine Erlaubniß that, nicht zu geſtatten. Es dünkte ſie, er wolle ſich hierdurch mit ihnen, welche vorzüglich die Geſellſchaft JEſu ausmachten, in Einen Rang ſetzen; und wenn dieß Statt finden ſollte, ſo würde der Vorzug der Jüngerſchaft nicht mehr viel auf ſich haben. Aus dieſem Grunde glaubten ſie ſich berechtigt, ihm dieſe wunderthätigen Heilungen zu unterſagen. Entweder (ſagten ſie) müßte er ein Glied ihrer Geſellſchaft ſeyn; oder, da er kein ſolches ſey, ſich auch nicht die Vorzüge eines ſolchen anmaſſen. Und bey dieſem Unterſagen gaben ſie ſich, wie es ſcheint, kein geringes Anſehen. Dieſe ganze Begebenheit würden die Jünger vermuthlich nicht erzählt haben, weil ihr Verhalten dabey mit den Grundſätzen ihres Lehrers gar nicht übereinſtimmte, wenn nicht Johannes, durch ſein gutes Herz getrieben, davon Meldung gethan hätte. Und die Erzählung gehörte wirklich hieher, als eine Probe, daß ſie bisher nach ganz andern Begriffen, als ihr Lehrer ihnen beybringen wollte, gehandelt hätten.

JEſus nahm daher Anlaß, ihnen ſeine Gedanken hiervon noch deutlicher zu ſagen: Ihr

habt nicht wol gethan, daß ihr dieſem Menſchen unterſagt habet, mit Anruffung meines Namens Wundercuren zu verrichten. Thut es nicht mehr, wenn ihr künftig in den Fall kommet. Es giebt immer ein gutes Vorurtheil für einen Menſchen, wenn er ſich des Vertrauens auf meine Macht bedient, Wunderthaten zu verrichten; ein ſolcher wird nicht ſo leicht Böſes von mir reden, nicht ſo leicht aus Haß oder Verachtung mich um mein Anſehen zu bringen ſuchen, wenn er ſo viel Zutrauen zu mir zeigt, daß er Dämonen in meinem Namen austreibt; er gehört allezeit eher zu unſerer, als zu der entgegengeſetzten Parthey. Denn wer im Anfang auch nur ſo viel Achtung für mich und euch, (für meine und euere Thaten) bezeigt, daß er ſich nicht zu unſern Widerſächern ſchlägt, der iſt in ſo weit ſchon als einer von meinen Jüngern anzuſehen, und ihr dürfet euch ſeiner nicht ſchämen. Niemand iſt zu verachten, wer euch auch nur das kleinſte Merkmal des Wolwollens und der Freundſchaft gäbe, auch nur einen Trunk friſchen Waſſers aus gutem Herzen reichte, und es in Rückſicht auf euern Beruf thäte, weil ihr nämlich Jünger und Geſandte des Meſſias ſeyd; dem wird ſchon dieß als eine würdige verdienſtvolle Handlung belohnet werden. Es iſt ein groſſes Verbrechen,

wenn man eine von dieſen gutgeſinnten Seelen, die Achtung und Zutrauen zu mir haben, und wie dieſer Knabe diejenige Einfalt und Beſcheidenheit beſitzen, welche den Charackter meiner Jünger ausmachen, mit Verachtung anſieht, und ſich nichts daraus macht, ſie zu kränken, muthlos zu machen, oder ihr aufrichtiges Bemühen nach Wahrheit und Tugend zu unterdrücken. Es wäre einem zu wünſchen, daß er eher auf die gewaltſamſte Weiſe aus der Welt weggeſchaft; eher mit den ärgſten Verbrechern lebendig ins Meer verſenkt würde, nur damit er auſſer Stand geſetzt wäre, ein ſolches Verbrechen zu begehen, wie dieſes iſt, ſolchen zarten und unverwahrten Herzen durch Verachtung, Verfolgung oder Abſchreckung eine Urſache zum Falle zu werden. Unſelige Menſchen, die einer an des andern Verderben arbeiten, einer dem andern ein Hinderniß am Guten werden! Doch das iſt nun einmal nicht zu ändern. — Die Umſtände der Welt machen es unvermeidlich, daß nicht auch meine Anhänger von dieſer Seite angefochten werden; daß ſie nicht Verachtung, Verfolgung, und viel anderes, das ſie muthlos machen könnte, erfahren ſollten. Aber was für ein ſchweres Urtheil hat nicht der zu erwarten, durch deſſen Schuld andere von dem Weg der Wahrheit abgeführt werden!

Und was ich von dem, der andere verführt, ſage, daß es beſſer für ihn wäre, ſeines Lebens beraubt zu werden; eben dieß gilt von allem dem, was auf einige Weiſe zum Abfall von der Wahrheit und Tugend verleiten könnte, es ſey nun in oder auſſer dem Menſchen: Was es immer ſeyn mag, das dich von dem geraden Wahrheitsſinn meiner Jünger abwendig machen will, und wenn es dir ſo nahe anläge, und mit deinem zeitlichen Glück ſo unzertrennlich verbunden wäre, als deine Hand oder dein Fuß mit dem Leibe, ſo ſieh es für ein unnütz gewordenes Glied an, welches, wenn es länger an dem Leibe bliebe, denſelben anſtecken würde; hau es ab, wirf es weg; es iſt dein gröſſerer Vortheil mit Ablöſung eines Gliedes am Leibe, (d. i. Wegſchneidung deſſen, was dir ſo lieb und in gewiſſer Abſicht ſo nothwendig iſt als Hand und Fuß,) die Rettung deines Lebens, die Erhaltung deiner Seele zu erkaufen, als dieſe dir ſchädlichen Glieder am Leibe zu behalten, und dabey Gefahr zu laufen, daß der übrige Leib, der nun auch angeſteckt worden, ſamt denſelben in das ewige Feuer geworfen werde: Ein Zuſtand, wo die vergebliche Bereuung des ehmals verſäumten Rettungsmittels ein immer nagender Wurm, und die Qual, die da empfunden wird, ein unauslöſchliches

Feuer iſt. – Und ſo ſage ich auch: Wenn etwas dich zum Abfall von der Wahrheit und Tugend reitzen ſollte, das dir ſo theuer wie dein Augapfel iſt, und deſſen Entreiſſung dich ſo viel Schmerzen koſten würde, als das Ausreiſſen eines Auges, ſo reiß es doch mit der Wurzel weg, und wirf es von dir; es iſt dir ja beſſer, eines Auges, oder deſſen, was deinem Auge gefällt, beraubt zu ſeyn, und ſo zum Beſitze des göttlichen Reichs zu gelangen, als beyde Augen, (alles was deinen Sinnen angenehm iſt,) behalten, und dann in das zur Strafe beſtimmte Feuer geworfen werden: Ein Zuſtand, wo das Andenken an die unwiderbringlichen Rettungsmittel, und das böſe Gewiſſen, ein immer nagender **Wurm**, und ein nimmer erlöſchendes **Feuer** iſt.

Ich wiederhole den Ausdruck des Propheten, von dem **nimmer erlöſchenden Fruer**, mit Fleiß; denn über alle Menſchen wird eine Feuerprobe ergehen, worinn die einen beſtehen, und die andern nicht. In dem Feuergerichte der künftigen Welt wird kein Menſch beſtehen, als wer gleich den Opferthieren im alten Bunde mit einem unzerſtörbaren Salze (mit der belebenden und erhaltenden Kraft des Worts GOttes) zu unſterblicher Dauer tüchtig gemacht wird. Dieß Salz iſt es, dieß Erhaltungsmittel zum

ewigen Leben, womit ihr ſelbſt geſalzen ſeyd, und andere ſalzen werdet. Nur müſſet ihr Sorge tragen, daß dieſe vortreffliche Kraft, welche ich an euch beweiſe, um euch vor jenem Verderben zu bewahren, nicht ihre Wirkung bey euch verfehle, und das Salz nicht durch euere Schuld geſchmacklos werde; was würde ſonſt für ein Mittel übrig bleiben, euch das zu erſetzen, was ihr verlohren hättet? Laſſet alſo das, was ich zu euerer Rettung thue; das Salz, die Kraft, welche ich euch mittheile, indem ich euch durch meine Lehre und Geiſt zum ewigen Leben tüchtig mache, nicht kraftlos bey euch werden. Es müßte aber ſeine Kraft verlieren, wenn ihr anſtatt der Kindes-Einfalt, die ich euch empfehle, Ehrgeitz und Uneinigkeit bey euch nähren würdet. Seyd beſcheiden, ſanftmüthig, friedfertig gegen einander.

Bey dieſem oder einem ähnlichen Anlaſſe * fuhr JEſus weiter in den Vorſtellungen fort, die er ihnen über die Nachſicht gegen Schwä-

* Es iſt nicht völlig gewiß, ob dieſes alles ſo nach einander, oder bey verſchiedenen Anläſſen, geredt worden ſey. Verſchiedene Reden JEſu ſcheinen öfters, da dieſelben Anläſſe mehrmals wiederkamen, wiederholt worden zu ſeyn.

chere, über die Toleranz, und die Beſchei-denheit in Beurtheilung ſeiner ſelbſt, zu machen nöthig fand.

Nehmet euch in Acht, (ſprach er) daß ihr keinen von dieſen Kleinen, Beſcheidenen, Schwachen, aber Gutherzigen verachtet; denn ihr ſollt wiſſen, daß ihre Engel, die ihnen zu dienſtbaren Geiſtern und Bewahrern ihrer Unſchuld zugegeben ſind, eben um dieſes Amts willen das gröſte Anſehen * unter den Engeln haben. Sie haben dieſem ihrem Amte die hohe Ehre zu danken, daß ſie des Anſchauens GOttes vorzüglich gewürdigt werden. Und ihr dürfet euch nicht darüber verwundern, daß dieſer Kleinen ſo ſorgfältige Rechnung getragen wird, da auch der Sohn des Menſchen ſelbſt eben zu dem Ende gekommen iſt, um ſich dieſes verlohrnen, vernachläſſigten, Theils des Menſchen anzunehmen, und ihn zur Glückſeligkeit zu führen. Urtheilet, wie angelegen mir ſolche ſeyn müſſen, da auch unter euch Menſchen ein jeder zu ſeinem Eigenthum ſo groſſe Sorge trägt. Würde nicht ein Menſch, der eine Heerde von hundert Schaafen hätte, wenn nur ein einziges davon

* Die Engel (will Chriſtus ſagen) rechnen ſich das zur gröſten Ehre vor GOtt, was die Jünger für ſich zu niedrig glaubten.

ſich verlaufen hätte und in Gefahr kommen ſoll-
te, verlohren zu gehen, die übrigen neun und
neunzig auf der Weide, wo ſie wol verſorget
ſind, zurückelaſſen, und über Berg und Thal
dem verlohrnen Schäfgen nachgehen, und es
allenthalben ſuchen? Und wenn es ihm gelingen
ſollte, es zu finden, — glaubet mir, er würde
ſich über dieß einzige lebhafter freuen, als da-
rüber, daß ihm die übrigen neun und neunzig
nicht auch ſo verirret ſind. Eben ſo wenig könn-
te euer erhabene Vater gleichgültig zuſehen, daß
auch nur Einer der geringſten Menſchen verloh-
ren gienge, ohne zu ſeiner Zurechtbringung al-
les Mögliche zu thun.

Sollte die Geringſchätzung, womit du dei-
nem Nächſten begegneſt, von Beleidigungen her-
rühren, die er dir angethan, ſo darfſt du da-
rum nicht aufhören, an ſeiner Beſſerung zu ar-
beiten. Thut dein Bruder dir etwas zuleid,
ſo iſt der geradeſte Weg zu ſeiner Zurechtwei-
ſung dieſer: Geh zu ihm, rede mit ihm, mach
ihm Vorſtellungen, trachte ſo die Sache zwi-
ſchen euch beyden, ohne eines andern Zuthun,
in der Stille beyzulegen. Giebt er deinen Vor-
ſtellungen Gehör, ſo laß dir das genung ſeyn,
daß du deinen Bruder gebeſſert, und dir zum
Freunde gemacht haſt. Giebt er kein Gehör,
ſo ſuch ihn durch anderer Vorſtellungen, die

etwa beſſern Eingang bey ihm finden mögten, von ſeinem Unrecht zu überführen: Nimm einen oder zween Unpartheyiſche mit dir, und gieb dir auch dießmal Mühe, daß die Sache nicht zu ſeiner Beſchämung weiter komme, ſondern der Ausſpruch von zwo oder drey Perſonen die ſtreitige Sache entſcheiden möge. Nimmt er auch dieſer ihre Vorſtellungen nicht an, ſo wende dich an eine ganze Brüderſchaft von Glaubensverwandten, deren er mit dir einverlebt iſt, und überlaß es ihr zu entſcheiden. Läſſt er ſich auch von derſelben nicht eines Beſſern belehren, ſo darfſt du ihn von itzt an zu denen rechnen, die auſſer deiner Kirche ſind, und, weil ſie ſich durch die Geſetze derſelben nicht verbunden glauben, an der nähern Verbindung ihrer Glieder keinen Antheil haben. Ich verſichere euch aufs ſtärkſte, was ihr bey dieſer Art zu verfahren genöthigt ſeyn werdet, als eine unerſtattete Pflicht auf euerm Nächſten haften zu laſſen, das wird wirklich auch nach dem Urtheil GOttes auf ihm haften, und ihm, ſo lange er ſich nicht beſſert, zur Schuld angerechnet bleiben: Was ihr hingegen bey eben dieſer Art zu verfahren euerm Nächſten nachlaſſen werdet, das wird ihm auch nach dem Urtheile GOttes wirklich auf immer nachgelaſſen und getilget bleiben. — Auch dieß muß

ich euch zur Befeſtigung euerer gegenſeitigen brüderlichen Freundſchaft ſagen: Wenn auch nur zween von euch in Liebe und Uebereinſtimmung der Herzen ſich in irgend einer Angelegenheit gemeinſchaftlich an GOtt wenden, und ihn um etwas bitten, was es immer ſey, ſo wird es ihnen mein guter himmliſcher Vater gewähren: Denn es iſt ſo viel, als wenn ich ſelbſt mit darum bitten würde; weil ich allemal auch zugegen bin, und mit einſtimme, wenn auch nur zween oder drey, im Vertrauen und Liebe zu mir, ſich zu einander halten.

Mit einer beſondern Aufmerkſamkeit hatte Petrus dieſem allem zugehört. Am wichtigſten kam ihm das vor, was JEſus von der brüderlichen Nachſicht, die ſie gegen Geringere und Fehlbare tragen müßten, geredet hatte. Lernensbegierig kam er aus der Menge der Schüler hervor, und legte ihm eine Frage vor, die einen kleinen Scrupel verrieth, der ihm in den Sinn gekommen war. Es hatte ihn gedünkt, eine ſolche Nachſicht, wie ihnen da empfohlen wurde, könnte unmöglich in jedem Falle Statt finden; es könnte ſolche Grade von wiederholten Beleidigungen geben, da keine Verzeihung mehr Statt fünde, und dieſelbe mehr Schwachheit als Tugend wäre.

HErr! (ſprach er) Wie weit ſoll man im Verzeihen gehen? Wenn einer von meiner Religion oder Bekanntſchaft mich zu wiederholten Malen empfindlich beleidigen würde, wie manchmal müßte ich ihm verzeihen? Ich will ſetzen, er thäte es ſiebenmal; ſoll ich ihm ſiebenmal verzeihen?

Glaube nur nicht, daß ſiebenmale verzeihen das höchſte ſey, was ich fordere; nein, wenn du doch eine Zahl wiſſen willſt, ſo wollte ich lieber ſagen, ſiebenzig Mal-ſieben Male Der Fall, in dem ihr und andere Menſchen ſeyd, iſt ja ganz einfältig dieſer: Stellet euch einen König oder mächtigen Herrn vor, der im Begriffe ſteht, von ſeinen Bedienten, denen er gewiſſe Summen Geldes anvertraut hat, Rechnung zu fodern. Er fängt an nachzuſehen, was ihm ein jeder ſchuldig ſey. Nun kömmt einer zum Vorſchein, der zehentauſend Talente * erlegen ſoll; allein er iſt ganz auſſer Stand, dieſe groſſe Summe zu bezahlen. Sein Herr, um ſich bezahlt zu machen, giebt Befehl, ihn ſamt Weib und Kindern für Sclaven zu verkauffen, und ſein ganzes Vermögen in Geld zu verwandeln; damit der Schuldfoderung Ge-

* Ein Talent der Hebräer iſt 1500, Thaler.

nügen geſchehe. Der Bediente weiß in dieſer äuſſerſten Noth kein anderes Mittel, als zu der Barmherzigkeit des Herrn ſeine Zuflucht zu nehmen. Er fällt ihm zu Füſſen; er bittet um Nachſicht; er verſpricht, wenn der Herr ihm Zeit laſſe, ſo wolle er durch unermüdetes Beſtreben es dahin bringen, daß er ihm noch alles bezahlen könne. Der HErr giebt endlich dem Mitleiden Platz: Er thut noch mehr als der Knecht hoffen darf; er entläßt ihn mit der unerwarteten Verſicherung, daß ihm die ganze Schuld nachgelaſſen ſey. Der Knecht geht von dem Angeſichte des gütigen Herrn weg, und begegnet einem von ſeinen Nebenbedienten, der ihm hundert Denarien * ſchuldig iſt; dieſen fährt er hart an, fodert ihm auf der Stelle ſeine Schuld ab, und will ihm nur keinen Aufſchub geſtatten. Der Mann, der ihn nicht gleich bezahlen kann, hofft ihn zum Mitleiden zu bewegen, er fällt auf die Kniee nieder, und bittet um Aufſchub; er wolle ihm nach und nach alles bezahlen. Der andere will ihm keinen Verſchub geſtatten; unerbittlich läßt er ihn da ſtehen, geht und macht ſogleich Anſtalt, daß jener in den Schuldkerker geworfen, und nicht eher losgelaſſen wird, als bis er ihm die ganze

* Ein Denarius iſt 3. Groſchen.

Schuld bezahlt hat. Es ſind aber andere Knechte deſſelben Herrn zugegen, die dieſem Verfahren zuſehen. Dieſe können der Härte, womit er ſeinen Mitknecht behandelt, nicht ohne Unwillen zuſchauen; ſie gehen zu dem Herrn, und erzählen ihm umſtändlich das ganze Betragen ſeines Schuldners gegen den Mitknecht. Der Herr läßt ihn für ſich kommen, und redet auf dieſe Weiſe mit ihm: Du boshafter Knecht! Ich hatte dir jene ganze groſſe Schuld, bloß auf deine Bitte hin nachgelaſſen; was war billiger und natürlicher, als daß du auch mit deinem Mitknecht Mitleiden haben ſollteſt, wie ich Mitleiden mit dir gehabt? — Dann ließ er aus gerechtem Zorn das ſtrengſte Schuldgericht über ihn ergehen, nach welchem er den Kerkermeiſtern übergeben wurde, um ſo lange im Gefängniſſe zu ſchmachten, bis ſein Herr für die ganze Schuld bezahlt ſeyn würde.

Kein anderes Urtheil habet ihr von meinem guten himmliſchen Vater zu erwarten, wenn nicht ein jeder von euch aus freyer Güte des Herzens dem andern alle Beleidigungen und Fehler vergiebt.

Drittes Capitel.

Seltſame Beurtheilungen einiger Wunderwerke.

Da wir uns in unſerer Geſchichte dem Zeitpunkte nähern, da JEſus Galiläa verlaſſen, und die letzte Reiſe nach Jeruſalem angetreten, ſo ſcheint es hier der ſchicklichſte Ort zu ſeyn, einige Vorfälle und Begebenheiten nachzuholen, die zwar noch in Galiläa ſich ereignet, deren eigentliche Zeit aber ſich nicht zuverläſſig beſtimmen läßt. Folgendes ſcheint ſich nicht lange nach jener zweyten wunderbaren Sättigung einiger tauſend Perſonen zugetragen zu haben, welche am Ende des vierten Buchs erzählt worden. Einige phariſäiſche und ſadducäiſche Beobachter der Thaten JEſu trugen alles fleiſſig zuſammen, was ihnen an ſeiner Art zu verfahren anſtößig und des Tadels fähig ſchien. So ungleich ſonſt dieſer beyden Partheyen ihre Grundſätze waren, nach denen ſie die Religion beurtheilten, und dem Volke vortrugen, ſo leicht konnten ſie ſich doch zum Tadel der Lehren und der Thaten JEſu vereinigen; weil jene von ihren beydſeitigen Maximen

gleich weit abgiengen, und dieſe ihrem Anſehn gleichen Abbruch zu thun ſchienen. Sie fielen unter anderm auf den Einfall, die Wunderthaten JEſu wären wenigſtens darinn geringer, als gewiſſe Wunder Moſes, Elias und anderer Propheten, weil ſie keine ſolche ſcheinbare Naturveränderungen am Himmel, oder in der Luſt, an Sonne, Mond oder Geſtirnen hervorbrächten, wie durch gewiſſe Thaten jener alten Propheten geſchehen. Es dünkte ſie viel gröſſer, an ſolchen weit entfernten und auſſer unſere Gewalt geſetzten Himmelskörpern Wunder zu verrichten, als nur an irdiſchen Gegenſtänden, die vielleicht eher der Macht der Zauberey unterworfen ſeyn könnten. Und da JEſus ſeine Wunder als Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung wollte angeſehen haben, auch das Volk ſie dafür zu halten geneigt war, ſo glaubten ſie, weil ihnen als Gelehrten die Unterſuchung des innern Werths ſeiner Thaten und der darauf gegründeten Anſprüche vorzüglich zukomme, ſo ſeyen ſie berechtigt, vornemlich auf ſolche Wunder zu dringen, die nach ihren Begriffen die gröſten und entſcheidendeſten, und der Perſon des Meſſias am angemeſſenſten wären. Auch war es ihrer boshaften Neigung, ſeine Thaten herunterzuſetzen, ſehr angemeſſen, zu denken, wenn er dieſe hö-

here Art von Wundern, die ſie ihm vorſchlagen wollten, ausſchlüge, ſo könnten ſie mit deſto mehrerm Recht die Göttlichkeit ſeiner übrigen Wunder in Zweifel ziehen.

Wir hätten ein groſſes Verlangen, (ſagten ſie) dich einmal Wunderwerke von der Art verrichten zu ſehen, wie Moſes, Joſua und Elias einige gethan haben, Veränderungen am Himmel, herbeygeführte Lufterſcheinungen, Wunder am Laufe der Sonne, oder der Geſtirne.

JEſus ſahe, daß dieß Begehren unmöglich eine Wirkung der Wahrheitsliebe und der Begierde, ſich überzeugen zu laſſen, ſeyn könnte. Er ſahe ſie mit Mitleiden an, und nach einem tiefgeholten Seufzer wies er ſie mit dieſer kurzen Antwort ab:

Ich hätte nicht gedacht, daß die verkehrten Leute auf dieſen Einfall gerathen würden! — Wie kann es ihnen zu Sinn kommen, noch mehrere Wunderzeichen zu fodern, da ſie die bereits geſehenen keiner Achtung würdigen! In der That, ihr brauchtet nur ſo viel Aufmerkſamkeit, als ihr bey den allergewöhnlichſten Lufterſcheinungen und Naturveränderungen zeiget, ſo würdet ihr nimmer ſo verkehrt von meinen Thaten urtheilen. Wenn ihr z. Ex. ſchönes Abendroth am Himmel ſehet, ſo pfleget ihr gleich zu ſagen: Es giebt ſchönes, helles Wet-

ter — und es trift ſo ein. Wenn ihr dunkles, trübes Morgenroth ſehet, ſo pfleget ihr zu ſagen: Heute haben wir Regen. So richtig lehrt euch die gemeinſte Aufmerkſamkeit und Erfahrung ſchlieſſen. Falſche Beobachter, die ſich ſelbſt in ihrer Art von den Sachen zu urtheilen widerſprechen! Da ihr euch ſo wol darauf verſteht, aus Zeichen und Erſcheinungen in der Luft die Witterung vorherzuſagen, warum zeigt ihr euch ſo unverſtändig, die Kennzeichen zu bemerken, an denen ihr eben ſo leicht die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Zeitpunkts, in Abſicht auf meine Sendung, erkennen ſolltet. Allein ſie mögen immer ſolche Wunderwerke fodern, dieſe unverbeſſerlichen, treuloſen Leute! Nein, mehr nicht, aber doch ſo viel wird zu ihrer Ueberzeugung noch geſchehen, als einſt zur Belehrung der Niniviten an dem Propheten Jonas geſchahe. Ein ähnliches Wunder, wie dort an dem Propheten geſchahe, wird zu ihrem Beſten erfolgen. *

Ohne ſich dermalen in eine weitere Erläuterung einzulaſſen, brach er das Geſpräch ab,

* Dießmal, ſcheint es, habe JEſus die Aehnlichkeit ſeiner Auferſtehung mit dem, was an Jonas geſchehen, nicht näher beſtimmt; ſolches hat er bey einem andern Anlaſſe, der mit dem gegenwärtigen viel ähnliches hatte, gethan.

ließ ſie hier ſtehen, und gieng mit ſeinen Jüngern weg.

Die Gelegenheit des Orts, wo dieſe kurze Unterredung vorfiel, brachte es mit, daß er unmittelbar hernach mit der Geſellſchaft zu Schiffe gieng, und ſich an das andere Geſtade hinüberführen ließ. Die Jünger hatten wegen der ſchnellen Abfahrt, oder weil ihnen der letzte Vorfall ſo viel zu denken gab, daß ſie andere Sachen darüber aus der Acht lieſſen, vergeſſen ſich mit Brod zu verſehen, welches ſie ſonſt immer zu thun im Brauch hatten, ſo oft ſie für einige Tage die Herberge verlieſſen, und da, wo ſie hinkamen, niemand beſchwerlich ſeyn wollten. JEſus überließ ihnen ſonſt gern dieſe kleine Vorſorge; er verwehrte ihnen auch nicht, etwas Gelds bey ſich zu führen, um die nöthigſten Lebensmittel zn kaufen; worinn er und die Geſellſchaft zuweilen durch die Freygäbigkeit einiger Frauensperſonen unterſtützt wurden, die ihm entweder ihre Heilung zu danken hatten, oder aus Verlangen nach Unterricht ſich oft bey ihm einfanden, und mitreiſeten. Dießmal ward für nichts geſorgt. Die Jünger ſaſſen anfangs ruhig im Schiff. JEſus ſuchte aus dem, was er eben mit den Phariſäern geredet hatte, einigen Nutzen für ſie zu ziehen. Nehmet euch (ſprach

er) vor dem ungeſunden Sauertäig in Acht, womit ſolche Leute, wie dieſe Phariſäer und die vom Herodes begünſtigten Sadducäer ſind, alles zu verderben pflegen; —— ihr könnet euch nicht genung dafür hüten. —— Die Jünger hätten den Sinn dieſer Warnung unmöglich verfehlen können, wenn ſie auf die Natur der Sache und ſeine gewöhnliche Lehrart geſehen hätten. Aber ſie hatten von Jugend auf ſo viel von Behutſamkeit im Gebrauch verſchiedener Speiſen, * von religioſer Vermeidung aller für unrein gehaltenen Eßwaaren u. dgl. reden hören, und, obgleich ſie keine gelehrten Juden waren, ſo viele Vorſchriften von dieſer Art noch in friſchem Andenken, daß ſie alle nichts anders glauben konnten, als JEſus warne ſie vor eigentlichen Broden, die nach phariſäiſcher Manier, oder auch nur von ſolcher Art Leuten gebacken wären; und er ſtelle ihnen den Sauertäig, den ſie dazu nähmen, als ſchädlich und verunreinigend vor. Da aber kaum irgendwo Brod zu bekom-

* Studioſe admodum cautum eſt Canonibus phariſaicis, quo fermento utendum, quo non; & ſparſim occurrunt diſputationes: An utendum fermento *ethnico*, an *cuthæo?*

Ligthfoot.

men war, das nicht durch phariſäiſche oder ſadducäiſche Hände gegangen, ſo dünkte ſie dieſe Regel, die er ihnen gäbe, auſſerordentlich ſchwer zu beobachten. Vielleicht hatten ſie vorher Brod gehabt, das ſie ſelbſt gebacken, das ſie nun aber ſchon aufgegeſſen, oder zurückegelaſſen hatten. Einmal ſie fiengen gleich an nachzudenken, ob ſie denn auch noch mit ſolchem Brod verſehen wären, das ſie, ohne wider dieſe Vorſchrift zu handeln, eſſen dürften; und da kam ihnen plötzlich der Sinn daran, ſie hätten gar keinen Vorrath, ſondern nur doch ein einiges Brod bey ſich im Schiffe. Eine Entdeckung, die ſie in groſſe Verlegenheit ſetzte. Kein Vorrath von Lebensmitteln! Und ihrer waren doch ſo viele! Und es war ſo ungewiß, ob ſie nach ihrer Anländung zu kaufen finden würden; und wenn ſie fänden, ob es nicht eben ſolches Brod wäre, dafür er ſie gewarnet hatte! Dieſe Verlegenheit ließ ſich deutlich in ihren Geſichtern leſen, und aus ihren Reden ſchlieſſen. Sie nahm je länger je mehr zu, und machte ſie unfähig, JEſu mit ruhigem Gemüthe zuzuhören, da ſie ſonſt bey ſtillem Nachdenken vielleicht von ſelbſt die falſche Auslegung, die ſie ſeinen Worten gaben, eingeſehen hätten. Er fand nöthig, ihnen die Unſchicklichkeit ihres Betragens vorzuhalten.

Nicht nur hatten ſie ſeine Worte in einem Sinn, der ſeiner ganz unwürdig war, genommen, ſondern auch durch die kummerhafte Art, wie ſie ihren Brodmangel beherzigten, Mißtrauen in ſeine Hülfe verrathen. Wegen beyder Fehler wollte er ſie zurechtweiſen. Mißtrauiſche Leute! (ſprach er) warum machet ihr euch darüber ſo unruhige Gedanken, daß ihr vergeſſen habt, Brod mit ins Schiff zu nehmen. Habt ihr denn noch nicht ſo viel Einſicht, zu ſehen, wie wenig es euch bey mir an den Nothwendigkeiten des Lebens gebricht? Habt ihr es ſo ganz vergeſſen, wie ich mit einem nicht viel gröſſern Vorrath, als ihr itzt bey euch habet, eine ſolche Menge Menſchen geſpieſen? Iſt denn gar nichts fähig, euch euere Vorurtheile und eitele Sorgen über dieſen Punkt zu benehmen? Kann nichts euch die Augen aufthun? Kann keine Art von Belehrung etwas bey euch fruchten? * Als ich die fünf Brode unter fünftauſende brach, und ſie durch euch unter ſie vertheilen ließ, ſagt mir, wie viel Körbe habt ihr damals mit übriggebliebenen Stücken angefüllt? — Zwölf Körbe, ſagten ſie. — Und ein ander-

* Der Verweis wird hier in der Paraphraſe gar nicht ſchärfer vorgetragen, als er in der That war. Man ſehe nur Marc. VIII: 17, 18.

mal, als ich ſieben Brode unter viertauſende brach, wie viel Körbe voll Stücke bekamet ihr da? — Sieben. — Wie unbeſonnen ſind denn (ſprach er) euere Zweifel und unruhige Gedanken! Wie leicht ſolltet ihr es begriffen haben, daß es mir nicht in Sinn kommen konnte, euch eine Anleitung zu geben, wie ihr euch künftig mit Brod, und zwar mit ſolchem, dabey kein Sauertäig von Phariſäern oder Sadducäern genommen würde, verſehen ſolltet. —— Itzt kamen ſie endlich auf den richtigen Begriff von der Sache. Itzt leuchtete es ihnen ein, daß dieß nicht ſeine Meynung ſeyn könne. In Vergleichung mit ſeiner gewöhnlichen Lehrart ſchien es ihnen itzt offenbar dieſen Verſtand zu haben: Sie müßten ſich vor der Lehre, vor den herrſchenden Maximen der phariſäiſchen und ſadducäiſchen Lehrer, womit ſie die ganze Denkensart der Leute anzuſtecken pflegten, in Acht nehmen, und beſonders die böſen Vorurtheile meiden, nach welchen ſie neulich ſeine Wunderwerke getadelt, und überzeugendere gefodert hatten.

Ungeachtet JEſus je länger je mehr die Anläſſe, öffentliche Wunder zu thun, vermied, weil zur Beglaubigung ſeiner Sendung ſchon genung Wunder geſchehen waren, und die vorhergeſehene Herannäherung der Verfolgungen,

welche mit zu der Abſicht ſeiner Sendung gehörten, ihn alles vermeiden hieſſen, was groſſe Bewegungen im Volke verurſachen konnte; ſo ereigneten ſich doch zuweilen noch Fälle, wo er ſich den Bitten Elender und Kranker nicht entziehen konnte oder wollte. Nach jener Schiffahrt, wo obiges Geſpräch vorgefallen war, ländete er bey Bethſaida an; einem Städtgen, wo er von jedermann gekannt, aber von ſehr wenigen nach Verdienen geſchätzt wurde. Die wolthätigen Wunderwerke, die er an dieſem Orte und in benachbarten Gegenden verrichtet, hatten dieſe Leute zwar anfangs durch den Reitz der Neuheit, oder den Nutzen, den ſie davon zogen, gerührt; aber ſo öftere Wiederholungen derſelben machten ſie endlich gleichgültig, und lieſſen keinen merklichen Eindruck zu ihrer Verbeſſerung zurücke. * Mehrere wären an ihnen alſo nur verſchwendet geweſen. Und doch, da man ihm itzt einen blinden Mann zuführte, und ihn bat, er mögte demſelben durch ſein Berühren das Geſicht geben, ſo vermochte das Mitleiden mehr über ihn, als die Betrachtung, wie wenig er bisher an dieſem Orte mit ſeinen Wundern ausgerichtet. Allein um zu zeigen, daß er Bethſaida für un-

* Matth. XI: 11.

würdig halte, eine Zuſeherin ſolcher göttlicher Woltthaten zu ſeyn, da ſie noch ſo wenig Proben von Ueberlegung und Beherzigung derſelben gegeben; nahm er den blinden Mann bey der Hand, und führte ihn zum Städtgen hinaus an einen Ort, wo er ohne viele Zeugen ihm dieſe Wolthat erweiſen konnte. Er ſpiee ihm auf die Augen, er berührte ſie ein wenig mit der Hand, und fragte ihn, ob er nun ſehe? Der Mann ſchlug die Augen auf; ja, (rief er) ich ſehe, Menſchen ſehe ich; aber doch kömmts mir noch ſehr undeutlich vor; ich kann Leute und Bäume noch nicht recht unterſcheiden. – JEſus berührte ihm die Augen noch einmal mit der Hand, um ihn empfinden zu laſſen, daß ein jeder Grad des Sehens eine neue Wirkung ſeiner wolthätigen Macht, ein freyes Geſchenk von ſeiner Hand wäre, und gab ihm itzt die vollkommne Sehkraft wieder, daß er nun alle Gegenſtände deutlich unterſcheiden konnte Was wäre da angenehmer geweſen, als es gleich jedermann zu erzählen! Allein JEſus verbot es ihm. Wenigſtens ſollte er es den Einwohnern von Bethſaida nicht ſagen; ſondern, da ſein Haus auſſer dieſem Städtgen war, ſogleich in der Stille ſich heimbegeben, und nie in Bethſaida mit dem Vorſatz ſich ſehen laſſen, um da die Geſchichte ſei-

ner Heilung zu erzählen. So befriedigte er mit einmal das Bedürfniß des Blinden, und beraubte dieſe Unwürdigen eines Anlaſſes, ſich durch ein gedankenloſes Sehen und Hören ſeiner Wunder noch mehr zu verſündigen.

Etwas früher, als die itzt erzählte Begebenheit, ſcheint folgende zu ſeyn. Da ihre eigentliche Zeit ſich ſo genau nicht beſtimmen läßt, ſo rücken wir ſie hier ein, wo ſie um ſo vielmehr eine Stelle verdient, weil ſie mit zu den falſchen Beurtheilungen der Wunder JEſu gehört, wovon wir vorhin eine ſo ſonderbare Probe angeführt.

Ein Mann wurde zu JEſu geführt, der die dämoniſche Krankheit im höchſten Grade hatte, die ſich bey ihm durch zwey ganz verſchiedene Uebel äuſſerte, von welchen keine Arzneykunſt ihn heilen konnte. Er war blind und ſtumm. Da die Juden überhaupt zur Erklärung der Krankheiten, inſonderheit ſolcher, die in ihrer Aeuſſerung und Umſtänden etwas ungewöhnliches hatten, ein böſes geiſtiges Principium annahmen, welches ſich von auſſenher in das Geblüt oder Säfte einſchleiche, und dieſelben verderbe; ſo wurde dieſer Einfluß hier um ſo viel gröſſer geglaubt, weil ihm Geſicht und Sprache geraubt waren. Dieſe Urſache mit einmal aufheben, war ein ſichtbarer Beweis einer hö-

hern Macht, welche die Menſchen dem ſchädlichen Einfluß ſolcher krankheitſtiftenden Geiſter entreiſſen könnte. Dieſe Meynung mögte nun ein Vorurtheil ſeyn, oder wenigſtens eine deutlichere Erklärung bedürfen, welche dieſe seltſam ſcheinenden Begriffe in einer für uns verſtändlichen Sprache vortrüge, ſo war doch der Mißverſtand nur phyſiſch oder mediciniſch; folglich von einer Art, daß ſich JEſus mit Berichtigung dieſer Begriffe eben nicht abgeben durfte. Er heilte den Kranken. Der Blinde und Stumme konnte itzt ſehen und reden. Eine ſo plötzliche Veränderung hatte, nach dem beynahe einhelligen Urtheil der Zuſeher, etwas handgreiflich Göttliches. Bey andern wunderthätigen Heilungen an Perſonen, deren Krankheiten mehr innerlich und verborgen, als in die Augen fallend waren, konnte man das Göttliche der That leichter verkennen; aber hier war das Uebel zu ſichtbar, zu äuſſerlich, als daß nicht jedermann durch dieſe plötzliche Wiederherſtellung des Geſichts und der Sprache hätte gerührt werden ſollen. Dieſer Wunderthäter (ſagte man,) kann er wol ein geringerer ſeyn, als der Sohn Davids, der groſſe Meſſias, von dem man eben ſolche Proben der Allmacht erwartet! Beweißt nicht gerade dieſe Handlung, daß er es ſey? —— Schon waren

Phariſäer * da, dieſe guten Gedanken zu widerlegen, dieſe Hochachtung für ihn durch Verläumdungen zu unterdrücken. — Nein! (ſprachen dieſe) Solche Thaten, die ihr ſo ſehr bewundert, laſſen ſich anders erklären. Sie haben keinen göttlichen Urſprung. Ihr ſeht da einen Mann, der freylich die Plagegeiſter, welche dieſe Krankheiten in die Leute bringen, vertreibt, und es, dem Anſchein nach, aus eigner Kraft thut. Aber laſſet euch nicht täuſchen. Eben er ſelbſt iſt ein Diener der böſen Macht, die dieſen Menſchen ſo elend macht. Er könnte Geiſter nicht wegbannen, wenn nicht der oberſte Dämon Beelzebub, dem die übrigen alle gehorchen müſſen, durch ihn wirkte, und ihm dieſe Herrſchaft über die geringern Dämonen mittheilte. Bey dieſem Vorwurf war eben ſo viel Bosheit als Dummheit. † Aber in dem Munde ſo angeſehener,

* Es waren Phariſäer von Jeruſalem, die in Galiläa gereiſet waren, in der Abſicht, die Thaten JEſu und die Geſinnungen des Volks ſeinethalben auszuſpähen. Marc. III: 22. vergl. B. II. C. 3.

† Was ihnen einen Anlaß oder Vorwand zu dieſer höchſt ungereimten Beſchuldigung könnte gegeben haben, läßt ſich aus folgender Anmerkung des Grotius vermuthen: Solebant incantatores,

durch ihre Einſicht ſo berühmter Männer, kann auch die abgeſchmackteſte Rede dem gemeinen Mann als Weisheit vorkommen, oder ihn wenigſtens irre machen. Sie ſagten es zwar nicht, daß es JEſus hörte. Es ſollte ein heimlicher Angriff ſeyn, von dem ſie ſich aber verſprachen, er würde den Eindruck ſeines eben verrichteten Wunders merklich ſchwächen. JEſus wußte alles, was ſie dachten, und ſagten. So wenig er hoffen konnte, ſie ſelbſt, die ſo verkehrt und boshaft urtheilten, zu überzeugen, ſo war es doch um der übrigen Zuſeher willen nöthig, die Ungereimtheit ihres Vorgebens ins Licht zu ſetzen. Und dieß ließ ſich auf eine Art thun, die auch für den gemeinen Mann einleuchtend, und für die Phariſäer unwiderleglich war. Er rief alle Umſtehenden

ubi omnia tentando nihil proficerent, poſtremò adverſus dæmones uti vi ac poteſtate illius dæmonum principis, cujus etiam arcanum nomen enuntiaturos ſe minabantur.

Uebrigens ſieht man hier, wie tief die Begriffe von der Magie und der Kraft gewiſſer Beſchwörungen in ihren Gemüthern eingeſeſſen. Vermittelſt dieſes Begriffes konnten ſie die göttlichſten Thaten für Zauberey erklären. Man hat auch noch lange hernach den chriſtlichen Wundern dieſen Vorwurf gemacht.

herbey, und foderte ſie zur Aufmerkſamkeit auf, weil er ihnen etwas zu ſagen hätte, darüber ein jeder, ohne Rückſicht auf das phariſäiſche Urtheil, ſeine eigene Vernunft ſollte den Ausſpruch thun laſſen: Wenn ein Königreich (ſprach er) oder ein anderer Staat, der nur Ein Intereſſe haben kann, durch innere Zwiſtigkeiten dahin gebracht wird, daß die Glieder deſſelben ſich unter einander verderben, ſo arbeitet ein ſolcher Staat an ſeinem eigenen Verfall, und iſt ſeinem Untergang nahe. So auch wenn eine Bürgerſchaft, oder Haushaltung durch innere Uneinigkeiten in Partheyen zertheilt wird, ſo wird ſie bald aufhören, eine Bürgerſchaft oder Haushaltung zu ſeyn. Dieſelbe Bewandtniß hat es auch hier. * Geſetzt,

* In der That, es läßt ſich nichts ungereimters denken, als daß die sataniſche Macht, oder die Macht der Zauberey, (dieſe wird hier (nach ihren Begriffen vorausgeſetzt) angewandt werde, um eben dieſe Macht der Zauberey zu zerſtören, und die Menſchen derſelben zu entreiſſen. So müßte ſie ja wolthätig zu werden, und mit den Abſichten GOttes übereinſtimmend zu wirken anfangen. Die Thaten des Heilands führten offenbar auf den Begriff einer der Macht des Satans überlegenen, wohlthätigen, und folglich göttlichen Macht. Sie konnten alſo ſchon um deßwillen unmöglich einen böſen Geiſt zum Urheber haben.

ein Satan beraube den andern ſeiner Macht, und gebe einem Menſchen Kräfte, ihn zu vertreiben, ſo liegt ja die ſataniſche Macht gegen ſich ſelbſt im Streit; wie wird ſie denn wol beſtehen, oder ſich gegen äuſſere Angriffe erhalten können? Und überdieß muß ich euch fragen: Wie kömmt es, daß ihr in gleichen Fällen ſo ungleich urtheilet? Wenn es wahr iſt, was ihr von mir ſaget, daß ich mich der Macht des Beelzebub bediene, um die geringern Dämonen zu verjagen; warum ſoll das gleiche nicht auch von denen aus euerer eignen Freundſchaft * oder Bekanntſchaft gelten, die ſich damit abgeben, Dämonen zu vertreiben? Könnte es nicht eben ſo wol auch bey ihnen ein falſches Vorgeben ſeyn, wenn ſie ſagen, ſie thun es durch die Kraft des GOttes, deſſen Namen ſie bey ihren Beſchwörungen auszuſprechen pflegen? † Und doch dichtet ihnen niemand einen

* So wird Geſchichtb XIX: 14 der ſieben Söhne eines jüdiſchen Oberprieſters gedacht, die ſich Dämonen zu beſchwören anmaſſeten.

† Man ſehe die weitläufige Anmerkung des Grotius, und die ähnliche des Whitby über dieſe Stelle, welche, meines Bedünkens, die Sache in das helleſte Licht ſetzen.

Es kömmt darauf hinaus: Es hatte in und auſſer dem jüdiſchen Lande, zufolge glaubwürdi-

Umgang mit dem böſen Geiſte an. Durch dieß ungleiche Verfahren verurtheilet ihr euch ſelbſt.

Wenn es nun aber aus der Natur der Sache offenbar iſt, daß es eine gute wolthätige Kraft ſeyn muß, deren ich mich bey Austreibung der Dämonen bediene; ſo muß ja folgen, daß eine Macht ſich gegenwärtig bey mir äuſſert, die der ſataniſchen gerade entgegengeſezt iſt. Und was kann es für eine andere

ger Zeugniſſe, viele Exorciſten, welche bey ihren Beſchwörungen ſich des Namens des GOttes Abrahams u. ſ. w. bedienten. In denen Fällen nun, wo ſie dieß mit glücklichem Erfolg thaten, ſchrieben es die Juden der Obermacht ihrer GOttheit über die Dämonen, und Götter der Heiden, zu; und urtheilten alſo dann ganz anders, als ſie in gegenwärtigem Falle urtheilen. Es mag nun mit dieſen Beſchwörungen im übrigen beſchaffen geweſen ſeyn, wie es will, ſo war doch immer auch das ein groſſer Vorzug der Art, wie JEſus Dämonen austrieb, vor jener Beſchwörer ihrer, daß er 1.) ſich keiner Beſchwörungsformeln, wie ſie, bediente, ſondern durch ein bloſſes Machtwort: Verſtumm -- Geh aus u. ſ. w. ſie vertrieb. Und darüber verwunderten ſich auch die Aufmerkſamen eben am meiſten, Marc. I: 27. Er gebietet mit groſſem Anſehen den unreinen Geiſtern ꝛc.

ſeyn, als GOttes Macht? Und ſo offenbaret ſich denn bey euch durch meine Thaten das Reich, die allmächtige Herrſchaft GOttes *, und thut dem Reiche der böſen Geiſter Abbruch. Sonſt wäre es wol eben ſo unmöglich, daß ich die Menſchen von ſeiner Gewalt befreyen könnte, als es unmöglich iſt, daß jemand in ein Haus eines ſtarken Helden frey hineingehen, und ihm ungehindert den Hausrath rauben kann, ſo lange dieſer noch in den Waffen ſteht, und das Seine bewacht, und jeden Augenblick bereit iſt, alle Angriffe ab-

Billig hätten alſo die Phariſäer den Thaten JEſu von dieſer Art wenigſtens auch ſo viele Gerechtigkeit ſollen wiederfahren laſſen, als den Thaten ihrer Beſchwörer. 2.) Konnten auch andere, mittelſt der Anruffung des Namens JEſu, eben dieſes thun; ſo daß alſo ſein Name hier eben die Kraft hatte, die ſonſt die Juden nur dem Namen Jehovah zuſchrieben. JEſus ſagt darum auch beym Abſchied den Jüngern: Sie würden Dämonen in ſeinem Namen austreiben. Marc. XVI.

* Oder: „Dieß Reich iſt alſo in meiner Perſon gekommen.„ Dieß iſt eine von denen Stellen, welche zur Beſtimmung des wahren Begriffes der Schrift von dem Reiche GOttes am meiſten Licht geben können.

zutreiben. Dieſer ſtarke Bewohner wird in dem Beſitze des Hauſes ruhig und ungeſtört bleiben. Nur dann, wann einer, der ſtärker als er iſt, hineindringt, ihn angreift, und überwindet, ſo wird ihn derſelbe entwaffnen, und auſſer Stand ſetzen, ſein Haus länger zu vertheidigen; und dieſem Ueberwinder ſteht es dann frey, ihn alles deſſen, was er hat, zu berauben. – Mein ganzes Verfahren alſo beweiſet die Gegenwart einer Macht, die des Satans ſeiner offenbar zuwider iſt, und ſie aufhebt. Vereinigen laſſen ſich zwo ſo verſchiedene Partheyen nicht: Auch kann niemand es mit beyden zugleich halten. Wer ſich nicht auf meine Seite ſchlägt, und unter meinen Schutz begiebt, der gehört eben dadurch zu der entgegengeſetzten Parthey, und ſucht bey derſelben Schutz. Wer nicht ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit mir hat, der arbeitet eben dadurch mir entgegen; wo ich einſammle, da zerſtreuet er; wo ich zuſammenlege, da verſchwendet er.

Darum muß ich über dieſe Verläumdung meiner Thaten euch dieſes ſagen: Von einer jeden andern Sünde, von einer jeden auch noch ſo boshaften Verläumdung kann man ſich durch Bereuung derſelben zuletzt wieder losmachen, und Vergebung erlangen; wo aber die Bosheit

und Verkehrtheit ſo weit geht, daß man die ſichtbarſte und handgreiflichſte Kraft GOttes bey Werken, die zum Wol der Menſchen abzweken, hartnäckig läugnet, und ſie als Werke Satans läſtert, da iſt nur keine Beſſerung möglich, da ſchließt man ſich ſelbſt für itzt und künftig von aller Verzeihung und Barmherzigkeit aus. Und man mögte immer von mir, inſofern man mich als einen gewöhnlichen Menſchen anſieht, alles das Böſe ſagen, was man einem Menſchen zu Laſt legen kann, dieſes würde die Beſſerung und Verzeihung noch nicht unmöglich machen; wenn man aber auch da, wo es nicht auf die Beurtheilung der äuſſerlichen Perſon, ſondern des innern Werths der Handlungen ankömmt, ob ſie ſataniſch oder göttlich ſeyen, von was für einem Geiſte ſie herkommen, von einem guten, oder von einem böſen — wenn man auch da unrein und teufliſch nennt, was heilig und göttlich durch ſeine Natur iſt, und alſo einen guten Geiſt zum Urheber haben muß; ſo macht man ſich für Zeit und Ewigkeit alle Rettung unmöglich. Wenn ihr euch alſo nicht ſelbſt widerſprechen wollt, ſo müßt ihr entweder ſagen, beyde ſeyen gut, die Werke, und die Kraft (der Geiſt) von der ſie herrühren, die Früchte und der Baum: Denn wenn ihr an den Werken nichts mit Grun-

de zu tadeln findet, ſo iſt es unvernünftig zu ſagen, ſie rühren von einer böſen Urſache her: Oder behaupten, keins von beyden ſey gut, weder Früchte, noch Baum, weder die Werke, die ich verrichte, noch die Geiſteskraft, die ſich bey mir äuſſert; wenn ihr nämlich findet, daß die Werke ihrem innern Gehalt nach böſe und verwerflich ſind. Denn je nachdem die Handlung gut oder böſe iſt, ſo läßt ſich auch ſchlieſſen, daß die verſtändige Urſache gut oder böſe ſey, ſo wie man von der Frucht auf den Baum zu ſchlieſſen pflegt.

Giftige Schlangenbrut! Verdammliche Heuchler! Mit euch verhält es ſich gerade eben ſo! So faul bey euch der Baum iſt, ſo faul ſind auch die Früchte. Wie ſolltet ihr, was wahr und gut iſt, reden können, ſo lange ihr im Grunde des Herzens böſe ſeyd? Wovon des Menſchen Herz voll iſt, davon überfließt allemal auch der Mund. Ein guter rechtſchaffner Menſch bringt aus dem guten Fond ſeines Herzens immer Gutes hervor; ein laſterhafter Menſch hingegen aus ſeinem böſen Herzen nichts als Böſes. Allein bey alle dem iſt es Wahrheit, wenn ich ſage, daß ein jedes boshaftes, falſches, verläumderiſches Wort, das die Menſchen auf Erde nur immer reden mögen, mit in die Rechnung kommen wird, wenn ſie an dem Gerichts-

tage wegen ihres Verhaltens zur Rechenſchaft gezogen werden. Denn es bleibt bey dieſem Ausſpruche: Deine eigenen Reden, Menſch, die du geführt haſt, werden zeugen, von was für einem Geiſte du belebt geweſen; deine eigenen Reden ſinds, die dich dann verurtheilen, oder losſprechen werden.

Einige Phariſäer und Geſetzgelehrte von ihrer Parthey konnten ſo ſcharfe Vorwürfe, die er ihnen in Gegenwart vieler Zuhörer machte, nicht unbeantwortet laſſen. Ein ſo grober, boshafter Irrthum, als ihnen hier vorgeworfen wurde, mußte wenigſtens mit einigem Schein gerechtfertigt werden. Und in der That fanden ſie ihm nur etwas ſehr ungereimtes entgegenzuſetzen, das mehr von ihrer Verlegenheit, ſich aus der Sache zu helfen, als von ſcharfer Einſicht zeugt. Wir glauben uns noch wol fähig, (ſagten ſie) über Wunderwerke, ob ſie göttlich oder menſchlich ſeyen, zu urtheilen; nur mögten wir auch gerne einmal ein entſcheidendes Wunderwerk von dir ſehen, * welches keinem

* Einen ähnlichen Einwurf oder Foderung haben wir zu Anfang dieſes Capitels erzählt. Es iſt gewiß, daß dieſe gegenwärtige eine von jener verſchiedene Geſchichte iſt; denn Matthäus erzählt beyde unter verſchiedenen Umſtänden in ungleichem Zuſammenhang. Sie mögen auch wol der

ſolchen Tadel, wie die Austreibung der Dämonen, unterworfen ſeyn könnte. — Es iſt ſchwer zu ſagen, was dieſe Leute von einem Wunderwerke, deſſen Göttlichkeit entſcheidend ſeyn ſollte, foderten. Aus der ähnlichen Begebenheit, die zu Anfang dieſes Capitels erzählt worden, ſollte man ſchlieſſen, ſie hätten für ein wahres groſſes Wunderwerk nur ein ſolches gehalten, das mit einer ſichtbaren Veränderung am Himmel verbunden wäre. Sie machten einen Unterſchied zwiſchen himmliſchen und irdiſchen Wunderwerken. Begriffe, die mehr aus einer mit Neugier begleiteten ſtarken Einbildungskraft, als aus überlegender Vernunft herzuleiten ſind.

Sie verlangen ein Wunderwerk (antwortete JEſus) dieſe ausgearteten, unächten Söhne deſſen, von dem ſie ſich rühmen abzuſtammen! Ein entſcheidendes Wunderwerk! Nun

Zeit halben ziemlich weit von einander entfernt ſeyn. Da ſich aber die Zeit unmöglich ſo genau beſtimmen läßt, und dieſes Capitel verſchiedene ſeltſame Beurtheilungen der Wunderwerke Chriſti enthält, ſo hat man für das Beſte gehalten, ſie hier auf die vorhergehnde, mit der ſie auch bey den Evangeliſten unmittelbar verbunden wird, folgen zu laſſen, ungeachtet jene zu Anfang des Capitels vom Matthäus ſpäter geſetzt wird.

wird zwar kein ſolches, wie ihre Neugier verlangt, aber doch eins von der Art unter ihnen geſchehen, wie an Jonas dem Propheten zur Ueberzeugung der Niniviten geſchahe. * Gleichwie Jonas in dem Leib eines Wallfiſches drey Tage und drey Nächte verborgen gelegen, ſo wird der, den ihr als Menſch vor euch ſehet, eben ſo lange in dem Schooſſe der Erde ruhen. — Aber auch dieß letzte gröſte Wunder wird den Eindruck nicht auf euch machen, welchen das, ſo an Jonas geſchehen, auf die Einwohner von Ninive machte. Dieſe beſſern Zuhörer des Jonas werden an dem Tage, wenn ſie zugleich mit dieſem verkehrten Haufen vor dem göttlichen Gerichte ſtehen, ſich viel beſſer verantworten können, als ihr, weil ſie auf die Strafpredigt Jonas, deſſen Sendung ſie ſo ſtark bewieſen ſahen, ſich gebeſſert haben. Und doch iſt hier eine viel gröſſere Perſon als Jonas — deren Lehre um ſo viel mehr wirken ſollte, je gröſſer ſie ſich durch ihre Thaten zu ſeyn beweißt. — Dieſe ſind es aber nicht allein, die euch beſchämen: Auch jene Königin von Saba wird an dem Gerichte, wenn ſie zugleich mit euch für den Richter treten wird,

* So viel ſagte JEſus auch oben. Hier aber führt er dieſe Idee weiter aus.

euch im höchſten Grade beſchämt machen; ſie, die eine ſo weite mühſame Reiſe unternommen hat, um die geprieſenen Einſichten des Königes Salomo, ſeine tiefe Kenntniß der Natur, die weiſe Einrichtung ſeines Hofes, und den ganzen Umfang ſeiner Wiſſenſchaft aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. — Und doch muß ich euch ſagen, daß jemand hier zugegen iſt, der gröſſer iſt als Salomo, und bey dem ihr mehr Weisheit lernen könntet. Es iſt aber einmal ſo weit mit euch gekommen, daß alles, was zu euerm Beſten vorgenommen wird, und ſelbſt meine Gegenwart, die euch den allergröſten Nutzen verſchaffen könnte, durch euere Schuld nicht nur fruchtlos wird, ſondern euch in einen noch tiefern Verfall und ſchwerere Verdammniß ſtürzt. Ich mag immer hie und da die Satane austreiben; ich mag immer, ſo lange ich unter euch bin, es zu verhindern ſuchen, daß nicht Wahrheit und Tugend und jede gute Empfindung von dieſem Urheber des Böſen verdrängt werde; es wird ſich das Böſe mit ſeiner ganzen Macht hernach nur deſto hartnäckiger wieder bey euch feſtſetzen. Auf eine Zeitlang zwar muß die Herrſchaft des böſen Geiſtes meinen Bemühungen weichen; aber er giebt darum ſeine Anſprüche auf euch nicht auf; ſondern da

er ſich ſonſt nirgends ſo gut feſtzuſetzen weiß, wie bey euch, und ſich nach ſeiner vorigen Wohnung ſehnt, ſo ruhet er nicht, bis er mit ſiebenfach ſtärkerer Macht der Bosheit wieder kömmt, und nun trift er alles ſchon bereit an, ihn wieder aufzunehmen; ſein Haus, wo er ſo gerne wohnete, ſteht ihm wieder offen; er darf nur davon Beſitz nehmen. Aber dann iſt es ungleich ſchwerer als vorher, ihn aus der Wohnung, die ihr ihm ſo gerne bey euch verſtattet, zu vertreiben. Er richtet mehr Böſes an, als vorher. Solche Bewandtniß hat es mit dieſen Leuten, zu welchen ich gekommen bin!

Man kann ſich den Eindruck dieſer Reden auf die Gemüther derer, die ſich getroffen fanden, leicht vorſtellen. Aber das war etwas auſſerordentliches, was eine von den beſſern Zuhörerinnen JEſu, die ſich unter dem groſſen Haufen zu verlieren ſchien, bey dieſem Anlaſſe that. Dieſe, durch die widerwärtigen Urtheile der phariſäiſchen Parthey nicht irre gemacht, und durch ihr Anſehn nicht abgeſchreckt, gab der Wahrheit öffentlich Zeugniß, zu einer Zeit, und an einem Orte, wo ſolche unter wiederholten Anfällen der Bosheit und des Unglaubens am meiſten leiden mußte. In einem wahrhaft edeln Enthuſiaſmus, darein ſie durch die Tha-

ten und Reden des groſſen Mannes geſetzt wurde, rief ſie mit erhabener Stimme, und mit einem Feuer, welches zeigte, daß das, was ſie ſagte, ſchon lange in ihrer Bruſt gelegen war: Selige Mutter, die einen ſolchen Sohn gebahr! Seliges Weib, das dich an ſeine Brüſte legte! Und am ſeligſten, (ſprach JEſus, da die ganze Verſammlung horchte, woher dieß Lob erſchalle,) am ſeligſten ſind die, welche die Rede GOttes aus meinem Munde vernehmen, derſelben in ihrem Herzen Platz geben, und ſie ausüben! So weislich und beſcheiden lenkte er die Gemüther von dem minder Weſentlichen, deſſen dieſe Zuhörerin gedacht hatte, auf das Weſentlichſte; auf das, was nie genung eingeſchärft werden konnte!

Er wiederholte bey dieſem Anlaß, und vermehrte mit einigen Zuſätzen, was er ſchon vormals * über die Gemüthsbeſchaffenheit derer, die von ſeinen Lehren und Thaten Vortheil ziehen könnten, geſprochen hatte. Was er darüber den Jüngern beſonders geſagt, das trug er itzt etwas allgemeiner vor. So wie man (ſprach er) ohne Nutzen ein Licht anzünden würde, wenn man es an einen

* Im zweyten Buch, Cap. II. in der Bergpredigt.

Ort hinſetzte, wo es unſichtbar wäre, und keinen Glanz verſpreiten könnte, ſo kann ich auch mit meiner Lehre und Unterricht unmöglich etwas zur Verbeſſerung der Menſchen ausrichten, wenn ich ſolche Zuhörer habe, die davon keine Anwendung zur Belehrung und Verbeſſerung andrer machen. Mein Licht iſt dann gleichſam unter einen Scheffel geſetzt, wo es niemand leuchten kann; anſtatt daß es, der Abſicht deſſen gemäß, der es anzündet, auf einen Leuchter geſetzt, und ſo gemeinnützig werden ſollte. Mein Unterricht ſollte nur ſolchen zu Theil werden, von denen er zur gemeinen Erleuchtung weiter ausgebreitet würde. Und damit dieß geſchehen könne, wird erfodert, daß es in dem Gemüthe des Zuhörers nicht ſo ausſehe, wie in einem verdeckten Orte, welches dem Lichte keinen Durchbruch, keine Ausbreitung verſtattet. Das innere Aug, Verſtand und Herz, muß offen, unbenebelt, dem Lichte des Unterrichts zugänglich ſeyn, wenn dieſes Licht ſich von da auch wieder mittheilen ſoll. Es verhält ſich damit, wie mit dem leiblichen Auge, welches der Sitz des Lichtes iſt, das dem Menſchen bey allen ſeinen Verrichtungen leuchtet. Iſt dieſes offen, und zugleich geſund, rein, helle, ſo theilt ſich das Licht, ſo darinn iſt, dem ganzen Leibe

mit, und leuchtet ihm bey allen Verrichtungen; iſt es hingegen trübe, krank, neblicht, ſo iſt auch der ganze übrige Leib mit Dunkelheit umgeben. Dahin alſo ſey deine vornehmſte Aufmerkſamkeit gerichtet, zu wiſſen, ob nicht dein inneres Aug trübe und dem Licht undurchdringlich ſey. Stelle dir den groſſen Vortheil vor, den du davon haſt, wenn kein Glied an deinem Leibe des nöthigen Lichts mangelt. Da iſt dann dein ganzer Leib in vollkommne Fähigkeit geſetzt, ohne Anſtoß zu allen Geſchäften gebraucht zu werden; und es iſt, als wenn er ganz lauter Auge wäre, da doch eigentlich nur dieß kleine Glied dir das Licht verſchafft. — Eben denſelben Vortheil gewährt dir das innere Aug, wenn es dem Lichte der Wahrheit offen iſt.

Viertes Capitel.

Zubereitungen zur letzten Reiſe nach Jeruſalem.

Die Folge der Geſchichte führt uns itzt nahe zu dem Zeitpunkt der letzten und wichtigſten Begebenheiten in dem Leben JEſu. Es iſt zwar noch ſehr vieles zu erzählen, ehe wir zu dieſen Auftritten der Verfolgung kommen: Allein da ein groſſer Theil deſſen, was noch vorher ſich zugetragen, theils Privat-Unterredungen mit den Jüngern, theils ſolche Begebenheiten ſind, die mit zur letzten Reiſe nach Jeruſalem gehören, oder bey Anlaß derſelben von den heiligen Verfaſſern erzählt werden, ſo nehmen ſie alle nur einen ſehr engen Zeitraum ein. Und ungeachtet wir nur erſt die Hälfte dieſer Lebensgeſchichte zu Ende gebracht, indem der noch übrige Zeitraum von wenig Monaten eben ſo viel merkwürdiges, oder noch mehr, enthält, als der gröſſere, den wir bisher durchgelaufen; ſo ſind wir doch itzt ſchon an dem Orte, wo die öffentlichen Handlungen JEſu, welche meiſtens in Galiläa geſchahen, aufhören, und die nähere Entwicklung ſeiner Schickſale allmählich ihren Anfang nimmt.

Es war gegen das Ende des dritten Jahrs ſeines öffentlichen Lebens, als er, nachdem er den Jüngern ſchon zweymale die Folgen ſeiner bevorſtehenden letzten Reiſe nach Jeruſalem vorhergeſagt, nun wirklich Zurüſtungen zu derſelben machte, und zwar mit einer gewiſſen Feyerlichkeit, welche zu erkennen gab, daß dieſe Reiſe ihre beſondere groſſe Abſicht hätte, auf welche er die Jünger aufmerkſam machen wollte. Er konnte zween Wege nehmen; einen durch Samaria, der viel näher war, den er auch ſchon gewählt hatte; und einen andern durch deu Jordankreis, den er hernach wegen deſſen, was ihm von den Samaritern begegnete, vorgezogen. Erſt ſandte er in den nächſtgelegenen ſamaritiſchen Flecken, wo er die erſte Nachtherberge nehmen wollte, ein paar ſeiner Jünger, um einige Zurüſtungen zu machen. In einem Lande, wo man ſich nicht gewohnt war, jüdiſche Gäſte aufzunehmen, und wo denen, die auf die hohen Feſte reiſeten, höchſtens der Durchpaß geſtattet wurde, war dieſe Vorſorge nöthig; weil der Religionshaß ſo weit gieng, daß, wenn er unangekündigt mit den Jüngern dahin gekommen wäre, es ihm leicht die unangenehmſte Begegnung hätte zuziehen können. Der Ausgang zeigte, wie nöthig dieſe Vorſorge geweſen. Die Einwoh-

ner dieſes ſamaritiſchen Fleckens ſchlugen das Begehren, ihn zu beherbergen, rund ab, ſo bald ſie hörten, daß er nach Jeruſalem zu reiſen im Sinn hätte. * Die Boten mußten unverrichteter Sache zurückekehren. Es ſcheint, die Samariter ſeyen in ihrem unfreundlichen Betragen gegen ihre galiläiſchen Nachbarn in dieſem Falle weiter gegangen, als ſie ſonſt gewohnt waren; denn JEſus hätte wol nicht einmal um die Herberge fragen laſſen, wenn überhaupt ihre Gewohnheit geweſen wäre, allen jüdiſchen Reiſenden dieſelbe zu verweigern. Die Jünger fanden ſich äuſſerſt beleidigt; und da ſie glaubten, die Perſon und die Thaten ihres Lehrers könnten dieſen Leuten nicht unbekannt ſeyn †, ſo nahmen ſie eine Beſchimpfung, die ihm weniger, als einem jeden andern Juden, wiederfahren ſollte, um ſo viel empfindlicher auf. Es ſcheint überdieß, ihre Ehrbegierde, die ſie von dieſer Reiſe nach Jeruſalem auch itzt noch groſſe Vortheile hoffen ließ, habe dieſe Beleidigung um ſo viel weni-

* Dieſe Samariter hatten von dem, was zu Sichar vorgefallen war, B. I. Cap. 3. nichts vernommen; oder hielten die Hochachtung dieſer ihrer Landsleute für JEſum übertrieben.

† Wegen deſſen, was zu Sichar vorgefallen.

ger ertragen können, weil ſie ein jedes Hinderniß von dieſer Art, als etwas, das die Erfüllung ihrer groſſen Hoffnungen verzögerte, gern aus dem Wege geräumt wiſſen wollten. Sie dachten, es ſey einmal Zeit, daß der Widerſtand, den JEſus von allen Seiten finde, durch gewaltſame und wunderthätige Mittel gehoben werde; und ſo etwas an dieſen Samaritern zu verſuchen, trugen ſie um ſo viel weniger Bedenken, weil ſie von dem Nationalhaſſe auch nicht völlig frey waren, nach welchem die Juden glaubten, ſie könnten ſich an dieſen ihren Nachbarn nicht leicht verſündigen. Zween Jünger, die nicht wenig Ehrbegierde, und für ihren Lehrer Achtung und Eifer genung hatten, eine Beleidigung, die ihm wiederfuhr, für eine Todſünde anzuſehen, die Brüder Jacob und Johannes, lieſſen ſich in der erſten Hitze verlauten, wenn JEſus es ſo gut finde, ſo wollten ſie dieſe Verbrecher auf der Stelle ſtrafen, ſo z. B. wie Elias die wider ihn ausgeſandten Kriegsleute geſtraft habe; ſie wollen in ſeinem Namen Feuer aus dem Himmel auf ſie fallen laſſen, um durch ihre augenblickliche Vertilgung die übrigen zu warnen, daß ſie ſich nicht erfrechen ſollten, ihm die Herberge abzuſchlagen, oder den Durchzug zu wehren. — Mit einem ernſthaften Ton

des Mißfallens über dieſe Sprache einer aufwallenden, auſſer die Schranken der Vernunft getretenen Hitze, gab ihnen JEſus in Gegenwart der andern Schüler dieſen Verweis: Nein! Ihr kennet den guten, den wolthätigen Geiſt nicht, von dem ihr euch ſolltet regieren laſſen; ihr ſeyd noch weit entfernt, ſo geſinnet zu ſeyn, wie ihr aus meinen Handlungen ſehen ſolltet, daß ich es bin: Dieſe ſollten euch lehren, daß dieſer Menſch, den euch GOtt geſendet hat, nicht gekommen iſt, die Menſchen ihres Lebens zu berauben, ſondern vielmehr ihnen zum Leben und zur Glückſeligkeit zu helfen. — Ohne weiter einen Verſuch zu thun, durch dieſen Flecken zu reiſen, gieng er von dem Weg, den er hatte gehen wollen, ab, und nahm in einem andern Flecken Nachtherberg. Und dieſer Vorfall bewog ihn, überall nicht durch Samaria, ſondern durch den Jordankreis * zu reiſen; welches Vorhaben aber, wie wir bald ſehen werden, durch einige Zwiſchenvorfälle aufgeſchoben ward.

Wir ſind uns längſt gewohnt, JEſum in einer zahlreichen Geſellſchaft zu ſehen, die ſich bald vermehrte, bald verminderte, je nachdem

* Und zwar auf der Morgenſeite des Jordans. Διὰ τοῦ πέραν τοῦ Ἰορδάνου.

das veränderliche Gerücht hie und da eine gröſſere oder kleinere Anzahl Leute herbeylockte. Es ſcheint aber, JEſus habe gegen das Ende ſeines öffentlichen Lebens dieſe Menge von Begleitern, Zuſehern, Neugierigen, ſo viel als möglich zu vermindern geſucht; und das in derſelben Abſicht, um deren willen er je länger je weniger für gut fand, ſeine Meſſiaswürde öffentlich bekannt werden zu laſſen. Er ſuchte ſich ſolcher zu entladen, die ihm bey ihrer Nachfolge das nicht leiſten konnten, wozu er ſeine Schüler auserſehen hatte. — Auf der andern Seite aber trachtete er, dieſe wenigen immer mehr in ſein Intereſſe zu ziehen, und auf die folgenden wichtigen und ſchreckenvollen Auftritte vorzubereiten. Es wurde nun je länger je ſchwerer, ſein Gefährte nnd Anhänger zu ſeyn, und ſich öffentlich dafür zu erklären. Es war je länger je mehr ein Prüfſtein der Rechtſchaffenheit für die Jünger, die nun zwar ſchon ein paar Jahre auf allen Reiſen, in allen Gefahren, bey allen Unternehmungen ihm zur Seite geweſen, aber immer vergebens die Hoffnung genähret hatten, eine glückliche Entwickelung ſeiner Sachen würde ihnen das Ungemach der Jüngerſchaft nun einmal erſetzen. Weit entfernt, dieſe Hoffnung um der Anzeige willen, die er ihnen ſchon zweymale von ſeinen widri-

gen Schickſalen gemacht, aufzugeben, ſuchten ſie dieſelbe bey ſich durch allerhand Scheingründe zu befeſtigen. Und es gab auch andere auſſer der Geſellſchaft, die von Zeit zu Zeit einen Verſuch thaten, durch Theilnehmung an ſeinen Reiſen und Schickſalen ſich einen Weg zu derjenigen Gröſſe zu bahnen, zu deren man ihn erhoben zu ſehen hoffte. Unter andern kam einſtens ein Geſetzgelehrter, durch den Ruf ſeiner Thaten herbeygelockt, und bot ſich ihm zum beſtändigen Gefährten an, der ſeine Parthey verſtärken und ihm zu ſeinen Abſichten ſo gut als irgend ein anderer Jünger behülflich ſeyn wolle. Ich verſpreche dir, (ſprach er) dich allenthalben zu begleiten, wo immer deine Abſichten dich hinführen, und mich der Beföderung derſelben, mit Beyſeitſetzung aller andern Geſchäfte, zu widmen. Ein ſolches Anerbieten von einem Geſetzgelehrten, von welcher Art Leute ſonſt ſo wenige ihm günſtig waren, ſchien nicht zu verachten; und es war dem Mann Ernſt; aber JEſus kannte ſeine ſchwache Seite beſſer, als er ſelbſt. Auf der einen Seite ſah er ihn mit Hoffnungen belebt, die nimmer erfüllt werden konnten, weil ſie ſich auf falſche Begriffe von einem bald zu errichtenden Reiche gründeten; auf der andern fand er ihn zu ſchwach, die gemächlichere Lebensart, die er bisher hat-

te führen können, an die Beſchwerden ſo vieler Reiſen, eines ſo eingeſchränkten Unterhalts, und gänzlichen Mangels an Eigenthum, an häuslicher Ruhe und Bequemlichkeit zu vertauſchen. Er ſagte zu ſeinem Anerbieten weder Ja noch Nein. Entſchließ dich zu nichts, bis du meine Lebensart weißt. Der Menſch, in deſſen Nachfolge du glücklich zu werden hoffeſt, beſitzt gar nichts Eigenes; er hat nicht einmal ſo viel, als ein jedes Thier hat. Die Füchſe haben ihre Gruben, die Vögel ihre Neſter, wo ſie der Ruhe pflegen; aber dieſer Menſch hat nur kein eignes Haus, kein eignes Lager. — Man weiß nicht, was dieſe Antwort für einen Eindruck auf ihn machte.

Kannte JEſus hingegen Leute, die er für tüchtig hielt, nicht nur bey ſeinen Lebzeiten, ſondern auch hernach ſein groſſes Werk befördern zu helfen, ſo munterte er dieſe ſelbſt auf, ihn zu begleiten. So hatte er die zwölf Jünger eingeladen. So lud er einmal einen Mann ein, deſſen Namen und Umſtände unbekannt ſind, der aber durch das, was ſich bey ſeiner Berufung zugetragen, merkwürdig geworden. Auf die Einladung JEſu, er ſollte ſein Schüler und Reisgefährte werden, zeigte er ſich ſogleich bereit, es zu thun; nur bat er, JEſus mögte ihm erlauben, ſich noch eine kurze Zeit

daheim bey den Seinen aufzuhalten, ſo lange nämlich ſein alter Vater lebe, dem er auch noch die Ehre des Begräbniſſes beweiſen wolle. Sobald dieß geſchehen, ſo werde ihn weiter nichts abhalten, ſein übriges Leben dem Berufe, zu welchem JEſus ihn tüchtig finde, zu widmen. Dieß war keine Ausflucht, um ſich der Aufforderung zu entzi hen, ſondern ein ſeiner Meynung nach pflichtmäſſiger Aufſchub. Allein eben dieſen Aufſchub konnte JEſus nicht geſtatten, weil er ſolche Schüler vonnöthen hatte, die ſich von Stund an allen andern Geſchäften entzögen, und ſich gänzlich auf das legten, was er ihnen auftragen wollte. Da er alſo dieſen Menſchen ſonſt in jeder Abſicht für ein tüchtiges Werkzeug zur Beförderung ſeines Hauptgeſchäftes, der Ausbreitung des Evangelii, hielt, ſo ließ er ihn ſeiner Neigung nicht folgen, wiewol ſie ſonſt pflichtmäßig war, und von ſeiner ſöhnlichen Zärtlichkeit zeugte. Er verſicherte ihn, die Geſchäfte, zu welchen er noch für einige Zeit zurückekehren wolle, wären nicht von ſolcher Art, daß ſie ihn von dem neuen Beruf, den er ihm aufgetragen, einen Augenblick abhalten dürften. Komm du mit mir, und mach dir über dieß Verſäumniß kein Bedenken. Für das Begräbniß deines Vaters zu ſorgen, iſt keine Sache, deren Wichtigkeit

mit dem, was ich dir auftrage, in Vergleichung kommen könnte. Es wird nicht an Leuten fehlen, die ihn begraben. Da der Meiſten Sorge ſich ſo nur auf den Körper erſtreckt, und von keiner höhern Angelegenheit nichts weiß, ſo werden dieſe ſchon alles thun, was der Leichnam zu ſeiner Beerdigung fodert; laß dieſe dafür ſorgen. Dir trag ich ein würdigeres Geſchäft auf. Geh, nimm an den Bemühungen derjenigen Theil, welche ich herumſende die gute Nachricht von dem Reiche GOttes, von der Glückſeligkeit, zu welcher man durch den Glauben an den Meſſias gelangt, auszubreiten. —— Man hat keinen Grund zu zweifeln, der Mann habe dieſem wiederholten Befehl ohne fernere Einwendung Folge geleiſtet.

Unter denen, die ſich freywillig anboten, ſein Jünger und Gefährten zu werden, war auch einer, der es mit der Bedingung that, wenn ihm vergönnt würde, vorher von den Seinen Abſchied zu nehmen, ſie über die Verlaſſung ſeiner bisherigen Lebensart zu beruhigen, und gewiſſe Angelegenheiten mit ihnen in Ordnung zu bringen. JEſus ſahe die Schwierigkeiten, die dieſer Menſch ſich ſelbſt in den Weg legte, weil er ſchwerlich im Stande ſeyn würde, den Vorſtellungen ſeiner Freunde und Verwandten zu widerſtehen, wenn ſie ihm ſein

Vorhaben mißriethen, und die Seltſamkeit, Mißlichkeit, und gefährlichen Folgen deſſelben vormahleten. Indeſſen da er ſelbſt zur Jüngerſchaft ſich angeboten hatte, ſo wollte JEſus ſeiner Freyheit nicht zu nahe treten, oder ihn zu etwas bereden, deſſen ihn hernach gereuen mögte. Nur zeigte er ihm, wie ihm der Vorſatz, deſſen Ausführung er für ſo leichthielt, von dieſer Seite her ſchwer gemacht werden könne. Du weißt, (ſprach er) ein Ackermann, der den Pflug leitet, kömmt nicht wol fort, wenn er bey allem, was hinter ihm vorgeht, ſich umſieht, und die Richtung des Pflugs aus der Acht läßt: Eben ſo wenig kann jemand in der groſſen Angelegenheit meiner Jünger in den Bemühungen nach dem Reiche GOtes, und deſſen Ausbreitung, glücklich ſeyn, wenn er ſich mit ſolchen, die ihn davon abzuhalten ſuchen, auch nur in ein nachgebendes Geſpräch einläßt.

Ungeachtet dieſer Schwierigkeiten, mit welchen ein jeder, der ſein Jünger werden wollte, zu kämpfen hatte; Schwierigkeiten, die er ſelbſt ſo wenig verhehlte, daß er ſie vielmehr ſeinen Schülern in ihrer ganzen Stärke zeigte; fanden ſich doch auſſer den Zwölfen noch eine Menge anderer Perſonen, die ihm zu ſeinen Abſichten dienen konnten. Es iſt ſchon einmal einer

Geſellſchaft von ſiebenzig Jüngern gedacht wor- den, deren nähere Beſchreibung bis hieher ver- ſchoben wurde, weil ſie wie es ſcheint, nicht früher zu einer beſondern Geſellſchaft wurden, bis gegen das Ende ſeiner öffentlichen Verrich- tungen, nicht lange vor der letzten Reiſe nach Jeruſalem. Die Auswahl und Ausſendung die- ſer gröſſern Geſellſchaft hatte auch auf dieſe Rei- ſe, und die wichtigen Folgen derſelben, ihre Beziehung. Wir müſſen die Sache etwas um- ſtändlicher erzählen. So wichtig auch die Grün- de waren, welche JEſus bewogen, ſich nicht eher öffentlich für den Meſſias durch ſeine Jün- ger ausruffen zu laſſen, bis die Begebenheiten alle, welche mit zu ſeinem groſſen Auftrag ge- hörten, erfolgt wären; ſo foderte doch die Ab- ſicht ſeiner Sendung itzt ſchon, daß die Annähe- rung des Meſſias, (ohne ihn zu nennen,) oder die Ankunft des göttlichen Reichs, mit allem dem, was auf dieſe glückliche Zeiten ver- heiſſen war, allenthalben bekannt gemacht wür- de. Dieß letztere konnte geſchehen, ohne daß die erſtere Abſicht verfehlt wurde. Nur muß man zwey Dinge nicht mit einander vermiſchen, welche, ſo ähnlich ſie ſich ſcheinen mögen, in der That ſehr verſchieden waren; die allgemei- nere Ankündigung der Ankunft des Meſſias und ſeines Reiches —, und die Entdeckung,

daß JEſus von Nazareth dieſe groſſe Perſon ſey. Die letztere Wahrheit, wiewol ſie ſchon durch die Thaten JEſu auf das ſtärkſte bewieſen wurde, (ſo ſtark, daß ein jedes unpartheyiſches Aug ſein Göttliches auch unter dem Schleyer ſeiner gewöhnlichen Menſchengeſtalt erblicken mußte) konnte doch noch nicht wol öffentlich gelehrt, mithin der Glaube an dieſelbe noch nicht öffentlich gefodert werden. Dieß war dem folgenden Zeitpunkt aufbehalten, da die Apoſtel nach ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt ihn öffentlich als den HErrn und Erlöſer bekannt machen ſollten. Aber ſo lange er mit ihnen in Judäa herumgieng, war die allgemeine Ankündigung des göttlichen Reichs, oder der groſſen Anſtalten, die der Meſſias nun zur Glückſeligkeit der Menſchen machen würde, alles, was öffentlich gelehrt werden durfte. Und nur dieſen Auftrag erhielten die zwölf Jünger, da ſie das erſtemal von ihm in dem Lande herumgeſandt wurden. Waren die Gemüther nur einmal vorbereitet, von dieſer groſſen Anſtalt der GOttheit, die ſich zwar noch nicht völlig entwickelt hatte, aber zu entwickeln anfieng, Vortheil zu ziehen; waren ſie nur erſt in diejenige Verfaſſung geſetzt, die ſie zur Annehmung der Botſchaft des Heils geſchickt machte, ſo konnten hernach die Jünger

deſto leichter Eingang finden, wenn ſie nun die ganze Würde JEſu von Nazareth, auf welche ſeine Auferſtehung das Siegel gedrückt hatte, der Nation vor Augen legten. Man ſieht hieraus, daß JEſus keineswegs widerſprechend handelte, ſondern vielmehr ſeinen Zweck genau befolgte, wenn er den Jüngern befahl, niemand zu ſagen, daß Er der Meſſias ſey, und doch zugleich allenthalben zu ſagen, daß das göttliche Reich vorhanden ſey; welche letztere Behauptung ſchon dadurch zur Ueberzeugung bewieſen wurde, daß ſie mit einer Wunderkraft verſehen waren, die durch ihre wolthätigen Aeuſſerungen zeigte, daß ſich GOtt auf eine ganz beſondere Weiſe der menſchlicheu Angelegenheiten annehme.

Gegen das Ende der öffentlichen Verrichtungen des HErrn war es inſonderheit nothwendig dieſe Lehre vom göttlichen Reich, und wie man ſich auf daſſelbe vorbereiten ſolle, mit aller Stärke des apoſtoliſchen Vortrags einzuſchärfen; denn itzt war der entſcheidende Zeitpunkt nahe, da die groſſe Scheidung zwiſchen denen, die JEſum annahmen, und denen, die ihn verwarfen, vorgehen ſollte. JEſus fand darum gut, was er nun eine Zeitlang ſelbſt gelehrt, und was er durch die zwölf Jünger ſchon hatte lehren laſſen, noch ſiebenzig andern Per-

ſonen zu mehrerer Ausbreitung anzuvertrauen. Dieß waren Leute, die bey verſchiedenen Anläſſen in ſeine und der Jünger Bekanntſchaft gekommen, dieſelbe unterhalten, auf ſeinen meiſten Reiſen ihn begleitet, und ſich als verſtändige Zuhörer ſeiner Lehre bezeigt hatten. So genau aber waren ſie nicht mit ihm verbunden, wie die zwölfe; doch nächſt dieſen die tüchtigſten, ſeine Abſichten befördern zu helfen. Da uns nähere Nachrichten fehlen, ſo müſſen wir dabey ſtehen bleiben, ſie überhaupt für rechtſchaffene Leute zu halten, denen eine ſo wichtige Lehre anvertraut werden konnte. Ihre groſſe Anzahl wird uns nicht befremden, wenn wir bedenken, was für eine anziehende Kraft die Lehre und die Thaten JEſu auf jedes gute Gemüth haben mußten. Hätte JEſus alle diejenigen um ſich her verſammeln, und zu Jüngern machen wollen, die ihm mit Mund und Herz beypflichteten, ſo hätte ihre Anzahl ſich wol noch weit höher belaufen; * aber er beſtimmte damals dieſe Anzahl vornämlich nur nach Maaßgebung des Bedürfniſſes der jüdiſchen

* Wir leſen 1. Cor. XV. von mehr als fünfhundert Perſonen, denen er nach ſeiner Auferſtehung erſchienen, und die alle vor ſeiner Auferſtehung öffentlich oder insgeheim ſeine Anhänger müſſen geweſen ſeyn.

Nation. An die übrige Welt durfte noch niemand mit dieſer Lehre ausgeſandt werden, weil ſie ihre Vollſtändigkeit und ganze Ueberzeugungskraft erſt von einigen noch nicht erfolgten Begebenheiten erhalten muſte.

Dieſen ſiebenzig Männern gab JEſus nicht lange vorher, ehe er das letztemal nach Jeruſalem reiſete, den Auftrag, vor ihm her zu reiſen, dieſelben Gegenden und Oerter zu beſuchen, wo er ſelbſt durchreiſen, oder ſich aufhalten mußte; und den Einwohnern jedes Orts die jedem Rechtſchaffnen willkommne Nachricht zu bringen, daß die groſſe Anſtalt, auf welche ſo viele Verheiſſungen zielten, nun wirklich zu Stand gekommen. Er ſandte ſie paarweiſe, damit einer an dem andern einen Gehülfen hätte, und das Zeugniß Zweener deſto mehr Glauben fände. Sie vertheilten ſich in die Städte und Flecken des galiläiſchen und judäiſchen Landes; denn JEſus richtete ſeine letzte Reiſe ſo ein, daß er in dieſen beyden Landſchaften noch ſehr viele Oerter beſuchen konnte. Wer ſich nun ihren Vortrag gefallen ließ, der konnte dann auch deſto mehr Nutzen davon ziehen, wenn JEſus ſelbſt mit ſeiner engern Geſellſchaft eben dahin kam, und die Lehre dieſer vorausgeſandten Boten beſtä-

tigte. Die Verhaltungsbefehle, die er ihnen gab, ſind auch denen ſehr ähnlich, welche er bey jener frühern Ausſendung den Zwölfen gegeben. Es iſt eine reiche Erndte, ſprach er, wo ich euch zu ſchneiden ausſende; und ſo groß euere Anzahl ſcheint, ſo ſind euer doch nur ſehr wenige, in Vergleichung mit der Menge Menſchen, auch nur im jüdiſchen Lande, zu deren Belehrung ich euch ausſende. Wenn euch daher dieß Geſchäft recht angelegen iſt, ſo bittet den HErrn, dem dieſe groſſe Erndte eigenthümlich zuſteht, die Anzahl derer immer zu vermehren, die ſich mit euch zu der Ankündigung des göttlichen Reichs vereinigen. So geht nun an die Arbeit! Ich will es euch nicht verhehlen, daß ihr euch in dieſelbe Gefahr begebet, wo die Schafe, die unter die Wölfe gerathen. Ueberlaſſet euch aber gänzlich der Fürſehung. Nehmet keine Beutel mit Geld, keine Reiſetaſchen mit Brod und anderm Vorrath, keine ſtärkern Schuhe, als die ihr itzt an den Füſſen traget, auf den Weg mit; ihr werdet ohne dieſe Sachen nur deſto eilfertiger und ungehinderter euer Geſchäft ausrichten können. Haltet euch auf dem Wege nicht mit Grüſſen und Gegengrüſſen * und unnöthigem Ge-

* Die damalige Art zu grüſſen war mit vielen Umſtänden begleitet.

ſprach auf. Wenn ihr aber auf euerer Reiſe in ein Haus kommet, ſo leget da bey dem Bewohner deſſelben euern Gruß und Segenswunſch ab. Nimmt er denſelben an, und erwiedert ihn durch freundſchaftliche Bewillkommung, ſo müſſe dieſem würdigen Mann, was ihr ihm wünſchet, zu Theil werden; wo nicht, ſo wird es ſeyn, als wär es ihm nie angewünſcht worden. In einem ſolchen Hauſe haltet euch ſo lange auf, als euere Gegenwart an demſelben Orte nöthig ſeyn wird, und was man euch vorſetzt, das eſſet und trinket ohne Bedenken, denn ein Arbeiter iſt es werth, von dem, zu deſſen Nutzen er arbeitet, erhalten zu werden. Speiſet nicht bald in dieſem, bald in einem andern Hauſe. * Und ſo auch, wenn ihr in eine Stadt kommet, und die Bürger derſelben euch gut aufnehmen, und beherbergen, ſo gebrauchet das Recht der Geſandten, oder derer, die zur öffentlichen Wohlfahrt geſchäftig ſind, und nehmet an, was ſie euch an Speiſe und Trank darreichen. Thut ihnen dafür dieſen Dienſt: Machet die Kranken, die unter ihnen ſind, geſund; ſaget ihnen, die göttliche An-

* Denn ſo würde es das Anſehen haben, als wenn es ihnen mehr um gute Aufwart als um die Sache des Evangeliums zu thun wäre.

ſtalt zu ihrer Wohlfahrt, auf welche man ſo lange gewartet, werde ſehr bald zu Stand kommen. * Kommet ihr hingegen in eine Stadt oder Flecken, wo man euch kein Gehör geben, und euch nicht beherbergen will, ſo bleibet drauſſen auf der Gaſſe ſtehen, und beklaget euch öffentlich über dieſes Betragen. Saget ihnen, es ſey euch ſo gar nicht um das Ihre zu thnn, daß ihr nur kein Stäubgen, das euch aus ihrer Stadt angehangen ſeyn mögte, mitwegzunehmen begehret; inzwiſchen ſey es doch euere Pflicht, ihnen das öffentlich herauszuſagen, um deßwillen ihr zu ihnen gekommen: Nämlich, daß das Reich GOttes herannahe †, und alles bereit ſey, was zu dieſer Anſtalt gehöre. — Ich verſichere euch, ſelbſt das laſterhafte Sodom hat an dem Gerichtstage ein erträglicheres Schickſal zu erwarten, als eine ſolche Stadt.

Hier nahm JEſus Anlaß, die Strafbarkeit einiger galiläiſchen Städte, die ſeine Gegenwart am meiſten zu genieſſen gehabt, auf das lebhafteſte und rührendeſte zu beklagen. Unglückſeliges Chorazin! (rief er) Unglückſeliges Bethſaida! Wäre in jene durch Pracht und

* Oder: Der Meſſias werde kommen.

† Daß der Meſſias komme.

Ausgelaſſenheit verdorbene Städte, Tyrus und Sidon, iemals ein Prophet hingekommen, und hätte ſie unter Verrichtung ſolcher wolthätiger Wunderwerke, als ihr in Menge geſehen habt, znr Beſſerung aufgefodert, ſie hätten ſchon damals die zuverläſſigſten Merkmale von Reue und Beſſerung gegeben; ſie hätten ihren Verfall mit den bitterſten Klagen beweint, und ſich tief im Staube gedemüthigt. Aber in Vergleichung mit dieſen Städten ſeyd ihr ungleich ſtrafbarer als ſie, ihr werdet an jenem Tage ein viel ſchwereres Urtheil empfangen. Und du, wo ich ſo lange mich aufhielt, einſt glückliches und beneidenswürdiges Capernaum, das ſich rühmen konnte, den größten unter allen Vorzügen zu beſitzen, du wirſt noch die allertiefſte Erniedrigung erfahren, du, die dem Himmel ſo nahe geweſen, wirſt tief in den Abgrund heruntergeſtürzt werden; denn ſelbſt das laſterhafte Sodom hätte ſich dein Glück beſſer zu Nutze gemacht; noch heut zu Tage würde dieſe Stadt unzerſtört ſeyn, wenn in derſelben damals ſo viele und göttliche Wunderwerke geſchehen wären! Allein eben dieſer Mangel an ſolchen Hülfsmitteln wird Sodom ein gelinderes Urtheil an dem Tage des Gerichts zuwegebringen, als dir.

Itzt wandte er ſich nochmals an die Jünger,

die nun mit allen nöthigen Verhaltungsbefehlen ausgerüſtet waren, und gab ihnen noch dieß aufmunternde Wort auf den Weg mit: **Wer euch Gehör giebt, meine Jünger, der giebt mir Gehör; wer euch verachtet, der verachtet mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich geſendet hat.**

Nun giengen die ſiebenzig Jünger, in fünf und dreyſſig Paare getheilt *, in die Dörfer, Flecken und Städte, die in den Gegenden lagen, durch welche JEſus reiſen wollte. Ohne Zweifel waren jedem Paare gewiſſe Oerter angewieſen; und ſo konnten ſie in kurzer Zeit herum kommen. Ihre beſondern Verrichtungen ſind unbekannt. Aus dem Auftrag und dem Bericht, den ſie bey ihrer Rückkunft ablegten, läßt ſich das Wichtigſte davon leicht abnehmen: Sie kamen, wie es ſcheint, zu JEſu zurück, ehe er Galiläa verließ; es ſey nun, daß ſeine

* „Er ſandte ſie paar-weiſe u. ſ. w.„ Er wollte ſie gewöhnen, gemeinſchaftlich, brüderlich, dieſe Geſchäfte zu verrichten. So finden wir, daß auch die zwölfe paarweiſe ausgeſandt wurden, Marc. VI: 7. Und auch nachher treffen wir die Apoſtel bey ihren wichtigſten Geſchäften faſt immer paarweiſe an. Petrus und Johannes. Paulus und Barnabas. Paulus und Silas. Barnabas und Joh. Marcus. u. ſ. w.

Abreiſe zufälliger Weiſe etwas länger verſchoben blieb, oder daß er mit Fleiß erſt ihre Rückkunft erwarten wollte. Ueberhaupt war dieſe Geſandtſchaft keineswegs fruchtlos. Sie konnten, als ſie von verſchiedenen Gegenden her ſich wieder bey ihm verſammelten, vieles von dem glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen erzählen. Was ihnen die größte Freude verurſachte, war die glückliche Anwendung, die ſie von der Wunderkraft gemacht, womit er ſie ausgerüſtet hatte. Sie erzählten ihm mit einer triumphierenden Miene, ſie hätten ſich im Stand gefunden, durch Anrufung ſeines Namens Dämonen zu vertreiben; Wunder, die ihnen bey jedermann das größte Anſehen verſchafft hätten. Es war natürlich, daß ihnen dieſe Proben eines höhern Beyſtandes, dadurch ſie auch der ſataniſchen Macht, der Zauberey, Raſerey und den Krankheiten gewachſen waren, ſehr viel Vergnügen verurſachen mußten. Allein dieſe Freude wollte JEſus mäſſigen, damit ſie nicht in einen eiteln Stolz auf den Beſitz der Wunderkräfte ausartete: Verwundert euch, ſagte er, über dieß Unvermögen des Satans, euch zu widerſtehen, nicht. Es iſt nichts anders, als was ich vorhergeſehen, daß auf meine Ankunft und die Aeuſſerung meiner Kraft erfolgen würde: Daß der Satan ſich in ſeiner

vorigen Macht nicht erhalten, ſondern plötzlich und in einem Augenblicke von ſeinem Throne herabgeſtürzt werden würde; welches nun auch wirklich geſchehen iſt, und wovon dieſe Thaten, die ihr verrichtet habet, eine Probe ſind. Seht, ich gebe euch ein für allemal Vollmacht, die ſchädlichſten Kräfte des Reichs der Finſterniß, die als giftige Schlangen und Scorpionen verwunden, und alles andere, womit der Feind der Menſchen ſie zu verletzen ſucht, unter die Füſſe zu tretten; und nichts in der Welt wird vermögend ſeyn, euch Schaden zuzufügen. Ihr dürfet alſo den Satan gar nicht fürchten. Allein haltet darum dieſes nicht für euern größten Vorzug und Triumph, daß er und alle ſeine böſen Werkzeuge euch weichen, und euern Befehlen gehorchen müſſen; ſondern freuet euch vielmehr darüber, als über den größten Vorzug, den euch meine Jüngerſchaft giebt, daß auch ihr mit Namen unter diejenigen gezählt und eingeſchrieben ſeyt, die an dem beſſern himmliſchen Leben vorzüglich Antheil haben werden. Ein Vorzug von viel höherm Werth, als alles Anſehn, das euch dieſe Wunder verſchaffen können.

Indem JEſus ſo im Geiſt einen Blick in dieſe künftigen Seligkeiten ſeiner Jünger that, und mit einmal den ganzen Entwurf überſchau-

te, der ſich mit völliger Zerſtörung des ſataniſchen Reichs, und Feſtſetzung einer ewigen Herrſchaft der Wahrheit und Glückſeligkeit durch die ganze Schöpfung enden ſollte, ſo erfüllte dieſe Ausſicht ihn mit einer ſo lebhaften, ſichtbaren Freude, daß er in Gegenwart der Jünger, ganz auf dieſen Gedanken gekehrt, ſich zu GOtt wandte, und mit einer Stimme des Triumphes ausrief: Lob und Dank ſag ich dir, mein Vater, du GOtt des Himmels und der Erde! daß du dieſen deinen groſſen Entwurf, den du ſo vielen weiſen und verſtändigen verborgen, nun durch meine Lehre den Einfältigen und Redlichen, welche die Wahrheit lieben, dieſen guten Kindern, offenbarſt; ja dafür preiſe ich dich, daß du ſolchen vorzüglich dieſe groſſen Anſtalten bekannt zu machen gut fandeſt. — Und indem er ſich zu ſeinen Jüngern wandte: — Alle Macht der GOttheit iſt mir von meinem Vater zum Wohl der Menſchen übergeben. — Aber das bleibt ein Geheimniß, welches niemand als der Vater verſteht, und erklären kann, wer dieſer Sohn dem er alles übergeben, ſey, und in was für einer Beziehung derſelbe mit ſeiner höchſten GOttheit ſtehe. — Eben ſo weiß auch niemand, wer dieſer Vater iſt, und nach was für einer Beziehung auf mich er die-

ſen Namen führt, als der Sohn, und wem der Sohn es zu offenbaren gut findt. — Ihr inſonderheit, meine Jünger, ihr ſeyd glücklich, daß ihr mit ihm in einer ſo genauen Bekanntſchaft ſtehet, und ihn täglich ſehet und höret; denn, glaubet mir! viele Propheten und Fürſten dieſer Nation hatten ein Verlangen das zu ſehen und zu hören, was ihr nun ſehet und höret; aber ihnen iſt dieß groſſe Glück nicht, ſondern Euch iſt es zu Theil worden. — Und in dieſer Erhebung des Gemüths wandte er ſich durch ſeine Jünger an das ganze Volk, ja an das menſchliche Geſchlecht: Kommt alle, kommt zu mir, die unter jeder Laſt des Lebens, nnd unter jedem Joche des Irrthums und der Verführung ſeufzen *, und ſich nach Befreyung ſehnen; kommt, ich will euch zu der Ruhe des Gemüths bringen, die ihr bisher verfehlt habet. Laßt euch das beſſere Joch meiner Lehre auflegen, und nehmet von mir Unterricht an; ihr habet einen guten ſanften Lehrer an mir, nicht ſtolz und abſchreckend; ſondern ſanftmüthig und der

* Dieß hat wol hier die nächſte Rückſicht auf die unter dem Joche der phariſäiſchen Lehren ſeufzende Iſraeliten; doch hat der Heiland wol auch weiter dabey gedacht.

ſich gerne nach eines jeden Bedürfniß herab- läßt. Ihr werdet ſo die wahre Ruhe der Seele finden; denn das Joch, welches ich auflege, iſt eine wahre Woltthat für den Menſchen, und die Bürde, die ich ihn tragen heiſſe, iſt ſehr leicht.

Geſchichte der drey letzten Lebensjahre JEſu.

Siebentes Buch.

Erſtes Capitel.

Sittenlehren.

Obgleich JEſus die meiſte Zeit ſeines öffentlichen Lebens in dem kleinen Galiläa, ſeinem Vaterlande, zubrachte, ſo würdigte er doch auch andere Gegenden des jüdiſchen Landes ſeiner Gegenwart: So foderte es die Abſicht ſeiner Sendung, die für einmal dahin gieng, ſeine Perſon und Thaten ſeinen Landsleuten bekannt zu machen. So klein nun auch der Umfang des ganzen jüdiſchen Landes iſt, ſo war es doch damals ſo

volkreich, ſo voll Städte und Flecken, daß er nicht ſo bald in demſelben herumkommen konnte, wenn er es nämlich nicht bloß durchwandern, ſondern an den meiſten Orten als Lehrer und Wunderthäter ſich einige Tage aufhalten, oder an Sabbaten öffentlich auftreten wollte. Man ſieht es an dem kleinen Galiläa, welches er ſo manchmal durchreiſete, und doch jedesmal neue Gegenden deſſelben zu beſuchen fand, wo ſeine Lehren und Thaten noch nicht ſo bekannt waren. Es war freylich nicht nothwendig, daß er alle andern Landſchaften eben ſo fleiſſig und zu wiederholten Malen durchzöge; nicht nur weil auch an denen Orten, wo er niemals hinkam, doch hie oder da ſich Leute fanden, die bey dieſem oder jenem Anlaſſe ſeine Thaten geſehen hatten, ſondern weil ſeine oftmalige Feſtreiſen nach Jeruſalem ihm ſchon Gelegenheit gaben, ſich in dieſer Hauptſtadt mit einmal der ganzen Nation, oder doch dem vornehmſten Theile derſelben bekannt zu machen. Indeſſen ließ er doch auch die entlegnern Gegenden nicht ganz unbeſucht. Inſonderheit richtete er ſeine letzte Reiſe nach Jeruſalem ſo ein, daß er auch noch die Landſchaft jenſeits des Jordans, wo er über ein paar Male nicht hingekommen war, beſuchen konnte. Es hatte da beträchtliche Städte und Fle-

ken, die theils zum Gebiet Herodes Antipas, * theils ſeines Bruders Philippus gehörten. In einigen derſelben hielt er ſich noch eine ziemliche Zeit auf; und hier mögen wol die meiſten von denen Unterredungen mit den Jüngern, mit den Phariſäern und mit dem gemeinen Volke, die uns nun zu erzählen folgen, vorgefallen ſeyn. Man muß ſich nicht verwundern, daß er dießmal ſo langſam reiſete. Seine Abſicht erfoderte eben nicht, daß er allemal mit möglichſter Eile den nächſten Weg nähme. Schon dadurch, daß er hie und da ſtille hielt, und den Leuten Gelegenheit verſchaffte, mit ihm bekannt zu werden, war eine von den vornehmſten Abſichten ſeiner Reiſen erreicht. Und auch dießmal, da er auf das Paſſahfeſt nach Jeruſalem zielte, um ſich da dem letzten Ausbruche des Haſſes ſeiner Verfolger bloß zu ſtellen, ließ ſich jene Abſicht mit dieſer letztern ſehr wol

* Das ſechste Buch geht bis zu der Abreiſe aus Galiläa. Allein zu dem Gebiete Herodes Antipas gehörte auch ein groſſer Theil der Gegend Jenſeits des Jordans (Peräa); und in dieſer letztern hielt JEſus ſich noch eine Zeitlang auf, oder vielmehr durchreiſete er ſie ſehr langſam. Man vergleiche Luc. IX: 51. und XIII: 22. mit XIII: 31. 33.

verbinden. * Man merkt dieſes darum an, damit es den Leſer nicht befremde, wenn er JEſum itzt im Begriffe ſieht, das letztemal nach Jeruſalem zu reiſen, und doch ſeine Ankunft in dieſer Stadt noch nicht ſo bald erzählt findet. Wirklich enthalten die folgenden zwey Bücher unſerer Geſchichte nur Zwiſchenbegebenheiten, die zwar mit zu dieſer merkwürdigen Reiſe gehören, aber ſeine Ankunft zu Jeruſalem bis auf wenige Tage vor ſeinem Leiden verzögerten.

Nach der Rückkunft der ſiebenzig Jünger verließ er Galiläa, und nahm ſeinen Weg gegen Peräa, blieb alſo noch eine Zeitlang in dem Gebiet des Fürſten Herodes Antipas. † Von ſeinen galiläiſchen Anhängern begleiteten ihn viele; und zwar nicht ohne Hoffnung, daß dieſe Reiſe, zu welcher ſie ihn Zurüſtungen machen geſehen, †† mehr als

* Luc. XIII: 24. Er reiſete den Städten und Flecken nach, und lehrete, indem er die Reiſe nach Jeruſalem fortſetzte. --- Es iſt nämlich eben von dieſer letzten Reiſe die Rede.

† Denn dieſem gehörte das ſüdliche, oder im eingeſchränkten Sinn Peräa; nach Joſeph Alterth. XVIII.

†† Z. B. Die Vorausſendung der 70. Jünger; der Verſuch, durch Samaria zu reiſen, u. ſ. w.

die vorigen zur glücklichen Entwicklung ſeiner Sachen beytragen würde. Man findt in dem Verfolg deutliche Spuren hiervon. † Selbſt die Jünger konnten dieß Lieblingsvorurtheil noch nicht ablegen. Auch reiſeten die Frauensperſonen mit, die wir ſchon vormals in der Geſellſchaft angetroffen. * Alle erwarteten von dieſer Reiſe wichtige Folgen, wiewol nicht eben die, ſo JEſus vorherſahe. Kamen etwa traurige Bilder, Vorſtellungen von nahen Unglücksfällen, in ihr Gemüth, (und ſolche konnten nach allem, was JEſus ſo deutlich angekündigt hatte, freylich nicht gänzlich ausbleiben, **) ſo verdrängte das alte ſchmeichelnde Vorurtheil ſie bald wieder. Die Ausſendung der Siebenzig, die alle das nahe Königreich des Meſſias ankündigen mußten, und denen er ſelbſt beynahe auf dem Fuſſe nachfolgte, hatte ſie vermuthlich in ihrem Wahn nicht wenig geſtärkt; wiewol ganz wider die Abſicht ihres Lehrers. Noch

† Vornemlich Luc. XIX:11.

* Dieß verdient darum angemerkt zu werden, weil ſich dieſelben bey den wichtigen Begegniſſen zu Jeruſalem, insonderheit bey der Auferſtehung und Himmelfahrt, ſo vorzüglich dienſtfertig und ſelbſt großmüthig bewieſen haben.

** Auch hiervon finden ſich deutliche Spuren; z. Ex. Marc. X: 32.

war das ſchwächere Geſchlecht eher zur Ablegung dieſes Wahns geſchickt, als die Jünger ſelbſt. Bey jenen war es mehr reine Hochachtung und Dankbarkeit, was ſie bewegte, ihn von Ort zu Ort zu begleiten, als Erwartung groſſer Vortheile: † Bey den Jüngern hingegen war es beydes zuſammen: Und ſelbſt die Ehrfurcht, die ſie für ihn hatten, ſchien ſich manchmal nur auf die Idee von weltlicher Macht und Hoheit, darinn er bald erſcheinen würde, zu gründen. Mit alle dem waren ſie ihm brauchbar, und ſollten es, nach Ablegung dieſer Vorurtheile, erſt noch mehr werden.

Das erſte Merkwürdige, was auf dieſer Reiſe vorfiel, waren wunderthätige Heilungen. Dieſe vergröſſerten ſein Gefolge. Viele, die ihm ihre Geſundheit zu danken hatten, machten ſich eine Pflicht und Ehre daraus, ihn zu begleiten, und das Lob ihres Erretters auszubreiten. Dieß, und ſeine ſtandhafte Be-

† Dieſes dünkt mich ſieht man deutlich aus ihrem vortreflichen Verhalten bey den wichtigen und für die Jünger ſelbſt ſo fürchterlichen Auftritten des Leidens, der Begräbniß, u. ſ. w. Doch die weitere Ausführung dieſes Gedankens gehört nicht hieher.

hauptung ſolcher Lehren und Grundſätze, die den phariſäiſchen geradezu entgegen waren, zog ihm von dieſer Seite her neue Angriffe zu. Unter anderm verſuchten ſie ihren alten Kunſtgriff wieder, etwas von ihm herauszulocken, das einem Widerſpruch gegen das Geſetz Moſis ähnlich ſähe. Sie erinnerten ſich ſeiner, ihres Bedünkens, allzu ſtrengen und weit über das Geſetz hinausgehenden Behauptung: **Daß die willkürliche Eheſcheidung nicht erlaubt ſey.** Da ihre Art zu diſputieren es mitbrachte, daß ſie einander, oft auch ohne beſondern Anlaß, * Fragen oder Scrupel über mehr oder weniger wichtige Puncten ihrer Religion vorlegten, und in Verfechtung ihrer eigenen oder irgend eines Rabbi Meynung ihren Witz und Scharfſinn zeigten; ſo brachten ſie auch hierüber eine ſolche Frage auf die Bahn. Es iſt aber zu bemerken, daß die Phariſäer ſelbſt über dieſen Punkt ungleicher Meynung waren, indem die Schule Hillels die Eheſcheidung in jedem Falle, des Schammai hingegen nur unter gewiſſen Bedingungen für erlaubt hielt. † Die, ſo dem

* Ich läugne damit nicht, daß dieſe Frage nicht durch irgend eine Begebenheit, oder vorhergehendes Geſpräche veranlaſſet worden ſeyn könnte.

† *Lightfoot* in h. l. Man findt eine mehrere Ent-

Heilande dieſe Frage vorlegten, müſſen von der erſtern Parthey geweſen ſeyn.* Sag uns

wickelung dieſer Streitigkeit, beſonders auch in Abſicht auf gegenwärtiges Geſpräch, in Michaelis Moſaiſchem Recht, II. Th. S. 325. u. f.

* Es finden ſich in der Evangeliſchen Geſchichte mehrere Beyſpiele, daß dem Heiland auch über ſolche Materien, darüber die jüdiſchen Lehrer ſelbſt ſehr ungleich dachten, Fragen vorgelegt wurden. Es war dann den Fragenden vornemlich darum zu thun, ihn auszuforſchen, mit welcher Parthey er es halte. Oft dünkte es ſie, ſein Vorhaben komme mit den Lehren dieſer oder jener Schule überein; und dann würde ſich der allgemeine Haß, den ſie wider ihn gefaßt, getheilt haben; die einen hätten ſich für eine Zeitlang mit ihm ausgeſöhnt, die andern aber nur deſto heftiger wider ihn gearbeitet; wie die Geſchichte Pauli, Geſchichtb. Cap. XXIII: 6-9. ein Beyſpiel giebt. Allein da es dem Heilande gar nicht darum zu thun war, ſeine Lehre, um derſelben hie und da eine beſſere Aufnahm zu verſchaffen, in Uebereinſtimmung mit den Lehrſätzen dieſer oder jener jüdiſchen Religionsparthey zu bringen, wiewol es manchmal ohne Abbruch der Wahrheit hätte geſchehen können, (wie dort in jenem Falle Pauli) ſo gab er weder der phariſäiſchen, noch der ſadducäiſchen, noch irgend einer andern Par-

(ſprachen ſie) deine Gedanken über die Eheſcheidung. Würdeſt du einem Mann erlauben, ſeiner Frau in einem jeden Falle, wo es ihn gut dünkt, die eheliche Verbindung aufzuſagen? Oder glaubſt du, es gebe da Ausnahmen? — Von der Richtigkeit ihrer eigenen Meynung ganz eingenommen, erwarteten ſie die Antwort mit vieler Selbſtzufriedenheit; ſchon zum voraus bereit, einer jeden andern Meynung, die er auf die Bahn bringen mögte, ihr Geſetz oder ihre Tradition entgegen zu ſtellen. JEſus, der ſich der verſchiedenen Meynungen ihrer Schulen nichts annahm, faßte die Frage ſogleich in den richtigſten Geſichtspunkt; er gieng nicht bloß, wie ſie, auf gewiſſe Verordnungen oder Erlaubniſſe des Moſaiſchen Geſetzes, ſondern auf die erſte Anordnung des Schöpfers zurücke; welche, weil ſie auf die Natur der Sache gegründet war, von keinem ſpäter eingeführten Nationalgeſetz umgeſtoſſen werden konnte. — Euere Frage ſetzt wenig Kenntniß der göttlichen Schrift voraus.

they jemals Anlaß, ihn einiger Partheylichkeit für oder wider ihren Orden fähig zu glauben. Er ſagte den einen die Wahrheit, wie den andern, und kehrte ſich im geringſten nicht daran, ob ſeine Lehren irgend einem jüdiſchen Syſtem günſtig, oder ungünſtig wären.

Habt ihr nie geleſen, daß der Schöpfer der Menſchen ſchon im Anfang Mann und Weib zuſammengefügt, und durch dieſe Zuſammenordnung das erſetzt hat, was gefehlt hätte, wenn nur entweders wäre geſchaffen worden; und daß auf dieſe Einrichtung der menſchlichen Natur ſich der Ausſpruch gründet: So genau die Verbindung zwiſchen Eltern und Kindern ſey, ſo ſey doch zwiſchen Mann und Weib eine noch viel genauere, deren die erſtere weichen müſſe; ſo daß ein Sohn, der zuvor unter ſeinen Eltern geſtanden, und mit ihnen am nächſten verbunden geweſen, ſich von Vater und Mutter trennen, und hingegen in die genaueſte Lebensgemeinſchaft mit ſeinem Weibe tretten werde; Eine Gemeinſchaft, die aus dieſen zween Menſchen Einen, (Ein Fleiſch) mache. — So bald alſo dieſe Verbindung vorgeht, ſo hört ein jedes auf, für ſich allein zu leben; ſie machen zuſammen nur Einen Leib, Einen Menſchen aus. Da nun dieſe Zuſammenordnung von GOtt kömmt, ſo ſoll der Menſch ſich nicht anmaſſen, die Ehe als etwas, das ſich ohne Bedenken wieder trennen läßt, anzuſehen. Es würde ja ſo aus der Ehe etwas ganz anders, als GOtt haben wollte. Dieſer hätte dieß Band durch die Einrichtung der menſchlichen Natur nicht ſo enge ge-

knüpft, wenn er es ſo leicht wieder aufgelöst haben wollte.

Es lieſſen ſich wider dieſe Behauptung keine Gründe aus der Natur der Sache anführen. Nur das gab einen Einwurf an die Hand, daß ihr göttliches Geſetz die Foderung nicht ſo hoch trieb. Wenn ſich die Sache ſo verhält, (ſprachen ſie) wie kam es denn, daß Moſes eine Verordnung machte, welche vorausſetzt, es ſey erlaubt, die eheliche Verbindung aufzuheben? Dieß folgt ja eben daraus, daß er denen, die dieß thun würden, befohlen hat, ihren Frauen Scheidbriefe zu geben, und ſie ſo von der ehelichen Pflicht loszuſprechen?

Moſes (gab er zur Antwort) hatte es mit einer Nation zu thun, die zu roh und ſinnlich war, als daß ihr in dieſem Falle gerade das, was der Natur der Sache und der erſten göttlichen Anordnung am gemäſſeſten war, zum Geſetze hätte vorgeſchrieben werden können. Um verſchiedene Ausſchweifungen, dazu dieſe ſinnliche Denkensart euere Väter und euch verleiten mußte, zu verhüten, gab er wider die willkürliche Eheſcheidung kein Geſetz, ſondern befahl nur, wer ſein Eheweib entlaſſen wolle, der ſolle ihr einen Entlaſſungsbrief mitgeben. *

* „Denn durch dieſen war ſie im Stande, die

Daraus folgt aber nicht, daß eben dieß die urſprüngliche Anordnung des Schöpfers geweſen, oder daß das Gewiſſen und die Religion ſolche Trennungen billige.

Man gewöhnt ſich nicht ſo leicht, Gebräuche oder Meynungen, die durch ein Nationalgeſetz begünſtigt zu ſeyn ſcheinen, und an deren Rechtmäſſigkeit man nie gezweifelt hat, an ältere Geſetze, die ſich auf die Natur des Menſchen und ſeine erſten Verhältniſſe gründen, zu vertauſchen. Den Jüngern ſelbſt wurde dieſer Uebergang ſchwer. Sie baten um nähern Unterricht über dieſe Sache; ſie hatten den vergeſſen, den er ihnen ſchon einmal gegeben. * Doch legten ſie ihm ihren Scrupel nicht eher vor, bis ſie wieder allein bey ihm waren; da ſie dann geſtuhnden, ſeine Lehre über dieſen Punkt komme auch ihnen zu hart vor. So ſehr es wider die herrſchenden Sitten läuft, verſetzte JEſus, was ich behauptet habe, ſo ſollte es euch doch nicht ſo ſehr befremden, weil es ja in der Natur der Sache liegt, daß der

„ Wahrheit ihrer Loslaſſung von der erſten Ehe,
„ nebſt der Berechtigung zu einer zweyten, jedes-
„ mal zu erweiſen. „

* Matth. V: 31, 32. In unſerer Geſchichte I. Th. S. 184, 185.

die eheliche Pflicht verletzt (einen Ehebruch begeht,) welcher ſeine Frau um irgend einer andern Urſache willen außſtößt, und eine andere heyrathet, es wäre denn, daß die erſtere ihm wirklich untreu geworden, und dadurch an ihrem Orte die Verbindung ſchon aufgehoben hätte. Und eben ſo gewiß iſts, daß, wenn eine Frau ſich die Freyheit nimmt, ihres Manns Ehebeth zu verlaſſen, und ſich mit einem andern zu verbinden, ſie des Ehebruchs ſchuldig wird. In demſelben Falle iſt auch der, der ſich mit einer ausgeſtoſſenen oder eigenmächtig von ihrem Mann entwichenen verheyrathet; er eignet ſich diejenige zu, die des andern iſt, und nimmt ſo an dem Ehebruch Theil. *

Richtige Folgen aus den Grundſätzen, die JEſus bey dieſem Geſpräche feſtgeſetzt hatte. Die Jünger mußten ſie zugeben, weil ſie die Grundſätze ſelbſt, ſo hart ſie ihnen auch vorgekommen waren, nicht läugnen konnten. Aber itzt geriethen ſie auf einen andern Abweg. Dieſe Lehre, glaubten ſie, ſchränke die Freyheit, die man ſich bisher in ſolchen Fällen genommen, gar zu enge ein, und dem Manne bleibe

* Es iſt nicht zu zweifeln, daß JEſus dieß mit beſonderer Rückſicht auf damals herrſchende Verderbniſſe und Mißbräuche geſagt.

in dem Falle, wenn ihn ſeine Verbindung ge- reuen ſollte, ſo gar kein Ausweg übrig, daß es die bedenklichſte Sache von der Welt ſey, ſich zu verheyrathen, und man bey ſo vielen Reizungen zur Trennung, darunter auch wol ſtarke und beynahe unüberwindliche ſeyn könn- ten, lieber gänzlich nicht in dieſen Stand tre- ten ſollte. Sie hielten die Behauptung ihres Lehrers für einen neuen Empfehlungsgrund zu derjenigen gänzlichen Enthaltſamkeit, die von gewiſſen jüdiſchen Lehrern ſo hoch erhoben, und von einigen Eſſäern im ſtrengſten Sinn ausgeübt wurde. Sie hatten aber dabey nicht ſo faſt ſich ſelbſt im Aug, als andere, die et- wa künftig ſich an dieſer Lehre ſtoſſen mög- ten; denn da ſie alle, oder doch die meiſten verheyrathet waren *, ſo wäre es zu ſpäth geweſen, dieſe Folge, die ſie aus ſeinen Wor- ten ziehen, als eine Verhaltungsregel für ſie ſelbſt anzuſehen: Hingegen mußte ihnen die Sache in Rückſicht auf andere ſehr bedenklich vorkommen. Im Vorbeygehn zu ſagen, ſo ſcheint es gar nicht, daß eben ſie vorzüglich zu dem Fehler, von dem hier die Rede iſt, ge- neigt geweſen, zumal ſie ſchon eine nicht ge- ringe Probe ihrer Enthaltſamkeit gegeben, da

* Erſter Band, S. 251.

ſie ſich hatten gefallen laſſen, ſich der Geſell-ſchaft ihrer Ehegenoſſen von Zeit zu Zeit zu entziehen, ſo oft es die Angelegenheiten der Jüngerſchaft erfoderten: Wir ſehen auch nirgends, daß JEſus nöthig gefunden, ihnen hierüber beſondere Vorſchriften zu geben. Und auf ihre Frage antwortet er ſo, daß man wol ſieht, daß er nicht eben ſie im Auge gehabt. In wie weit es zuträglich ſey, ſagte er, unverheyrathet zu bleiben, um ſolche Verſuchungen zu vermeiden, darüber ſind nicht alle derſelben Belehrung fähig. Es kömmt da viel auf Anlage und Temperament an. Je nachdem es ſich in dieſer Abſicht mit einem Menſchen verhält, wird er mehr oder weniger zu dem eheloſen Stande aufgelegt ſeyn. Es läßt ſich auch nicht ſo überhaupt diejenigen glücklich preiſen, oder der Enthaltſamkeit wegen rühmen, die ſich niemals verehelichen. Ihr ſehet ſolche, die von Natur zum Eheſtand untüchtig ſind; und andere, die mit Fleiß von Menſchen dazu untüchtig gemacht worden. Nun wäre aber hier allein von ſolchen die Rede, die ſich freywillig deſſelben enthielten, oder ſich den Weg dazu ſelbſt verſchlöſſen, weil ſie es ſo für leichter hielten, ſich ganz mit Leib und Seele dem höhern Berufe zu wiedmen, der ſich mit ſolchen Dingen, die zum Reiche GOttes, (zu

der überirdiſchen Glückſeligkeit) gehören, abgiebt. Aber ſolche Erhebung der Seele, ſolche gänzliche Ablegung der Sinnlichkeit kann man nicht von allen fodern; wer ſich dazu aufgelegt findt, wer Stärke genung zu haben vermeynt, dieſen Grad zu erreichen, der mag es thun. — Ich mache hieraus keine Regel für alle.

So verſtändlich dieſe Erklärung an ſich ſelbſt iſt, ſo wird man doch den Gedanken des Heilandes noch genauer faſſen, wenn man denſelben im Gegenſatz mit gewiſſen Lehren anſieht, die damals von einigen behauptet wurden; Lehren, von welchen die Jünger glauben konnten, ſie werden durch das, was er von der Strafbarkeit der Eheſcheidung geredet hatte, begünſtigt. Wirklich prieſen viele Eſſäer oder Therapenten das eheloſe Leben zum höchſten an, und man weiß, daß die ſtrengen Begriffe, die ſie hievon gehabt, ſchon im Anfange des Chriſtenthums von vielen, die nach einem hohen Grade der Heiligkeit ſtrebten, begierig angenommen, und zuletzt als etwas weſentliches mit in das Syſtem der chriſtlichen Sittenlehre gebracht wurden. Ich ſtelle mir vor, die Jünger, da ſie von den jüdiſchen Meynungen von Jugend auf vieles gehört hatten, könnten die Lehre des Heilandes, die den Eheſtand ſo verſuchungsvoll vorzuſtellen ſchien, wol mit einigem Schein da-

hin gedeutet haben, als wenn ſie den Begriffen nahe käme, nach welchen viele Eſſäer die Ehe überhaupt nicht rathſam fanden. Nach unſern Begriffen würde freylich niemand aus dem Verbot des Ehebruchs dieſe Folge ziehen: Allein man muß die Sache oft mit jüdiſchen Augen anſehen, um gewiſſe Zweifel oder Einwendungen der Jünger recht zu verſtehen. Nimmt man die Sache ſo, ſo begreift man leicht, wie ſchicklich und weiſe die Antwort JEſu war; wie entfernt von fanatiſcher Aengſtlichkeit, wie vortreflich geſchickt, die Jünger zu lehren, daß ſeine Foderung nicht übertrieben, nicht ausſchweifend ſey. Man hat angemerkt, daß in den evangeliſchen Schriften der Eſſäer, dieſer ſtrengſten unter den jüdiſchen Religionspartheyen, gar keine Meldung geſchehe: Und daß der Grund davon dieſer ſey, weil dieſe Leute ſich von dem geſellſchaftlichen Leben abſönderten; und der Heiland, der kein Eremite war, nicht viel Anlaß haben konnte, mit ihnen umzugehen. Man mögte dieſer Anmerkung wol auch beyfügen, daß wenn der Heiland ſonſt im übrigen ihre Lebensart vollkommen gebilligt, und für ein Muſter eines religioſen und untadelhaften Lebens gehalten hätte, man unfehlbar hiervon auch einige Spuren in ſeinen Reden finden müßte: Und gerade bey dieſem Geſpräche hätte er

Anlaß gehabt, die Enthaltung dieſer Leute zum Muſter vorzuſtellen; welches er aber aus weiſen und leicht einzuſehenden Gründen nicht that.* Bey der Frage, ob es in ſittlicher und religioſer Abſicht, nicht zuträglich ſey, ſich aller fleiſchlichen Verbindung zu enthalten, weiſet er den Menſchen lieber an ſich ſelbſt zurück, und heißt ihn nachforſchen, was ſeiner beſondern Natur oder Temperament am gemäſſeſten ſey, und worzu er ſich am meiſten fähig und aufgelegt finde. Wie viele Weisheit liegt in dieſer Sittenlehre, zumal wenn man die unnatürlichen Enthaltungsgeſetze, die etwa an die Stelle der menſchenfreundlichen Regel, wer es faſſen mag, der faſſe es, geſetzt worden ſind, dagegen hält. Ein Paulus und andere Jünger JEſu blieben genau bey der Denkensart ihres Lehrers. †

* Aus ähnlichen Gründen hielt er auch die Jünger nicht zu ſtrengem Faſten an.

Man weiß zwar nicht eigentlich, was die Lehre Johannes des Täufers über den Punkt, von welchem hier die Rede iſt, geweſen: Doch aus dem Verweiſe, den er dem Fürſten Herodes gab, zu ſchlieſſen, hat er von dem Ebbruch eben ſo wie der Heiland gedacht. Daß er aber ſonſt von der Denkensart der Eſſäer geweſen, davon iſt auch nicht die mindeſte Spur.

† 1. Cor. VII. 1. Tim. IV: 1, 2, 3.

JEſus wußte auch die kleinſten Vorfälle für ſeine Schüler lehrreich zu machen: Und ſelbſt die Art, wie ſie ſich dabey betrugen, gab ihm oft zu den nützlichſten Vorſtellungen Gelegenheit. Folgender Vorfall ſchien nicht von beſonderer Wichtigkeit zu ſeyn, und wurde doch durch das Betragen der Jünger und die Lehre, die er für ſie daraus zog, ſehr wichtig. Religioſe Juden pflegten etwa ihre durch Frömmigkeit berühmte Lehrer oder Prieſter um einen Segen oder Fürbitte für ihre Kinder anzuſprechen, wovon ſie ſich eine um ſo viel kräftigere Wirkung verſprachen, weil ſie wußten, daß manchmal der gute Wunſch oder die Fürbitte eines Gerechten augenſcheinlich erhört worden, und die Segnungen ihrer frommen Voreltern den Erfolg wirklicher Weiſſagungen gehabt. Von dem groſſen Haufen wurde JEſus für einen Propheten gehalten. Einige jüdiſche Eltern, deren Hochachtung für ihn den Wunſch erzeugte, daß er ihren Kindern den Segen ertheilen mögte, kamen zu ihm, ihre Kinder an der Seite, und empfahlen ihm dieſe Kleinen, daß er ſie einiger Aufmerkſamkeit würdigen, ihnen die Hände auflegen, und ein gutes Wort für ſie gen Himmel ſenden mögte, welches gewiß nicht verlohren gehen werde. Die Bitte hatte nichts abergläubiges; ſie gründete

ſich auf ihr ſtarkes Vertrauen zu der ſegnenden Kraſt, wovon er ſchon ſo viele Proben an Menſchen von verſchiednem Alter und Bedürfniſſe abgelegt hatte. Warum ſollt' er, dachten ſie, der von dem Allmächtigen alles erbitten kann, nicht auch unſern Kindern durch ſeine Fürbitte, wahre Vortheile zuwegebringen können? — JEſus fand einmal an ihrem Begehren nichts auszuſetzen, und er war doch ſo wenig geneigt, unvernünftige Bitten zu erhören.

Aber die Jünger ſahen es nicht gerne, daß man, vielleicht da ſie eben noch in dem vorigen Geſpräche begriffen waren, Knaben und Töchter herzuführte, und ihn und ſie unterbrach. Sie fanden es an den Eltern ſehr unbeſcheiden, und vielleicht die Sache ſelbſt unnöthig, wenigſtens zur Unzeit angebracht. Dieß lieſſen ſie ſo deutlich merken, daß die Eltern, in nicht geringe Verlegenheit geſetzt, denken mußten, wenn JEſus ſie eben ſo ungütig anſehe, ſo müſſe entweder in ihrem Anſuchen etwas fehlerhaftes ſeyn, oder er müſſe nicht ſo viel Liebe und Anmuthung zu den Kindern haben, als ſein Menſchenfreundliches Betragen erwarten ließ. Und ſo hätten, nach der Jünger Meynung, Eltern und Kinder unerhört abziehen müſſen. Zum Glück für ſie dachte JEſus ganz anders. Er rief die Kin-

der mit einladendem Tone zu ſich, und gab den Jüngern in Gegenwart der Eltern, einen Verweis: Laſſet ſie nur kommen, zu mir kommen, dieſe Kleinen, haltet ſie nicht zurücke; eben ſolche beſcheidene, ſanfte, unſchuldsvolle ſind es, die ſich für das himmliſche Reich am beßten ſchiken, und am gewiſſeſten in daſſelbe kommen. Laſſet es euch geſagt ſeyn; wer an dem göttlichen Reich Antheil zu haben wünſcht, und nicht gänzlich die Einfalt und Beſcheidenheit der Kinder an ſich nimmt, ſo frey von Einbildung, ſo bildſam zum Guten wird, wie ſie, der bekömmt nimmer keinen Antheil an dem göttlichen Reiche. – Nun richtet er ſeine Aufmerkſamkeit ganz auf die Kleinen, umarmt ſie, drückt ſie zärtlich an ſeine Bruſt, legt einem jeden die Hand auf, und entläßt ſie mit einem Segenswunſch. Die erfreuten Eltern führten ſie wieder weg, und wünſchten ſich und ihren Kindern zu dem guten Erfolge Glück. Die Jünger ſtanden beſchämt da.

Ein anderer Vorfall folgte gleich auf dieſen, der eben ſo lehrreich für die Geſellſchaft war. Hier hatte es JEſus mit einer Perſon zu thun, dergleichen man nicht viele in ſeiner Geſchichte findet. Sowol ihr Bezeigen, als die Art wie er mit ihr umgieng, iſt ſo merkwürdig, läßt ſo tief in das menſchliche Herz ſehen,

und giebt über das, was er von ſeinen Jüngern eigentlich foderte, einen ſo wichtigen Aufſchluß, daß man kaum eine andere gleich wichtige Geſchichte von dieſer Art in allen Evangeliſten findet: Es haben darum auch drey derſelben dieſe Begebenheit ſehr umſtändlich erzählt, und ſie nimmt ſich ſchon dadurch unter ihren Erzählungen heraus, weil ſie mit zu den wenigen gehört, bey denen gar nichts Wunderbares, aber deſto mehr Moraliſches iſt. JEſus war eben im Begriff, ſeine Reiſe fortzuſetzen, er hatte mit den Jüngern wenige Schritte zurücke geleget, als ein gewiſſer reicher Jüngling, der, wie es ſcheint, an dieſem Orte zu Hauſe war, und auf ſeine Perſon und Thaten Acht gegeben hatte, ſich dieſen Augenblick ſeiner Abreiſe zu Nutze machte, und mit einer Eilfertigkeit, die etwas beſonderes erwarten ließ, ihm in den Weg lief. JEſus ſtand ſtill, um ihm Zeit zu laſſen, ſein Anliegen vorzutragen. Er warf ſich vor ihm auf die Kniee. Schon dieß Zudringen, dieſe Stellung ſollte zeigen, daß ſeine Angelegenheit eine von den wichtigſten wäre. Und ſie war es auch. — Beßter Lehrer — fieng er an, (er ſprach dieß Wort mit Nachdruck aus) beßter Lehrer! — Du kannſt es mir am beßten ſagen,

was ich wiſſen mögte — Nenne mir irgend eine groſſe und gute That, mit deren ich mich des Beſitzes jener ſteten Glückſeligkeit in dem Reiche des Meſſias * verſichern könnte. — Noch waren wenige mit dieſer Frage ſo dringend bey ihm eingekommen. Daß es ihm Ernſt war, zeigte ſeine Miene, ſein Ausdruck, ſein ganzes Betragen. Keine Bitte um Geſundheit, dergleichen ſonſt die meiſten waren, konnte dringender vorgetragen werden. — JEſus ſchien ſich erſt darüber zu befremden, daß er ihn ſo nachdrücklich den beßten nennte, und ſeine Hochachtung ſogar durch einen Knieefall ausdrückte — Bedenkſt du, was du da ſagſt? Du nennſt mich den beßten Lehrer: — Keiner iſt vollkommen-gut, als GOtt. Und dieſer beßte ſagt es dir ja, was du zu thun haſt, wenn du der Glückſeligkeit theilhaftig werden willſt — Du darfſt nur ſeine Vorſchriften vor dich nehmen, und aus denſelben dir deine Frage beantworten laſſen. — Was für Vorſchriften? — verſetzte der Jüngling. Er konnte

* Nach dem Text: Daß ich das ewige Leben erlange. Dieſer Ausdruck hat hier einen beſtimmtern Sinn, und muß mehr nach den Begriffen der Juden vom Reiche des Meſſias, als nach dem Begriffe, den uns das Evangelium davon giebt, verſtanden werden.

wol merken, daß JEſus von ſittlichen, und zwar von ſolchen rede, die in dem alten Geſetze ſtühnden: Allein er wollte, daß er ihm irgend eine vorzüglich-groſſe Handlung, (denn zu einer ſolchen fühlte er ſich aufgelegt,) zu thun vorſchlagen ſollte; etwas Beſtimmteres, das gerade für ihn die nächſte und ſicherſte Anleitung zu einem hohen Grade von Seligkeit wäre. Eine Anmerkung, die man hier nicht aus der Acht laſſen muß, weil ſie über die Art, wie der Heiland mit ihm umgegangen, einen Aufſchluß giebt. Er beantwortet ihm die Frage etwas allgemeiner, als ſie gemeynt war; nicht nur darum, weil in der allgemeinen Antwort auch die beſondere lag, und es dann nur darauf ankam, ob es dem Fragenden Ernſt war, die Anwendung auf ſich ſelbſt zu machen; ſondern auch weil er vorausſahe, daß der Jüngling, wenn er etwas auſſerordentlich ſchweres von ihm foderte, in der Probe nicht aushalten würde. Er nannte die Gebote, und ſprach ſie ihm mit eben den Worten vor, wie ſie im Geſetze ſtehen: — Begehe keinen Ehebruch; Begehe keinen Mord; Begehe keinen Diebſtal; Lege kein falſches Zeugniß ab; Thue niemand Unrecht *; Erweiſe

* Μὴ ἀποστερήσῃς.

deinem Vater und Mutter alle Achtung und Dienſte; Liebe deinen Mitmenſchen wie dich ſelbſt. — JEſus hätte noch mehreres beyfügen können, allein es war nur darum zu thun, ihn an die Hauptpflichten zu erinnern; z. B. an das Gebot, den Eltern Achtung zu beweiſen, (vielleicht hatte er noch Eltern;) an die Pflicht, niemand Unrecht zu thun, weil dieß von einem reichen und vornehmen Mann ſo leicht zu geſchehen pflegt. — Inzwiſchen bleibt es doch bey der eben gemachten Anmerkung, daß der Heiland ihm nicht ſo faſt eine vorzüglich groſſe und verdienſtvolle Handlung vorſchlagen, als das, wozu alle Menſchen verpflichtet ſind, einſchärfen wollte. Der Jüngling, der, etwas beſtimmteres erwartet hatte, ſagte mit aller Aufrichtigkeit, im Bewußtſeyn ſeines guten moraliſchen Zuſtands, ferne von dem Stolz, den man etwa bey ihm zu erblicken vermeynt hatte, voll Hochachtung und Lernensbegierde:

Ich kann ſagen, ich habe dieß alles von Jugend auf beobachtet. Sag mir, was ich itzt noch weiter thun könnte, um den groſſen Zweck, den ich mir vorſetze, deſto gewiſſer und vollkommner zu erreichen.

Ein Mann, der das ſagen konnte, hätte verdient ein Schüler, einer von den vornehmſten Schülern des Heilandes zu werden, wenn

er nur noch Etwas zu thun im Stand gewe-ſen wäre — JEſus ſah ihn mit Aufmerk-ſamkeit an, und empfand Liebe und Zunei-gung für ihn, ſo daß er ihn zu ſeinem Schü-ler zu haben wünſchte. Das Unſchuldsvolle in ſeiner Antwort, und das wirklich Gute in ſei-nem Charakter, ſchienen ſehr vieles von ihm zu verſprechen. Was mußte der (ſo ſchien es) für ein vortrefflicher Jünger des beßten Lehrers abgeben, der ſchon in ſeinem bisherigen Stan-de ſo viel Religion und Rechtſchaffenheit ge-zeigt, der mit ſolcher Begierde ſich zu verbeſ-ſern, auf eine ſo ſchöne Art, ſich an ihn ge-wandt, und ſeiner weitern Führung empfoh-len hatte! — Hätte er, ohne weiter zu fragen, was noch mehr zu thun ſey, bloß dieß Bekennt-niß ſeiner guten ſittlichen Verfaſſung abgelegt, und etwa noch beygefügt, er wolle vollkomm-ner zu werden, und auf dem guten Wege, auf welchem er ſich befinde, weiter zu kommen trachten; ſo ſcheint es, JEſus hätte mit die-ſer Erklärung ſich begnügt, und ihn, ohne wei-tere Foderung, von ſich gelaſſen. Da er aber ſelbſt nach höherm ſtrebte, und gleichſam nur darauf zu warten ſchien, daß ihm die Hand geboten würde, um auf eine Höhe der ſittli-chen Vollkommenheit hinauf zu ſteigen, die ihm bisher unerreichbar geweſen; ſo war es freylich

eines Verſuches werth, ihm auf dieſen Stafel hinauf zu helfen. JEſus machte dieſen Verſuch. Er mußte wenigſtens lehrreich für die Jünger ſeyn *, wenn er auch in Abſicht auf den Mann ſelbſt fruchtlos war.

Mit einer heitern Miene und ermunterndem Tone ſagte er zu ihm: Wenn du es noch weiter bringen willſt; — Wolan! So weiß ich noch etwas, das du thun kannſt: Geh, verkauf dein ganzes Haab und Gut, theile den Werth davon unter die Armen aus — nimm du dafür den Schatz von Seligkeit und Belohnung, der im Himmel auf dich wartet; komm dann zu mir, werde mein Jünger, und laß dir, nach meinem Beyſpiel, das Kreutz auflegen. — Dieß ſollte ein Rath, eine Aufmunterung ſeyn, eine Probe der Freundſchaft, die JEſus für ihn

* Es ſcheint wirklich, der Heiland habe bey dieſem ganzen Geſpräche auf ſeine Jünger Rückſicht genommen. Es war hier ein Anlaß, ihnen zu zeigen, wie wenig ihre noch nicht abgelegten Begriffe von irdiſcher Glückſeligkeit, die dieſer Jüngling ja nun in vollem Maaſſe genoß, mit dem, was zur Theilnehmung an dem Reiche des Meſſias erfodert werde, übereinſtimmten. Sie hatten zwar, wie Petrus ſagt, alles verlaſſen, aber mit Hoffnung, viel mehr dagegen zu bekommen.

gefaßt hatte, und des Verlangens, ihn unter der Geſellſchaft ſeiner Jünger, auf dem höchſtmöglichen Grade der moraliſchen Vollkommenheit zu ſehen; es wurde auf eine ſolche Art ausgeſprochen, daß es den guten Jüngling eher hätte ermuntern, beleben, und das edle Feuer, das ſchon in ihm brannte, noch in ſtärkere Flammen bringen ſollen.

Allein es hatte die entgegengeſetzte Wirkung. Es war gerade das, deſſen er ſich am wenigſten verſehen hatte, und das ihm tauſendmal ſchwerer, als die ganze übrige Sittenlehre vorkam. Hätte JEſus ihn zu ſeiner Jüngerſchaft eingeladen, ohne vorher von der Bedingung etwas merken zu laſſen, unter deren allein dieß möglich war, ſo hätte er wol begierig dieß Anerbieten angenommen: Aber das konnte nun einmal nicht ſeyn. JEſus konnte nicht ſagen, werde mein Jünger, ohne hinzuſetzen, **verlaß, verkauf was du haſt.**

Er war jung, reich, und ſtand in einem öffentlichen Amte.* Ein einziger auf dieſe Vortheile zurücke geworfner Blick, die er itzt verlaſſen mußte, wenn er in die Geſellſchaft der armen galiläiſchen Jünger treten wollte, zeig-

* Ἄρχων. i. e. unus oppidi ſui Senatorum. *Grot.*

te ihm ein ganzes Heer von Hinderniſſen und Abhaltungsgründen. Nun war ſie dahin, die ſchöne Gemüthsverfaſſung, in deren er gekommen war. Die Foderung war freylich unumſchränkt; aber ſeine Frage war es ja auch geweſen. Er war an dem empfindlichſten Ort angegriffen; aber es war ja auch wirklich das Einige, was ihm JEſus auf ſeine wiederholte dringende Frage vorſchlagen konnte. Warum ſollte er von ihm weniger, als von den andern Jüngern gefodert haben? Freylich mußt' es einen begüterten Mann ſchwerer ankommen, alles zu verlaſſen, als Jünger, die niemals reich geweſen: Aber dieſe Bedingung konnte ihm darum, wollte er ein Jünger des Heilands abgeben, nicht erlaſſen werden; und zwar itzt am wenigſten in der gegenwärtigen Lage der Sachen, da die Auftritte des Leidens und der Verfolgungen ſo nahe waren. —

Doch wenn es auch in dieſer Abſicht ſo nothwendig nicht geweſen wäre, ihm eine ſo ſchwere Probe der Selbſtverläugnung aufzulegen; ſo zeigt doch eben die Art, wie er dieſe Foderung aufnahm, daß es ſelbſt in Rückſicht auf ſeinen Charackter und ſeine Geſinnungen erforderlich war, ihm eher dieſes als etwas anders vorzuſchlagen. JEſus ſahe zu tief in ſein Herz, als daß er nicht eben da, wo der Jüng-

ling es am wenigſten bey ſich ſelbſt vermuthe-te, das gröſte Hinderniß einer ſolchen vollkommnen Rechtſchaffenheit, und Gottergebenheit, nach deren er ſtrebte, bey ihm entdeckt haben ſollte: Und dieſes Hinderniß ihm anzuzeigen, das war, ſo weh es ihm thun mußte, das Einzige, was ihn zu einer tiefern Kenntniß ſeiner ſelbſt führen konnte. Oft kann auch den beſtgeſinnten Menſchen, und die ſchon ausnehmende Proben von Frömmigkeit und Tugend abgelegt, etwas fehlen, das ſie ſelbſt nicht an ſich bemerken; und das doch wenn es ihnen nicht gezeigt und weggeſchafft wird, ein immerwährendes Hinderniß des Fortgangs im Guten iſt. Mögte nicht ſeine Anhänglichkeit an die Vorzüge ſeines Standes und ſeines Reichthums, bey allen ſeinen übrigen guten Eigenſchaften, ein ſolch heimlichwirkendes Gift geweſen ſeyn? Selbſt die Lehren, die JEſus hernach für ſeine Jünger aus dieſer Begebenheit zog, ſcheinen dieſes zu beſtätigen.

Gleichwol koſtete es ihn einen harten Kampf, ehe dieſe Anhänglichkeit an ſeine Glücksumſtände den Ausſchlag gab. Man ſah ihm Unruh und Verlegenheit an. Ein mitleidenswürdiger Zuſtand, daraus ihn JEſus gerne gezogen hätte, wenn es möglich geweſen wäre. Die Unterredung hatte itzt ein Ende. Der Jüngling

fragte nichts mehr, und JEſus hatte ihm nichts mehr zu ſagen. Traurig, unzufrieden mit ſich ſelbſt, und noch mehr mit der Antwort JEſu, gieng er ſeinen Weg.

Zweytes Capitel.

Umgang und Geſpräche mit Perſonen von ganz verſchiedener Denkensart.

Der Jüngling war weggegangen; aber JEſus blieb mit den Jüngern noch ein wenig ſtehen. Der Vorfall war zu ſonderbar und zu lehrreich, als daß er denſelben ohne eine wichtige Anmerkung für ſie konnte hingehen laſſen. Und ſelbſt die Situation, darinn ſie dieſen Jüngling weggehen ſahen, hatte für ein empfindliches Herz etwas ſehr Rührendes. JEſus konnte ihm nicht ohne Bewegung nachſehen. Er hatte im Anfang der Unterredung ein ſo ſchönes Herz gezeigt; er ſchien für die Sache der Tugend und Religion ſo ſehr eingenommen, daß es wirklich Schade war, einen ſolchen Menſchen ſeiner Geſellſchaft, für die er in mancher Abſicht gemacht zu ſeyn ſchien, entriſſen zu ſehen. Ein trauriger Gedanke, daß auch bey ſeiner ſonſt ſo guten Gemüthsverfaſſung ihm der letzte, der wichtigſte Schritt, der ihn vollends auf die Höhe der ſittlichen Vollkommenheit gebracht hätte, zu ſchwer geworden. Der Kenner des menſchlichen Herzens

ſah ſeine Jünger mit einem Blick der Wehmuth und des Mitleidens an: — Wie iſt es Menſchen, die in guten Glücksumſtänden ſind, ſo ſchwer, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werth zu ſchätzen! wie ſchwer ſie zu erlangen! — ſprach er mit einem Ton, der ihre ganze Aufmerkſamkeit rege machte. —

Er ſprach damit dem Jüngling das Verdienſt nicht ab, ungeachtet ſeines Reichthums einen Grad der Tugend erreicht zu haben. Allein da es ihm doch um ſeines Reichthums willen, noch ſo ſchwer, ſo auſſerordentlich ſchwer wurde, auch noch das übrige zu thun, was ihn vollends zu einem Jünger JEſu gemacht hätte; ſo ließ ſich aus ſeinem Beyſpiele richtig ſchlieſſen, was überhaupt der Reichthum denen für Hinderniſſe in den Weg lege, die ſich zwar nach Frömmigkeit beſtreben, aber zu ſchwach ſind, ſich aus ſolchen Banden herauszureiſſen.

Dieſe Anmerkung deckte den Jüngern eine Quelle des ſittlichen Verderbens auf, die ſie bisher noch nie ſo genau unterſucht, nie für ſo tief und unergründlich gehalten hatten. Noch nie hatten ſie ſich die Gefährlichkeit des Reichthums von dieſer Seite ſo gar groß vorgeſtellt; denn überhaupt fällt es dem Armen eben ſo ſelten als dem Reichen bey, daß der Reich-

thum ein ſo gar groſſes Hinderniß der Tugend ſeyn ſollte. Ueberdieß ſtimmte das, was ihnen JEſus ſagte, mit ihren Begriffen von dem Reiche des Meſſias nicht überein; denn dieſe waren ſo, daß ſie es in ihren Gedanken gar wol mit einander verbinden konnten, reich zu ſeyn, und an der Glückſeligkeit dieſes Reichs Theil zu nehmen. Ueberhaupt pflegten ſie den Reichthum von keiner andern Seite zu betrachten, als von Seite des Segens, den GOtt denen mittheile, die er groſſe Glücksgüter erlangen laſſe. Und ſo ſtellt ihn auch die Sittenlehre des alten Bundes vor. Daneben machte ihre Gutherzigkeit ſie vor einem Gedanken erzittern, der einem beträchtlichen Theile der Menſchen * den Eingang ins Reich des Meſſias ſo ſchwer machte.

JEſus ſah ihre mit Entſetzen begleitete Verwunderung. Um ihnen zu zeigen, daß es im eigentlichſten Sinn wahr ſey, was er von der Schwierigkeit, beym Reichthum ſelig zu werden, geſprochen; ſo wiederholte er es mit gröſtem

* Nämlich nicht nur den in hohem Grade Reichen, ſondern nach Proportion allen Begüterten. Denn auch bey einem minder Reichen konnten eben die Hinderniſſe, wo bey dieſem Jünglinge Statt finden.

Ernſt, aber zugleich mit einer Beſtimmung, die dem Mißverſtand zuvorkam:

Meine lieben Kinder, wie ſchwer iſt es doch, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werth zu ſchätzen, und zu dem Beſitz derſelben zu gelangen, wenn das Herz an Reichthümern hängt! — Leichter geht es zu, daß ein Schiffſeil durch ein Nadelöhre gezogen werde, als daß ein Reicher ſich anſchicke, an den Gütern des göttlichen Reichs Theil zu nehmen!

Die Ausſprüche JEſu gründen ſich allemal zu ſehr auf die Natur der Sache, als daß man denken dürfte, er ſey hier von ſeiner Regel, die Sache in ihrem richtigſten Lichte zu betrachten, abgegangen. Er ſagt weder mehr noch weniger, als was die Natur der Sache ſelbſt ſagt. Viele Sittenlehrer haben daſſelbe, vielleicht nur mit andern Ausdrücken, behauptet. Und wer wird ſich auch bey unverfangenem Nachdenken darüber verwundern, daß die Anhänglichkeit an den Reichthum ſich ſchwerlich von dem Beſitz des Reichthums trennen laſſe; und daß, ſo lange ſie ſich nicht davon trennen läßt, ſie ein unüberſteigliches Hinderniß derjenigen Gemüthsverfaſſung iſt, mit deren man allein ein Bürger des Himmelreichs wird? Nur die gewöhnlich angenommene Denkensart macht dieſen Ausſpruch zu einem Paradoxe.

Die Jünger ſahen, was für eine Folge aus dieſer Lehre flieſſe. Ihre Menſchenliebe konnte den Gedanken nicht vertragen, daß von dem Glück der Tage des Meſſias ſo viele ausgeſchloſſen ſeyn ſollten, die itzt im ruhigen Beſitz ihres gröſſern oder kleinern Reichthums ſich keinen Sinn daran kommen lieſſen, daß dieſes ihnen die Theilnehmung an dem göttlichen Reiche ſo ſchwer mache. Sie vergaſſen itzt den Jüngling, und ſtellten ſich die Menge derer vor, die noch bey weitem nicht auch nur zu ſolchen Geſinnungen, wie derſelbe, aufgelegt wären. Wenn dem ſo iſt, (ſprachen ſie, traurig und erſchroken,) ſo findt für die wenigſten eine Rettung Statt! Man muß ihrenthalben alle Hoffnung aufgeben! —

JEſus hatte ſie eben nicht auf dieſen Gedanken führen wollen; ein Gedanke, der ſie bey dem Amte, wozu er ſie beſtimmte, freylich ganz muthlos hätte machen müſſen. Er hatte nur davon geredet, wie groß in dieſem Falle das Hinderniß von Seite der Menſchen, und wie bey einer ſolchen Gemüthsfaſſung es ihnen unmöglich ſey, ins Reich GOttes zu kommen. Aber daß auch jede Bemühung, jedes Mittel, dieſe Gemüthsverfaſſung zu verbeſſern, und auch Reiche auf beſſere Geſinnungen zu führen, fruchtlos ſey, davon hatte er nichts ge-

ſagt. Die Jünger hatten unrichtig dieſes aus ſeinen Worten gefolgert. Er ſahe ſie wieder mit Aufmerkſamkeit foderndem Blick an. Gebet (ſprach er) die Hoffnung nicht auf, auch ſolche mit GOttes Hülfe gerettet zu ſehen. Wenn man von Seite der Menſchen, von Seite des Reichthums, und der damit begleiteten Verführung, die Sache betrachtet, ſo iſt es freylich nicht nur ſchwer, ſondern unmöglich, daß ein Menſch, der ſo geſinnt iſt, zum Beſitz des göttlichen Reichs gelangen könnte. Er iſt ſich ſelbſt das gröſte Hinderniß. Er macht es ſich ſelbſt unmöglich. So bald man aber die Sache von einer andern Seite betrachtet, und denkt, was GOtt dabey thun kann, was Er durch die Lehre und Kraft der Wahrheit an dem Herz des Menſchen auszurichten vermag, ſo fällt die Unmöglichkeit weg, und es finden ſich Mittel, die Menſchen dieſem Verderben zu entreiſſen. – GOtt ſind alle Dinge möglich.

Petrus hatte die Begebenheit mit dem Jüngling beſonders wichtig gefunden, und bey allem, was JEſus darüber ſagte, die Anwendung auf ſich und ſeine Mitjünger gemacht. Sie waren einſt alle in dem gleichen Falle geweſen, wo itzt der Jüngling; nur daß es ſie keine Verläugnung groſſer Reichthümer gekoſtet hatte, als JEſus ſie zu ſeiner Nachfolge abrief.

Sie hatten aber doch auch ihren häuslichen Wolſtand, und zum Theil den Umgang der Ihren dabey aufopfern müſſen. Auf die erſte Einladung hin hatten ſie dieß gethan. Nun da Petrus den Jüngling, der ſo vieles von ſich verſprochen hatte, an dieſem Stein anſtoſſen ſieht, den er und ſie alle ſo glücklich vorbeygegangen; ſo kann er ſich nicht enthalten, bey dieſem Anlaß deſſen zu gedenken, und anzumerken, ſie Zwölfe hätten ihm ehemals keinen Anlaß gegeben, ſolche Betrachtungen über die Hinderniſſe, die von dem Beſitz zeitlicher Güter herrühren, zu machen; ſie ſeyen ſämtlich auf ſeine erſte Einladung hin bereit geweſen, ſeine Gefährten und Jünger zu werden; ein jeder habe ſeinen Beruf, ſeine Lebensart, ſogleich fahren laſſen, auf alle ſchon erworbene oder noch zu hoffende Vortheile Verzicht gethan, und ihn von Stund an auf allen ſeinen Reiſen begleitet. Er hoffe, dieſes werde ſie in jenem Reiche der Wiedervergeltung doch auch auf einen höhern Grad der Glückſeligkeit bringen. —

Petrus ſagte gern ohne Umwege, was er ſagen wollte. Dieſes gehört mit zu dem Guten in ſeinem Charakter. Er dachte und redete kühner, als die übrigen Jünger. JEſus gab ihm auch hierüber niemals Verweiſe. Und ob es

gleich hier das Anſehen hatte, er wolle es ſich und ſeinen Mitjüngern für ein groſſes Verdienſt anrechnen, daß ſie ſo freywillig, mit Hintanſetzung aller Vortheile, ſeine Jünger geworden; ſo fand doch JEſus nicht nöthig, ihm dieſes als einen heimlichen Stolz zu verweiſen, wie es vielleicht mancher Lehrer in dieſem Falle gethan hätte. Petrus hatte doch wirklich in der Hauptſache Recht; und dieſer Anlaß mußte ihn auch ganz natürlich auf ſolche Gedanken führen. JEſus antwortete ihm ſo, als wenn alle Jünger gemeinſchaftlich ſich ſo geäuſſert hätten. Seyd verſichert, (ſprach er) in jener beſſern Welt nach der Auferſtehung, wenn der itzt verkannte Menſch, der ſo gar keine Merkmale von Hoheit und Ehre an ſich trägt, auf ſeinem majeſtätiſchen Thron ſitzen, und in ſeiner göttlichen Herrlichkeit vor Engeln und Menſchen erſcheinen wird; ſo werdet auch ihr, die auf meinen Reiſen und bey meinen Schickſalen mir immer an der Seite geweſen, zu zwölf Königen werden, jeder von euch wird ſeinen Thron beſteigen, jeder ein Fürſt und Richter eines der zwölf Stämmen Iſraels ſeyn. —— Aber auch ein jeder anderer, der ſich entſchlieſſen kann, auf das Seine, auf ſein Haus, oder ſeine Geſchwiſter, oder Eltern, oder Frau, oder Kinder, oder Güter,

oder was es immer ſeyn mag, Verzicht zu thun, und ſich den Gebrauch dieſer Dinge zu verſagen, (wenn er es nämlich thut, um deſto ungehinderter zu der Ausbreitung des Evangeliums mitwirken zu können, und in Rückſicht auf den viel höhern Werth der Güter des Reichs GOttes,) der wird ſich hundertfältig belohnt ſehen. Schon in dieſer Zeit wird er alles, worauf er Verzicht gethan hat, Häuſer, Geſchwiſter, Eltern, Kinder, reichlich wieder bekommen; unter denen, die gleich mit ihm denken, wird er einen Erſatz für dieſes alles finden, ihr Eigenthum für ſein Eigenthum anſehen und gebrauchen dürfen, und von ihnen mit mehr als brüderlicher Freundſchaft aufgenommen werden.* In der zukünftigen Welt aber wird er eine noch viel herrlichere Belohnung finden, ein ewiges glückſeliges Leben, mit welchem keines von dieſen Gütern, die er hieniden einbüßt, zu vergleichen iſt.

Indeſſen (fuhr er fort) kömmt es bey dieſen Belohnungen, welche ich meinen Anhängern verſpreche, eben gar nicht darauf an, ob einer etwas früher oder ſpäter unter die Anzahl meiner Apoſtel gekommen ſey. Ihr ſeyd die Erſten, und bisher die Einzigen. Allein,

* Wie es unter den erſten Chriſten wirklich war.

viele, die ſchon frühe aufgefodert werden, ſich der Ausbreitung der Lehre von dem Meſſias zu widmen, und die auch dieſer Auffoderung entſprechen, werden um deßwillen vor denen, die dieſen Beruf ſpäter bekommen, keinen Vorzug haben; auch dieſe letztern keinen Nachtheil, daß ſie nicht ſo frühe wie die andern in meine Dienſte getreten ſind. — Man muß ſich, um dieſes zu verſtehen, in die Lage der Jünger ſetzen. Petrus hatte nach der Belohnung gefraget, die ſie wegen ihrer Bereitwilligkeit, ſeine Abſichten befödern zu helfen, in ſeinem Reiche erlangen würden. Die Antwort JEſu hatte ihn und die übrigen Jünger verſichert, eine ſolche Belohnung werde freylich nicht ausbleiben; es werden aber auch alle die daran Theil nehmen, die ſich dem Evangelio mit eben ſo viel Selbſtverläugnung widmeten. Die Jünger hatten ein doppeltes Vorurtheil, das ihnen benommen werden mußte. Sie erwarteten auf der einen Seite eine ſehr nahe Eröffnung des Reichs des Meſſias, und konnten ſich gar nicht vorſtellen, daß ſie in dem Amte der Ausbreitung des Evangeliums erſt noch viele Nachfolger haben würden, ehe es um die Austheilung des Preiſes zu thun wäre. Auf der andern Seite ſahen ſie ſich beynahe für die Ein-

zigen an, die auf dieſen Preiß einen rechtmäſſigen Anſpruch machen könnten, und mit denen andere eben darum wenigſtens in keine Vergleichung kämen, weil ſie ſchon bey dem erſten öffentlichen Auftritt des Meſſias ſich den Beſchwerlichkeiten der Jüngerſchaft unterzogen hätten. Das Verſprechen, es würde ein jeder von ihnen ein mächtiger Fürſt werden, und einen der Stämmen Iſraels beherrſchen, mußte ihnen bey dieſer Denkensart viel zu sehr ſchmeicheln, als daß ſie nicht hätten verleitet werden ſollen, ihren Vorzug in einem ganz ausſchlieſſenden Geſichtspunkt zu betrachten, und den Verdienſten anderer nicht genung Recht widerfahren zu laſſen. Man wird nun folgende Parabel, die JEſus ſeiner Erinnerung beyfügte, verſtehen:

Es verhält ſich mit dem Reiche des Meſſias, in Abſicht auf die, welche zur Aufrichtung und Aeufnung deſſelben etwas beytragen, wie mit den Einrichtungen eines auf die Verbeſſerung ſeiner Landwirthſchaft befliſſenen Hausvaters. Wenn dieſer zur Bearbeitung ſeines Weinbergs Taglöhner vonnöthen hat, ſo geht er am Morgen früh, und ſieht ſich nach Arbeitern um, die ihm ſeinen Weingarten bauen. Mit dieſen trift er eine Abrede, verſpricht jedem für den Tag einen Denarien, und heißt

ſie an die Arbeit hingehen. Ungefähr morgen um neun Uhr will er gehen zu ſehen, ob ſie fleiſſig arbeiten; indem er aber über den Markt geht, ſieht er andere müſſig da ſtehen, die eben ſo wol als jene arbeiten könnten; er fodert auch dieſe auf, in ſeinen Weinberg zu gehen, und zu arbeiten: Wenn ſie ſchon (ſagt er) kein Tagwerk mehr verrichten können, ſo wolle er ihnen doch geben, was recht ſey. Sie gehen, und geſellen ſich zu den Erſtgedungenen. In der Mittagsſtunde und Abends um drey Uhr kömmt er wieder, ſeine Arbeiter zu beſuchen, und trift beyde male müſſige Leute an, die er auch noch den Arbeitern zugeſellt. Spät um fünf Uhr kömmt er noch einmal, und ſieht auch itzt noch einige müſſig da ſtehen; er fragt ſie, warum ſie den ganzen Tag nichts arbeiten; und weil ſie ſich damit entſchuldigen, es habe ſie niemand zu einem ganzen oder halben Tagwerk gedungen, und itzt würden ſie doch nichts mehr verdienen; ſo heißt er ſie, ob es gleich ſo ſpät ſey, doch noch an die Arbeit gehen; er wolle ihnen immer noch geben, was recht ſey. Auch dieſe gehen. Am Ende des Tages ruft der Herr des Weinbergs ſeinem Hausverwalter und befiehlt ihm, die Arbeiter vor ſich kommen zu laſſen, jedem ſeinen Lohn

auszuzahlen, und ohne Unterſchied denen die ſpät gekommen, ſo viel zu geben, als denen die den ganzen Tag gearbeitet. Dieſes geſchieht. Die, ſo erſt um fünf Uhr anfiengen zu arbeiten, werden zuerſt gerufen; und jeder empfängt einen ganzen Denarien. Die übrigen, die früher gedungen worden, erwarten, weil dieſe letztern ſo viel bekommen, noch wol ein mehreres zu empfangen. Aber auch von dieſen empfängt ein jeder nur das Verſprochene. Nun werden ſie über den Herrn, bey dem ſie gearbeitet hatten, unwillig; und beklagen ſich, er habe dieſen, die ſo ſpät angefangen, und nur Eine Stunde an der Arbeit geweſen, ſo viel Lohn gegeben, als ihnen, die den ganzen Tag und bey der größten Hitze gearbeitet. Allein er gab dem, der dieſe Klage im Namen der übrigen vorbrachte, zur Antwort: Ich thue dir nicht Unrecht, mein Freund! Du haſt dich um einen Denarien dingen laſſen, und, weil ich dir den verſprach, gearbeitet; nun da haſt du deinen Lohn, nimm ihn, und laß mich in Ruhe; Ich will dir nicht entziehen, was dir gehört; ich will aber auch dem andern geben, was mir gefällt; Oder hab' ich das Recht nicht, mit meinem Eigenthum umzugehen, wie ich will? Und dünkt dich das eine gegründete Urſache zu Neid und Mißgunſt, daß ich ſo viel Güte habe, ei-

nem, der nicht ſo lange wie du gearbeitet, den ganzen Lohn zu ſchenken? — Eben ſo verhält ſichs, meine Jünger, mit denjenigen, die zu ungleichen Zeiten, bey ungleich ſchwierigen Umſtänden, aufgefodert werden, an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten. Es kann ſeyn, daß die, ſo zuerſt dieſe Arbeit vornehmen, mehr zu thun, und gröſſere Schwierigkeiten vor ſich finden, als diejenigen, die ſpäter an die Arbeit kommen. Wenn nun den erſtern ein beſtimmter Lohn verheiſſen iſt, ſo wird ihnen derſelbe freylich zu Theil werden; aber es folgt darum nicht, daß die andern, die eigentlich ſo viel nicht zu fodern hätten, doch nicht aus freyer Güte eben ſo viel empfangen können. Die Erſten werden wie die Letzten, und die Letzten wie die Erſten gehalten werden. Unter den Vielen, die zur Ausbreitung des Evangeliums eingeladen werden, ſind Wenige, denen ein beſonderer Vorzug vor den übrigen gegeben wird.* Mit den meiſten wird ſo gehandelt, daß

* Mich dünkt, dieß ſcheine anzuzeigen, daß ungeachtet die zwölf Jünger um deswillen, weil ſie die erſten waren, die an dem Evangelio gearbeitet, keinen Vorzug vor den ſpäter Ausgeſandten haben würden, ſie in andern Abſichten doch wol zu vorzüglichen Belohnungen gelangen könnten. Und in der That läßt das Ver-

unter ihnen bey Austheilung der Belohnung kein Unterſchied gemacht wird, der ſich auf ihre frühere oder ſpätere Sendung gründete. — Ein wichtiger Empfehlungsgrund zur Beſcheidenheit für die Jünger! Denn ſie hatten ſich deſſen wirklich nicht zu rühmen, daß ſie die erſten waren, denen ein Tagwerk in dieſem Weingarten angewieſen wurde, daß ihre Arbeit eben in die ſtärkſte Mittagshitze fiel, und daß andere, in Vergleichung mit ihnen, nur wenige Stunden zu arbeiten hatten. Sie gehörten doch immer noch mit denen in Eine Claſſe, die ſpäter, und da man ſchon mehr vorgearbeitet fand, ſich dieſem Berufe widmeten. Und obgleich ihnen JEſus unmittelbar vorher eine ſehr groſſe Belohnung, vorzügliche Ehrenſtellen in ſeinem Reiche verſprochen hatte, ſo gründete ſich dieß Verſprechen nicht darauf, daß er ſie ſo frühe zu ſeinen Arbeitern gewählt hatte, ſondern auf die Bereitwilligkeit, womit ſie ſeiner Auffoderung entſprochen, und auf die Treu und

ſprechen, ſie ſollten zu zwölf Fürſten über Iſrael werden, eine ſolche vorzügliche Ehre, deren ſie ſich aber erſt noch würdig machen ſollten, erwarten. Blos dadurch, daß ſie ſo frühe Jünger geworden, waren ſie dieſer Ehre noch nicht werth. Man vergleiche 1. Cor. IX: 16. 17. 18.

Standhaftigkeit, die ſie bisher und hernach immer bey ihrem Berufe bewieſen hatten.

Von dem Jüngling, der zu allen dieſen Reden Anlaß gegeben, melden die heiligen Verfaſſer weiter nichts.

In einer ganz andern Abſicht, als dieſer bey ſeiner Frage gehabt, legte ihm ein Geſetzgelehrter eine ähnliche vor. Von den jüdiſchen Gelehrten wurde darüber geſtritten, welche Vorſchriften des Geſetzes die eigentliche Anweiſung enthielten, wie man zu der Glückſeligkeit eines künftigen Lebens gelangen könne. In den Gebräuchen und Cärimonien ſchien dieſe Anleitung nicht zu liegen, wenigſtens nicht ſo deutlich, daß nicht noch verſtändlichere Ausſprüche nöthig geweſen wären. Indeſſen hatten die Phariſäer dieſelben zur Hauptſache gemacht, und eben dadurch den Rang unter den göttlichen Geſetzen ſo verwirret, daß mancher Jude nur nicht mehr recht wiſſen konnte, ob er die Seligkeit eher in der Beobachtung der Cärimonien, oder der ſittlichen Vorſchriften ſuchen müßte, und ob in Anſehung des innern Werths und der Nothwendigkeit auch wirklich unter denſelben ein Unterſchied wäre. Man ſollte freylich nicht denken, daß das bey Leuten, die ein göttliches Geſetz hatten, eine verfängliche Frage hätte ſeyn können: **Was hat man zu thun, um**

ſelig zu werden? Und doch war es wirklich eine, nachdem einmal die geſunde Vernunft von der Erklärung des Geſetzes weggeſcheucht war, und es eine Menge Lehrer gab, die die Cärimonien auf Unkoſten des ſittlichen Geſezes anprieſen, und denen, die das letztere übertraten, weit mehr Nachſicht bezeigten, als denen, die ſich wider die erſtern verſündigten. Nun konnte man dieſe Frage, die ihrer Natur nach nur Eine Antwort zuließ, auf ganz verſchiedene Weiſe beantworten; und für das phariſäiſche Lehrgebäude war es nicht gleichgültig, wie man ſie beantwortete. Dieſer Gelehrte trug ſie aber doch nicht ſo allgemein vor, ſondern ſtellte ſich begierig an, zu ſeiner beſondern Belehrung einen Unterricht zu empfangen; er verlangte zu wiſſen, was ihm ſelbſt zu thun obliege, das ihm zum ewigen Leben helfen könnte. Was für andere Nebenabſichten er etwa noch bey dieſer Frage gehabt haben mag, iſt ſchwer zu ſagen; aber ſo viel iſt gewiß, daß es ihm nicht Ernſt war, ſich belehren zu laſſen. JEſus wies ihn zu dem Geſetzbuche, welches er ſo oft vorzuleſen und zu erklären Anlaß habe: Dieſes werde ihn lehren, was für Vorſchriften die eigentliche Anweiſung zur Seligkeit enthalten. — „Was findeſt du da für ein Gebot mit beſonderm

„ Nachdruck eingeſchärft? „ — JEſus konnte dem Fallſtrick nicht beſſer entgehen, als daß er ihn ſelbſt auf die Frage antworten hieß. Der Mann kannte, wie es ſcheint, ſeine Denkensart ziemlich wol, und wollte mit Fleiß etwas ſagen, das mit derſelben übereinſtimmte; vielleicht um ihn ſo noch weiter herauszulocken. Dieſes (ſagte er) finde ich ſehr nachdrücklich eingeſchärft: **Du ſollſt den HErrn, deinen GOtt, lieben; ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen ihren Kräften und Beſtrebungen lieben; und deinen Nächſten wie dich ſelbſt.** — Eine Antwort, die allerdings nach dem Sinn JEſu, und gar nicht phariſäiſch war. — Du haſt recht, (erwiederte er) du nennſt mir die Vorſchrift, welche die ſicherſte Anleitung zur Seligkeit enthält. — Folge derſelben, ſo wirſt du ſelig. Kurz und treffend. Der Phariſäer konnte nun ſeine Gedanken von der Nothwendigkeit der Cärimonien nirgend mehr anbringen; und was er in dem Munde JEſu gewiß nicht für eine vollkommen richtige Beantwortung ſeiner Frage gehalten haben würde, das mußte er nun, weil er es ſelbſt geſagt, für Wahrheit gelten laſſen. Er ſuchte einen andern Ausweg. Die phariſäiſche Sittenlehre gab den ſittlichen Geſetzen ſo viel Einſchränkung, daß ſie faſt gänz-

lich verloren giengen, und den Cärimonien ſo viel Ausdähnung, daß ſie zur Hauptpflicht wurden. Da er nun mit dieſen letztern nicht emporkommen konnte, ſo ſuchte er etwas hervor, das wenigſtens zur Einſchränkung der erſtern dienen konnte; und zwar um ſo viel mehr, weil das kurze: Thue dieſes — ſeinen Stolz doch ein wenig beleidigt hatte. Denn wiewol er ſich als lern'ensbegierig angeſtellt, ſo wollte er doch eben auch nicht dafür angeſehen ſeyn, als hätte es ihm bisher gänzlich an derjenigen Rechtſchaffenheit gemangelt, die ein jeder Phariſäer in ſo hohem Grade zu beſitzen glaubte. So gänzlich konnte er einmal ſeinen Charakter, den er mit ſeinen meiſten Collegen gemein hatte, nicht verläugnen, daß er ſo ganz beſcheiden und dankbar eine Ermahnung angenommen haben ſollte, die vorauszuſetzen ſchien, er ſey noch ſehr weit von der iſraelitiſchen Frömmigkeit entfernt. Nun gab ihm eben das Gebot: Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt, zu deſſen Beobachtung ihn JEſus angewieſen, eine ſolche künſtliche Einſchränkung an die Hand, welche einerſeits dazu dienen ſollte, dem Heilande zu zeigen, daß ſich das Geſetz in dieſem und andern ſolchen ſittlichen Vorſchriften noch nicht deutlich und beſtimmt genung über die vorgelegte Frage erkläre: anderſeits, daß

er dieß Gebot, (nämlich nach der vermeynten Einſchränkung auf die jüdiſche Nation,) wirklich beobachtet zu haben glaube *: — „Und „ wer iſt denn nach dem Sinn dieſes Gebots „ mein Nächſter?„

„Ein jeder Iſraelite„ — hätten andere jüdiſche Lehrer, und er ſelbſt geantwortet. Denn bey dieſen war es ausgemacht, daß die Pflicht den Nächſten zu lieben weiter nichts als die vorzügliche Achtung für ſeine Landesleute, oder einen ſehr übel verſtandenen Patriotiſme fodere; JEſus verſtand die Vorſchrift ganz anders, und legte ihm die Antwort in eine ſehr geſchickte Erzählung.

Es reiſete ein Iſraelite von Jeruſalem nach Jericho, und ſtieß auf eine Räuberbande. Dieſe zog ihn aus, beraubte und verwundete ihn mit Schlägen, gieng dann davon und ließ ihn halbtodt da liegen. Es traf ſich, daß bald hernach ein Prieſter eben dieſen Weg gieng; der ſahe den Menſchen hülflos da liegen; und gieng vorbey. — So reiſete auch ein Levite auf eben

* *Deum* quidem dubium non eſt, quin ſatis amatum a ſe credi vellet ob exactam Cerimoniarum omnium obſervationem. De proximo, quia ambigi poterat, quam late ea vox ſpectaret, interpretationem Chriſti poſtulat. *Grot.*

dieſer Straſſe, kam an den Ort hin, wo der Verwundete lag, warf ihm einen Blick zu, und gieng vorbey. — Nach dieſem aber kam ein anderer Reiſender, ein Samarite, der hielt ſtille, beſah ihn, hatte Mitleiden mit dem unglücklichen Iſraeliten, ſtieg ab, gieng näher hinzu, ließ ſich zu ihm nieder, goß Oel und Wein auf ſeine Wunden, verband ſie, half ihm auf den Eſel, den er zu eignem Gebrauche bey ſich hatte, und führte ihn ſo gemächlich bis in die nächſtgelegene Herberge. Hier pflegte er ſeiner, ſo lang ihm ſeine Geſchäfte zu bleiben erlaubten, und machte Anſtalten, daß er hernach weiter verpflegt würde: Da haſt du, ſprach er Morgens darauf zu dem Wirth, zween Denarien; ich muß abreiſen, wende dieß wenige zum Beßten dieſes Mannes an, und laß ihn deiner Sorgfalt empfohlen ſeyn. Was du noch überdieß für Unkoſten mit ihm haben wirſt, die will ich dir auf meiner Rückreiſe bezahlen. Das ſagte der Samarite. — Nun, wenn der verunglückte Iſraelite ſagen ſollte, wer unter dieſen dreyen ſich gegen ihn als ſein Nächſter bewieſen, wen glaubſt du wol, daß er nennen würde? — Ohne Zweifel den, ſagte der Gelehrte, der ihm Mitleiden erzeigt hat.— So weiſt du alſo, erwiederte JEſus, wer dein Nächſter iſt. Geh und handle eben ſo.

Man hat es als eine Probe der Weisheit und Geſchicklichkeit, die in dieſer Erzählung herrſcht, angemerkt, daß der Fall ſo angegeben wird, daß der, ſo die Wolthat erweist, und nicht der, ſo ſie empfängt, ein Samarite * geweſen: Denn ſo wird der Geſetzgelehrte ſchon zum Voraus genöthigt, das für eine gute und ſchöne That zu erkennen, was an dem reiſenden Juden geſchehen, da er hingegen die Sache nicht für ſo löblich, und auch nicht für ſo wahrſcheinlich gehalten hätte, wenn der Iſraelite als Wolthäter, der Samarite hingegen als hülfsbedürftig eingeführt worden wäre. In der That hätte ſo die Erzählung etwas vorausgeſetzt, was doch am wenigſten vorausgeſetzt werden konnte, nämlich daß ein Jude mit ſeinem Nachbar dem Samariten in gegebnem Falle ſo gut und freundſchaftlich umgehen würde, als er gerne hätte, daß dieſer in gleichem Falle mit ihm umgienge. Wollte JEſus zeigen, daß ein ſolcher Nationalhaß, der ſie gegen andere Nationen verhärtete, und von ihrer Seite immer heftiger und bitterer war, als von Seite der andern †, ſchlechter.

* Die Heiden ſelbſt waren nicht ſo verachtet bey den Juden, als die Samariten. Vergl. I. B. J. 4.

† Unter die Züge des National-Charakters der Juden, ſetzt Tacitus, adverſus omnes alios ho.

dings zu verwerfen, und das Gebot, welches Menſchenliebe einſchärft, keineswegs bloß auf Landsleute und Religionsgenoſſen einzuſchränken ſey, ſo war es ja am ſchicklichſten, das Beyſpiel der Mildthätigkeit und Erbarmung daher zu nehmen, woher es noch am wahrſcheinlichſten zu vermuthen war, von einem Volke, welches ſo viele Verachtung von den Juden ausſtehen mußte, und obſchon es auch hinwieder feindſelig geſinnet war, doch allemal zuerſt zu einer freundſchaftlichen Ausſöhnung Hand geboten hätte. * Ein ſolches Beyſpiel nämlich bewies, daß ein menſchliches und mitleidendes Herz ſich durch keine Empfindungen

ſtile odium; Hiſt. L. V. Er ſetzt hinzu: Apud ipſos fides obſtinata, *miſericordia in promptu.* Doch auch dieſe miſſen wir in der vorhabenden Erzählung. Es muß wirklich Leute gehabt haben, wie der Prieſter und der Levite waren.

* Die Feindſchaft der Samariten gegen die Iſraeliten war mehr Rache: Hingegen rührte der Haß der Iſraeliten gegen die Samariten aus Verachtung und Nationalſtolz her. Hätten die Juden dieſen fahren laſſen, ſo würden die Samariten ſich gerne als gute Nachbarn betragen haben.

des Nationalhaſſes hemmen oder einſchränken läßt, ſondern allemal den für ſeinen Nächſten hält, der der Hülfe und des Mitleidens bedarf, er ſey im übrigen wer er wolle. Eben ſo ſchicklich läßt der Heiland in ſeine Erzählung auch ſolche Umſtände mit einflieſſen, welche zeigen, daß die Juden, und unter dieſen ſelbſt Geiſtliche und Gelehrte, nicht einmal gegen ihre eigne Landesleute immer ſo viel Liebe und Mitleiden bezeigten, als nach ihrer eignen Auslegung das Gebot von der Liebe des Nächſten erfoderte: Daß aber dieſer Kaltſinn, den Iſraeliten ſo oft auch gegen Iſraeliten äuſſerten, eben von dem Mangel der allgemeinen Menſchenliebe herrühre; welche, wenn ſie da wäre, ſie nicht nur gegen Landesleute und Mitbürger, ſondern eben ſowol auch gegen alle andern Menſchen gutgeſinnt und dienſtfertig machen müßte.

JEſus hatte der Frage des Geſetzgelehrten theils durch das, was er ihn ſelbſt darauf antworten ließ, theils dadurch, daß er die Einſchränkung, die er machte, für ungültig erklärte, ſo gänzlich genung gethan, daß er beſchämt weggehen mußte, und wenn er auch ſich ſelbſt nicht eines beſſern belehren ließ, doch das nicht verhindern konnte, daß nicht die Jünger, und wer durch ſie dieſes Geſpräch erfuhr, daraus

die nützlichſte Lehre zögen, und die Pflicht der Liebe des Nächſten in ihrem ganzen Umfang verſtehen lernten.

Wir ſehen JEſum oft in der Geſellſchaft ſolcher Leute, wie dieſer Geſetzgelehrte war. War gleich der Umgang mit ihnen nicht vermögend, ſie von ihren Vorurtheilen zu heilen, ſo war es doch allemal ein Sieg der Wahrheit, eine Rettung derſelben gegen ihre Verdrehungen, eine Schule der Weisheit für die Jünger, und für jeden unpartheyiſchen Leſer der evangeliſchen Geſchichte. Man ſieht zwar mit Verdruß ihre ſeltſamen, oft boshaften, Ausflüchte und Chikanen: Aber man geht darum doch nie ohne Unterricht weg; man ſieht die Wahrheit, um deren Rettung es zu thun iſt, in das helleſte Licht geſetzt; man ſieht mit Verwunderung, was für eine Evidenz er durch Parabeln, Erzählungen, Gegenfragen, Zurückweiſung an die Ausſprüche der göttlichen chen Schriften, oder Erklärung derſelben, mancher Lehre, die durch ihre wunderlichen Mißdeutungen verworren gemacht worden, zu geben wußte. Ein herrlicher Anblick für ein Wahrheit-ſuchendes Gemüth! Es iſt aber auch lehrreich, und gewährt ein noch höheres Vergnügen, ihn in ſeinen vertraulichern Stunden, die er mit Jüngern oder Freunden zubrachte,

zu beobachten. Seine Lehren und Thaten hatten ihn längſt mit den beßten und rechtſchaffenſten Iſraeliten bekannt gemacht. Unter dieſen waren ſolche, die ihn zwar nicht von Ort zu Orte begleiteten, aber zuweilen das Glück hatten, ihn auf ſeiner Durchreiſe zu beherbergen. Ungewiß iſt es, auf welcher Reiſe nach Jeruſalem ſich das zugetragen, was itzt zu erzählen folgt. Zu dieſer letzten, und in die Reyhe der bisher erzählten Begebenheiten ſcheint es nicht zu gehören: Allein da der Evangeliſt, der die nächſtvorhergehende Geſchichte erzählt, es derſelben unmittelbar beyfügt, ſo wird es auch hier die Folge unſerer Erzählung nicht merklich unterbrechen.

JEſus hatte Freundſchaft mit einer kleinen Familie zu Bethanien, die aus einem Bruder und zwo Schweſtern beſtand. Der Bruder hieß Lazarus, die Schweſtern Maria und Martha; die letztere mögte wol eine Wittwe ſeyn, bey deren die beyden andern zu Hauſe waren. * Wenn JEſus durch dieſen Flecken reiſete, oder in der nahe dabey gelegenen Stadt Jeruſalem ſich aufhielt, ſo beſuchte er gerne die-

* Eine Vermuthung, die ſich darauf gründet, daß von dem Hauſe ſo geredet wird, als ob es der Martha zugehörte. Luc. X: 38.

ſe Geſchwiſter; die Gaſtfreyheit * der Martha und ihre gemeinſchaftliche Hochachtung gegen ihn hatte ihnen dieſes Glück zugezogen. Einmal da er ſo bey ihnen war, und um ſeine Gegenwart nützlich zu machen, lehrreiche Geſpräche auf die Bahn brachte, hatte ſich Martha entfernt, um ihrem Gaſte, der vielleicht auch ſeine Jünger bey ſich hatte, eine anſtändige Mahlzeit zuzurüſten. Ihre Geſchäftigkeit, und weil ſie dieß für das wichtigſte hielt, was ſie, als Hauswirthin, zu beſorgen hätte, ließ ihr itzt nicht zu, ſeine Reden mit geruhiger Stille anzuhören. Sie war ganz mit Zurüſtungen beſchäftigt, als ihr die Hülfe ihrer Schweſter zu mangeln anfieng. Maria hatte eine ganz andre Beſchäftigung. Stille, in ſich gekehrt, voll Lernensbegierde, blieb ſie in dem Zimmer, ließ Martha ihre Geſchäfte verrichten, horchte ihrem Lehrer auf alle Worte, und nahm an ſeinen Geſprächen ſo viel Antheil, daß ihr an andere Geſchäfte nur kein Sinn kam. Martha kömmt mit einiger Unruh herein, und wünſcht, daß ihre Schweſter es doch endlich merken mögte, daß itzt Hand ans Werk gelegt ſeyn müſſe. Allein dieſe giebt auf alles keine Achtung. Mar-

* Ὑπεδέξατο αὐτὸν, heißt es von der Martha, εἰς τὸν οἶκον αὐτῆς Luc. X: 38.

tha kann nicht länger ſchweigen, doch weil ſie ſich ſchämt, ihr vor den Gäſten einen Verweis zu geben, und JEſus vermuthlich ihre Unzufriedenheit ſchon bemerkt hatte, ſo wendet ſie ſich an ihn, mit einem Tone der Entſchuldigung für ſich, und der Unzufriedenheit über die Schweſter: HErr, du muſt es wol ſelbſt ſchon bemerkt haben, daß es bey uns nicht in der beßten Ordnung zugeht — Meine Schweſter nimmt auch gar keinen Theil an der Aufwart, und läßt mich ſo ganz allein meine Gäſte bedienen — Ich denke, eine Erinnerung von dir, daß ſie mir helfen ſolle, würde ſie geſchäftiger machen. — Der Maria kam es itzt erſt zu Sinn, warum es zu thun wäre, und ſie nahm es der Schweſter nicht übel. Doch dieſe verdiente immer einen kleinen Verweis, daß ſie durch ihre kummervolle Geſchäftigkeit ſich hatte verleiten laſſen, Maria von etwas wichtigerm abzurufen, JEſum zu unterbrechen, und ihm ein Ding von ſo geringer Erheblichkeit klagend vorzutragen.

Martha, gute Martha! ſagte er, wie giebſt du dir ſo groſſe und ängſtliche Mühe, daß nicht zu wenig Gerichte auf die Tafel kommen: Und doch wäre, das Bedürfniß des Hungers zu ſtillen, ein einziges genung. Indeſſen hat Maria, weiſer als du, gleichſam unter vielen Ge-

richten das Beſte * gewählt; ſie weiß das zu ſchätzen, und allem andern vorzuziehen, was dieſen Vorzug verdient. Und da ſie ſelbſt mit gutem Bedacht es ausgewählt hat, ſollt' ich es ihr wegnehmen, oder ſie davon zurückhalten? Nein, ſie ſoll in dem Beſitz deſſen, was ſie zu ihrer Herzens-Angelegenheit macht, ungeſtört bleiben.

Der Verweis war gelinde, belehrend, und paſſete unvergleichlich zu dem Fehler. Bey ſolchen ängſtlich-geſchäftigen Gemüthern muß man das Gute, das allemal mit dabey iſt, (bey Martha war es Dienſtfertigkeit, Gaſtfreygäbigkeit,) nicht unterdrücken; es nicht mit dem, was fehlerhaft iſt, zuſammen nehmen; ſonſt wird der Verweis mehr ſchaden als nützen. Zeigt man hingegen dem Sorgenvollen etwas beſſeres und wichtigeres, worauf er ſeine Sorge richten, und womit ſein geſchäftiger Geiſt ſich abgeben kann, ſo giebt er eher Gehör, er empfindt die Wahrheit einer ſolchen Warnung, und glaubt, der meyne es gut mit ihm, der ſie ihm giebt. Uebrigens wird man dieſe Lehre für Martha vornämlich in dem häuslichen

* Τὴν ἀγαθὴν μερίδα. Ein Bild von einer Mahlzeit hergenommen, wenn einer da den beßten Biſſen bekömmt.

chen Leben brauchbar finden, wo kleine Sorgen und Geſchäftigkeiten ſo manchmal, und ſo oft zur Unzeit ſich zwiſchen die wichtigſten Angelegenheiten des Herzens eindringen.

Ich denke, meine Leſer würden mit mir in dem Leben JEſu viele ſolche häusliche Auftritte, und Lehren, die ſich darauf beziehen, aufgezeichnet wünſchen; und am liebſten würden ſie ihn ſchon früher in ſeiner eignen Familie zu Nazareth geſehen haben, wo ſich eine Menge Auftritte von dieſer Art denken laſſen, die uns ſehr wichtig vorkommen müßten. Aber da es einmal die Abſicht der evangeliſchen Geſchichte foderte, daß wir ihn mehr auſſer dieſen engen Verhältniſſen, mehr nach einem öffentlichen Charackter und Amte kennen lernten, ſo kommen Auftritte von der erſtern Art ſelten vor: Die wenigen aber, die wir aufgezeichnet finden, ſind genung, ihn auch als Sohn und Bruder* und Freund kenntlich zu machen. Wer wird das Freundſchaftliche, das Sanfte, und Gefällige in ſeinem Charakter verkennen, der auch nur die itzt erzählte Geſchichte, und was nicht lange hernach in eben dieſer Familie vorgefallen, mit Empfindung liſt?

Was uns dieſe ſeltenen häuslichen Auftrit-

* Oder Veter.

te in etwas erſetzen kann, ſind die vertraulichen Geſpräche mit ſeinen Jüngern, davon ſo viele aufgezeichnet ſind, die uns JEſum auch ſehr gut von der Seite kennen lernen, von welcher wir ihn aus einer Beſchreibung ſeines häuslichen Lebens kennen zu lernen wünſchten. Die Geſellſchaft ſeiner Jünger war gleichſam ſeine Familie, oder das, was ihm ſeine Familie erſetzte. Sie genoſſen von ihm, ungeachtet der Ehrfurcht, die ihnen ſeine Thaten einprägten, dieſelbe Vertraulichkeit und Freundſchaft, die man ſich bey ſeinem Umgang mit Verwandten und Hausgenoſſen vorſtellen kann.

Eines Tages, da ſie allein bey ihm waren, bemerkten ſie, wie das Gebet, oder die Richtung der Gedanken und Empfindungen zu GOtt, ſeine angenehmſte und gewöhnlichſte Unterhaltung mit ſich ſelbſt und die Freude ſeiner Ruheſtunden war. Sie hörten ihn dieſe Empfindungen mit Worten ausdrücken; ſie ſahen die Heiterkeit und Erhebung ſeiner Seele, den Ausdruck ſeines Umgangs mit der GOttheit. Das dünkte ſie ſchön, ſo beten zu können. Sie wünſchten es von ihm zu lernen. Der Sinn kam ihnen an gewiſſe Vorſchriften des Gebets, die Johannes ſeinen Jüngern gegeben; der, ſo wie er ſie zum Faſten anhielt, ihnen auch Uebungen des Gebets als Hülfsmittel

zur Frömmigkeit empfahl. Dieß gehörte nämlich mit zu der ſtrengern religioſen Erziehung, die dieſer Sittenprediger mit ſeinen Schülern vornahm, und deren ſein eignes Beyſpiel der Selbſtverläugnung ein ſo groſſes Gewicht gab. Allein JEſus, wiewol er in der Hauptſache völlig mit ihm übereinkam, und mit derſelben Schärfe jede Pflicht der Religion von ſeinen Anhängern beobachtet haben wollte, hatte doch in der Art, wie er mit ſeinen Jüngern umgieng, in der Methode der Erziehung, etwas eignes. Er wußte das rauhe Anſehen, welches Johannes ſich und ſeiner Lehre gab, zu entfernen, ſeiner Lehre eine menſchenfreundlichere Geſtalt zu geben, und ſeine Schüler nach und nach zu Geſinnungen der Gottesfurcht und Menſchenliebe, ohne ſo regelmäſſig-ſtrenge Uebungen, umzubilden. Dieß war um ſo viel ſchicklicher, da auch der Zweck ſeiner Erziehung von dem, welchen Johannes ſich vorſetzte, verſchieden war. Dieſer erzog ſeine Schüler mehr als ein Jude, der ſie zu frommen Juden machen wollte; JEſus aber als ein Lehrer, der mehr als Moſes war, der das Weſentliche vom Zufälligen nach und nach ſcheiden, und ſeine Schüler zu Verehrern GOttes im Geiſt und in der Wahrheit machen wollte. Er hatte ihnen mit dem auf gewiſſe Tage feſt-

geſetzten Faſten verſchonet. * Auch fand er nicht nöthig ihnen beſondere Gebetsformeln vorzuſchreiben: Denn je nachdem ſie ſich in ſeinem Umgang zum Vertrauen und zur Ehrfurcht gegen GOtt gewöhnten, mußte ihnen auch das Beten von ſelbſt leichter und geläufiger werden: Wenigſtens gab er ihnen ſo lange keine Vorſchrift, (Formul kann man ſie nicht wol nennen,) bis ſie eine von ihm verlangten; und dieß geſchahe bey dem ſehr ſchicklichen Anlaſſe, da ſie einſt durch ſein Beyſpiel gerührt auf eine würdigere Art beten zu können wünſchten. Einer von ihnen trug ihm im Namen aller die Bitte vor, er mögte ſie doch, wie Johannes ſeine Jünger, beten lehren.

Sie dachten wol nicht, daß er ihnen anſtatt aller weitläufigen Vorſchriften, nur wieder jenes kurze Gebet empfehlen würde, das er ihnen ſchon einmal als das beßte und vollſtändigſte empfohlen hatte. † Hätten ſie ſich dieſer ehmaligen Vorſchrift erinnert, oder geglaubt, daß ſie wirklich alles, was zum Weſen eines Gebets gehört, enthalte; ſo würden ſie wol mit ihrer Bitte überall zurücke geblieben ſeyn. Allein ſie glaubten, jemand beten leh-

* I. Th. S. 201.

† I. Th. S. 167.

ren, erfodere mehr als eine kurze, nur auf das Weſentlichſte gehende, Vorſchrift. In den jüdiſchen Schulen ſtellte man die Sache ſo vor, das Gebet ſey, wie das Faſten, an gewiſſe Tage, Stunden und Orte gebunden; es müſſe, um recht religios zu ſeyn, eine gewiſſe Länge haben u. dgl. Die Jünger erwarteten alſo etwas ganz anders, als daß JEſus nur bloß zu ihnen ſagen würde: —

— Wenn ihr beten wollt, ſo ſprechet *:
„ Vater der Menſchen! Du beßter und himm„ liſcher! Mögten die Menſchen dich erkennen
„ und verehren! Mögte dein Reich, das Reich
„ der Wahrheit und Glückſeligkeit, je länger
„ je herrlicher erſcheinen! Mögte man deinem
„ Willen, wie im Himmel geſchieht, ſo auch
„ auf Erde gemäß leben! Gieb es uns täglich,
„ unſer gutes nährhaftes Brod! Und verzeih
„ uns unſere Fehler; wie auch wir einem je„ den, der uns beleidigt verzeihen. Laß uns

* Man hat hier mehr Geſinnung und Empfindung als Wort-Gebet. So beteten etwa ein David, ein Jeſajas u. ſ. w. Man findt in ihren Schriften nicht ſo faſt eigentliche Gebeter (wie unſere ſogenannten Morgen- Abend- und andre Gebeter) als Erhebungen des Herzens zu GOtt, die man einem wol ſchwerlich in Formuln beybringen kann.

„ auch nicht in ſchädliche oder verführiſche „ Umſtände gerathen; ſondern rette uns von „ allem, was böſe iſt. „ —

Wie weit war die Kürze und Einfalt dieſes Gebets von dem Geſchmacke der Synagogen entfernt! *

Aber ſo wenig es ihm darum zu thun war, ſie mit weitläuſigen wortreichen Gebetsvorſchriften zu überladen; ſo viel Mühe gab er ſich hingegen, ihnen das, was bey dem vernünftigen Gebet allemal die Hauptſache iſt, ein ſtarkes unbedingtes Vertrauen auf GOtt beyzubringen. Er hatte es ſich längſt bey allen Belehrungen zur Hauptabſicht gemacht, ſeine Schüler zu einem ſolchen Glauben an ſeine Sendung, an ſeine Gemeinſchaft mit der GOttheit, und von derſelben empfangene Vollmacht, zu gewöh-

* Einzelne Bitten von denen, die hier vorkommen, findt man zwar auch in jüdiſchen Schriften, und ſie ſind auch zu ſehr in der Natur der Sache gegründet, daß nicht auch ſchon vor JEſu mancher vernünftige Iſraelite ſich dergleichen Bitten ſollte bedient haben; aber eine ſo kernhafte kleine Sammlung von ſolchen --- denn jede Bitte läßt ſich auch einzeln beten --- findt man nirgends in den ältern göttlichen Schriften. Nach phariſäiſchem Geſchmack konnte aber dieß wol kaum kräftig beten heiſſen.

nen, daß ſie dann einſt nach ſeinem Abſchied von der Erde in einer jeden wichtigen Angelegenheit ſich mit vollkommner Freymüthigkeit, an ihn, und durch ihn an GOtt, wenden, und der Erhörung zum voraus verſichert ſeyn mögten. Und von dieſer Freymüthigkeit ſollte ihr Gebet allemal der Ausdruck ſeyn. Geſetzt, es hätte einer von euch (ſagte er) einen Freund, und dieſer käme um Mitternacht vor ſein Haus und riefe: Freund! Leihe mir doch drey Brodte — Es iſt mir unvermuthet ein Gaſt gekommen; und ich bin mit nichts verſehen, das ich ihm vorſetzen könnte. — Im erſten Unwillen über ſein unzeitiges Zuruffen würde der im Hauſe antworten: Was iſts? Laß mich in Ruhe! Du ſiehſt ja, die Thür iſt ſchon verſchloſſen, und ich bin mit meinen Kindern in der Schlafkammer. — Kann ich itzt aufſtehen, und dir Brod geben? — Und doch, denke ich, wenn er auch ſchon darum ihm zu gefallen nicht aufſtehen würde, weil er ſein Freund iſt, ſo wird er es doch gewißlich zuletzt um ſeines unbeſcheidenen, ungeſtümen Anhaltens willen thun. Ehe er ihn noch länger rufen läßt, ſteht er auf, und giebt ihm, ſo viel er fodert. — So pflegen es Menſchen zu machen. Ich darf euch nicht erſt ſagen, daß wenn Menſchen, ſelbſt im Unwillen ſo viel thun können, es wol nicht zu fürchten iſt, daß der Allgütige die, ſo mit

Vertrauen und freymüthig bitten, unerhört laſſen werde. So behaltet dieß als eine unfehlbare Wahrheit: „Bittet, ſo werdet ihr empfan„gen; ſuchet, ſo werdet ihr ſinden; klopfet an, „ſo wird euch aufgethan werden. Denn ein „jeder, der bittet, der empfängt; und ein je„der, der ſucht, findt; und einem jeden, der „anklopft, wird aufgethan werden.„ Oder lehrt euch nicht ſelbſt das, was bey den Menſchen vorgeht, daß, wo noch immer Liebe und natürliche Anmuthung iſt, dieſe Regel unverletzlich beobachtet wird? Sieht man wol einen Vater, der fähig wäre, ſeinem Sohne, der ihn um ein Stück Brod bitten würde, ſtatt deſſelben einen Stein zu geben; oder, wenn er um einen Fiſch bitten würde, eine Schlange; oder, wenn er ein Ey verlangte, einen Scorpion? Wenn nun ihr Menſchen, ſo böſe, ſo feindſelig ihr ſonſt gegen einander ſeyt, doch noch ſo viel Güte beſitzet, daß ihr euern Kindern wirkliche Wolthaten erweiſet, wie viel weniger iſt zu zweifeln, daß der beßte, der erhabenſte Vater ſeine guten Gaben, den Geiſt der Wahrheit und Güte ſelbſt, denen mittheilen werde, die ihn darum bitten?

Wer ſolche Geſinnungen hat, braucht wenig Vorſchriften des Gebets. JEſus konnte es darum bey der ſehr kurzen, die er gegeben hat,

te, bewenden laſſen. Man ſieht aus der Jünger nachmaligen Verrichtungen, daß ſie dieſe Lehre vom Vertrauen auf GOtt ſehr wol gefaſſet, und ihrem Gemüthe tief eingegraben haben. Es iſt die Vertraulichkeit eines Freundes gegen ſeinen Freund, und eines Kindes gegen den Vater, die aus dieſer Art zu beten hervorleuchtet, von deren man in ihren Schriften ſo viele Proben findet. Man ſieht auch aus denſelben, daß ſie die Vorſchrift, die ihnen ihr Lehrer gab, nicht ſo faſt als eine Formul *, bey deren ſie genau bleiben, und die ſie von Zeit zu Zeit wiederholen müßten, ſondern als eine Anweiſung betrachtet haben, welche ihnen ſo wol die vornehmſten Sachen, deren ſie in ihrem Gebet Meldung thun müßten, als auch die beßte und einfältigſte Art, die Empfindungen ihres Herzens GOtt vorzutragen, zeigen ſollte. Eine ſo vernunftmäſſige Anweiſung hätten ſie in keiner jüdiſchen Schule gehört.

* In allen Briefen der Apoſtel z. Er. kömmt weder dieß Gebet ſelbſt, noch eine Einſchärfung, es oft von Wort zu Wort herzuſagen, vor: Wiewol dieſes, auch aus vernünftigen Gründen, ſchon frühe bey den Chriſten in Uebung gekommen.

Drittes Capitel.

Wider das Leben und die Lehre der Phariſäer.

Wer die Geſchichte JEſu nicht bloß obenhin liſt, ſondern ſich, ſo viel ihm möglich iſt, in die Umſtände, und beſonders in die Denkensart derienigen Perſonen verſetzt, mit welchen er umgieng, dem wird eine genaue Kenntniß des Charakters und der Lehrart der Phariſäer * einen Aufſchluß zu vie-

* Mit dieſen hatte der Heiland immer mehr zu thun, als mit den Sadducäern. Sie hatten nämlich einen viel ſtärkern Einfluß auf das gemeine Volk, und verderbten Religion und Sitten durch ihre Scrupulöſität, die bey vielen bis zur Scheinheiligkeit ausartete, weit mehr, als jene durch ihre geradezu irreligioſen Grundſätze. Der Phariſäiſme hatte damals wirklich die Nation ganz angeſteckt, und die beſſere Denkensart der Väter aus den Herzen der Kinder verdrängt. JEſus, der den Gottesdienſt im Geiſt und in der Wahrheit, einführen wollte, konnte mit keiner Art Vorurtheile ſich weniger vertragen, als mit dieſer.

len Reden des Heilandes geben. Man lernt aber dieſe Leute, die in der ganzen evangeliſchen Geſchichte eine ſo ſchlimme und doch wichtige Rolle ſpielen, bey keinem Anlaſſe beſſer kennen, als bey demjenigen, der uns itzt zu erzählen folgt. Einmal da JEſus eben einen ſehr ernſthaften Vortrag an das Volk geendet, lud ihn ein Phariſäer zu Gaſt; an einem Sabbate vermuthlich, weil dieſer Tag nach geendetem Gottesdienſt allemal mit Mahlzeiten, an welche ſie einander einzuladen pflegten, beſchloſſen wurde. JEſus gieng mit ihm nach Haus, und ſetzte ſich, ſo wie er gekommen war, ohne einige Reinigungs-Cärimonien, zu Tiſch. Kein geringes Verſehen, nach dem Urtheil des Phariſäers und der Gäſte. Man hatte ſich zu ſehr gewöhnt, alles, was er that und redete, zu beobachten, als daß man dieß Verſäumniß unbemerkt hingehen ließ. Man erinnere ſich nur eines andern Anlaſſes, da einige Jünger das aus Unachtſamkeit unterlieſſen,* was hier JEſus ohne Zweifel mit Fleiß nicht thun wollte; was für heftige Vorwürfe ſie ſich damals zugezogen, gegen welche er ſie mit den ſtärkſten Gründen vertheidigte. Nun war er ſelbſt in dem Falle. Vorwürfe machte man

* I. Th. S. 411.

ihm eben nicht, wie den Jüngern, man hatte ſeine Uebermacht im Anführen der göttlichen Schriften ſchon bey manchem Anlaſſe zu wol erfahren, als daß man ihn ſo leicht zum Stillſchweigen zu bringen hoffen konnte. Indeſſen waren darum andere Aeuſſerungen ihres Mißfallens und ihrer Befremdung gar nicht zweydeutig; ſo daß er entweder etwas zu ſeiner Vertheidigung ſagen, oder den Verdacht einer profanen Verachtung der heiligſten Gebräuche auf ſich mußte ruhen laſſen. Sich zu Tiſch ſezen, ohne eine von den vorgeſchriebnen Reinigungen vorzunehmen, ſchien ein offenbarer Eingriff in das Anſehen der phariſäiſchen Verordnungen, denen man ſich mit einer recht ängſtlichen Gewiſſenhaftigkeit und blindem Gehorſam unterwarf. Wie konnte er aber ſich vertheidigen, ohne geradezu einen ſolchen Aberglauben, der noch dazu der ſchändlichſten Heucheley zum Deckmantel dienen mußte, anzugreifen? Er that es, und zwar mit einer ſo ſieghaften Sprache der Wahrheit und des reinſten Eifers für Vernunſt und Religion, daß ſie bisher noch von niemand, ſo ſtarke und verdiente Vorwürfe hatten anhören müſſen.

„ Daß doch das Trinkgeſchirr, das herumgeboten, und die Schüſſel, die aufgetragen

wird, an der Auſſenſeite ſo gar ängſtlich und gewiſſenhaft gereinigt ſeyn muß! Wird darum, was darinnen iſt, weniger aus Raub und ungerechtem Gut zuſammengerafft ſeyn? — Aber wie es mit der Schüſſel und dem Trinkgeſchirr iſt, ſo iſts, ihr Phariſäer, mit euch ſelbſt. Indeſſen daß ihr euch ſorgfältig waſchet, und von allem, was mit ungewaſchener Hand berührt wird, Verunreinigung befürchtet, bleibt euer Inneres ein Sitz des Geizes, der Raubſucht, der Ungerechtigkeit. Thoren! Denket ihr, dem, der den Menſchen gemacht hat, ſey ſo gar viel an dem Leibe, daß den nichts unreines berühre, und hingegen an der Seele nichts gelegen? Hat er euch nur den Leib zu beſorgen geboten, die Seele aber zu verwahrloſen erlaubt? Von euern vollen Schüſſeln und Trinkgeſchirren mögte ich wol ſagen: Gebet, was darinnen iſt, den Armen, ſo könnet ihr euch die Sorge, daß ſie unrein ſeyn mögten, erſparen: Und von euch, mit gleichem Recht: Laſſet euer Inneres ein Sitz der Barmherzigkeit ſeyn, und ſich in Werken der Wolthätigkeit äuſſern, ſo dürfet ihr dann der äuſſerlichen Reinigungen halben ganz unbeſorgt ſeyn: Iſt das Innere rein, ſo iſt Alles rein.

Unſelige, verlohrne Menſchen! — Daß ihr

doch ſo äuſſerſt ſorgfältig ſeyn könnet, von jedem Kräutger, das in euern Gärten wächst, den Zehenden zu geben, wenn es auch ſchon von gar keinem Belang iſt, und dagegen Pflichten von der größten Wichtigkeit, Pflichten, die das Recht und die Billigkeit fodern, ſelbſt die Pflicht GOtt zu lieben, ſo gänzlich aus der Acht laſſet! Dieſe, dieſe ſolltet ihr thun, auf dieſe euere vornehmſte Sorge richten, ſo würdet ihr dann noch immer auch jene weniger bedeutenden Foderungen auszuüben Gelegenheit finden.

Unſelige, verlohrne Menſchen! — Euch Phariſäer meyne ich mit euerer unbeſcheidenen Ehrſucht und Rangſtreit. Wie ſuchet ihr ſo ſorgfältig die vorderſten Sitze in den Synagogen aus, und meſſet euere vermeynten Verdienſte nach der Ehre, die man euch da erweist! Wie begierig ſehet ihr euch auf den öffentlichen Plätzen um, ob auch ein jeder euch da die Ehrenbezeugungen beweiſe, die ihr mit euerm Eifer für das Aeuſſerliche der Religion zu verdienen glaubet!

Unſelige, verlohrne Leute! Ihr möget nun Geſetzgelehrte, oder phariſäiſche Lehrer heiſſen; Gleichsner nenne ich euch! Ihr ſeyd verborgnen Gräbern gleich, da man nicht will, daß jemand wiſſe, wer da begraben liege, und

ſie darum mit Fleiß unkenntlich macht, daß man drüber hinwandelt, ohne daran zu denken, daß hier ein Grab ſey – eben ſo wiſſet ihr euer Inneres ſo wol zu verbergen, daß kein Menſch das Böſe, ſo darinn verborgen liegt, muthmaſſen ſollte.

Er hatte die Geſetzgelehrten mit Fleiß genennet: Denn ſolche waren zugegen. Nicht alle Phariſäer waren Geſetzgelehrte. Zu den erſtern wurde gezählt, wer den Lehrſätzen einer ſcrupulöſen Beobachtung der Cärimonien und Traditionen, und gewiſſen andern Meynungen beypflichteten, vornemlich die Häupter der ſo geſinnten Parthey. Geſetzgelehrte waren die, ſo ſich mit Erforſchung und Auslegung der göttlichen Schriften, mit Erörterung ſtreitiger Punkten u. ſ. w. abgaben, und von denen die einen die vornehmſten Stützen der phariſäiſchen, die andern der ſadducäiſchen Parthey waren, je nachdem ihre Schriftauslegung mit den Lehrſätzen der einen oder der andern übereinkamen. Hier bey dem Phariſäer waren einige Geſetzerklärer von ſeiner Parthey. Was alſo die Phariſäer traf, das mußte auch ſie treffen, wenn JEſus ſie auch nicht ausdrücklich genennt hätte. Die Benennung aber reitzte ſie freylich noch mehr zum Widerſpruche. Sie machten einen zu angeſehenen Theil der Geiſtlichkeit aus, als daß

ſie nicht aufgefodert zu ſeyn glaubten, die Ehre ihres Ordens gegen dieſe Vorwürfe zu retten.

Wir können nicht anders, ſagte einer, als uns über dieſe Vorwürfe zum höchſten beſchweren; ſie fallen nicht nur auf die phariſäiſchen Juden überhaupt, ſondern auf uns Ausleger des Geſetzes insbeſondere, du ſchoneſt unſer ſo wenig, als ihrer aller.

Freylich rede ich auch von euch, ihr Geſetzerklärer! Unſelige, verlohrne Menſchen! Ihr ſeyds, die dadurch, daß ſie dem Geſetze noch eine Menge Traditionen beyfügen, daſſelbe zu einer ungeheuren niederdrückenden Laſt für den gemeinen Mann machen, zu einer Laſt, unter deren Vernunft, Freyheit und Gewiſſen gänzlich erliegen muß; hingegen, um ihnen das Geſetz, wenigſtens dem vornehmſten Theile nach, ausüben zu helfen, ſie durch euer Beyſpiel zur Haltung deſſelben aufzumuntern, dazu wollt ihr ſchlechterdings keine Hand geben, ihr vergrößert nur immer die Laſt, und laſſet die Leute dann ſelbſt dafür ſorgen, ob ſie ſie tragen mögen, oder zu Boden ſinken müſſen. — Unſelige! Verlohrne! Bauet immer, ſo ſchön ihr wollet, die Grabmäler euerer alten Propheten, wendet auf die Verzierung derſelben alle Unkoſten; ihr richtet dadurch nicht ſo faſt ihrer Fröm-

migkeit, als den Mordthaten euerer Våter, die ſie an dieſen Propheten verůbt haben, ein Denkmal auf; nåmlich als gleichgeſinnte Sőhne, wollet ihr ihre Thaten verewigen; ihr gebet euer Wolgefallen an denſelben eben dadurch zu erkennen, daß ihr denen Gråber machet, (wo ſie, ohne euch weiter zu ſtőren, ruhen mőgen,) die von euern Våtern in der gleichen Abſicht ums Leben gebracht worden. Wie kőnntet ihr euere åhnliche Geſinnung beſſer an den Tag legen!

Mit grőßtem Recht låßt darum die Weisheit GOttes durch mich dieſen Ausſpruch thun: Ich werde noch weiter, wie bisher, Propheten und Apoſtel an ſie ſenden; aber auch von dieſen werden ſie die einen ermorden, die andern aus ihrer Mitte verſtoſſen — Aber ſo werden ſie dann auch die Schuld des vergoſſenen Blutes aller Propheten und Månner GOttes, ſo viel ihrer von Anfang der Welt an erwůrgt worden ſind, auf ſich laden —— Ein Strafgericht ſich zuziehen, das ſchrecklich genung ſeyn wůrde, alles unſchuldige Blut zu råchen, das jemals auf der Welt vergoſſen ward. — Von Abel dem Gerechten bis auf jenen Zacharias, der dort an der heiligen Ståtte, wo ſein Leben am meiſten geſichert ſeyn ſollte, zwiſchen dem Altar und dem Tempel

erſchlagen ward. — Wiſſet! ſo ſchrecklich, als wenn ihr dieß alles in eigner Perſon verübt hättet, wird das Strafgericht ſeyn, das über dieß gegenwärtige Geſchlecht ergehen wird. Weh, weh euch, den Geſetzgelehrten, daß ihr, anſtatt dem Volke die Kenntniß der Wahrheit aus den göttlichen Schriften zu erleichtern, ſie ihm durch euere eiteln Zuſätze, Verdrehungen und falſche Angebungen unmöglich machet. — Ihr ſelbſt findet durch eigne Schuld die Wahrheit nicht, und verfehlet das Ziel: Und wenn andere begierig ſind, ſich auf den Weg der Wahrheit und Glückſeligkeit führen zu laſſen, ſo weiſet ihr ſie zurück, und gebet ihnen, ſtatt deſſen, was ſie ſuchen, euere eiteln Lehren und Gebräuche.

So hatten die Phariſäer noch nie mit ſich ſprechen hören; noch nie ihre Heucheley, und derſelben verſchiedene Geſtalten ſo aufgedeckt, ſo in ihrer Schändlichkeit abgeſchildert geſehen. Aber wer die Wahrheit ſo völlig auf ſeiner Seite hat, wie JEſus; wer an dem Gewiſſen des Angeklagten einen Zeugen hat, der alles bejahen muß, was man ihm vorwirft; wer ſich überdieß in ein ſolches Anſehen der Unpartheylichkeit geſetzt hat, daß ſelbſt Feinde nichts an ihm auszuſetzen finden; (denn welcher Phariſäer würde JEſum mit einigem

Schein als einen Freund der Sadducäer oder irgend einer andern, ihnen entgegengeſetzten, Parthey haben verwerfen können? —) der darf in der Freymüthigkeit weiter gehen, als kein anderer; er kann diejenigen die Wahrheit zu hören zwingen, die ihr am abgeneigteſten ſind; in ſeinem Munde hat ſie eine ganz eigene unwiderſtehliche Stärke, welche ſie in dem Mund eines nicht ſo untadelhaften oder unpartheyiſchen Mannes nicht hat. JEſus, der ihnen ſo oft die Wahrheit in der Hülle einer Parabel beyzubringen ſuchte, ſagte ſie ihnen hier ohne Einkleidung. Und das fürchterliche Weh, welches er über ſie ausrief, machte ſie (ungeachtet alles Scheins von Selbſtzufriedenheit, den ſie ſich geben wollten,) erzittern. Selbſt, was ſie itzt gegen ihn vornahmen, verrieth mehr eine mit Rachgier begleitete Verwirrung, mehr einen innern Streit von Wahrheitshaß und Unruhe des Gewiſſens, als daß es eine überlegte Rache heiſſen könnte. Sie ſuchten ſich aus der Verlegenheit, in die er ſie alle geſetzt, dadurch heraus zu helfen, daß ſie mit noch mehr ſolchen verfänglichen Fragen, womit ſie im Ueberfluß verſehen waren, mit ſophiſtiſchem Geſchwätz, mit Verdrehung ſeiner Worte, ſo wie es ihnen ihr boshafter Witz eingab, auf ihn zudrangen, und ihn aus

ſeiner Faſſung zu bringen ſuchten. Itzt ſollte er dieſem, dann einem andern auf ſchnell erdachte Einwürfe, ſeltſame Fragen, und argliſtige Vorwürfe antworten; nichts wäre mehr nach ihrem Wunſch geweſen, als wenn ſie ihn zu einer eben ſo unbeſonnenen Hitze hätten verleiten, und dann plötzlich aus ſeinen Reden etwas, das den Schein von profaner Denkensart oder Läſterung gehabt hätte, herausziehen können. Aber ſie verwirreten mehr ſich ſelbſt, als ihn.

Es ſcheint bey alle dem, ſie würden es dieſsmal nicht bey Worten und Anzüglichkeiten und Herauslockungen haben bewenden laſſen, wenn ihnen nicht ein gewiſſes Hinderniß im Wege geſtanden wäre, welches gröbere Ausbrüche der Rachgier für dießmal zurückhielt. Von ſo angeſehenen, mächtigen, im höchſten Grad aufgebrachten Feinden, war das ärgſte zu beſorgen, wenn ſie ihrem Haſſe freyen Lauf laſſen konnten. Aber eben dafür hatte die Fürſehung ſchon geſorget, daß nichts von dem zu Stand kommen konnte, was ſo oft wider JEſum angeſchlagen und verſucht ward, bis die rechte Zeit da war. So meldet der Evangeliſt, daß während dieſes heftigen Streits, der ſich mit der gröſten Beſchämung der Phariſäer endete, ſich eine beynahe unzählige Menge des Volks vor

und in dem Hauſe, wo dieſes vorgieng, verſammelt; es ſey nun, daß überhaupt die Ankunft JEſu ſie an dieſen Ort hingelockt oder daß einige, die von dieſer Streitigkeit etwas erfahren, aus Neugier hinzugedrungen, und andere mit herbeygerufen. Einmal war die Anzahl ſo ſtark angewachſen, daß man ſich kaum mehr regen konnte. Die Phariſäer machten, ſelbſt noch beym Herzubringen des Volkes Verſuche, ihn durch Fragen und Sophiſmen auf einen Punkt zu führen, wo ſie ſeine Rechtgläubigkeit in Anſehung des Geſetzes hätten verdächtig machen können. Aber dadurch machten ſie nur ihre eigene Beſchämung gröſſer; denn ſie nöthigten ihn, noch weiter in dem Ton eines göttlichen Geſandten und Strafpredigers fortzureden, und ihnen in Gegenwart des Volks noch manche bittere Wahrheit zu ſagen. Doch bey dem was er noch zu ſagen hatte, richtete er ſich nicht ſo faſt an ſie, als an ſeine Jünger, die ſtillſchweigend dem Geſpräche zugehört hatten Euere erſte Regel (ſagte er zu dieſen vor allem Volke) ſey dieſe, euch vor dem ungeſunden Sauertaig, womit der Phariſäer Lehre und Leben ganz durchwirkt iſt, vor Heucheley zu hüten. Es iſt eitel, ſeine geheimen böſen Geſinnungen und Thaten verbergen, und denſelben einen ſchönen Anſtrich geben zu wol-

len. Nichts iſt verborgen, das nicht einmal offenbar wird. Nichts wird dem Auge der Menſchen entzogen, das nicht einmal in ſeiner Häßlichkeit zum Vorſchein komme. Ihr mögtet immer euere geheimen Gedanken nur den vertrauteſten Perſonen anvertrauen wollen; es kömmt eine Zeit, da man es alles, als wenn es erſt itzt geredet wäre, hören, und nach ſeiner wahren Beſchaffenheit erkennen wird. Ihr mögtet immer denken, in den verborgnen Winkeln oder Gemächern, wo man ſich vor niemand ſcheuet, da höre und ſehe euch niemand; es kömmt eine Zeit, da alles ſo offenbar wird, als wenn es laut mitten in der Stadt ausgerufen würde. Scheinbegierd oder Menſchenfurcht macht, daß man ſich ſo oft verſtellt; und euch könnte die Furcht vor dem Anſehen und der Macht dieſer Parthey verleiten, daß ihr ihre verkehrte Denkensart annähmet. Seyd darüber hinweg, meine Freunde! Fürchtet euch vor denen nicht, die zwar wol den Leib umbringen können, hernach aber weiter nichts böſes zuzufügen vermögend ſind. Wollet ihr mir folgen, ſo fürchtet euch, einem Einzigen zu mißfallen; dem, der nicht nur das Leben nehmen, ſondern auch hernach mit den Straſen der zukünftigen Welt belegen kann. Dieſem, ja dieſem, fürchtet zu mißfallen. Er

verdient aber nicht nur, daß ihr ihn fürchtet, ſondern eben ſo wol, daß ihr ihm vertrauet. Seht doch ſeine Vorſorge auch an den geringſten Geſchöpfen. Was iſt geringers, wolfeilers, als ein Paar Spatzen, die man um wenig Pfenninge verkauft? Und von dieſen geringen Thierchen mangelt doch keines der guten, wolthätigen Vorſorge GOttes; ihm iſt es nicht zu niedrig, einem jeden ſeine Nahrung, ſeinen Aufenthalt, ſein Schickſal anzuweiſen. Und was ſoll ich denn von euch ſagen? An euch iſt kein Häärgen des Haupts ungezählt; nicht das geringſte an euern Perſonen, Umſtänden, Schickſalen, iſt ſo klein, daß GOtt nicht dafür ſorgen ſollte. Fürchtet alſo nichts böſes. Es fehlt doch viel, daß ſolche geringe Geſchöpfe an Werth oder Wichtigkeit euch gleich kommen ſollten. Laßt euch durch dieſe meine Verſicherung über alle Menſchenfurcht, über alles Mißtrauen an dem guten Erfolg euerer Verrichtungen, mitten unter allen Hinderniſſen, erheben. Ein jeder, der öffentlich meine Parthey nimmt, und ſich eine Ehre daraus macht, für meinen Anhänger von jedermann gehalten zu werden, und von mir und meiner Lehre zu zeugen; der wird von dieſem Menſchen, den er ſo verehrt, hinwieder öffentlich geehrt, und vor den Engeln GOt-

tes für ſeineu Freund erklärt werden. — Ein jeder hingegen, der aus Menſchenfurcht mir die Ehre, mich öffentlich zu bekennen, entzieht, und ſo ſeinen Glauben verläugnet, der wird hinwieder vor allen Engeln für unwürdig erklärt werden, irgend einen Antheil an meiner Ehre zu haben. Behaltet auch dieß: Ein jeder, der an meinem Aeuſſerlichen, weil er nichts als einen bloſſen Menſchen an mir ſieht, aus Unfähigkeit ſich zu höhern Begriffen zu erheben, irret, und weil er dieſes gemeine Aeuſſerliche nicht mit ſeinen Erwartungen vereinigen kann, Böſes von mir ſagt, dem wird ſein Fehler vergeben werden; wer aber die Lehre der Wahrheit ſelbſt, wer die guten Thaten, die ich in Kraft des göttlichen Geiſtes verrichte, läſtert, der hat keine Verzeihung zu erwarten. — Und wenn nun dieſe Vorſtellungen euch Muth machen, bey allem Haß und aller Verfolgung meine Anhänger zu bleiben, und euch öffentlich dafür auszugeben, ſo werdet ihr auch bey allem, was ihr als meine Jünger redet und thut, meinen auſſerordentlichen Beyſtand erfahren; ihr dürfet, wenn ſie euch etwa in ihre Synagogen, oder vor ihr eignes oder auswärtige Tribunale führen, nicht fürchten, es werde euch Ungelehrten an Worten fehlen, die gute Sache zu vertheidigen;

ihr dürfet nie ängſtlich darauf denken, wie ihr in dieſem oder jenem Falle euch werdet verantworten können; denn derſelbe wahrheitlehrende Geiſt, von dem ihr euch belebt und erleuchtet finden werdet, wird es euch allemal auf der Stelle eingeben, was ihr reden müſſet.

Was wir hier in wenige ſtarke Vorſtellungen zuſammengedrängt finden, das hatte er ihnen vormals bey einem andern Anlaß ausführlicher geſagt. Man wird aber leicht ſehen, warum es auch bey gegenwärtigem Falle ſehr ſchicklich war, ſie wieder an dieſe Lehren, die ihnen zu einer Anleitung für ihr künftiges Apoſtelamt dienen ſollten, zu erinnern. Er hatte mit den Phariſäern auf eine ſolche Art geredet, daß, wenn es auch je bisher noch einigen Anſchein gehabt, daß ſie ſich vielleicht mit ihm ausſöhnen dürften, nunmehr an eine ſolche Ausſöhnung gar nicht mehr zu denken war. Noch nie hatten die Jünger Anlaß gehabt, ſo in der Nähe die ungeheure Scheidwand zu erblicken, welche zwiſchen ihm und ihnen war. Und was konnten nun ſie, Jünger eines bey dem angeſehenſten Theile der Nation ſo verhaßten Lehrers, anders erwarten, als daß ſie bey jeder Gelegenheit die Wirkungen ihres Haſſes, eben ſo gut als er, erfahren würden? Es war alſo nöthig, ſie auf dieſen Gedanken zu füh-

ren, ja ſie bey demſelben eine Zeitlang verweilen zu laſſen; und eben ſo nothwendig, da ſie nun die Schändlichkeit des Phariſäiſme einmal aufgedeckt ſahen, ſie vor allem, was ſie etwa zu ähnlicher Denkensart verführen könnte, zu warnen. Es mußte aber auch auf andere Zuhörer, deren die Menge zugegen war, einen ſehr dauerhaften Eindruck machen, was er hier den Jüngern ſagte. Was mußte ihnen das für einen hohen Begriff von ſeiner Standhaftigkeit in Behauptung ſeines göttlichen Anſehens geben, da ſie ihn ſo feyerlich ſeine Schüler zum offenherzigen Bekenntniß der Wahrheit auffodern hörten; und daß er ſich ſo gar nichts daraus machte, ſich und ihnen den ganzen Haß dieſer gefürchteten Parthey auf den Hals zu laden! Und wie manchem mußte das die Augen öffnen, was er von der Verſtellungskunſt dieſer Leute, als von dem wahren Grundtriebe aller ihrer geprieſenen Thaten ſo ſtark herausſagte! — Sonſt hatte er immer noch ihrer Ehre geſchonet; nämlich in ſo weit, daß er manche Gelegenheit, ſie öffentlich zu beſchämen, vorbeygelaſſen, oder es doch eher ſtillſchweigend mit Thaten, als mit Worten gethan, auch den öffentlichen Charakter, worinn die meiſten ſtanden, reſpectirt hatte. Itzt

aber hätte er entweder nichts oder alles heraus-ſagen müſſen; und ob er ſchon ſo wenig als andere male geſinnet war, ſein Anſehen beym Volke, zu ihrer Demüthigung zu gebrauchen; ſo war es doch höchſt nöthig, daß auch einmal dem Volke gezeiget würde, was für Führer es an dieſen Phariſäern hätte, und was für einem Trieb ihre vornehmſten Handlungen zuzuſchreiben wären. Daß er aber dieſes in einer Anrede an ſeine Jünger gethan, und die übrigen nur zuhören ließ, geſchah ebenfalls aus weiſen Gründen, damit es nämlich nicht das Anſehen hätte, als wollte er ſie bey dem Volke anklagen, und wider ſie eine Parthey aufrichten. Es ſchien ſo mehr ein Privat-Unterricht für die Jünger zu ſeyn, und konnte doch auch bey andern verſtändigen Zuhörern denſelben Nutzen ſtiften, als wenn er ſich unmittelbar an ſie gerichtet hätte. Man bemerkt viele ſolche Proben der Weisheit in der Art, wie JEſus gewiſſe Wahrheiten dem Volke, oder vielmehr demjenigen Theile deſſelben, an welchem allein mit Nutzen gearbeitet werden konnte, mittelbar oder unmittelbar beyzubringen wußte, ohne daß auch nur eine von den ſchlimmen Folgen daraus entſtuhnd, die bey einem unbehutſamen Vortrag unvermeidlich geweſen ſeyn würden.

Wenn jemand ſich in ein beſonderes Anſehen der Frömmigkeit geſetzt hat, ſo ſetzt man öfters auch bey ſolchen Fällen ein Vertrauen auf ihn, und wünſcht ſich ſeinen Beyſtand, wobey er eigentlich nach ſeinem Berufe nichts zu ſagen hätte. Ein Mann, der JEſu zugehört, und die überzeugende Stärke bemerkt hatte, womit er der guten Sache aufzuhelfen wußte, gerieth auf den Gedanken, ein ſolcher Lehrer könnte ihm in einem Falle, darinn er ſich eben befand, einen wichtigen Dienſt leiſten. Er hatte mit ſeinem Bruder Streitigkeiten, wegen der Theilung ihres gemeinſamen Erbguts, zu welcher dieſer (der ältere vermuthlich) nicht einwilligen wollte. In wie weit Eigennutz und Vervortheilung ſich in den Streit gemiſcht haben, iſt ungewiß. Es waren ſonſt zur Beylegung ſolcher Streitigkeiten ordentliche Richter geſetzt; der Mann aber glaubte, das Anſehen eines ſo groſſen Lehrers würde mehr als alles andere bey ſeinem Bruder vermögen. Er trug ihm ſeine Sache vor, und bat ihn, vermittelſt des Anſehens, welches ihm ſein bekannter Ruhm und ſeine Gröſſe gebe, ſeinen Bruder dahin zu vermögen, daß er mit ihm das Erbgut theile; der Bruder werde ſich ſeinem Ausſpruch nicht widerſetzen.

JEſus lehnte die Sache von ſich ab. Sie

war von einer ſolchen Art, daß ſie mit ſeinem Berufe nicht wol beſtehen konnte. Dieſer war auf das Lehren und Wunderthun eingeſchränkt. Hätte er ſich nur ein einziges mal zu Geſchäften, die damit nichts zu thun hatten, und doch Zeit und Mühe foderten, gebrauchen laſſen, ſo würden ſolche Anſuchungen alle Tage an ihn geſchehen ſeyn. Und wenn er auch gleich etwa ſich ſolcher Sachen hätte annehmen können und wollen, ſo würde er wol niemals bloß die Regel des feſtgeſetzten Rechts, ſondern die Regel der höchſten Billigkeit und Menſchenliebe, beobachtet, und ſo die Erwartung derer, die ſich ſeinem Ausſpruch unterworfen hätten, ſelten befriedigt haben. Es war alſo beſſer, allein bey ſolchen Geſchäften zu bleiben, die mit der Abſicht ſeiner Sendung übereinſtimmten; denn da hatte er doch Anlaß Allen nützlich zu ſeyn; unendlich viel mehr, als wenn er ſich in die Erörterung ſtreitiger Fälle eingelaſſen hätte. Wer hat mich, gab er dem Manne zur Antwort, zum Richter, oder Schiedrichter über euch geſetzt? — Was iſt zwiſchen dem, was du von mir begehrſt, und dem, was eigentlich mein Amt iſt, für ein Verhältniß? — Ein Lehrer, dem die Sache der Wahrheit und Religion anvertraut war, deſſen Bemühungen unmittelbar auf die

Seligkeit der Menſchen überhaupt abzweckten, und der mit dieſem höhern Berufe Tag und Nacht zu thun hatte; der konnte freylich nicht noch das Amt eines Schiedrichters in einzelnen Fällen übernehmen. Man wird auch nicht unrichtig aus ſeiner Antwort ſchlieſſen, daß er die Pflicht Gutes zu thun, nicht in einem ſo ganz uneingeſchränkten Sinn genommen, daß man ſich gleich in ein jedes vorkommendes Geſchäft, dazu man Tüchtigkeit hätte, mit Vorbeygehung näherer und eigentlicher Berufspflichten einlaſſen müſſe. Er blieb bey ſeinem Tagwerk, das GOtt ihm anfgetragen hatte: Andere ſollten bey dem ihren bleiben.

Inzwiſchen gab ihm das Begehren dieſes Manns zu einer vortreflichen Lehre Gelegenheit: Und eben dadurch zeigte er thätlich, was ſein Amt ſey und nicht ſey. — Es ſchien bey dem einen oder andern Eigennutz zu ſeyn, was ihre brüderliche Freundſchaft geſtört hatte. Eine Warnung vor dem Geitz mußte alſo hier ſehr wol angebracht, und wenn noch Phariſäer zugegen waren, auch für ſie ſehr paſſend ſeyn; denn zu dieſem Laſter waren ſie vorzüglich geneigt. * — Hütet euch, ſprach er zu den Brü-

* Luc. XVI: 14. Auch in den vorhergehenden Strafreden an die Phariſäer finden ſich Beſtrafungen ihres Geitzes. Luc. XI: 19.

dern, doch ſo, daß alle Umſtehenden, es auch ſogleich auf ſich anwenden konnten; er wandte ſich auch wirklich an ſie alle; hütet euch auf das ſorgfältigſte vor dem Geitz. Kein Menſch hat ſein Leben, ſeine Geſundheit', ſeine Kräfte dem zu danken, daß er mehr zeitliche Güter hat, als er gebrauchen kann; ſondern ein ſehr mäſſiges Vermögen iſt es, was zur Erhaltung des Lebens hinreicht. „ – Eine Lehre, die für dieſen Mann und ſeinen Bruder, mehr werth war, als die unpartheyiſchſte Theilung ihres Erbs – JEſus fuhr fort: Es lebte ein ſehr begüterter Mann, dem ſeine Felder eine ſolche Menge von Früchten eintrugen, daß er ſie nur nicht alle zu behalten wußte. Er hatte zwar Vorrathshäuſer; allein dieſe waren ſchon angefüllt. Dieſes verurſachte ihm viel Nachdenken. Da hab ich itzt, dacht' er, einen ſchönen Vorrath, aber was ſoll ich damit anfangen, da meine Fruchtgehalter zu klein ſind, denſelben darinn aufzuſchütten? Ich will einige Koſten wagen. Ich will dieſe Gebäude niederreiſſen, und gröſſere bauen laſſen, und in dieſe von Jahr zu Jahr alle meine Einkünfte und Erndten ſammeln – Und dann laß ich mir erſt recht wohl ſeyn! Gut, will dann zu mir ſelber ſagen, laß nun andere ſorgen, du haſt Vorrath auf manch ſchönes Lebensjahr beyſammen. — Weg, ihr Sorgen

und Geſchäfte! Genieß einmal dein Leben, iß, trink, mach dir Freude. „ — So denkt er — Aber GOtt denkt: Du Narr! Dieſe nächſt künftige Nacht wird es dir genommen, dein Leben, dem du ſo viel Gutes verſprichſt; Aber wo kömmt dein Vorrath dann hin? Wirſt du, oder wird ein andrer ihn verzehren, wenn du todt biſt? — So denkt GOtt über ihn! Ein ſolches Ende nimmt das Schätze-ſammeln, wenn man dabey arm bleibt an Erkenntniß GOttes, und an der Glückſeligkeit welche daraus entſpringt.

Nichts war dem Heilande ſo angelegen, als ſeine Anhänger in eine vollkommne Freyheit des Gemüths zu ſetzen, die ſie über alle Unruhe und Aengſtlichkeit in Abſicht auf Nahrungsſorgen erhöbe; denn eine ſolche Gemüthsverfaſſung war ihnen bey ihrem Amt unumgänglich nothwendig. Er kam daher, durch die vorhergehenden Lehren veranlaſſet, auf die Vorſtellungen zurücke, die er ihnen ſchon längſt über das Beſtreben nach zeitlichen Gütern gemacht. Da er dieſelben der Wiederholung würdig fand, ſo verdienen ſie, auch hier noch einmal geleſen zu werden. Um dieſer Gründe willen, fuhr er fort, um des Beyſpiels dieſes thörichten Reichen willen, gebe ich euch dieſen Rath: Laſſet es gänzlich fahren, das ängſtliche Sorgen in Sachen, die den Lebens-Unterhalt betref-

fen; wo ihr z. B. Speiſe und Trank, und Kleider hernehmen ſollet. Denket, das Leben, das euch GOtt gegeben, ſey eine zu groſſe Wolthat, als daß er euch die viel geringere, die Speiſe, das Mittel zu des Lebens Erhaltung, verſagen werde. Denket, der geſunde Leib, den er euch gab, ſey eine zu groſſe Wolthat, als daß er euch die weit geringere, das Kleid, das zur Bedeckung deſſelben erfodert wird, nicht auch ohne ſo ängſtliches Sorgen, ſollte zu verſchaffen wiſſen Daß ſolche Dinge der Fürſehung nicht zu gering ſeyen, dafür zu ſorgen, das ſeht ihr doch alle Tage. Die Raben, die ihr herumfliegeu ſeht, wie ſorglos und unbekümmert ſind ſie! Sie thun zu ihrer Erhaltung gar nichts, ſie ſäen nicht, ſie erndten auch nicht. Sie haben keine Speiſekammer, keine Fruchtgehalter, und doch läßt GOtt ſie ihre Speiſe finden. Was iſt aber nicht zwiſchen euch und ihnen, in Anſehung des innern Werths, für ein Unterſchied! Wie könntet ihr denn denken, die Vorſorge, unter deren dieſe Thierchen ſtehen, werde euch aus der Acht laſſen? Und lehrt euch nicht auch die Erfahrung, daß ihr mit euerm kummerhaften Sorgen doch zuletzt nichts ausrichten könnet? Kommet ihr dadurch in Stand, auch nur etwas von dem, was GOtt mit einem einzigen

Winke zuwegebringt, zu thun, — euerm Leben oder euerer Leibesgröſſe auch nur den kleinſten Zuſatz zu geben.? ſie auch nur um eine Elle zu erhöhen? Und wenn ihr nun auch das allerleichteſte nicht zu thun vermögend ſeyd, könnet ihr denn wol glauben, daß es bey gröſſern und ſchwerern Dingen auf euer Sorgen ankommen werde? Was die Kleider betrift, ſo mögte ich, daß ihr nur einmal die gemeinen Feldlilien recht betrachtetet: Wie kömmt es, daß ſie ſo ſchön werden; ſie verfertigen ſich doch nicht durch Weben und Nähen dieſe Kleider; und ſie ſind doch ſo ſchön, daß ich euch verſichern kann, ſelbſt der prächtige Salomo ſey in allem ſeinem königlichen Schmuck nicht ſo ſchön, als eine von dieſen, gekleidet gegangen. Giebt nun GOtt Grasblumen, die heute da ſtehen, und morgen mit dem Geſträuch in das Feuer geworfen werden, ſo ſchöne Kleider; und euch, ſchwache Zweifler! euch ſollte er in dieſer Abſicht gänzlich unbeſorgt laſſen? — Entſchlaget euch alſo der kummerhaften Gedanken: Was werden wir zu eſſen finden? was zu trinken? was für Kleider anzuzeuhen? Beunruhiget euch nicht ſo ſehr über Sachen, die zum Theil auſſer dem Bezirk euerer Kräfte liegen, und dafür GOtt ſelbſt zu ſorgen ſich vorbehalten hat; ihr würdet ſo in den Fehler fal-

len, den Leute, die die wahre Religion nicht kennen, zu begehen pflegen. Laßt dieſe ſolche Dinge zu ihrer vornehmſten Angelegenheit machen; ihr hingegen kennet ja einen Vater, der für die Menſchen ſorgt, und es weiß, daß ſie Speiſe und Trank und Kleider bedürfen, der auch dafür ſorgt, daß euch dieß alles, wenn ihr nur euerm Beruf oblieget, nie mangeln wird. — Ihr habet für etwas wichtigers zu ſorgen, das euch ohne eigenes Beſtreben nicht zu Theil werden kann: Antheil an dem himmliſchen Königreiche zu bekommen. — Wenn ihr das zu euerer vornehmſten Angelegenheit machet, ſo ſeyd verſichert, daß euch das übrige alles, was ihr von zeitlichen Dingen bedürfet, als eine Zugabe wird beygelegt werden.

Laß einmal die Beſorgniſſe fahren, mit denen du dich plageſt, du meine liebe, kleine Heerde! — Fürchte du nicht, von GOtt verlaſſen zu werden. Du haſt zu viel Antheil an ſeiner Huld! So viel euer zu derſelben gehören, euch hat GOtt vorzüglich (ſo groß iſt ſein Wolgefallen an euch!) das Reich der Glückſeligkeit beſtimmt!

Keine irdiſche Sorge halte euch von dem Beſtreben nach dieſer Glückſeligkeit zurück. Entladet euch deſſen, was beunruhigt, und nicht glücklich macht. Verkauffet ſie lieber, euere

Güter und Beſitzungen, und theilet den Werth davon unter die Armen aus. Sammelt euch ſo einen beſſern Vorrath, als der iſt, den man mit ſich im Beutel herumträgt, einen Vorrath von Gütern, die durch den Gebrauch nicht veraltern, noch ſich vermindern; einen Schatz von himmliſcher, ewig dauernder Seligkeit, in deren Beſitz euch dann nichts mehr ſtören wird, weil kein Dieb dahin kömmt, euch zu berauben, und der Roſt und die Schabe da nichts angewinnen können; denn ſie ſind nicht auſſer euch, dieſe Güter, ſondern ſie ſind innert euch, ſo nahe bey dem Herzen, daß ſie ſich von demſelben unmöglich trennen laſſen, und ihr alſo ſicher ſeyd, ſie beſtändig zu beſitzen. So von irdiſchen Sorgen ungehindert, laſſet euch immer bereit finden, euerm Herrn auf den erſten Wink zu Gebote zu ſtehen; ſtehet jeden Augenblick zu ſeinem Empfang bereit; wie Knechte, aufgeſchürzt, und in der Hand die brennende Fackel, bey Nacht daheim warten, bis ihr Herr von dem Gaſtmahle zurückkömmt, damit ſie, ſo bald er kömmt und anklopft, ihm aufthüen, und zu Gebote ſtehen. — Glücklich ſind ſie, dieſe Knechte, wenn der Herr bey ſeiner Rückkunft ſie wachend, und in guter Bereitſchaft antrifft! Wie wird er ſich über ſo wackere Bediente freuen! Weit über ihren Stand wird er

len, den Leute, die die wahre Religion nicht kennen, zu begehen pflegen. Laßt dieſe ſolche Dinge zu ihrer vornehmſten Angelegenheit machen; ihr hingegen kennet ja einen Vater, der für die Menſchen ſorgt, und es weiß, daß ſie Speiſe und Trank und Kleider bedürfen, der auch dafür ſorgt, daß euch dieß alles, wenn ihr nur euerm Beruf oblieget, nie mangeln wird. — Ihr habet für etwas wichtigers zu ſorgen, das euch ohne eigenes Beſtreben nicht zu Theil werden kann: Antheil an dem himmliſchen Königreiche zu bekommen. — Wenn ihr das zu euerer vornehmſten Angelegenheit machet, ſo ſeyd verſichert, daß euch das übrige alles, was ihr von zeitlichen Dingen bedürfet, als eine Zugabe wird beygelegt werden.

Laß einmal die Beſorgniſſe fahren, mit denen du dich plageſt, du meine liebe, kleine Heerde! — Fürchte du nicht, [illegible] GOtt verlaſſen zu werden. Du haſt [illegible] Antheil an ſeiner Huld! So viel [illegible] ben gehören, euch hat GOtt [illegible] groß iſt ſein Wolgefallen an [illegible] Reich der Glückſeligkeit beſti[illegible]

Keine ird[illegible] ch von dem Beſtreben [illegible] Ent- ladet euc[illegible] icht glückli[illegible]

Güter und Beſitzungen, [illegible]
davon unter die Armen aus. [illegible]
einen beſſern Vorrath, [illegible]
mit ſich im Beutel [illegible]
von Gütern, die durch [illegible]
altern, noch ſich vermindern; [illegible]
himmliſcher, ewig dauernder [illegible]
ren Beſitz euch dann [illegible]
weil kein Dieb dahin [illegible]
ben, und der Roſt [illegible]
angewinnen können; [illegible]
euch, dieſe Güter, [illegible]
ſo nahe bey dem Herzen, [illegible]
ſelben unmöglich [illegible]
ſicher ſeyd, ſie [illegible]
irdiſchen Sorgen [illegible]
mer bereit finden, [illegible]
[illegible] Die
[illegible] war
[illegible] von der
[illegible] Theilneh=
[illegible] em öffent=
[illegible] ten könnte,
[illegible] Nun dieſes war
[illegible] für die Jünger.
[illegible] als oder hernach

ſie ehren; ſich nicht ſchämen, ſie als Freunde, und ſo gar als Herren, zu Tiſch ſitzen zu laſſen, ihr Bedienter zu ſeyn, und ihnen bey Tiſch aufzuwarten. Dieß Glück, dieſe Ehre wird ihnen auch darum nicht entgehen, wenn er ſchon erſt ſpät in der Nacht, erſt um die zweyte Wache, oder ſo gar erſt nach Mitternacht käme; immer wird er, wenn er ſie wolbereitet antrift, ihnen Proben ſeines Wolgefallens geben. Ich rede von der Zeit ſeiner Rückkunft, als von einer ſehr ungewiſſen Zeit. Freylich iſt ſie eben ſo ungewiß, als es ungewiß iſt, um welche Stund in der Nacht der Dieb einbrechen werde. Wißte der Hausvater dieſen fatalen Augenblick vorher, — aber den weiß er einmal nicht, — er würde freylich bis auf dieſelbe Stunde wachen, und ſo den gewaltſamen Einbruch verhüten. Aber da dieß nun einmal nicht der Fall iſt, da ihr (gleich Knechten, die nicht wiſſen, wann der Herr, und gleich dem Herrn, der nicht weiß, wann der Dieb kömmt,) immer gewärtig ſeyn müſſet, ob derſelbe Menſch bald, oder erſt nach langer Zeit kommen werde; ſo ſeyd immer auf guter Hut! —

Erinnerungen, die in einer Abſicht ſo geheimnißreich,* und in andern ſo klar und

* Nämlich, was die Zeit ſeiner Wiederkunft betrift.

einleuchtend waren, und mit ſolchem Nachdruck ausgeſprochen, machten alle Jünger aufmerkſam, am meiſten aber den zum Nachdenken je länger je mehr gewöhnten Petrus. Entweder, dünkte ihn, JEſus habe bey dieſer Warnung ſie Zwölfe allein im Auge; und dann hoffte er über gewiſſe Punkten eine nähere Erläuterung; oder er wolle allen Zuhörern eine Lehre geben, und dann konnte er den Sinn noch weniger erreichen. Mit ſeiner gewohnten Freymüthigkeit fragte er: Wen dieſe Warnung angehe; ob allein ſie, oder die andern alle?

JEſus hatte vorzüglich die Jünger, aber doch nicht ſie allein gemeynt. Ein jeder Zuhörer ſollte ſo viel davon auf ſich ſelbſt anwenden, als die Umſtände, in die er etwa wegen Bekanntmachung des Evangeliums kommen mögte, mit dem Berufe der Apoſtel ähnliches haben würden, oder ſchon hatten. Die Hauptlehre, die er ihnen eingeſchärft, war dieſe, daß ſie ſich von allem, was ſie von der freymüthigſten und ſtandhafteſten Theilnehmung an dem Evangelio, und an dem öffentlichen Bekenntniß deſſelben, abhalten könnte, gänzlich losmachen ſollten. Nun dieſes war freylich nicht bloß eine Lehre für die Jünger. Alle andern, die ſchon damals oder hernach

ſich der Bekenntniß, oder der Ausbreitung des Evangeliums widmeten, waren mit ihnen mehr oder weniger in demſelben Falle; alle hatten mehr oder weniger mit denſelben Schwierigkeiten zu kämpfen. JEſus ſah überdieß ſolche Veränderungen der ganzen jüdiſchen Verfaſſung, und ſolche Situationen, in welche ſeine Anhänger nun bald kommen würden, voraus, daß er es nicht nur für die Zwölfe, ſondern für alle, die ſeine Parthey genommen, rathſam finden mußte, ſie zur Aufopferune ihrer zeitlichen Vortheile und zum Verkauf ihrer Güter aufzumuntern. Er erklärte ſich ſo:

— Ich rede von einem jeden, der ſich in der Sache des Evangeliums als einen getreuen und verſtändigen Beamten oder Hausverwalter zu beweiſen Anlaß hat, und wirklich beweißt; von einem jeden, der darum, weil er ſich ganz und freywillig dieſem Berufe widmet, würdig gefunden wird, daß ihm ein Theil der Aufſicht über das Hausgeſind, — über ſolche, die noch Führer und Aufſeher vonnöthen haben, — anvertraut werde; würdig, daß durch ihn die übrigen gelehrt, und mit dem Guten, welches das Evangelium anbeut, bekannt gemacht werden. Einen ſolchen, wer er immer ſey, preiſe ich ſelig; ihm

wird es zum Glück, zur Ehre gereichen, wenn der Herr bey ſeiner Rückkunft ihn bey ſolchen Geſchäften antrift. Ich verſichere euch, einem ſo weiſen, ſo rechtſchaffnen Haushalter, wer er immer ſey, wird er die Verwaltung ſeines ganzen Hauſes übergeben. —

Ich rede aber auch von einem ieden, der entgegengeſetzte Geſinnungen hat; der etwa bey ſich ſelbſt denken mögte: „Mein Herr will gar nicht heimkommen; — er muß es gänzlich vergeſſen haben;„ — und der von dieſer thörichten Hoffnung verleitet, anfangen mögte, ſich eine Herrſchaft, die einem Aufſeher nicht gebührt, anzumaſſen; mit den ihm untergeordneten Knechten und Mägden nach Belieben umzugehen, ſie zu tyranniſieren, und indem er ſie unterdrückt, ſelbſt ſeines Herren Güter zu verpraſſen, und ein wollüſtiges Leben zu führen. — Einem ſolchen, ſag' ich, wird wiederfahren, was er verdient: Sein Herr, den er längſt nicht mehr erwartete, wird kommen, — an dem Tag und zu der Stund kommen, wann er ihn am allerwenigſten erwartet; und wird ihn zur Strafe ausſöndern, und ihm den Platz anweiſen, der ihm gebührt; das Schickſal ungetreuer Knechten wird er ihn erfahren laſſen.

Es findet aber hier freylich ein groſſer Unterſchied Statt. So wie unter Knechten der

eine, nähere und beſtimmtere Vorſchriften von dem Herrn, und eben darum die Aufſicht über die andern bekömmt; der andere hingegen keine unmittelbare Verhaltungsbefehle hat, und nichts anders weiß, als was er von dem Oberknecht hört und ſieht; ſo giebt es auch unter denen, von welchen ich rede, ſolche, die ganz eigentliche Befehle, wie ſie ſich bey dem Dienſte des Evangeliums zu verhalten haben, empfangen. Wenn dieſe, da ſie in allem hinlänglich unterrichtet, und auch andere zu unterrichten im Stand ſind, wider ihre beſſern Einſichten handeln, und die deutlichen Vorſchriften ihres Herrn übertreten, und ſich auf ſeine Wiederkunft nicht bereit halten, ſo verdienen und empfangen ſie **viele Streiche.** Andere hingegen die weiter nichts wiſſen, was ſie zu thun haben, als was ſie von jenen hören oder ſehen; wenn ſie ſich von dem böſen Beyſpiele derſelben verführen laſſen, anders zu handeln, als ſie ſollten, werden zwar auch Streiche, aber nicht ſo viele, wie ihre Verführer, empfangen. Ueberhaupt wird mit den Menſchen, in Abſicht auf das ihnen Anvertraute, und auf die Anwendung, welche ſie davon machen, nach dieſer Regel gahandelt: Ein jeder, dem viel übergeben iſt, der einen eigentlichern und wichtigern Auftrag und auſſerordentliche Gaben hat, der

wird für vieles Rechenſchaft geben müſſen; und ſo auch im umgekehrten Falle. Wo ein gröſſeres Maaß von Gaben, und ein wichtigerer Auftrag iſt, da wird allemal mehr gefodert, als wo geringere Gaben und minder wichtige Berufspflichten ſind.

Nun konnte ein jeder Jünger, und ein jeder anderer Zuhörer, dem etwas daran gelegen war, beſtimmt wiſſen, in wie weit jene Auffoderung und Warnung vor der Sicherheit auch ihn angehe.

Eine Materie, auf welche er einige Male nur beyläufig zu reden gekommen, das Schickſal, welches ſeine Geſandten in der Welt haben würden, verdiente noch einige beſondere Anmerkungen. Meine Ankunft auf der Erde (ſprach er) wird den Erfolg haben, wie wenn einer kömmt, irgendwo Feuer anzulegen. — Ein Feuer der Verfolgung wird entſtehen, und in Flammen ausbrechen. Und mögte es nur ſchon angezündet ſeyn! —— Mögte der entſcheidende Zeitpunkt nur ſchon da ſeyn, der mit einmal zu dieſer Scheidung zwiſchen meinen Anhängern und Feinden, zu dieſem Ausbruch ihrer Bosheit das Loſungszeichen giebt! — Ich, ich ſelbſt muß zuerſt dieſe Feuertaufe über mich ergehen laſſen. — Und wie ringet

meine Seele in mir *, daß ſie doch bald überſtanden ſeyn mögte! — Ihr erwartetet das freylich von meiner Ankunft nicht. Ihr glaubtet, Ruhe, Wolſtand und Glückſeligkeit auf Erde zu verſchaffen, ſey die Abſicht und Folge meiner Sendung. — Nein! Das iſt ſie nicht! Trennung, gegenſeitige Feindſchaft wird in der Welt entſtehen. Wo man bisher in Eintracht lebte, ſeht! da wird mein Evangelium ein Anlaß zu den bitterſten Vorwürfen, Kränkungen und Verfolgungen werden. Der Vater wird ſich nicht mehr mit dem Sohne, der Sohn nicht mehr mit Vater vertragen können; die Mutter wird der Tochter, und die Tochter der Mutter das Leben verbittern; Schwiegermütter und Sohnsfrauen, und andere von den nächſten Blutsverwandten, werden einander um meinetwillen alles Herzenleid anthun: Nämlich die einen werden die Zeit der Ankunft des Meſſias erkennen, und ſich zu ſeiner Aufnahm anſchicken; die andern nicht. —

* Eine von denen Stellen, welche uns lehren, daß JEſus ſein ihm bevorſtehendes Leiden für ſehr ſchwer angeſehen; ein lebhafter Gedanke an daſſelbe erſchütterte gleichſam ſeine Seele. Wenn man ſich dieſe Stellen vorläufig bemerkt, ſo wird man dann bey der Geſchichte ſeines Seelenleidens viel weniger Anſtoß finden.

Bey dieſem Anlaſſe ſagte er zu dem groſſen Haufen der Zuhörer: So leicht, als ihr aus denen Wolken, die von Abend aufſteigen, ſchlieſſet, es werde Regen geben, und ſo gewiß dieß erfolgt; und ſo leicht als ihr, wenn der Mittagswind wehet, ſchlieſſet, es ſey eine Hitze zu erwarten, und ſo gewiß auch dieß allemal eintrift; eben ſo leicht, ihr falſchen Beobachter! die ſich ſelbſt in ihren Urtheilen ſo ungleich ſind! ſolltet ihr aus alle dem, was ihr itzt höret und ſehet, ſchlieſſen können, die Zeit des Meſſias ſey vorhanden. Habt ihr doch eben ſo ſichere Vorboten und Anzeigen derſelben, als der Stand der Wolken oder die Richtung des Windes ein Vorbot des Regens, der Hitze oder der Kälte iſt; warum ſagt euch denn nicht auch euer eigner Verſtand, was ihr bey gegenwärtigem Zuſtand der Sachen zu thun habet, und wie ihr euch denſelben zu Nutze machen ſolltet? Warum lehrt euch die Herannäherung des Richters nicht, daß es am klügſten gehandelt wäre, * wenn ihr mit euerm

* In einer Beurtheilung dieſer Schrift (Allgem. Deutſche Bibl. B. XVII. Stück 1. S. 94,) wird dieſer Uebergang, und auch der bey v. 53, 54. dieſes 12ten Cap. Lucä, für erzwungen angeſehen. Bey v. 53. 54. finden wir dieſes Urtheil gegründet, und haben die Stelle geändert.

Widerpart oder Schuldfoderer, da ihr noch mit ihm auf dem Wege zum Richter ſeyd, euch gütlich abfinden würdet; aus Furcht, er mögte euch nun bald dem Richter einhändigen, und dieſer euch dem Bedienten des

Hier kömmt es uns bey nachmaliger Prüfung vor, es ſey zwiſchen v. 57. und 58. ein Zuſammenhang, und die beyden letzten Verſe ſtehen nicht ſo ganz für ſich. Indeſſen mag doch der Gedanke des Recenſenten, daß dieſe Verſe die endliche Antwort JEſu an den Menſchen enthalten, der ihn v. 13. zwiſchen ſich und ſeinem Bruder zum Schiedsrichter verlangt hatte, inſoweit gegründet ſeyn, daß der Heiland hier um ſo viel eher am Ende ſeiner Rede auf dieß Beſondere, auf die Pflicht ſich ohne Zuziehung eines Richters auszuſöhnen, zurückkommt, weil er ſo dieſem Bruder noch eine nützliche Regel geben könnte. Dieß iſt gar nicht unwahrſcheinlich, und kann auch mit dem Zuſammenhange zwiſchen v. 57. und 58. beſtehen. JEſus hatte von der richtigen Beurtheilung der Merkmale, an denen man die Zeit des Meſſias erkennen ſollte, geredet. Dieß führt ihn zu dem allgemeinern Gedanken: Τί δὲ καὶ ἀφ' ἑαυτῶν οὐ κρίνετε τὸ δίκαιον; und dieß giebt ihm Anlaß, noch einmal zu dem Beſondern, das ſich auf den Streit der beyden Brüder zu beziehen ſcheint, zurückzukommen.

Schuldgerichts übergeben, und dieſer euch in den Schuldkerker verſchlieſſen? — Laßt euch dieß geſagt ſeyn: Ihr kommet, wenn ihr einmal darinn ſeyd, nicht wieder heraus, bis ihr die Schuld bis auf den letzten Heller werdet abgetragen haben!

Viertes Capitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle. Parabeln, u. ſ. w.

Um die Zeit, da JEſus ſeine Jünger und übrige Zuhörer mit ſolchen Reden unterhielt, verbreitete ſich ein Gerücht von einem gewiſſen Vorfall zu Jeruſalem, der für die Juden überhaupt, inſonderheit für Galiläer, ſehr niederſchlagend und empfindlich war. Es hatten, wie es ſcheint, zu Jeruſalem einige Galiläer, die dahin gekommen waren zu opfern, ſich durch Reden oder Thaten an der römiſchen Regierung vergriffen, und Pilatus ſo ſehr zum Zorn gereitzt, daß er ſie während ihrer Opferhandlung in den Vorhöfen des Tempels niedermachen ließ. Ob ihr Verbrechen darinn beſtanden, daß ſie gewiſſe der römiſchen Oberherrſchaft nachtheilige Behauptungen Judas des Gauloniten von neuem auf die Bahn gebracht, z. B. daß man für die Römer nicht opfern, ihnen keinen Tribut geben; keine Menſchen für Oberherren erkennen ſolle, u. dgl.: Oder ob ſie noch weiter gegangen, und Aufruhr erreget haben, iſt unbekannt: Einmal

ein Staatsverbrechen ſcheint es geweſen zu ſeyn, das ihnen eine ſo plötzliche Lebensſtrafe zugezogen. Es war allemal eine Kränkung für den jüdiſchen Nationalſtolz, der auch itzt noch ſehr heftig und ausſchweifend war, wenn ſo etwas ſich zutrug: Und unter Pilatus Regierung litten ſie viele dergleichen Kränkungen. Einige, die dieſe Nachricht von Jeruſalem brachten, erzählten es auch JEſu. Er war ein Galiläer; und ſowol aus dieſem Grund, als auch darum, weil er als ein Wolthäter ſeiner Nation an allem, was derſelben Gutes oder Widerwärtiges begegnete, Antheil nahm, waren ſie begierig, ſein Urtheil über die Sache zu hören. Es ſcheint zwar nicht, daß ſie das Betragen dieſer Galiläer gebilligt, ſondern vielmehr geglaubt, ſie haben dieſe Strafe verdienet, und nur das ſey bey der Sache das ſchlimmſte, daß um einiger weniger willen, die ſich wider die Regierung auflähneten, die Menge von Unſchuldigen mit darunter leide, und nach und nach an ihren übrigen Rechten und Freyheiten gekränkt werde. Dieß, mögen ſie gedacht haben, habe doch die jüdiſche Nation noch lange nicht verdienet, daß ſie, wie es allen Anſchein hatte, nach und nach völlig unterdrückt werde; und von der Gerechtigkeit ihres GOttes laſſe ſich hoffen, er werde ih-

nen auch wieder zu einem beſſern Schickſale helfen. Dieſem Gedanken gab ein Vorurtheil, das bey ihnen herrſchte, noch mehrern Schein; ſie glaubten, ein ſo auſſerordentliches Unglück, als dieſen Galiläern wiederfahren, beweiſe allemal eine auſſerordentliche Strafwürdigkeit; und da dieſe bey wenigen anzutreffen ſey, ſo laſſe es ſich mit der Güte und Gerechtigkeit GOttes nicht vereinigen, wenn auch die Unſchuldigen, die weit den gröſſern Theil ausmachten, mit in ihr Unglück, auf irgend eine Art, verwickelt werden ſollten.

JEſus ſahe den Verfall der Nation mit ganz andern Augen an. Derſelbe war ſo groß, Religion und Sitten lagen ſo gänzlich am Boden, daß ſich, auch nur nach menſchlichem Anſchein, nichts gutes weiſſagen ließ, und ein jedes Unglück von dieſer Art ein Vorbote des allgemeinen Untergangs war. Indeſſen überſahen dieß die meiſten. Ohne den ſittlichen Verfall zu beherzigen; ohne in demſelben die Haupturſache ihres von Tag zu Tage ſich verſchlimmernden Zuſtandes zu beſeufzen; ohne darauf bedacht zu ſeyn, dieſe Quelle des Verderbens zu verſtopfen, blieben ſie dabey ſtehen, ſolche traurige Begegniſſe als einzelne Beyſpiele von Strafen, die auf Verbrechen zu folgen pflegten, zu betrachten: Das Unglück

hingegen, das der ganzen Nation drohete, machte darum keinen Eindruck auf ſie, weil ihnen kein Sinn daran kam, daß es eben ſo verdient wäre, als es jene einzelne Strafen waren; und ſie vielmehr ſich noch mit der Hoffnung täuſchten, wenn einmal der Meſſias komme, ſo werden ihre Sachen bald eine beſſere Geſtalt gewinnen.

Meynet ihr, ſprach JEſus, dieſe unglücklichen Galiläer ſeyen unter allen Galiläern die einzigen oder gröſten Verbrecher, weil ſie ein ſo hartes Schickſal haben erfahren müſſen? Für die andern ſey nichts dergleichen zu beſorgen? Dieſe beſondere Heimſuchung ſetze voraus, ſie haben ganz beſondere — vielleicht geheime — Verbrechen begangen? Glaubet dieſes nicht; ich verſichere euch, wenn ihr anderſt euere verdorbne Denkensart und Sitten nicht ableget, und beſſere annehmet; ſo wartet auf euch alle, ſo viel euer zu dieſem Volke gehören, ein eben ſo hartes Schickſal; auch euer wird (ſelbſt an der heiligen Stätte) nicht verſchont werden, und euer Blut wird, wie das ihre, flieſſen. — Oder ſollten etwa jene achtzehn Perſonen, die neulich bey dem Einſturz des Thurms beym Bade Siloa erſchlagen wurden, (ein Beyſpiel von ſolchen, die nicht von Menſchen aus Rache, ſondern durch ein bloſſes Unglück ums Leben ge-

kommen,) auch wol gröſſere Verbrecher geweſen ſeyn, als die übrigen Einwohner der Stadt Jeruſalem, die nicht ſo nahe bey dieſem Thurme wohnten? Glaubet das nicht. Ich verſichere euch, es kömmt ein Tag, da ihr alle, ſo viel euer die ganze Stadt nur faſſen mag, unter den Ruinen derſelben umkommen werdet, wenn ihr nicht eilends dieß über euch verhängte Schickſal durch Rückkehr zu beſſern Geſinnungen, und einem beſſern Leben, von euch abwendet.

Eben dieſe drohende Warnung legte er in eine ſehr faßliche Parabel. Sie verdiente auch um ihrer Wichtigkeit willen, auf alle Weiſe eingeſchärft zu werden; denn, wenn je noch ein Mittel war, den einen oder andern zum Nachdenken über ſich ſelbſt, und den allgemeinen Verfall zu bringen, ſo waren es die nahen Unglücksfälle, die auf die Nation warteten. „Es hatte jemand, ſprach er, in ſeinen Weingarten einen Feigenbaum * gepflanzet, von dem er ſich

* Die Nation mit einem Baume zu vergleichen, den man umhaut, oder ſtehen läßt, war in der prophetiſchen Sprache ſehr gewöhnlich. Johannes der Täufer, und Paulus bedienen ſich eben dieſes Bildes. Ein Fruchtbaum ſchickte ſich hier am beßten.

viele Früchte verſprach. Er kam allemal um die Zeit wenn die Feigen reifen, zu dem Baum, und ſuchte Feigen; aber allemal ſuchte er vergebens. Zuletzt ſagte er zu ſeinem Weingärtner: Das iſt doch eine ſchlimme Sache mit dieſem Feigenbaum. Schon drey Jahre nach einander komme ich und durchſuche ihn, und niemals finde ich Früchte. Der Baum muß mir nicht länger da ſtehen. Hau ihn um; er nützt ſo nichts, und nimmt noch den Reben den guten Saft weg. Der Weingärtner fand es auch ſo, doch dünkte es ihn Schade zu ſeyn, den Baum ſchon wegzuhauen. Laß ihn Herr, ſprach er, nur dieſes Jahr noch ſtehen, ich will einen Verſuch mit ihm machen, die Erde um ihn her aufgraben, und ihm guten Dünger zulegen * – ; wer weiß? Er mögte vielleicht noch Früchte bringen, und dann wäre die Mühe reichlich bezahlt; bringt er aber keine, ſo kannſt du ihn dann künftiges Jahr mit allem Recht umhauen laſſen. „ – Einem verſtändigen Zuhörer konnte dieß nicht räthſelhaft vorkommen. Wer den Geiſt, der in den prophetiſchen Schriften herrſcht, nur ein wenig kannte, der mußte

* Der Feigenbaum kommt am beßten in einem warmen Boden fort, z. Ex. in Weinbergen; und erfodert fettes Erdreich und gute Düngung, worauf v. 8. zielet.

ſich vieler ähnlicher Parabeln, die in gleicher Abſicht von den Propheten vorgetragen wurden, erinnern. Ueber die Deutung einzelner kleiner Theile der Parabel konnten ſie nicht verlegen ſeyn, weil ſie das Ganze, die Uebereinſtimmung des Gleichniſſes mit der Sache, einſahen.

Auf dieſer letzten Reiſe beſuchte JEſus auch noch hie und da die Synagogen *; wo man ſich meiſtens an den Sabbaten verſammelte; dieß gab ihm noch zu einigen öffentlichen Wundern von der Art, wie wir ſchon mehrere erzählt haben, Gelegenheit; aber auch itzt wurden ſie nach demſelben Vorurtheile, deſſen man ſich nun von Phariſäern gewöhnt ſeyn wird, beurtheilt. JEſus hatte freylich zum Beweiſe ſeiner Sendung eigentlich keine neuen Wunder mehr vonnöthen; die bereits geſchehenen waren

* Die herumreiſende Lebensart des Heilandes gab ihm gleich guten Anlaß, ſo wol in als auſſer den Synagogen, ſeine Lehre dem Volke vorzutragen. Benſon, Abhandl. über Wahrh. der Rel. S. 168. ſagt: „Unſer Heiland predigte „in einem Kahn, in der Wüſte, auf der Land„ſtraſſe, auf einem Berg im Felde, oder in ei„nem Privathauſe eben ſo wohl als in den Sy„nagogen und im Tempel, den gewöhnlichen „Oertern des Gottesdienſtes.

zu bekannt, und durften ihre beweiſende Kraft nicht erſt von neuen und ähnlichen entlehnen. Indeſſen war ihm ſchon das Grundes genung, mehr ſolche wolthätige Handlungen zu verrichten, wenn elenden, durch menſchliche Hülfe unheilbaren Menſchen dadurch geholfen werden konnte. In dieſem Falle ließ er das Mitleiden handeln; ſelbſt dann, wenn er vorher ſahe, daß ſeine That eher gewiſſen Menſchen ſeine göttliche Sendung verdächtig machen, * als ſolche, die ſie nicht glaubten, davon überzeugen würde. In der Synagoge, wo er dießmal lehrte, war eine Weibsperſon, die ſich in einem ſehr elenden Zuſtande befand. Es war urſprünglich eine Lenden-Krankheit, davon ſie einen ſo gekrümmten und vorwärts gebogenen Körper bekam, daß ſie nie eine gerade Stellung annehmen, oder ihr Haupt empor heben konnte. Die entferntere Urſache ward dem Einfluß eines böſen Dämons zugeſchrieben. Schon achtzehn Jahre war ſie in dieſem unheilbaren † Zuſtande. JEſus hatte Mitleiden mit ihr. Seiner göttlichen Kraft ſich bewußt, re-

* Denen nämlich, die ungereimt genug dachten, ſie für Zauberey auszugeben.

† Morbus, non alia, quam divina ope ſanabilis. *Mead. med. ſacr. p. 65.*

dete er ſie an, ohne darauf zu warten, daß ſie ihn um Hülf anſprechen würde; wiewol ſie wahrſcheinlich in eben der Abſicht in die Synagoge gekommen, um ſich von ihm heilen zu laſſen. Frau, ſprach er, du biſt von deiner Krankheit befreyt, und legte ihr bey dieſen Worten die Hand auf. Sie hörte nicht ſobald dieß Wort, (daß ihr die Geſundheit nicht nur ankündigte, ſondern gab,) als ſie ſich mit dem ganzen Körper aufrichtete, das Haupt empor hob, und mit der lebhafteſten Verwunderung GOtt für ihre Rettung dankte. Die ganze Synagoge war bereit, ihm die größten Lobſprüche zu geben, und vermuthlich dachte man darauf, mehrere Kranke herbeyzuführen, ohne zu fürchten, daß die Sabbatfeyer dadurch geſtört werden mögte. Allein dieſer Unordnung (ſo kam es ihm vor) ſuchte der Vorſteher der Synagoge zu wehren, und die Ehre des Sabbats zu retten. Das Anſehen, das ihm ſein Rang in ſeiner Synagoge gab, machte auf das gemeine Volk Eindruck, und gab auch ſeinen unvernünftigſten Reden ein Gewicht. An JEſum ſelbſt durfte er ſich nicht wenden, um ihm ſein Mißfallen an ſeiner Handlung zu bezeigen: Und doch war dieß der geradeſte Weg, den er hätte gehen können, wenn ſein Tadel begründt geweſen wäre. Ohne Zweifel wußte er, wie

JEſus in ähnlichen Fällen die Einwürfe abgefertigt, die man ihm gegen ſeine Sabbatswerke gemacht. Er hoffte aber, ſein Anſehen bey den Zuhörern gelten zu machen. Dieſen machte er mit dem ernſten Tone des Mißfallens folgende Vorſtellung: Es ſind ſechs Tage in der Woche, da man alle Freyheit hat, Geſchäfte von aller Art zu verrichten, und da arbeiten Pflicht iſt. Da hättet ihr Kranken Zeit genung, daß ihr euch könntet heilen laſſen; und dem Arzte ſtühnde es frey, euch den ganzen Tag abzuwarten. Nur dem Sabbat ſollte man ſchonen. *

Dieſer hatte ſeinem Tadel eine eigne Wendung gegeben; er war aber nicht glücklicher dabey, als ſeine gleichgeſinnten Brüder. Ob er gleich JEſum nicht unmittelbar angriff, und es vermeiden wollte, mit ihm in einen Streit zu gerathen, ſo bekam er doch den verdienten Verweis. Das Volk in einer Sache, die, mit einfältigem Auge betrachtet, ſo gar nichts verworrenes und tadelfähiges hatte, irre zu machen, und ihm da wieder einen Dunſt vor die Augen zu bringen, wo es ſchon Licht

* Gerade ſo, als wenn das, was vorgegangen, nur eine gewöhnliche Heilung geweſen wäre, deren Urheber ſich denſelben Geſetzen, wo ein jeder jüdiſcher Arzt, unterwerfen müßte.

ſahe; das war Bosheit oder Dummheit, oder vielmehr beydes zuſammen. JEſus vertheidigte ſeine Handlung ſo, daß wenn auch der Vorſteher die Augen zuſchlieſſen wollte, doch der gemeine Mann Richter ſeyn und entſcheiden konnte, welche Parthey recht habe: — Du Gleichsner! — Wo macht ſich doch ein Jſraelite, ſo viel er auch auf der Sabbatfeyer hält, ein Bedenken, an dieſem Tage ſeinen Ochſen oder Eſel von der Krippe abzulöſen, aus dem Stalle zu führen, und zu tränken? — Und mir ſollte es Sünde ſeyn, dieſe unglückliche Perſon, die noch dazu aus unſerm Volk, eine Tochter Abrahams iſt, von der böſen Macht, die ſchon achtzehn Jahre ihre Glieder feſſelte, und ſie zur Erde niederdrückte, an einem Sabbat zu befreyen, und von dieſen Banden abzulöſen?

Jtzt ſahe auch der gemeine Mann. Es iſt der Weisheit eigen, Sachen, die ſchon durch Mißdeutung verworren gemacht ſind, wieder mit einmal in ihrem natürlichen Lichte darzuſtellen: Und von ſolcher Geſchicklichkeit iſt dieſe Abfertigung ein meiſterhaftes Beyſpiel. Den Erfolg kann man ſich leicht vorſtellen. Für den Vorſteher, und alle, die es mit ihm hielten *, war es äuſſerſt beſchämend, die Schwä-

* Κατῃσχύνοντο πάντες οἱ ἀντικείμενοι αὐτῷ.

che und Thorheit ihres Tadels ſelbſt zu empfinden *; und eben ſo beſchämend, zu ſehen, wie die Verſammlung ihm Beyfall gab, und ihr ungereimtes Betragen mißbilligte. Nun blieb es nicht mehr bey der Bewunderung dieſer That allein: Man erinnerte ſich auch ſeiner vorigen Thaten, man hatte die Freude, dieſelben einander zu erzählen, und ihrem Urheber das verdiente Lob zu geben.

Obgleich JEſus auch auf ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem Wunderthaten, und zwar einige beſonders merkwürdige, zu verrichten Anlaß fand; ſo war er doch itzt mehr mit Lehren, als mit Wunderthun, beſchäftigt. Jenes war der wichtigere Theil ſeines Amts: und die Wunder erreichten ihren Zweck nur da, wo die Lehre gut aufgenommen wurde. Man wird ſich noch iener Parabeln erinnern, worinn er einer Menge von Zuhörern das Reich des Meſſias von verſchiedenen Seiten vorſtellte. † Dieſer beſondern Lehrart bediente er ſich auch itzt, um Lernbegierigen Anlaß zu geben, über eine Materie nachzudenken, deren richtigere Beur-

* Denn das mußten ſie doch nach einer ſolchen Vertheidigung.

† I. Theil. S. 297. u. f.

theilung nur für die gehörte, denen an einer Sache von ſolcher Wichtigkeit etwas gelegen war. Es iſt bemerkenswürdig, daß die Jünger ſich hernach meiſtens einer eigentlichern Lehrart bedient haben, wenn ſie von dem Reiche des Meſſias, und den dahin einſchlagenden Materien, redeten. Der Grund iſt ohne Zweifel dieſer: Sie redeten in ihren Briefen mit ſolchen, die den Meſſias ſchon kannten, und kein zu blödes Geſicht mehr hatten, die Wahrheit in ihrem hellen Lichte zu vertragen. Auch wo ſie es mit Ungläubigen zu thun hatten, da konnten ſie doch denſelben manches eigentlich herausſagen, was JEſus noch in Gleichniſſe und Fabeln hatte einkleiden müſſen, weil ſie nämlich ſich nun auf gewiſſe Begebenheiten berufen konnten, die den Schlüſſel zur Eröffnung dieſes groſſen Schauplatzes gaben. Und dann legte JEſus den Unterricht ja nur erſt an, und ſeine Jünger führten ihn aus; JEſus hatte viele Vorurtheile nach und nach zu beſiegen, die ſeine Jünger theils ſchon beſiegt fanden, theils viel eher geradezu beſtreiten konnten, weil die vorhergegangnen Lehren, Thaten und Schickſale ihres Lehrers ihnen nun ſchon den Weg gebahnet hatten; Er mußte immer auf den groſſen Zweck hinſehen, durch Leiden und Tod ſeinen Lauf zu vollen-

den; ſie fanden ihn ſchon vollbracht und baueten ihren Unterricht darauf. *

Wie das Reich des Meſſias in ſeinen Anfängen oder bey ſeiner Stiftung ſich gegen den Zeitpunkt ſeiner Vollkommenheit verhalte, wie klein und unbeträchtlich es im Anfang ſey, und von wie weitem Umfang es endlich ſeyn werde, das ſtellte er ſo vor: Wo ſoll ich, ſprach er, ein ſchickliches Bild hernehmen, um euch von dem göttlichen Reiche, wie es in ſeinem Anfang, und hingegen in ſeiner Ausbreitung ſeyn wird, zu belehren? — Es verhält ſich eben ſo mit demſelben, wie wenn jemand ein Senfkorn in ſeinen Garten ſäet. Er hat das kleinſte Säämchen ausgeworfen; ſo klein, daß es, mit der Erde vermiſcht, nur gar nicht mehr in Acht genommen wird: Sehr bald aber beginnt es zu wachſen; und die Senfſtaude, die daraus erwächst, iſt unter allen Gartengewächſen das größte, und hat ſo weit ausgebreitete Aeſte, daß auch Vögel auf denſelben ihre Neſter bauen können. — Vortreffliches Bild von dem aus ſo geringſcheinenden Anſtalten emporgewachſenen Reiche der Wahrheit und Glückſeligkeit, welches ſchon in den erſten Zei-

* S. Allgem. deutſche Bibl. Band XVII. I. St. Seite 94.

ten des Chriſtenthums ſich ſo mächtig ausbreitete, und einſt die ganze weite Schöpfung umfaſſen ſoll! Es hatte in der That nicht den geringſten Anſchein, daß das, was JEſus im jüdiſchen Land unternahm, z. B. die Auswählung einiger Jünger, die Reiſen, Lehren und Thaten, womit er dieſe drey Jahre zubrachte, von ſo weit ausgebreiteten Folgen ſeyn würden; und gleichwol war dieß Säämchen ſo fruchtbar, ſo reich an Kraft und Leben zum Wachsthum des Guten durch alle Zeitalter bis ins Unendliche, daß man die Hand der Vorſehung dabey zum höchſten bewundern muß.

Es iſt ein Fehler, der bey einer ſinnlichen Denkensart allemal angetroffen wird, daß man ſich die Sachen zu einſeitig vorſtellt, und einmal angenommene, ſinnliche Begriffe ſo feſt hält, daß man ſich ſchwerlich richtigere beybringen läßt. So gieng es mit dem Begriffe von dem Reiche des Meſſias. Alles, was nicht geradezu für die Sinnen und für die Einbildungskraft war, ſchien ihnen nicht zu dieſem Begriffe zu gehören. Kein Wunder, daß JEſus, um ihre Vorſtellungen zu läutern, und es ihnen mehr von der ſittlichen Seite zu zeigen, eine Menge von Bildern ſuchte, um dieſe erhabene Gegenſtände in ihren Geſichtskrais zu bringen. Wo finde ich (fuhr er fort) noch

ein ſchickliches Bild, um euch das Reich des Meſſias abzubilden? Die Art, wie da die Kraft des Evangeliums ſich unter Unzählige vertheilt, und in allen wirkſam wird, läßt ſich am beßten mit der ſchnellen Wirkung des Sauertaigs vergleichen, wenn derſelbe unter drey Scheffel Mähl verborgen, und ſo die ganze Maſſe davon durchſäuert wird. — Die Kräfte, die zur Ausbreitung des göttlichen Reichs am meiſten beytragen, wirken gern im Verborgnen, innerlich, nicht ſo, wie ſich der Jude die Veränderungen, die dieſes Reich in der Welt hervorbringen ſoll, vorſtellt. Ein groſſer Theil des menſchlichen Geſchlechts wird im Stillen, bloß durch die geheimwirkende Kraft der Wahrheit, die ſich allenthalben einen Durchgang verſchafft, zu Unterthanen des Meſſias.

Was GOtt, oder der Meſſias, bey Stiftung ſeines Reichs unter den Menſchen thut, und was von Seite der Menſchen dabey geſchieht, und wie beydes ſich vereinigt, um die Wirkung hervorzubringen, das vergliech er mit dem Verhalten eines Ackermanns bey ſeinem Feldbau *. Wenn dieſer (ſprach er) ſein

* Die nächſte Veranlaſſung zu vielen ſolchen Parabeln, die von Gegenſtänden der Natur,

Feld gerüſtet, und den Saamen auf die Erde ausgeſtreuet hat, ſo hat er das Seine gethan; er geht dann unbeſorgt ſeinen andern Geſchäften nach; er überläßt den Saamen der Erde und der Witterung, und läſſt geruhig die Zeit vorübergehn, die der Saamen zum Anwurzeln, zum Aufkeimen und zum Wachſen erfodert. Indeſſen geht alles ſeinen Weg fort. Ohne daß der Ackermann weiter etwas dabey thun darf, kömmt die Saat zum Vorſchein, und wächst. Denn in der Erde, deren ſie anvertraut iſt, liegt von Natur eine Triebkraft, dadurch zuerſt das zarte Hälmgen, dann das

von menſchlichen Geſchäften u. ſ. w. entlehnt ſind, mögte wol meiſtens in dem zu ſuchen ſeyn, was ihm bey ſeinen ſteten Reiſen etwa bemerkenswürdiges aufgeſtoſſen; z. Ex. ein wolgebautes Feld; eine Heerde Schaafe; ein ſchöner Baum am Wege; eine groſſe Senfſtaude; ein Weinberg; das Säen und Erndten; das Fiſchen der Jünger; die Beobachtung gewiſſer häuslicher Verrichtungen; u. dgl. --- So ganz ohne Veranlaſſung fällt man nicht leicht auf gewiſſe Bilder oder Parabeln; wiewol ich gar nicht läugnen will, daß wenn der Heiland mit Fleiß einen ordentlichen Vortrag an das Volk halten wollte, er dann auch ohne ſolche Veranlaſſungen ſchickliche Bilder auswählte.

Aehre, dann zuletzt das volle Waitzenkorn in dem Aehren ſein Wachsthum erhält, und ſo die ganze Frucht endlich zur Reife kömmt. Und wenn nun dieß geſchieht, ſo hat der Beſitzer des Ackers weiter nichts zu thun, als die Sichel anzuſchlagen, und die reif gewordene Frucht einzuſammeln. – Eben ſo verhält es ſich mit dem Saamen den der Meſſias ausſtreut, mit ſeinem Evangelio. Hat er daſſelbe einmal den Menſchen zu ihrer Aufklärung und Verbeſſerung mitgetheilt, und haben ſie es mit Verſtand und Herzen aufgenommen, ſo iſt es dann nicht mehr nöthig, daß er immer in Perſon da ſtehe; er kann ſich entfernen; er kann geruhig die Zeit erwarten, wenn ſich Blühten und Früchte zeigen, und die reif gewordene Saat ihn wieder kommen heißt, um ſie einzuſammeln. Er darf das Evangelium da, wo es Wurzel gefaßt hat, nur immer weiter fortwirken laſſen; iſt es in einen guten Boden gefallen, ſo wird es von ſelbſt Früchte tragen; und dieſe werden zur völligen Reife gedeihen, ſo daß ſie der Beſitzer des Feldes in ſeine Fruchtgehalter ſammeln kann.

Dieſe Parabeln begleitete er mit Anmerkungen, um den Jüngern zu zeigen, wie nothwendig es ſey, von denen Kenntniſſen, zu denen ſie bisher gekommen waren, einen zweckmäſſi-

gen Gebrauch zu machen, wenn ſie anders noch eines gröſſern Maaſſes theilhaftig werden wollten. Man bringt doch (ſprach er) nicht in der Abſicht ein Licht in das Zimmer, * damit man es unter einen Scheffel, oder unter ein Beth, oder an ein anderes Ort, wo es nicht geſehen würde, hinſetze; ſondern auf dem Leuchter will man es haben, damit der Glanz ſich in dem ganzen Zimmer verbreite. Eben ſo iſt es mit dem Lichte, welches ich in euch durch meine Lehre anzünde; es ſoll nicht wie in einem Gefäſſe verborgen bleiben, ſondern ſich andern Menſchen mittheilen. Wo immer noch Dunkelheit und Unwiſſenheit herrſcht, da ſoll ſie nicht länger bleiben, ſondern dem Lichte der Wahrheit weichen; wo ſich immer etwas vor dieſem Lichte verbergen will, da ſoll es von euch an daſſelbe hervorgezogen werden. — Mer-

* Ich habe immer die ſchöne Einfalt bewundert, womit der Heiland von den allergewöhnlichſten Sachen, die aber darum in ſich gar nichts unedels haben, Bilder hernimmt; z. Ex. von dem Lichtanzünden, wirken des Taiges u. ſ. w. Er treibt aber niemals, wie viele Gleichnißkünſtler in den Predigten zu thun pflegen, die Sache bis zum Lächerlichen, ſondern ſchränkt ſich genau auf den vorhabenden Geſichtspunkt ein.

ke ſich das, wer immer ein für die Wahrheit offenes Ohr hat! —

Gebet genau darauf Acht, (ſetzte er hinzu) was für * einen Unterricht man euch giebt, und gebet auf euch ſelbſt Acht, ob der Unterricht bey euch hafte. † Denn nach Maaßgebung euerer Fähigkeit Unterricht anzunehmen, und euch zu Nutze zu machen, werdet ihr immer mehrern empfangen: Und euch, die mit Verſtand hören, euch die das Gehörte zu behalten wiſſen, wird ſo viel Kenntniß, als ihr nur immer zu gebrauchen fähig ſeyd, mitgetheilt werden. — GOtt handelt nach dieſer Regel: Wer der Wahrheit einmal bey ſich Platz giebt, und ſie in gewiſſem Maaſſe kennt, und inne hat, der wird einer ſtets ausgebreitetern Erkenntniß gewürdigt. Wer ſie hingegen nicht in ſein Herz auffaßt und ſich eigen macht, der wird auch deſſen für unwürdig erklärt und beraubt, was er etwa noch weiß, oder zu wiſſen ſich einbildet.

Man kann ſich leicht vorſtellen, wie Leute, welche einen öftern Umgang mit JEſu hatten, durch ihre eigenen Begriffe, oder auch durch ſeine Geſpräche etwa veranlaſſet werden konnten, ihm ſeltſame und unbeantwortliche Fra-

* Βλέπετε τι ἀκούετε.

† Βλέπετε πως ἀκούετε.

gen vorzulegen. Da er ihnen ſo oft auch ungefragt über die wichtigſten Sachen neue Aufſchlüſſe gab, ſo konnte die Neugier ſie verleiten, ihn auch über Sachen zu fragen, die nicht ſo wichtig und zu wiſſen nicht ſo nothwendig waren, als ſie es glaubten. Jemand fragte ihn: Ob die Anzahl derer, die an den Gütern der künftigen Welt Theil haben würden *, klein wäre? — Was ihn eben zu dieſer Frage veranlaſſet hat, weiß man nicht. Vielleicht glaubte er, weil die Lehre JEſu in ſo vielen andern Stücken von der Lehre der jüdiſchen Schule abgehe, ſo mögte er wol auch darüber anders als ſie denken. Ihre Meynung war: **Ein jeder Iſraelite hätte an dem Glücke des künftigen Lebens Theil.** † Nun will er hören: Ob JEſus dieſen Satz auch annehme, oder ob er eine ſtrengere Meynung habe? — Die Frage ließ ſich nicht ſo geradezu beantworten: Und es konnte für dieſe und andere Zuhörer JEſu eben keinen groſſen Nutzen haben, wenn er ſie auch geradezu beantwortet hätte. War es aber, wie

* Οἱ σωζόμενοι. Das mag bey ihm geheiſſen haben: Die, ſo ins Reich des Meſſias (des Erretters) zu kommen das Glück haben werden.

† Omni Iſraëli erit portio in mundo futuro. *Ligthfoot*, über Luc. XIII: 23.

es ſich eben ſo wol denken läßt, die Frage eines Menſchen, den der Gedanke beunruhigte, es mögten nach dem, was das Geſetz fodere, wenige ſelig werden; und trug er ſie mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit vor, wie dieſe und ähnliche Fragen öfters von bekümmerten Gemüthern vorgetragen werden, ſo konnte es auch da eben ſo wenig zu ſeiner Beruhigung beytragen, wenn JEſus mit Ja oder Nein geantwortet, oder gar die Zahl der Seligen beſtimmt hätte. Da würde dann ſeine nächſte Frage geweſen ſeyn: Ob er mit darunter begriffen ſey? Und er hätte dann noch wieder auf die Hauptſache, auf das einzige Mittel, ſich dieſer glücklichen Schaar einzuverleiben, gewieſen werden müſſen. Lieber wollte ihn der Heiland mit einmal von dem, was ihm Neugier oder Aengſtlichkeit eingegeben, weg, und auf eine für ihn und andere viel nützlichere Betrachtung führen. Erkämpfet es, (ſprach er zu ihm und allen) daß ihr durch die enge Thür hineinkommet. – Denn hier werden viele zu kurz kommen; ſelbſt von denen, die ſich einige Mühe geben dorthin zu gelangen, aber ſich nicht genug anſtrengen. Es iſt zu dieſer Beſtrebung eine gewiſſe Zeit geſetzt; ſo wie der Hausvater, wenn er Gäſte erwartet, eine Zeitlang die Thür offen läßt, und bereit ſteht, die, wel-

che kommen, zu empfangen; wenn er aber lange genung gewartet, und niemand mehr kommen will, endlich geht und die Thüre zuſchließt. Ihr nun, die ſo unglücklich ſind, erſt nach zugeſchloſſener Thüre zu kommen, ihr möget euch dann ſelbſt anklagen, wenn euch nicht mehr aufgethan wird. Vergebens werdet ihr drauſſen ſtehen, und anklopfen, und dem Herrn des Hauſes zuruffen, er ſolle euch doch auch noch einlaſſen; — vergebens ihn an die alten Zeiten erinnern, wie ihr ehemals auch ſchon mit ihm gegeſſen und getrunken, und wie er euch beſucht, und ſich bey euch aufgehalten, und wie ihr auf euern öffentlichen Plätzen ſeine Zuhörer geweſen ſeyd. Dieſes alles wird er euch kurz und kaltſinnig ſo beantworten: „Ich weiß nichts davon, daß ihr jemals meine Freunde geweſen, oder daß ihr mich ſo nahe angehen ſolltet; ihr möget gehen, wohin ihr wollt. Leute, die ſo ſchändlich und laſterhaft gelebt, will ich nicht bey mir dulden.„ — Dort wird euch euer Unglück Klagen auspreſſen, und das Glück anderer Neid erwecken, wenn ihr einen Abraham und Iſaak, und Jacob und alle Propheten im Beſitz der Glückſeligkeit des göttlichen Reichs, euch aber an den Ort der Qual verſtoſſen ſehet. Und noch quälender wird der Anblick euers Elends für euch

ſeyn, wenn ihr auch Leute, die nicht Iſraeliten waren, Einwohner der entfernteſten Länder, an dieſer Glückſeligkeit euerer frommen Altfordern Theil nehmen, mit jenen zur Tafel ſitzen, und ihres Umgangs genieſſen ſehet. Denn es wird dort, bemerket dieß wol! nach einer ganz andern Ordnung zugehen, als wie es hier in der Welt geht. Viele, die hier in jeder Abſicht zu kurz gekommen; viele, denen die Vorzüge, deren ihr Iſraeliten genoſſen, gänzlich gemangelt, werden dort euch andern weit vorgezogen; und hingegen viele, die hier die gröſten Vortheile, ſelbſt in Rückſicht auf die Religion, genoſſen, denen weit nachgeſetzt werden, die hieniden ſo ſehr vernachläſſigt zu ſeyn ſchienen.

In dieſer Antwort lag alles, was der Frager vernünftiger Weiſe zu wiſſen verlangen konnte. Sie diente zu zwoen Abſichten. Sie machte ihm und den übrigen das Beſtreben nach dem göttlichen Reiche wichtig, und befreyte ſie von dem Nationalvorurtheile, nach welchem die Juden auf die Güter der künftigen Welt * ein vorzügliches Recht zu ha-

* Reich des Meſſias und künftige Welt und ewiges Leben, waren nämlich gleichgeltende Begriffe bey ihnen. Eine für ſie, die

ben glaubten. Dieß war inſonderheit nothwendig. Denn in dieſem Vorurtheile lag das gröſte Hinderniß ihrer Verbeſſerung. Sie hielten es für ungleich gewiſſer, daß ſie, als daß auch die beßten unter den Heiden † in das göttliche Reich kommen würden: Denn auch der ſchlimmſte Iſraelite habe doch die Beſchneidung und andere Nationalvorrechte; und mit denſelben könne er viel eher ſelig werden, als der tugendhafte Heide; es ſey denn, daß dieſer ein Proſelyte werde.

JEſus hatte nun ſeine Reiſe nach Jeruſalem bis an den Gränzen des Gebiets Herodes fortgeſetzt, ſich aber noch ein wenig in dieſem Gebiete geſäumt, und zu verſchiedenen Thaten und Lehren Zeit genommen. Schon vor geraumer Zeit hatte der Ruf ſo vieler groſſen Thaten ihn dem Landesfürſten verdächtig gemacht; und ob gleich derſelbe von dem Irrthum, daß er der wiederauferſtandene Johannes ſey, nun völlig befreyt ſeyn mußte, ſo ſah er nichts deſto weniger die Gröſſe dieſes neuen Propheten eben

Iſraeliten, ausſchlieſſender Weiſe beſtimmte und zum Theil irdiſche Glückſeligkeit, war es, was ſie bey dieſen Worten dachten.

† Wiewol ſie glaubten, daß dieſe einſt, ihrer Nation einverleibet, auch einigen Antheil daran haben könnten.

ſo ungern als er einſt die Unternehmungen Johannes geſehen hatte. Er war aber zu klug, oder zu furchtſam, durch eine ſolche Gewaltthätigkeit, wie er an dieſem verübt hatte, ſich auch an JEſu zu vergreifen, weil ſo das Volk leicht zu einer Aufruhr wäre gereitzt worden; und vielleicht machten auch jene Gewiſſensbiſſe, die er über der Hinrichtung des Täufers empfunden, noch einigen Eindruck auf ihn. Indeſſen hätte er es doch gerne geſehen, wenn der Prophet ſein Gebiet verlaſſen hätte: Und um dieſen Zweck zu erreichen, ſcheint es, habe er dieſes Mittel gebraucht *: Er ſey mit Phariſäern zu Rath gegangen, wie dieſer Mann aus dem Lande wegzubringen wäre, und habe denſelben den Auftrag gegeben, ſie ſollten ihm den längern Aufenthalt in Galiläa als gefährlich vorſtellen, und ihn zu bewegen ſuchen, ſich freywillig zu entfernen. Er wollte nämlich der Sache nicht gerne das Anſehen einer Drohung geben. Dieſe Phariſäer, verſtuhnden, gleich andern ihres Ordens, die Kunſt, ſich einzuſchleichen und zu verſtellen. Mit der warnenden Stimme eines für ſein Wohl beſorgten Freundes, ſtellten ſie

* Die Gründe dieſer Vorausſetzung findt man beym Grotius, und Heumann, welcher letztere in ſeinen Muthmaſſungen auch noch weiter geht, als man hier hat geben wollen.

ihm vor: In dieſem Lande ſey er nicht mehr ſicher — er thue wol, wenn er ſeine Abreiſe beſchleunige — Herodes ſey ihm ſchon lang aufſätzig geweſen; nun aber habe er wirklich Anſchläge auf ſein Leben gemacht, u. dgl.

JEſus ſahe die Abſicht dieſer Warnung vollkommen ein. Er kannte den Charakter und die Politik Herodes, und die Geſinnungen der Phariſäer. Er wußte, warum man ihn ſo gern aus dieſem Gebiet entfernt haben wollte. Da er nun ohnedem im Sinn hatte, ſeine Reiſe nach Jeruſalem fortzuſetzen, ſo begnügte er ſich, ſeine Unſchuld, die ihn völlig vor allem böſen Verdacht † ſicher ſtellen ſollte, zu behaupten, und dieſen Phariſäern zu zeigen, wie er wol wiſſe, daß dieſe Warnung gar nicht aus Freundſchaft herrühre, und daß ſie ſelbſt und ihre Obern zu Jeruſalem keine beſſere Geſinnungen gegen ihn hegeten, als Herodes. Geht, ſprach er, zu dieſem liſtigen Fuchs zurück, und ſaget ihm: Ich merke wol, wa-

† Nämlich als ob er einen Anhang ſuche, und aufrühriſche Unternehmungen im Sinn habe. Dieß konnte der argwöhniſche Fürſt ſich einbilden. Obgleich er nachher, da er ihn zu Jeruſalem zu ſehen bekam, ſeine Gedanken änderte, und ihn für einen blödſinnigen und fanatiſchen Menſchen hielt.

rum es ihm zu thun ſey; daß er mich ſo nur zu erſchrecken, und aus ſeinem Gebiete wegzubringen ſuche: Saget ihm, er habe keine Urſache ſich vor meinem Aufenthalt in ſeinem Lande zu fürchten; ich thue da nichts, was ihm Verdacht erwecken könnte; ich treibe aus geplagten Menſchen Dämonen aus; ich ſey mit wolthätigen Heilungen beſchäftigt; und von dieſem Geſchäfte werde ich mich auch durch nichts abhalten laſſen, bis die mir beſtimmte Zeit verfloſſen ſey: Sie ſey aber bald verfloſſen; nur noch wenige Tage ſeyen mir zu dieſen Verrichtungen beſtimmt, und dann ſey mein Ziel erreicht — Doch auch dieſe wenigen übrigen Tage werde ich nicht in ſeinem Lande zubringen; ich müſſe meine Reiſe nach Jeruſalem fortſetzen, und dort mein öffentliches Amt niederlegen – Denn es würde ſich nicht wol ſchicken, daß ein Prophet anderswo, als zu Jeruſalem, ums Leben käme. * – Und plötzlich nahm er einen höhern

* Eine nach Verdienen ſcharfe Satyre. Dieſe Phariſäer, die ihrer Warnung den Schein der Freundſchaft hatten geben wollen müſſen hören, daß er von ihnen und ihren Vorſtehern eines gewiſſern Todes gewärtig ſey, als von Herodes.

ſtrafenden Ton an: Ja, du biſts, Jeruſalem, Hauptſtadt des Landes, Jeruſalem, du biſts, die ihre Propheten zu ermorden, und GOttes Geſandte zu verſteinigen pflegt! Du wirſt von dieſer Gewohnheit auch itzt nicht abgehen! Wie oft, o wie oft hatte ich ſchon, du Mutter ſo vieler Kinder, ſie alle um mich her verſammeln, ſie alle, gleich der ſorgfältigen Henne, die über ihre Küchlein die Flügel verbreitet, bedecken, und in Schutz nehmen wollen! — Aber ihr wolltet es nie geſchehen laſſen, daß ich euch dieſe Wolthat erzeigen könnte. So laſſet euch denn die Folgen davon gefallen: Seht, ſie werden in den Staub gelegt, und zur Wüſte werden, euere Stadt und euer Tempel! Und werden, ich verſichere euch, ſo lange eine Wüſte bleiben, ſo lange meine Gegenwart euch entzogen wird; bis endlich eine Zeit kömmt, da ſich euere Geſinnungen ſo gänzlich werden geändert haben, daß ihr dem kommenden Meſſias, den ihr itzo verkennet, entgegenrufen werdet: Heil ihm, und Benedeyung, dem der zu uns kömmt, und die Herrlichkeit unſers GOttes mit ſich bringt!

Geſchichte
der drey letzten
Lebensjahre JEſu.

Achtes Buch.

Erſtes Capitel.

Zeilung. Tafelgeſpräche. Parabeln.

Man hat Urſache zu glauben, JEſus habe ſich nach dieſen letzten Reden mit den Phariſäern wirklich aus dem Gebiet Herodes wegbegeben, und ſeine Reiſe fortgeſetzt. * Es fielen auf derſelben noch viel andere merkwürdige Reden und Thaten vor, deren Erzählung uns endlich zu den letzten und wichtigſten

* Seine eignen Worte: Jedoch ich muß heut und Morgen weiter reiſen, machen dieſes wahrſcheinlich.

Auftritten ſeiner Geſchichte führen wird. Je näher wir dieſen Auftritten kommen, ie mehr ſehen wir ihn bemühet, auch noch den kleinen Ueberreſt ſeines öffentlichen Lebens mit Reden und Thaten zu bezeichnen. Und zu ſolchen gaben ihm ſowol ſeine Jünger und mitreiſende Zuhörer durch Fragen und Anmerkungen, als auch die Phariſäer durch boshaften Tadel und verfängliche Fragen Anlaß.

Einer von dieſen, ein angeſehener Mann und Mitglied des Synedriums, lud ihn an einem Sabbate, da man nach dem Gottesdienſt zu geſellſchaftlicher Mahlzeit zuſammengieng, zur Tafel, und mit ihm andere Gäſte, inſonderheit Phariſäer. Dieß geſchah in einem Städtgen, wo er ſich auf der Reiſe ſäumete, und wie gewöhnlich die Synagoge beſuchte. Die Einladung hatte nicht die beßte Abſicht. Dieß zeigte ſchon die tadelſüchtige Aufmerkſamkeit, womit man ſein ganzes Betragen beobachtete. Vielleicht hoffte man bey dergleichen Anläſſen, wo eher ein freyes Wort geredet wird, leichter zum Zwecke zu kommen; nämlich ihm etwas abzuhorchen, oder an ſeinem Betragen zu beobachten, das ihnen einen Vorwand, ihn zu ſtürzen, an die Hand geben könnte. In Synagogen und auf öffentlichen Plätzen waren ihnen ſolche Verſuche zu

oft mißlungen, als daß ſie ihn weiter an ſolchen Orten angreifen durften. In den Häuſern und bey Mahlzeiten, wo viele von ihrer Parthey beyſammen waren, da ſchien der Sieg leichter, und, wenn es ihnen auch da mißlung, die Beſchämung wenigſtens nicht ſo öffentlich.

JEſus mogte ſich aufhalten wo er wollte, ſo hatten Unglückliche und Kranke ihn bald ausfindig gemacht: Es mogte nun eine Synagoge, oder ein vornehmes oder gemeines Haus ſeyn, ſo lieſſen ſolche ſich gleich dahin bringen. Wer ihn zu ſich lud und in ſein Haus aufnahm, der mußte es ſogleich auch Kranken und Nothleidenden öffnen. Und ſo bekamen die Phariſäer, ſobald ſie bey der Tafel ſaſſen, Gelegenheit, ihre beobachtende Tadelſucht zu äuſſern. Ein Mann mit einer unheilbaren Waſſerſucht kam herein, ſtand mit dem guten Zutrauen, das ſchon ſo manchem geholfen hatte, vor ihn hin, und erwartete einen Blick des Mitleidens und ſeine Hülfe. Die Gäſte ſchwiegen, und gaben Acht, was JEſus thun würde. Sie wußten, daß er mehrmalen an Sabbaten geheilet; aber ſeine Vertheidigung ſolcher Sabbatcuren war für ſie noch nie ſo überzeugend geweſen, daß ſie die Thorheit ihres Tadels hätten einſehen können. Itzt war

es nicht das Elend dieſes Manns, was ſie rührte; nicht der fröliche Gedanke: Wie wenn er vor unſern Augen geſund würde! — nicht die Betrachtung, es ſey doch wenigſtens eben ſo unſchuldig, dieſem Elenden zu helfen, als ſich bey der Tafel wohl ſeyn zu laſſen — dieß alles kam ihnen nicht zu Sinn; das Herz blieb kalt und enge; nur der boshafte Witz war geſchäftig, auf Vorwürfe zu denken, die man ihm machen wollte, wenn er ſich heut ein Arzt zu ſeyn erkühnte. So verkehrt ſieht der beleidigte geiſtliche Stolz die Dinge an. JEſus, als wär er unentſchloſſen was er thun wollte, warf eine Frage auf, und ahmte in ſo weit mit Fleiß den Geſetzgelehrten nach, die oft die ſeltſamſten Fragen erdachten, welche die geſunde Vernunft von ſelbſt auflöst, und ſie mit dem größten Ernſte vortrugen, nur damit ſie bey Erörterung derſelben ihre Kenntniß der Geſetze oder Traditionen, worinn eigentlich die rabbiniſche Gelehrſamkeit beſtuhnd, zeigen könnten.

Darf man wol mit gutem Gewiſſen an einem Sabbat Menſchen geſund machen? So lautete die Frage.

In dem Munde des Heilands war eine ſolche Frage eine Satyre: Und es ſcheint, ſie merkten es, daß es eine war; denn ſie antwor-

teten nichts. Sonſt wurden Fragen von dieſer Art wirklich oft im größten Ernſte vorgebracht; und, was noch ſchlimmer iſt, gerade dieſe ward öfters von Geſetzgelehrten aufgeworfen und mit Nein beantwortet worden; nur mit der Ausnahme, wenn Todesgefahr vorhanden ſey. —

JEſus ſahe die Phariſäer, inſonderheit die Geſetzgelehrten von dieſer Parthey an, und ſchien auf eine Antwort zu warten. Als keine erfolgte, nahm er, ohne ihrer weiter zu achten, die Heilung vor. Alles, was man ihn dabey thun ſahe, war dieſes, daß er den Mann anrührte. Auf dieß Anrühren hin ward er geſund.

Wiewol das Stillſchweigen der Phariſäer ſchon ein Geſtändniß ihrer Verlegenheit war, ſo fügte er doch noch etwas zu ſeiner Vertheidigung bey, um Einwürfen, die ſie ihm erſt nachher machen mögten, vorzukommen. Er führte die Sache auf einen gewöhnlichen Fall des gemeinen Lebens zurücke. Würde wol jemand, ſprach er, ſeinen Eſel oder Ochſen, wenn er ihm des Sabbats auf der Weyde in einen Graben oder eine Ciſterne fiele, darinn liegen laſſen, bis der Sabbat vorbey wäre; würde er ſich ein Gewiſſen machen, das Thier ſogleich herauszuziehen? — Einer Anwendung hatte

dieß Gleichniß nicht nöthig. Die phariſäiſchen Gäſte beobachteten ein tiefes Stillſchweigen.

Dieſe Mahlzeit wurde auch durch andere Geſpräche merkwürdig. Der ſtille beſcheidene JEſus war da unter ſtolzen rangſüchtigen Leuten. Ein jeder nahm ſeinen Rang ſo genau in Acht, ein jeder ſuchte ſo ſorgfältig den Platz aus, den er ſeiner Würde, oder ſeinen Verdienſten angemeſſen glaubte, daß man ſich wol keine ungleichere Geſellſchaft denken kann, als JEſus unter ſo aufgeblaſenen und auf einander eiferſüchtigen Herren. Er beobachtete ſie; aber nicht ſo boshaft, wie ſie ihn. Eine Lehre der Beſcheidenheit konnte nirgends beſſer angebracht ſeyn. Er wandte ſich an den, der zunächſt bey ihm ſaß, und ſagte ihm: Nimm eine Regel der Klugheit und Beſcheidenheit an — Wenn du von jemand an ein Gaſtgebot geladen wirſt, ſo ſetze dich nicht ſogleich obenan. Es mögte vielleicht noch ein vornehmerer Gaſt kommen, und dann würde es dir keine Ehre ſeyn, wenn der Gaſtgeb ſich genöthigt ſähe, dich zu erinnern, du ſitzeſt nicht an dem rechten Platz, dieſer oberſte gehöre dem andern, und du ihm denſelben einräumen müßteſt; du ſorgeſt beſſer für deine Ehre, wenn du den unterſten Platz dir zueigneſt. Wenn dann der Gaſtgeb deine Beſcheidenheit ſieht, von freyen Stücken kömmt,

und dich weiter hinaufrücken heißt, ſo muß dir das vor allen Gäſten Ehre machen.

Man würde ſich nicht genung in die Sitten dieſer Leute verſetzen, wenn man dieſe Erinnerung darum, weil ſie eine bey uns überall angenommene Höflichkeits-Regel betrift, für unwichtig halten wollte. Der Geſetzgelehrte, der Rabbi, glaubte, er würde ſich ſelbſt ſchänden, und der Religion etwas von ihrem Anſehen vergeben, wenn er nicht vor Gemeinen und Ungelehrten ſogleich den Rang nähme; * unter ihnen ſelbſt aber machte einer dem andern den Rang darum deſto eher ſtreitig, weil derſelbe nicht eben ſo, wie bey uns, durch das Alter, oder die Stelle, die einer bekleidete, genau beſtimmt war. JEſus zeigte, daß ſie eben das, was ſie am eifrigſten ſuchten, am meiſten verfehlten, nämlich Ehre und Hochachtung. Der Fall, den er ſetzt, daß einer vom Gaſtgeb könnte beſchämt werden, war wol nicht ſelten; viel-

* Man ſehe die Stellen nach, welche Ligthfoot in h. l. anführte. Eine lautet ſo: Jannæo Rege discumbente cum Satrapis quibusdam Perſiæ, accerſitus Simeon ben Shetab, conſedit inter Regem & Reginam. Interrogatus, quare? Reſpondit: In libro Ben Sira ſcribitur, exalta Sapientiam, atque illa te exaltabit & Sedere faciet inter Principes.

leicht gab es eben an dieſer Mahlzeit ſolche Beſchämungen.

Er beſchloß dieſe Sittenlehre mit einem Lehrſpruche, den er ſehr oft im Munde führte, um zu zeigen, daß der Fehler, den er tadelte, nicht nur in dieſem, ſondern auch in wichtigern Fällen ſeine Strafe mit ſich führe, und die entgegengeſetzte Tugend, allemal ſich ſelbſt belohne; Ein jeder der ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedrigt, und hingegen ein jeder, der ſich ſelbſt erniedrigt, erhöhet werden.

Es war eine alte, durch das Geſetz geheiligte Gewohnheit, bey gewiſſen Mahlzeiten * arme Nachbarn einzuladen, und ihnen durch freundſchaftliche Bewirthung die Bitterkeit ihrer Armuth zu verſüſſen. Dieſe ſchöne Gewohnheit, ſcheint es, ſey zu den Zeiten JEſu im Abgang, oder gänzlich vergeſſen geweſen. Es ſey nun, daß eben dieß eine ſolche Mahlzeit geweſen, dabey dieß hätte geſchehen ſollen, † oder daß der Heiland beym Anblick des Ueberfluſſes an Speiſen, und ſolcher Gäſte, die ſich des Ueberfluſſes gewohnt waren, die Betrachtung machte, wie ſchicklich es wäre, wenn anſtatt dieſer, Arme

* Z. B. Bey Opfermahlzeiten; bey Mahlzeiten von den Zehenden; u. ſ. w.

† Dieß iſt die Meynung des Herrn Michaelis.

und Unglückliche mit zur Tafel gezogen würden: Er machte dem Gaſtgeb darüber Vorſtellungen. Wenn du Luſt hätteſt, bey beſondern Anläſſen eine Mahlzeit, oder ein Abendeſſen zu geben, an welches du immer mit größter Freude zurückedenken könnteſt, ſo wollt' ich dir rathen, nicht eben deine reichen Freunde, Vettern oder Baaſen, oder reiche Nachbarn, oder Bekannte einzuladen; dieſe würden dich nur hinwieder zu Gaſt bitten, und du genöſſeſt nie die Freude, ein gottgefälliges Werk verrichtet zu haben; es wäre nicht mehr wahres Verdienſt dabey, als wo man ſich ſogleich für ſeine Dienſte bezahlt macht. Arme, Hungrige, beſonders ſolche, die nichts erwerben können, Lahme, an Gliedern Verſtümmelte, Blinde, u. dgl. ſollteſt du deine Gäſte ſeyn laſſen. Dafür würden die Menſchen dir danken, und GOtt dich belohnen; weil deine Gäſte auſſer Stand wären, dich hinwieder einzuladen, ſo würde es dir bey der Auferſtehung der Frommen reichlich wieder vergolten werden.

Einer von den Gäſten hörte ihm aufmerkſam zu. Der Gedanke rührte ihn, wie glücklich Woltháter und Großmüthige in der künftigen Welt ſeyn würden. Ja, (fügte er bey,) der wäre glückſelig, der dieſes thäte; für die Mahlzeiten, die er hier den Armen gäbe,

würde er eine beſſere in dem Reiche des Meſſias finden. Glücklich, wer da mit an das groſſe Freudenfeſt kömmt!

Dieſe Anmerkung veranlaßte JEſum, den Gäſten eine Parabel vorzutragen, die ſich auf die Aehnlichkeit der Freuden im Reiche des Meſſias mit einem bey dem freudigſten Anlaſſe gegebnen Gaſtgebot gründete. Sie iſt in allen ihren Zügen treffend.

Es wollte jemand ein groſſes Gaſtmahl zurüſten, und lud viele Perſonen ein; ſchon frühe, damit ſie ſich darnach richten könnten, und nicht durch andere Geſchäfte abgehalten würden. Als die geſetzte Stunde kam, ließ er ſeinen Knecht noch einmal zu den Geladenen hingehen, und ſie bitten zu kommen, die Mahlzeit ſey gerüſtet, man könne gleich zur Tafel ſitzen. Ungeachtet ſie nun Zeit genung gehabt, alles in Ordnung zu bringen, um ſich zu rechter Zeit einzufinden, ſo ſtellten ſie ſich doch itzt ſo geſchäftig, als wenn die Einladung erſt itzt käme. Nicht anders, als wenn ſie es verabredet hätten, dem Gaſtgeb den Verdruß zu machen, vergebens eine Mahlzeit gerüſtet zu haben, entſchuldigten ſie ſich, ſie könnten nicht kommen. „Ich habe (ſagte der eine) mich in den Kauf eines Ackers eingelaſſen, und muß nothwendig gehen, denſelben zu be-

ſichtigen; — ich laſſe deinen Herrn bitten, mich für entſchuldigt zu halten „ – Und gieng auf ſeinen Acker. „ Mir fällt es (ſagte ein anderer) unmöglich zu kommen. So eben hab ich mir fünf Paar Ochſen angeſchafft, und bin im Begriff, ſie zu beſehen, und Proben damit zu machen. – Dein Herr wird mich für entſchuldigt halten; ich laſſe bey ihm abbitten. „ — Ein Dritter ſagte zu ſeiner Entſchuldigung: „ Er habe ſich verheyrathet, und könne darum nicht kommen. „ – Der Knecht brachte dieſe abſchlägigen Antworten ſeinem Herrn zurücke. Dieſer, da er ſeine Einladung verachtet ſahe, ward zornig, und befahl ſeinem Knecht, damit die Mahlzeit nicht vergebens gerüſtet ſey, ſogleich auf die Gaſſen und öffentliche Plätze der Stadt zu gehen, und alle die Armen, die durch Leibesſchaden zur Arbeit untüchtig wären, Lahme, Blinde, an Gliedern Verſtümmelte, in ſein Haus kommen zu heiſſen, und zur Tafel zu ſetzen. Dieß that der Knecht, und zeigte dem Herrn itzt an, es ſey noch für mehrere Platz. So geh (ſagte der Herr) vor die Stadt hinaus, und wenn du drauſſen auf der Straſſe, oder an den Scheidwegen, noch andere Arbeitloſe oder Hungrige findſt, ſo mach ſie alle ohne Unterſchied in mein Haus kommen, nur damit durch

ſie die Zahl der Geladenen erſetzt werde; denn du ſiehſt, daß ich nicht Willens bin, einen einzigen von dieſen, wenn er nun ſchon kåme, und mein Gaſt ſeyn wollte, an meine Tafel zu laſſen. Lebhaftes Gemåhlde von dem Betragen der Juden bey der Auffoderung, ſich zu der Glückſeligkeit der Tage des Meſſias anzuſchicken! So ungereimt das Betragen derer wåre, die auf alle Ausflüchte dåchten, um nicht an eine gute Mahlzeit kommen zu dürfen; ſo ungereimt war ihr Bezeigen bey der Ankündigung des göttlichen Reichs. Johannes lud ſie ein. Es iſt alles bereit, (ſagte er) der Meſſias mit ſeinem Reiche iſt vorhanden, ihr dürfet nur kommen und an demſelben Theil nehmen. Allein anſtatt ſich zu dieſer von ihnen ſelbſt långſt erwarteten Glückſeligkeit anzuſchicken, hatten ſie ſich gleichſam verabredet, die Tage des Meſſias und ſeine Gegenwart, dieſen größten von allen Vortheilen ungebraucht vorbey zu laſſen. Und dieß ſcheint nicht nur von moraliſchem Nutzen zu gelten, den ihnen der Glaube an den Meſſias gewåhrt haben würde; ſondern auch von zeitlichen Vortheilen, die damit begleitet geweſen wåren. Denn wenn die Nation den Meſſias angenommen håtte, * ſo würde (ich will nur das we-

* Es iſt eine erlaubte Wißbegierde, zu fragen;

nigſte ſagen) auch ihr bürgerlicher Zuſtand ſich verbeſſert haben; und was ſonſt nicht möglich war, möglich geworden ſeyn, nämlich daß ſie wieder ein freyes, unabhängiges Volk, und in die glückſeligſte Verfaſſung geſetzt worden wären. Nun lag es freylich mit in dem Plan der Fürſehung, daß der Meſſias von ihnen verworfen werden ſollte, damit nämlich durch Zulaſſung eines kleinern Uebels ein größeres * Gut erreicht würde. Aber es war doch wirklich, wenn man ihre mit der Religion ſo genau verwebte Staatsverfaſſung betrachtet, von ihrer Seite die ſchlechteſte Politick von der Welt, daß ſie ihren größten Wolthäter verwarfen. Und dafür ſah es

Was dann erfolget wäre, wenn die Nation ihren Meſſias öffentlich angenommen hätte? Es iſt doch ein möglicher Fall. Da wir nun aus der Geſchichte ſehen, was für Unglücksfälle nach der Verwerfung des Meſſias ihre Nation betroffen, und als Strafgerichte darauf gefolget; ſo läßt ſich wol mit Grund annehmen, daß in dem entgegengeſetzten Falle dieſe Unglücksfälle ausgeblieben wären, und ihre bürgerliche Verfaſſung ſich eher verbeſſert, als verſchlimmert haben würde.

* Nämlich ein größeres für die ganze Welt, als der Nationalvortheil der Juden, wenn ſie ihn angenommen hätten, geweſen wäre.

auch der Heiland ſelbſt an. † Was aber für ſie ſchon in zeitlichen Dingen, geſchweige denn in höherer Abſicht, der größte Nachtheil war, das war für diejenigen, die bey dieſem Anlaſſe zur Theilnehmung an der von ihnen vernachläſſigten Glückſeligkeit eingeladen wurden, der größte Vortheil *. Doch der prophetiſche Theil der Parabel bedarf keiner weitern Auslegung, da jedermann die Erfüllung aus der Geſchichte weiß.

So lehrreich machte JEſus an dieſer Mahlzeit ſeine Geſpräche, ob es gleich im Anfang geſchienen hatte, ſeine Feinde würden hier allen Nutzen ſeiner Gegenwart verhindern.

Das Wunderwerk, das er an dieſem Orte verrichtet hatte, vermehrte wieder die Zahl ſeiner Begleiter. Wenn ſein Gefolge ſich von Ort zu Ort ſo vermehrt hätte, bis nach Je-

† Er ſagt Luc. XIX. 41: Es würde zur Abwendung des bevorſtehenden Untergangs der Stadt gedient haben, wenn ſie ſo glücklich geweſen wäre, die Zeit ihrer Heimſuchung (d. i. die Zeit, da der Meſſias kam,) zu erkennen, und ſich zu Nutze zu machen.

* Dieß wird in der Parabel dadurch zu verſtehen gegeben, daß anſtatt der vergebens eingeladenen Gäſte allenthalben her gemeine Leute ins Hauſe gebracht werden.

ruſalem, ſo würde er zuletzt mit einem ganzen Volke von Verehrern dahin gekommen ſeyn. JEſus unterließ darum nichts, diejenigen in ihre Wohnplätze zurückzuweiſen, von denen er ſahe, daß ſie doch nie ſeine Jünger werden, ſondern eher ſeinen Abſichten verhinderlich ſeyn würden. Er redete den groſſen Hauffen an: Bedenket euch wol, eh ihr mir weiter nachfolget. Ich verlange keine Begleiter, als ſolche, die ich völlig zu meinen Lernjüngern machen, und als Apoſtel ausſenden kann. Wer mich gerne begleiten, und um mich ſeyn mögte, ſich aber nicht entſchlieſſen kann, aus ſeinen vorigen Verbindungen herauszugehen, und ſeinen Vater, ſeine Mutter, ſeine Frau, Kinder, Brüder, Schweſtern — und noch dazu ſein eigen Leben mir aufzuopfern, (alle dieſe Hinderniſſe ſeines Vorſatzes aus dem Wege zu räumen,) der kann mein Jünger nicht ſeyn, (in dem Sinn, wie es dieſe wenige ſind;) Und wer nicht auch Schand und Leiden auszuſtehen vermag, und mit dem feſten Entſchluſſe, ſich dieſem zu unterziehen, ſich mir zur Geſellſchaft anbeut, der kann mein Lernjünger nicht werden. Aber dieſen Entſchluß zu faſſen, braucht es Ueberlegung. Es verhält ſich damit ſo, wie wenn man ein anderes Werk von groſſen

Unkoſten und Schwierigkeiten unternimmt. Es iſt keiner von euch ſo unbeſonnen, daß er, wenn er ein Haus bauen will, nicht zuerſt Zeit nehme, die Unkoſten zu überſchlagen, die auf den Bau verwandt werden müſſen, ob er ſolche zu beſtreiten im Stand ſey; er wird nicht zuerſt das Fundament zu dem Gebäude legen, und ſich der Gefahr ausſetzen, es nicht vollenden zu können, und dem Spott der Nachbarn und Zuſeher, die ihn mit Recht einen Thoren nennen würden, der angefangen zu bauen, ohne zu wiſſen, wo er das Geld dazu hernehmen wolle. So iſt auch wol kein König oder Fürſt, wenn er gegen einen andern König in Streit auszeuhen ſoll, ſo unbeſonnen, daß er ſich nicht mit ſeinen Räthen Zeit läßt zu überlegen, ob er mächtig genug ſey, es mit dem andern aufzunehmen; ob es wahrſcheinlich ſey, daß er mit zehntauſend Mann einen Feind, der mit zwanzigtauſenden im Anzug iſt, werde ſchlagen können. Findt er das nicht möglich, ſo wird er, ehe der Feind vorhanden iſt, Frieden auszuwirken ſuchen, und zu dem Ende Geſandte an ihn ſchiken. — Eine ſolche reife Ueberlegung, ein ſolches Abwägen der Kräfte, der Gefahren, des Vermögens, der Koſten, wird auch dabey erfodert, wenn jemand mein Schüler werden

will; er muß es erſt bey ſich ſelbſt ausgemacht haben, ob er im Stand ſey, auf alles, was er hat, Verzicht zu thun, als wenn es ihn nichts angienge.

Meine Jünger müſſen ein Salz ſeyn, das unter die Menſchen ausgeſtreut, und womit dieſelben gleichſam durchwirkt werden. Nun iſt freylich das Salz ein ſehr nützliches Ding. Sollte es aber Geſchmack und Kraft verlieren, ſo hätte man ja ſo viel als gar keines; oder wie wollte man es wieder zu Salz machen? Es taugt zu keinem Gebrauch mehr; man wird es auf die Gaſſe werfen müſſen. Eben dieß wäre der Fall, wenn meine Jünger in der Probe nicht aushielten; ſie wären dann die unbrauchbarſten Leute von der Welt. — Wer Verſtand hat nachzudenken, der denke nach!

Unter einem ſo zahlreichen Gefolge waren viele gemeine Leute, Zöllner, Perſonen von ſchlimmem Rufe, die ſich entweder vergangen, oder um ihres bey den Juden verhaßten Berufs willen mit zu den Sündern oder Heiden gezählt wurden. Daß ſich ſolche unter den Anhängern JEſu befunden, kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, wie ſanft und einladend ſein Betragen war, inſonderheit gegen Leute, die ſich zu beſſern Luſt bezeigten; wie abſchreckend und grauſam hingegen die zü-

diſchen Geiſtlichen mit ſolchen umgiengen; und wie wahrſcheinlich es iſt, daß Leute, die, mehr unglücklich als laſterhaft, in Ausſchweifungen gerathen, im Grunde mehr Gutes haben, und leichter zur Tugend zurückezuführen ſind, als andere, welche in der Verſtellung geübt, viel zu gut von ſich ſelbſt denken, als daß ihnen an eine Selbſtverbeſſerung der Sinn kommen ſollte. Kein Wunder, daß JEſus mit Leuten von der erſten Art viel lieber umgieng, und daß auch dieſe ſich lieber bey ihm einfanden. Wirklich beſtanden zuweilen ſeine beßten Zuhörer aus ſolchen. Man weiß aber aus ähnlichen Fällen, wie die phariſäiſchen Gelehrten ſeinen Umgang mit ſolchen Perſonen angeſehen. Er hätte ſie als Zuhörer noch dulden mögen; aber daß er ſich, wie ſie ſagten, gemein mit ihnen machte, in ihre Zollbuden gieng, ſich von ihnen zu Gaſt bitten ließ, u. dgl.; das kam ihnen anſtöſſig, und einem Iſraeliten, geſchweige einem Propheten, unanſtändig vor. — Seht doch, hieß es, wie der Mann ſich ſo gar nichts daraus macht, mit dem verworfnen Pöbel ſo vertraulich umzugehen! — Sie glaubten, ſie könnten ihm keinen gröſſeren Schandflecken anhängen, als wenn ſie ſo von ihm redeten; er aber bewies ihnen, daß eben dieß

der Abſicht ſeiner Sendung am gemäſſeſten ſey. Ich mögte euch nur fragen, ſagte er, ob jemand, der eine Heerde von hundert Schaafen hätte, und eins von denſelben verlöre, nicht die übrigen neun und neunzig auf der Waide zurücklaſſen, dem Verlornen nachgehen, und es ſo lange ſuchen würde, bis er es fände? Und wenn er es fände, ob er es nicht mit Freuden auf ſeine Schultern nähme, und zu der Heerde zurückträge, und daheim ſeinen Freunden und Nachbarn davon erzählen, und ihnen ſagen würde: Sehet, wie glücklich ich bin! Ich habe mein verlornes Schaaf wieder gefunden! — Glaubet mir, wenn ein Menſch, der laſterhaft gelebt hat, wieder zu ſich ſelbſt kömmt, und ſich beſſert, man hat in dem Himmel eine gröſſere Freude darüber, als über das Nicht-verirren der neun und neunzig Gerechten, die freylich auch GOtt und Engeln lieb ſind, aber eben darum, weil ſie nicht erſt aus dem Verderben müſſen gerettet werden, keinen ſo auſſerordentlichen Anlaß zur Freude geben. — Oder ich frage euch: Würde nicht ein armes Weib, das zehn Drachmen * in ihrem Vermögen hätte, wenn es eine verlöre, ein Licht anzünden, das Haus kehren,

* Eine Drachme galt ungefähr drey Groſchen.

alle Winkel durchſpüren, bis es ſie gefunden hätte? — Und wenn es ſie gefunden, ihre Freundinnen und Nachbarinnen rufen, es ihnen erzählen, und ſich dazu glückwünſchen laſſen, daß ſie die verlorne Drachme wieder gefunden? * Glaubet mir: Von dieſer Art iſt die Freude, die die Engel GOttes darüber bezeigen, wenn auch nur Ein verführter Menſch auf den Weg der Tugend zurückkehrt.

Es hatte ein Mann (fuhr er fort) zween Söhne. Einmal ſprach der jüngere zu dem Vater: Vater! Gieb mir heraus, was ich einſt zu erben hätte; ich will damit handeln. ** Der Vater theilte ſein Vermögen unter ſie; der ältere ließ ſeinen Theil in der Haushaltung ſtehen, und wollte noch nichts eigenes haben. † Der jüngere hingegen, der ſich auf einmal im Beſitz eines groſſen Vermögens ſahe, dachte, er könnte in dem Hauſe ſeines Vaters nicht frey genug damit umgehen; er machte ſein Geld zuſammen, und reiste in ein fernes Land. Hier ließ er ſeinen Lüſten freyen Lauf, und leb-

* Es iſt in den kleinen Umſtänden dieſer beyden Gleichniſſe eine unvergleichliche Anmuth.

** Nach der ſehr wahrſcheinlichen Erklärung des Grotius.

† Dieß zeigt ſich aus dem Verfolg der Parabel.

te ſo unmäſſig und wollüſtig, daß es ihn in kurzem ſein ganzes Vermögen koſtete. Er hatte eben das wenige Uebrige auch noch vollends aufgezehrt, als eine ſchreckliche Hungersnoth in daſſelbe Land kam. Jtzt fieng er an, Mangel zu empfinden; und es kam ſo weit mit ihm, daß er einem Einwohner ſeine Dienſte anbot, die niedrigſten Dienſte, wenn er ihm nur dafür zu eſſen gäbe. Der hieß ihn auf ſeine Güter gehen, und den Schweinen hüten. * Hier hätte er nur ſo gerne ſeinen Bauch mit den Eicheln gefüllt, die die Schweine fraſſen; aber er konnte auch da ſeinen Hunger nicht ſtillen. Einſam und verlaſſen dacht er ſeinem Zuſtande nach. Der Sinn kam ihm an ſeines Vaters Haus. Wie viele Taglöhner (ſagte er) hat mein Vater! Und dieſe haben alle Brod im Ueberfluß. — Jch will heim zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater! Jch habe mich an GOtt und an dir verſündigt. Jch bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heiſſen; — aber laß mich nur einen deiner Taglöhner ſeyn. Sogleich begab er ſich auf den Weg, und reiſte zu ſeinem Vater. Er war noch weit von

* Ein Umſtand, der nicht vergebens angebracht iſt. Die Juden hatten vor Schweinen und Schweinhirten einen Abſcheu. Dieß zeigte alſo, wie tief dieſer Menſch heruntergekommen.

dem Hauſe, als ihn der Vater erblickte, und erkannte. Voll Mitleidens lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn auf das zärtlichſte. Der Sohn ſagte zu ihm: Vater! Ich habe mich an GOtt und an dir verſündigt, und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heiſſen. —— Bringet (rief der Vater den Knechten) das vornehmſte Kleid heraus, und leget es ihm an. – Stecket einen Fingerring an ſeine Hand; dieſe Ehre gebührt meinem Sohn. —— Bringet Schuhe, daß er ſie anzeuhe. – Nehmet unſer fetteſtes Kalb, und ſchlachtet es; heute halten wir Mahlzeit, und ſind frölich. Denn ſeht da! Dieſer mein Sohn! Er war todt; aber er iſt itzt wieder lebendig! Verlohren war er; aber er iſt wieder gefunden! ——

Der ältere Sohn war indeſſen auf dem Felde bey den Arbeitern, und kam itzt heim, und hörte, da er ſich dem Hauſe näherte, Muſik und Freudenſtimmen. Er ſtuhnd an, rief einen Knecht, und fragte, was dieß neues wäre? Dein Bruder (ſagte der Knecht) iſt heimgekommen. Sogleich ließ dein Vater vor Freude, daß er ihn geſund wieder bekommen hat, das beßte Kalb ſchlachten, nnd eine Mahlzeit rüſten. Dieß verdroß den ältern Bruder; er wollte nicht in das Haus hineingehen, um

an der Freude Theil zu nehmen. Da gieng der immer gütige Vater heraus, und ſuchte ihn zu bereden, daß er hineinkomme. Doch er konnte ſich nicht enthalten, dem Vater Vorwürfe zu machen. So manches Jahr (ſprach er) hab ich, mehr wie ein Knecht, als wie ein Sohn, dir gedient; ich habe mir nichts Eigenes angemaſſet, und deinem Willen nie zuwider gehandelt; aber du hätteſt mir nur nie ein Böckgen gegeben, daß ich mit meinen Freunden auch eine kleine Mahlzeit hätte halten können; — aber ihm, deinem andern Sohn, der dein Haab und Gut unter den Huren verſchwendet hat, — ihm zu Ehren läſſeſt du, ſo bald er heimkömmt, das beßte Kalb abſchlachten. — Der Vater erwiederte: Mein Sohn! Du biſt aber allezeit bey mir; du haſt es ſo gut, wie ich ſelbſt. —— Alles, was mein iſt, iſt dein. —— Du ſollteſt eben das für dein Glück halten, daß du ſo vergnügt bey mir leben kannſt. Und das war doch wol auch einer Mahlzeit, eines Freudenfeſts werth, daß dieſer dein Bruder, * der todt war, wieder le-

* Dieſer ältere Sohn hatte ihn oben nur nicht **Bruder** nennen mögen: **Als aber dieſer dein Sohn** ꝛc. Der Vater weiſet ihn zurecht; er ſagt nicht: **Dieſer mein Sohn**, ſondern **dieſer dein Bruder**.

bendig geworden; daß er, der verlohren war, wieder gefunden worden.

Ich müßte meinen Leſern wenig Empfindung zutrauen, wenn ich von der Schönheit dieſer Parabel vieles ſagen wollte. Das Charakteriſtiſche, das Empfindſame, ſo darinn herrſcht, und die einfältige Manier der Erzählung, müſſen ſich ſelbſt empfehlen. Ueber die Deutung iſt nicht viel anzumerken. Die allgemeine und bekannte, welche unter dem Vater GOtt, und unter den beyden Söhnen die guten oder gutgebliebenen, und die ſo böſe geweſen, aber ſich nun beſſern, verſteht, ſtimmt mit dem Zweck und Innhalt ſehr gut überein. Wenn man aber die Erzählung auch nur als ein zur Nachahmung vorgeſtelltes Beyſpiel der Güte und Nachſicht gegen Sünder, die ſich zur Beſſerung anlaſſen, nehmen wollte, ſo würde man ſie ſchon ſehr lehrreich, und in Rückſicht auf das, was dazu Anlaß gegeben, zweckmäſſig finden.

Ich hoffe nicht, daß jemand ſolcher Parabeln ſchon müde ſeyn werde. Es folgen mehrere; und mich dünkt, ſie können, ſo nach einander geleſen, auch dieſen Nutzen haben, daß ſie uns mit der Lehrart JEſu bekannter machen. Wodurch hätte er die Aufmerkſamkeit der Jünger beſſer unterhalten, ihrem Ver-

ſtand und Herzen mehr Nahrung geben können, als durch ſolche Erzählungen? Sie unterſcheiden ſich von der Fabel darinn, daß ſie nichts Wunderbares haben, und ſo, wie ſie da erzählt werden, ſich zugetragen haben können, auch vielleicht wirklich ſich mehrmalen zutragen. Sie machen die Schönheit oder Schändlichkeit gewiſſer Geſinnungen bloß dadurch ſehr anſchaulich, daß ſie eine aus dem gemeinen Leben entlehnte Handlung vorſtellen, wo das, was man empfehlen oder mißrathen will, wirklich geſchehen; und um dieſe Handlung zu beleben, führen ſie verſchiedene kleine Umſtände an, die aber alle zweckmäſſig ſind. Eine menſchliche Handlung mit richtigem Auge beobachten, hilft oft mehr zur Kenntniß des menſchlichen Herzens, läßt tiefer auf den Grund einer Tugend oder eines Laſters ſehen, als alles, was man in allgemeinen Sätzen davon lehren würde. Dieſe Handlung darf aber darum eben nicht weit hergeholt, ſie kann aus den gewöhnlichſten Situationen des Lebens entlehnt ſeyn. Dieſes nimmt ihr nur deſto mehr den Schein der Erdichtung, und giebt ihr einen ſolchen Grad von Wahrſcheinlichkeit, der mit der Wahrheit ſelbſt verwechſelt werden kann. Im Grunde war es ja gleich viel, ob gerade dieß, was der Heiland

da erzählte, oder etwas ſehr ähnliches ſich zugetragen. Es hätte wol an wirklichen Beyſpielen nicht gefehlt, dabey er Zeit und Ort und Perſonen hätte nennen können, wenn dieſes zu dem Zweck nöthig geweſen wäre. — Manchmal enthalten dieſe Handlungen nicht nur ein Beyſpiel, * daß man nachahmen muß; ſondern zuweilen zeigen ſie auch, was man ſich von der göttlichen Art zu verfahren, für einen Begriff machen müſſe. ** Andere Male ſuchte er aus der Art, wie die Menſchen in gewiſſen zeitlichen Angelegenheiten zu handeln pflegten, begreiflich zu machen, wie man, nach denſelben Regeln, in wichtigern Fällen zu Werk gehen müſſe. Von dieſer letztern Art iſt die Parabel, worinn er ſeinen Jüngern, in Gegenwart einiger Phariſäer †, zeigte, wie man ſeine zeitlichen Güter ſo anwenden könne, daß man es auch noch in der künftigen Welt zu genieſſen hätte.

Ein gewiſſer Mann, der ſehr reich war, hatte einen Hausverwalter, dem er die Beſor-

* Wie in der Parabel von dem Samariten, und andern.

** z. B. In der nächſt vorhergehenden Erzählung.

† Dieſes iſt wegen des Verfolgs zu bemerken.

gung ſeiner Einkünfte gänzlich überließ. Von dieſem ward ihm aus ſichern Anzeigen hinterbracht, er gehe mit ſeinem Haab und Gut nach Belieben und verſchwenderiſch um. Er ließ ihn zu ſich rufen, und gab ihm dieſen Verweis: Solches hab ich von deiner Verwaltung hören müſſen. Nun gieb Rechnung von deiner ganzen Haushaltung; ich will ſehen, wie meine Sachen ſtehen. Dir werde ich weiter die Beſorgung deſſelben nicht anvertrauen. Der Hausverwalter konnte nicht hoffen unſchuldig erfunden zu werden, er nahm es für gewiß an, er würde ſein Amt verlieren, und dachte nur darauf, wo er künftig ſeinen Unterhalt finden könne. Was ſoll ich anfangen? der Verwaltung werde ich entſetzt. Feldarbeit verrichten, um mein Brod zu verdienen, ſteht einem Mann übel an, der ſo lange der Bequemlichkeit gewohnt war. * Betteln zu gehen ſchäme ich mich.— Es fällt mir bey, was ich thun kann. — Ich will mich um die Schuldner meines Herrn noch recht verdient machen, ich will ſie mir ſo zu

* Auch hier ſieht man den richtigen Beobachtungsgeiſt des Heilandes. Solche Leute, wie dieſer, ergeben ſich vielen Gemächlichkeiten, oft noch mehr, als ihre Herren, und wenn ſie dieſe einmal miſſen müſſen, ſo ſind ſie unglücklich.

Freunden machen, daß, wenn ich nicht mehr Hausverwalter bin, ſie mich gern in ihr Haus und an ihren Tiſch aufnehmen werden — Sogleich ließ er die Schuldner ſeines Herrn, einen nach dem andern vor ſich kommen, und redete ſo mit ihnen: Ich ſollte, ſprach er zu dem erſten, meine Rechnungen in Ordnung bringen. Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? — Hundert Tonnen Oels, ſagte dieſer. Der Verwalter nahm ſogleich des Schuldners Handſchrift hervor, worinn dieſe Summe geſchrieben ſtand, gab ſie ihm, und ſprach: Nimm hier deine Handſchrift zurück, und ſchreib eine andere. Setze die Schuld nur auf fünfzig Tonnen. Das übrige ſoll dir geſchenkt ſeyn. Dann fragte er einen andern, wie hoch ſeine Schuld ſich belaufe? — Auf hundert Malter Waizen, ſprach dieſer. Gut, verſetzte er, zwanzig ſind dir geſchenkt; da haſt du deine Handſchrift, ſchreib eine andere auf achtzig Malter. So machte er es allen Schuldnern ſeines Herrn, die ihn von dieſer Stund an für ihren größten Woltháter anſahen, und ihm Proben der Dankbarkeit gaben. Als es der Herr erfuhr, da die Sache nicht mehr zu ándern war, ſo konnte er, obgleich er ſo viel dabey einbüßte, ſich nicht enthalten, dieſen Einfall ſeines ungetreuen Haushalters,

bloß um ſeiner Klugheit willen, zu loben. Und wirklich findt es ſich, daß Leute, die ohne Religion leben, Heiden, viel klüger handeln, und ihren zeitlichen Vortheil viel beſſer in Acht nehmen, als die ihren ewigen, von denen man um des beſſern Unterrichts willen, den ſie empfangen, glauben ſollte, ſie könnten ihr wahres Glück unmöglich verfehlen. — Ich will euch auch eine ſolche Regel der Klugheit geben: Wenn ihr eitele Güter beſitzet, ſo wendet ſie an, euch aus denſelben Freunde zu machen; euch um Arme und Nothleidende ſo verdient zu machen, daß ſie euch, wann ihr ſterbet, zur Dankbarkeit hinwieder an denen Gütern, die ſie an dem Orte der Seligen genieſſen, Theil nehmen laſſen. Geben iſt ſeliger als empfangen. * Wer die geringſchätzigen und eiteln Güter ſo anwendet, der wendet ſie nach der Abſicht deſſen an, der ſie ihm gegeben; und wer ſo das Kleine gewiſſenhaft beſorgt, der wird auch das Groſſe gewiſſenhaft beſorgen; wer hingegen das Kleine wider die Abſicht des Gebers gebraucht,

* Dieſer Ausſpruch des Heilandes, der Geſchichtb. XX. angeführt wird, wiewol er nicht in den Evangelien ſteht, läßt ſich hier ſchicklich einſchalten. Er ſcheint mit zu denen zu gehören, die er öfters im Munde geführt.

der würde auch das Groſſe wider ſeine Abſicht gebrauchen. Wenn ihr nicht eiumal mit dieſen eiteln Gütern als getreue Verwalter umzugehen gewußt, wie werdet ihr denn wol tüchtig ſeyn, Güter von höherm Werth, wahre himmliſche Güter zu verwalten? Habt ihr bey Verwaltung deſſen, was doch nicht euer eigen (ſondern nur äuſſerlich und zufällig) war, untreu * gehandelt, wie werdet ihr denn der eigenthümlichen Güter, mit deren Beſitz die wahre Glückſeligkeit verbunden iſt, gewürdigt werden? Wird euch GOtt zu Verwaltern dieſer Güter machen, wenn ihr bey Verwaltung der weit geringern untreu geweſen? Er wird euch für Knechte eines andern Herrn halten; nun kann aber kein Knecht zugleich zween Her-

* Der Heiland nennt hier untreu handeln, es ſo machen, wie der Verwalter es zuerſt machte, nämlich ſeine Güter wollüſtig verſchwenden. Denn ſein nachheriges Betragen, da er einen Theil den Schuldnern nachließ, kömmt hier nicht als Untreu, ſondern als Klugheit in Betrachtung. Freylich war es in dieſem beſondern Fall auch Untreu; aber was demſelben in der Gleichniß entſpricht, nämlich, das Seine zum Beſten der Armen anwenden, das iſt wahre Klugheit; ſo wie es bey dem Verwalter falſche Klugheit war.

ren dienen: Denn er wird allemal den einen haſſen, und den andern lieben, dem einen getreu ſeyn, und dem andern nicht. Unmöglich könnet ihr dem wahren GOtt, und dem ſelbſtgemachten Götze des Reichthums dienen.

Man hat in der Parabel, die dieſen Betrachtungen vorgeht, Dunkelheiten bemerken wollen. Sie laſſen ſich aber leicht aufheitern, wenn man nur die Sache, die der Heiland im Auge hat, mit dem Bild oder der Parabel zuſammenhält. GOtt hat dem Menſchen eine gewiſſe Portion zeitliche Güter anvertraut; er hat ihn zum Verwalter darüber gemacht; dieſe Güter alſo ſind nicht des Menſchen eigene, ſondern fremde Güter. Nun findt ſichs, daß er mit denſelben übel haushält, und ſie zur Befriedigung ſeiner Lüſte mißbraucht, anſtatt daß er ſie nach dem Willen des Beſitzers anwenden ſollte. Er ſoll itzt von ſeiner Haushaltung Rechenſchaft geben; er wird von derſelben abgerufen; die Warnung, die an ihn ergeht, iſt die Herannäherung des Todes.* Der Menſch, der ſich ſeiner ſchlimmen Haushaltung bewußt iſt, und nachdenkt, was er thun

* Das zeigt ſich aus den Worten: Damit ſie euch, wann ihr ſterbet u. ſ. w.

ſoll, damit er irgendwo Zuflucht finde, geräth auf den Gedanken, er wolle ſich, weil es noch Zeit ſey, aus den Gütern ſeines Herrn einen Weg zu künftigem Glück bahnen, ſich Freunde aus denſelben machen. Bey einem andern Haushalter wäre dieß Untreu; GOtt hingegen ſieht es gerne, wenn der Menſch auf dieſen Gedanken kömmt; er hatte ihm ja eben zu dem Ende Güter anvertraut, damit er ſich durch Mildthätigkeit um Andere verdient machte. Nun thut ers, er wendet ſein Vermögen, welches ihm bald ſollte genommen werden, zum beſten ſeiner Nebenmenſchen an, und er erwirbt ſich bey Armen und Unglücklichen ſo viel Dank, daß er nun hoffen darf, einſt deſto eher mit an das glückliche Ort hinzukommen, wo ihnen die Widerwärtigkeiten dieſer Zeit erſetzt werden. Nun gehört er zu denen, die weiſe genung waren, das Geringe wol zu verwalten, und denen nun das Groſſe anvertraut wird.

Und ſo verſtanden auch die Phariſäer, die zuhörten, dieſe Parabel: Aber ſie ſpotteten über den Rath: Sich aus zeitlichen Gütern Freunde zu machen, — und hielten dieſe Sittenlehre für ungereimt und übertrieben. Sie war auch von ihrer Art zu denken weit genung entfernt. Die Liebe des Reichthums hatte zu

tief in ihre Herzen eingewurzelt, als daß ſie ſich ſollten bereden laſſen, die größte Glückſeligkeit eines Reichen beſtehe darinn, wann er ſich aus ſeinem Reichthum Freunde für die Ewigkeit mache. Und dieſe Sittenlehre mögte auch wol itzt noch Phariſäer antreffen, die ſie verlacheten. JEſus ſprach zu ihnen: Ich kenne euch, ihr ſeyds, die ihre vermeynte Frömmigkeit zum Muſter nehmen, nach deren ſie andere beurtheilen, und eben darum ſolche Vorſchriften verwerfen, weil ſie mit ihren Geſinnungen nicht übereinſtimmen. Doch ihr möget immer in euern, und anderer Menſchen Augen gerecht ſeyn. GOtt kennt euere Herzen, er urtheilt anders von euch; denn ihm iſt das am verhaßteſten, was in den Augen der Menſchen den größten Schein von Heiligkeit und Verdienſt hat. Ich ſage euch, es iſt itzt eine Zeit, wo bey denen, die ins Reich des Meſſias kommen wollen, eine ganz ungewöhnliche und euerer Meynung nach übertriebene Anſtrengung erfodert wird. Was ſo lange von Moſes und den Propheten vorher verkündigt worden, und worauf alle ihre Ausſprüche und Verheiſſungen abzielten, das iſt nun da — Von itzt an, von der Zeit an, da der Täufer Johannes zu euch kam, wird das himmliſche Reich nicht mehr bloß von weitem vorherver-

kündigt, ſondern als gegenwärtig angeboten, und, wie wenn um einen Preis geſtritten wird, ſo geſchieht itzt eine allgemeine Auffoderung, daß wer an demſelben Reiche Theil haben wolle, ſich die größte Mühe gebe, und den Zugang in daſſelbe gleichſam mit Gewalt öffne. Weit entfernt, daß auch nur eine von den ſittlichen Foderungen des Geſetzes zurückbleiben ſollte, ſie müſſen alle ohne Ausnahm von dem Menſchen, der ins himmliſche Reich zu kommen verlangt, befolget werden. Eher mögten Himmel und Erde in ihr Nichts zurücke fallen, eh es möglich wäre, daß auch nur ein einziges Gebot kraftlos würde. Machet daraus den Schluß auf euere Tüchtigkeit zu dem Reiche des Meſſias. Auch das ſtrengſte, was ich je behauptet habe; auch das, was euch am anſtöſſigſten vorkömmt, muß dem Buchſtaben nach beobachtet ſeyn. So bleibt es z. B. bey meiner Behauptung: **Ein jeder, der ſein Weib von ſich laſſe, und ſich mit einer andern verheyrathe, der ſey ein Ehebrecher.** — Und: **Ein jeder, der eine von ihrem Mann verſtoſſene heyrathe, ſey ein Ehebrecher.** *

* Der Heiland kann hier einen beſondern Grund gehabt haben, warum er eben dieſe Beyſpiele anführt.

Dergleichen Lehren, ſo ſtrenge ſie euch itzt vorkommen mögen, müſſen unfehlbar von einem jeden, der ein Bürger des göttlichen Reichs werden will, geglaubt und befolgt werden.

Ich hatte von der Anwendung der Reichthümer geredet. Höret, was ich euch hierüber zu erzählen habe: — Es lebte ein gewiſſer reicher Mann *, der ſich fürſtlich in Purpur und Byſſus kleidete, täglich die koſtbarſte Tafel hielt, und ſich alle Luſtbarkeiten erlaubte. Es war an eben demſelben Ort auch ein ſehr armer

* Folgende Anmerkung des Herrn Michaelis wünſchten wir mit Gründen beſtätigt zu ſehen. „Die „Erzählung von dem reichen Manne, enthält „wol nicht eine allgemeine Morale, ſondern „geht perſönlich auf die Familie des Hannas; „und auf ſeine fünf Söhne. Denn den reichen „Mann, der fünf ihm gleiche Brüder hatte, „die Moſi und den Propheten nicht glaubten, „und, wie es ſcheint, keine zukünftige Welt „befürchteten, wird man in der jüdiſchen Ge„ſchichte kaum mißkennen, wenn man an Kai„phas, den Tochtermann des Hannas, und an „die fünf Söhne des Hannas, (Joſeph. Alterth. „XX. B. 1.) denket, die das Hoheprieſteramt „nach und nach bekleidet haben, dabey aber ins„geſammt von Glauben Sadducäer waren.„ Einl. in die Schr. des N. B. 2 Th. S. 1186.

Mann, er hieß Lazarus †, der mit ſeinem elen- den und kranken Körper oft lange Zeit vor der Pforte ſeines Palaſtes lag, und gern auch nur mit den Broſamen, die von des Reichen Ta- fel fielen, ſeinen Hunger geſtillet hätte. Man ließ ihn ſo unverpflegt, unbeſorgt von Menſchen, da liegen: Niemand kam zu ihm, als etwa freundliche Hunde, um ihm ſeine Geſchwäre zu lecken. Indeſſen trug ſich zu, daß dieſer Ar- me ſtarb, und von den Engeln an den Ort der Seligen gebracht wurde, um da an dem Freu- denfeſte der Väter, zunächſt bey Abraham, Platz zu nehmen. Nach einiger Zeit ſtarb auch der Reiche, und bekam ein ſtandsmäſſiges Grabmal.

Aber dort in der Unterwelt fühlte er uner- trägliche Pein; und da er einmal auffſah, er- blickte er von Ferniß Abraham an dem Orte der Seligen, und Lazarus als einen Freund ihm an der Seite ſitzen. Er kannte ſie, und er- innerte ſich des ehemaligen Zuſtandes Lazarus. O Vater Abraham! * (rief er) Hab mit mir

† Sollte Chriſtus vielleicht wirklich auch auf ei- ne gewiſſe Perſon deuten? — So würde die Benennung des Armen auch den Reichen kennt- lich gemacht haben.

* So läßt ihn der Heiland dreymal ausrufen. Die Juden nämlich hatten den Vater Abraham immer im Munde, und bildeten ſich auf ihre Ab- ſtammung von demſelben nicht wenig ein.

Elenden Mitleiden, und ſende Lazarus zu mir hinüber. Mögte er doch nur ſeinen Finger ein wenig mit Waſſer benetzen, und mir meine nach Kühlung lächzende Zunge berühren! Denn ich leide unausſtehlich in dieſer Flamme. So wünſchte er ſich itzt Lazarus zum Freunde gemacht zu haben: † Aber er konnte ihn an keine ihm erzeigten Wolthaten erinnern. Abraham gab ihm dieß zu verſtehen. Sohn! ſprach er (mein unglücklicher Nachkömmling!) Laß es dich nicht befremden, daß ihr itzt in ſo verſchiedenem Zuſtande ſeyd. Erinnere dich, daß einſt die Reihe, glücklich zu ſeyn, an dir war. Dort in jenem Leben genoſſeſt du ſo viel Irdiſch-Gutes, als du genieſſen konnteſt; du verlangteſt auch nichts anders, und biſt darum ſelbſt Schuld, daß du, nachdem dieſes vorbey iſt, nichts Beſſeres haſt. Lazarus hingegen hatte damals ſeine böſe Zeit. Nun iſt es umgekehrt: Er findt hier Troſt und Erſatz für ſeine Widerwärtigkeiten; du hingegen leideſt Schmerzen. Dieſe Abwechslung iſt gerecht; und läßt ſich darum nicht ändern. Ue-

† Man führt dieß darum an, um die Leſer zu erinnern, daß dieſer Theil der Parabel ſich eben auf dieß bezieht, was der Heiland vorher geſagt: Man ſolle ſich Freunde aus dem eiteln Mammon machen.

berdieß findt keine ſolche Gemeinſchaft zwiſchen uns und euch Statt, daß wir zu einander kommen könnten. Ein weiter undurchdringlicher Zwiſchenraum ſcheidet uns von einander, und macht es eben ſo unmöglich, daß ihr an unſerer Seligkeit einigen Antheil nehmen, als daß wir zur Linderung euerer Pein etwas beytragen könnten. Nun erſt ſah er ſein Elend, und deſſelben Urſache, ganz ein. Wenn ich dieß ſchon in dem Leben gewußt hätte! dacht er; und ſprach weiters: So bitte ich dich wenigſtens dafür, Vater Abraham! daß du Lazarum wieder auf Erde ſendeſt, und in meines Vaters Haus gehen läſſeſt; ich habe da fünf Brüder, die ſo leben, wie ich auch lebte. Es würde meine Pein vermehren, wenn ſie auch in dieß qualvolle Ort kommen ſollten. Laß ſie durch ihn warnen, und ihnen ſagen, was hier auf ſie warte. * — Sie haben ja (antwortete Abraham) die göttlichen Schriften, die es ihnen deutlich genug ſagen. Mögten ſie dieſen Gehör geben! — Nein, (ſprach der Gepeinigte) das iſt nicht genung für ſie; ſie laſſen ſich durch dieſe nicht belehren; aber wenn ein Todter auferſtühnde, und zu ihnen

* Dieß ſcheint in der That der Meynung, daß JEſus Sadducäer im Auge habe, günſtig zu ſeyn.

käme, und ihnen erzählte, wie es hier wäre, ſie würden erſchrecken, und ſich beſſern. Im Geringſten nicht! (ſprach Abraham) Wenn ſie ihren göttlichen Schriften nicht Gehör geben, ſo würden ſie ſich eben ſo wenig zur Beſſerung anſchicken, wenn einer von den Todten auferſtühnde, und ihnen predigte.

Ein ſtärkeres, ſchreckenderes Gemählde von dem Zuſtand nach dem Tode findt man nirgends, ſo oft auch JEſus und ſeine Apoſtel auf dieſen Punkt zu reden kommen. Der Hauptgedanke iſt dieſer: Reich zu ſeyn, wenn man dabey an Menſchenliebe und Wolthätigkeit arm iſt, macht in der Zukunft unglückſelig. Es kann auch wol nicht anders ſeyn. Wenn das, was die ganze vermeynte Glückſeligkeit eines Menſchen ausmacht, dahin iſt, woher ſoll dann plötzlich ein Himmel, eine Seligkeit kommen? Die Seele geräth in einen Zuſtand, darinn ſie ſich von allem, was ehmals ihr Gut war, entblößt, und zu dem, worinn die Seligkeit beſteht, nicht aufgelegt findt. Und weil nach dem Tode (nach der Vorſtellung der Schrift) auch noch körperliche Empfindungen Statt finden, ſo können dieſe da nicht wol anders als ſchmerzhaft und quälend ſeyn. Armuth hingegen, bey einem gelaſſenen GOtt-ergebenen Herzen, macht den

Menſchen eben darum zu himmliſcher Glückſeligkeit fähig, weil ſie nichts irdiſches hat, womit ſie ſich bethören, und des Beſſern darüber verluſtig werden könnte. Und was iſt überdieß der Fürſehung anſtändiger, als daß dem Lazarus ein Erſatz geſchehe, und der Reiche es empfinden müſſe, daß ſein Reichthum nicht ſelig mache, und Hunger und Geſchwüre im Ganzen genommen, nichts ſchaden konnten? Und wie ſchön entſprechen die beyden Auftritte einander: Hier Lazarus drauſſen vor der Pforte liegend, vielleicht etwa mit einem Stückgen Brod abgefertigt, übrigens nur von Hunden gekannt und beſucht; der Reiche im koſtbaren Zimmer, an der üppigen Tafel, bey täglichen Luſtbarkeiten. Dort Lazarus zunächſt bey Abraham, vertraulich an ihn hingelehnt, und mit ihm und den Seligen im Beſitz eines Ueberfluſſes von Seligkeit: Der Reichgeweſene in einer unausſtehlichen Hitze ſich nach einem Tröpfgen Waſſer ſehnend, und in einer Stellung, darinn er des andern feſtliche Freuden von weitem erblicken kann. Vom Reichen ſteht nicht, daß er dem Lazarus gar nichts zukommen laſſen; aber eben ſo wenig, daß er mildthätig gegen ihn geweſen; und das hätte doch mit in die Geſchichte gehört; denn hätt' er ſich ihn zum Freunde gemacht, ſo wäre (wie es ſcheint)

die Kluft durchdringlich geweſen, und Lazarus hätt' ihn in die Hütten der Seligen aufnehmen können.

Aber hätte es denn wirklich nichts genutzt, den Lazarus zu den überlebenden Brüdern des Reichen zu ſenden? Ich denke mit Abraham, es hätte nichts genutzt. So wenig als Herodes ſich gebeſſert hat, da er glaubte, der fromme Johannes, den er enthaupten laſſen, ſey von Todten auferſtanden *, ſo wenig würden dieſe ſich gebeſſert haben. Oder würden ſie Lazaro, den ſie lebend nicht höher achteten, als ihm und den Hunden ein Stück Brod vorzuwerfen, itzt ſo leicht den Zugang in ihre Zimmer gegönnt haben? Er hätte wol, um dieſes zu erhalten, in einer ganz andern Geſtalt und Aufzug, nicht mehr als Lazarus, kommen müſſen; aber dann wäre die Sache auch ſchon um ſo viel unwahrſcheinlicher geweſen. Ueberdieß denkt Abraham richtig, daß, wer der alten Offenbarung, die er durch Wunder beſtätigt glaubt, kein Gehör giebt, auch nicht dazu aufgelegt ſeyn werde, um irgend eines neuen Wunders willen, wenn er es auch gleich eingeſtehen müßte, ſeine Sitten zu verbeſſern.

* Oder auch, ſo wenig die Auferweckung des wirklichen Lazari die Denkensart der Feinde JEſu ändern konnte —

Zweytes Capitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Da JEſus ſich einmal die Menge Hinderniſſe vorſtellte, die ſeine Jünger bey der Kundmachung der beßten Lehre, die er ihnen anvertraute, antreffen würden, beſonders die moraliſchen Hinderniſſe, die böſen Beyſpiele und Aergerniſſe, wodurch viele von der Annehmung der Wahrheit abgehalten, und viele, die ſie ſchon angenommen, wieder zurückegeſcheuht werden würden, ſo machte er ihnen hierüber folgende Vorſtellung:

Es läßt ſich unmöglich verhindern, daß nicht die Lehre der Wahrheit von allen Seiten Anſtoß finden, daß nicht böſe Menſchen andere, die ſie ſonſt annähmen, verführen ſollten; es wäre auch wieder die Freyheit des Menſchen, wenn dieß gewaltſam verhindert würde, und wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge; —— aber wehe dem, der ſo den Nutzen, die Ausbreitung und Wirkung des Evangeliums verhindert! Es wär ihm beſſer, er würde, gleich den ſchlimmſten Miſſethätern, an einen Mühl-

ſtein gebunden, ins Meer verſenkt *; beſſer, ſein Gedächtniß würde mit ihm auf ewig von der Erde vertilgt, als daß er auch nur Einen von den noch unmündigen Bekennern der Wahrheit zu verführen ſich unterſteht. Nehmt euch in Acht, daß ihr nicht verführt werdet, und nicht verführet! Sollte aber dein Bruder und Glaubensgenoß ſich durch verführende Reden oder Beyſpiele an dir verſündigen, ſo mach ihm darüber Vorſtellungen; — und wenn er ſeinen Fehler ſieht, und bereut, ſo verzeih ihm denſelben; ja wenn er des Tags ſiebenmal dich beleidigte, und eben ſo oft ſich zur Erkenntniß ſeines Fehlers bringen lieſſe, und denſelben geſtühnde, und Beſſerung verſpräche, ſo muſt du ihm verzeihen.

Ein banger Gedanken für die Jünger, daß ſie von allen Seiten mit Verführungen umgeben ſeyn würden! Sie fühlten ſich noch gar zu ſchwach, mancher Verſuchung, manchem Vorurtheile zu widerſtehen; ſie hatten ſchon öfters erfahren, daß ihr Vertrauen auf ihren Lehrer und Beſchützer, auch in ſolchen Fällen, wo ſie ihrer ſelbſt ſicher zu ſeyn geglaubt, ſehr ſchwach geweſen, und dem Vorurtheil, der Leidenſchaft,

* Von dieſer Todesſtrafe führt Whitby Beyſpiele aus den Alten an.

oder dem verführenden Beyſpiel nachgegeben. Dieſe Erfahrung zeigte ihnen, wie nothwendig es ſey, ſich mit einem ſtärkern Vertrauen auf ſeinen Beyſtand zu bewaffnen. Sie ſagten es ihm, daran fehle es ihnen noch; und baten, daß er ihnen dazu helfen mögte. Vermuthlich erinnerten ſie ſich dabey ſo mancher Verweiſe, die er ihnen über ihren ſchwachen Glauben gegeben. JEſus gab ihnen Beyfall; und verſicherte ſie, daß ſie vermittelſt eines ſtandhaften Vertrauens auf ihn, die größten Dinge von der Welt auszurichten vermögend ſeyn würden. Freylich, (ſagte er) wenn euer Vertrauen auf meine Sendung und meinen Beyſtand nur die Gröſſe des Senfkorns hätte, das, ſo klein es iſt, zur größten Pflanze wird; ſo würdet ihr jedes Hinderniß, daß ihr bey der Ausbreitung meines Evangeliums anträfet, eben ſo unwiderſtehlich aus dem Wege räumen, als wenn dieſer Maulbeerbaum euch im Wege ſtühnde, und ihr zu ihm ſagtet, wurzle dich los und verpflanze dich in das Meer, und er euch ſogleich gehorchte. — Das ſoll euer Vertrauen nicht ſchwächen, daß ihr itzt noch nichts von dem, was ich euch in meinem Reiche zu geben verſprochen, gegenwärtig ſehet. Würde wol einer von euch ſeinen Knecht, der ihm das Feld bauet oder das Vieh hütet, wenn er des Abends vom Felde

heimkömmt, ſogleich zu Tiſche ſitzen, und eſſen und trinken heiſſen? Würde er ihm nicht ſagen: Rüſte mir erſt mein Eſſen zu und warte mir auf, dann magſt auch du dich zum Eſſen und Trinken hinſetzen. Oder glaubt er etwa dem Knecht aus Dankbarkeit dieſes ſchuldig zu ſeyn, weil er ihm den Tag über gearbeitet hat? Ich denke, nein; denn er that ja nichts anders, als was ihm zu thun vorgeſchrieben war. Solche Knechte ſeyd ihr. Es iſt euch ein Tagwerk, eine beſtimmte Arbeit vorgeſchrieben; ehe dieſe vollendet iſt, wird die Mahlzeit nicht ſeyn; aber wenn ſie auch vollendet iſt, ſo müſſet ihr euch darum nicht mehr anmaſſen, als was Knechten gebührt; und, ſolltet ihr über Verdienen belohnt oder geehrt werden, geſtehen, daß ihr euch deſſen nicht würdig ſchätzet, weil ihr ja nichts anders gethan, als was ihr zu thun ſchuldig geweſen.

Auf dieſer letzten Reiſe nach Jeruſalem, *

* Es ſcheint, dieß ſey etwas früher als einige von den ſchon erzählten Geſchichten, vorgefallen. Denn der Ort, wo es ſich zutrug, war die Gränze zwiſchen Samaria und Galiläa. Luc. XVII: 11. Sie gehört alſo vermuthlich in die letzten Tage ſeines Aufenthalts in Galiläa; nicht lange nach dem, (Luc. IX: 51, 52.) erzählten vergeblichen Verſuche durch Samaria zu

trug ſich etwas zu, das der Geſellſchaft zu Betrachtungen Anlaß geben konnte. JEſus hatte ſich bey ſeinen Heilungen meiſtens auf Iſraeliten eingeſchränkt. Selten heilte er andere; auſſer wenn er, um gewiſſen Nachſtellungen, oder auch den Unternehmungen ſeiner Bewunderer zu entgehen, an benachbarte heidniſche Oerter hingieng, und da um Hülfe angeflehet wurde: Und man weiß aus mehrern Proben, daß an dieſen fremden Oertern, ſeine Wunder oft ſtärkern Eindruck machten, als bey den Iſraeliten ſelbſt, und daß, wenn es die Abſicht ſeiner Sendung ihm erlaubt hätte, öfters auſſer das jüdiſche Land zu gehen, er da wirklich eine günſtigere Aufnahm gefunden hätte. Ein vorbedeutender Umſtand, daraus man abnehmen konnte, was hernach bey der weitern Ausbreitung der Lehre vom Meſſias von den Juden, und was hingegen von Griechen, Römern und andern Nationen zu erwarten ſeyn würde. Die Urſache dieſes Unterſchieds liegt theils in den Vorurtheilen der Juden gegen ſei-

reiſen. Da wir aber bey den Begebenheiten dieſer letzten Reiſe bisher die Ordnung des Lucas beobachtet, weil die meiſten von denſelben von ihm allein beſchrieben werden, ſo ſchien es unnöthig, um dieſer kleinen Verſetzung willen, von ſeiner Geſchichtsfolge abzugehen.

ne Perſon, theils in einer gewiſſen Trägheit und Stupidität, da ſie bey ſeinen größten Thaten oft unbegreiflich gedankenlos waren. Dieß zeigte ſich auf eine für ſie ſehr beſchämende Art bey folgendem Vorfall. Er näherte ſich einem Flecken. Von weitem ſtuhnden einige, die ihn zu kennen, und ſich über ſeine Ankunft zu freuen ſchienen. Es waren zehen Ausſätzige, die ihm nicht in den Flecken hinein folgen, auch nicht näher als bis auf eine gewiſſe Weite zu ihm kommen durften. Denn, weil ihre Krankheit anſteckend war, und für unheilbar gehalten wurde, ſo mußten ſie zu ihrer größten Unbequemlichkeit ſich von andern Menſchen abgeſöndert halten. Von fremder Hülfe verlaſſen, ſuchte einer dem andern zu helfen, und man ſahe darum oft ihrer mehrere mit einander gehen. Sie hatten, ſcheint es, Nachricht bekommen, daß der groſſe Wunderthäter dieſen Weg nehmen würde, und ſtanden bereit, ſich ihm zu zeigen.

JEſus! riefen ſie, groſſer Lehrer! Laß dich unſer Elend rühren! — blieben aber immer in der gleichen Entfernung ſtehen, voll Erwartung, was er ihnen ſagen, oder mit ihnen vornehmen würde. — Geht, ſprach JE-

ſus, laſſet euch von den Prieſtern beſehen. * — Und gieng ſeinen Weg fort.

Die Ausſätzigen hatten vielleicht, wie Naeman, geglaubt, er würde etwas mit ihnen vornehmen, dadurch ſie ſichtbarlich von ihrem Ausſatz befreyt würden: Aber ſie zweifelten doch nicht, daß auch das bloſſe Hingehen zum Prieſter auf ſein Geheiß, dieſe Wirkung haben werde. Eine ſtarke Probe ihres Vertrauens! Hätten ſie an ſeiner Macht oder Güte nur im mindeſten gezweifelt, ſo würde ihnen das, was er ſie thun hieß, beynahe ſo vorgekommen ſeyn, als wolle er ihrer nur ſpotten: Denn ſo ausſätzig wie ſie itzt noch waren, hätten ſie ja nicht vor den Prieſter kommen dürfen, er hätte ſie ſogleich wieder als Unrein zurücke gewieſen. Und was lag denn darinn für eine Heilungskraft, wenn ſie nur ſo zum Prieſter hingiengen? — Doch ſo dachten ſie nicht. Zum Voraus entſchloſſen, was er ihnen befehlen würde zu thun, begaben ſie ſich den Augenblick auf

* So foderte es das göttliche Geſetz. Wer die Krankheit des Ausſatzes hatte, der durfte nicht eher wieder in ſeine Stadt, oder in ſein Haus zurücke kehren, bis der Prieſter ihn für rein erklärt hatte. Dieſer aber hatte auf gewiſſe Merkmale Acht zu geben, an welchen er den Reinen von dem Unreinen unterſcheiden mußte.

den Weg, um den Prieſter über ihren Ausſatz urtheilen zu laſſen. – Was konnten ſie dabey anders denken, als daß ſie dann wenigſtens rein ſeyn würden, wenn ſie vor dem Prieſter ſtühnden?

Indem ſie aber hingiengen, wurden ſie rein. Sie waren ſich plötzlich, und alle zugleich, einer groſſen Veränderung bewußt, die mit ihnen vorgegangen: Sie ſahen einander an, und jeder bemerkte, daß auch der andere nicht mehr ausſätzig war.

Neune von dieſen giengen zum Prieſter, und von da, ohne JEſum wieder zu ſehen, in ihre Wohnungen zurück. Einen andern Dank, als die Freude über ihre Geneſung, bezeigten ſie ihm nicht. Nur einer nahm ſich durch ſeine Dankbarkeit heraus; einer, der noch eher als die übrigen zu entſchuldigen geweſen wäre, wenn er es unterlaſſen hätte; ein Samarite. Er hatte ſich zu den jüdiſchen Ausſätzigen geſellet, und ſich mit ihnen an JEſum gewandt. Er konnte nicht glauben, daß derſelbe ihn allein ausſchlieſſen, und nur ſeine Landsleute geſund machen werde. * Seine Hoff-

* Wenn er ihn nämlich auch von der moraliſchen Seite kennte — daß JEſus gegen die Samariten nicht ſo feindſelig, wie andere Juden, geſinnet war, mußte jedermann wiſſen, der ihn

nung ward erfüllt. Da er ſich itzt, gleich dieſen, von der abſcheulichen Krankheit befreyt fühlte, da er den iſraelitiſchen Propheten wider die Gewohnheit ſeiner Nation, ſo unpartheyiſch handeln ſahe, (oder welcher jüdiſche Arzt würde in dem Fall einer gewöhnlichen Krankheit ſo unpartheyiſch gehandelt haben?) ſo war er ganz Freude und Dank; er eilte zurück, ſuchte ſeinen Wolthäter auf, fiel vor ihm nieder, und ließ ſein dankbares Herz alles ausdrücken, was es empfand; Hochachtung gegen ſeinen Erretter, und Dank gegen GOtt, der ihm einen ſolchen zugeſandt.

Es war ein rührender Anblick für den Heiland, den Samariten mit ſo gefühlvollem Herzen zurückkehren, und danken zu ſehen. Er hatte hier die Freude, die er nicht bey jedem Wunderwerk haben konnte, zu ſehen, daß es auf das Gemüth des Geheilten einen tiefen Eindruck machte, und es zu dem Urheber alles Guten erhob. Bemerkenswerth war es, daß bey ihm allein die Dankbarkeit ſo groß war — Es waren ihrer zehen, merkte JEſus an — Wo ſind die übrigen neune? — Sie ſind, (indem er ſich zu den Umſtehenden wandte,) ſo-

auch nur aus dem Gerüchte kannte; und bey Sichar, einem ſamaritiſchen Städtgen hatte er eine entſcheidende Probe hievon abgelegt. Joh. IV.

wol als dieſer, geheilet worden; aber keiner kömmt zurück, keiner legt ſeinen Dank gegen GOtt ſo an den Tag, wie dieſer Ausländer!

Den Samariten entließ er auf das freundlichſte: Steh auf, und geh heim; dein Vertrauen zu mir iſt es, was dir geholfen hat.

Wenn ich den Samariten ſo dankbar ſehe, ſo kömmt es mir vor, er hätte wol auch in einem andern Falle den Iſraelit eben ſo ſehr im Wohlthun beſchämen können, als er ihn hier im Danken beſchämte; und ſo dünkt mich dann auch jene Parabel noch viel wahrſcheinlicher, da ein Samarite als Wohlthäter, und der Prieſter und der Levite als unbarmherzig vorgeſtellt werden.

So manches Wunderwerk wird vom Heiland erzählt, und die meiſten mit Umſtänden, welche für die Juden beſchämend ſind! Und doch glaubten ſie immer erſt noch Beweiſe fodern zu dürfen, daß ſeine Sendung göttlich ſey. Sie wußten, daß er viel vom Reiche des Meſſias rede, und daſſelbe nahe zu ſeyn behaupte. Wirklich war dieß, richtig verſtanden, der Hauptinnhalt ſeiner Lehre. Sie gaben ihm ſie zu verſtehen, es dünke ſie, er vertröſte ſie auf etwas, das doch nie komme. Wann wird es, fragten ſie, aufgerichtet, dieß längſt-verheiſſene Reich des Meſſias? Wann

ſieht man es in der Welt? Wann wird der Meſſias in Perſon da ſeyn, und regieren?

Man ſieht wol, was dieſe Frage für einen geheimen Vorwurf in ſich faßte. Es war ſo viel geſagt, als: Da deine Lehre den Meſſias verkündigt; da deine Anhänger ſo geneigt ſind, dich dafür zu halten; wie kömmt es, daß noch keine Anſtalten zur Aufrichtung dieſes Reichs geſehen werden? — JEſus gab ihnen kurze Antwort; weil er bey ihrer Abneigung von der Wahrheit ſich nicht in eine weitläuftige Erläuterung der Sache einlaſſen wollte, und ſie ſo genung nachzudenken hatten, wenn ſie nachdenken wollten: Das göttliche Reich wird nicht ſo, wie ihr es euch einbildet, erſcheinen. Kein Pracht, keine Ehrenbezeugungen begleiten den Meſſias. Es wird da nicht heiſſen: Seht! Hier iſt er! Hier tritt er mit Glanz und Pracht auf! — Oder: dorther kömmt er, der König, der Sieger. — Ihr irret, wenn ihr denket, es werde ſo zugehen, wie wenn ein König in einem Land ankömmt, und jedermann ihm entgegen ſieht, und auf ihn weiſt. Ihr müßt mit den Augen nicht hin und her ſchweifen, um ihn hie oder da in einer Geſtalt, die die Sinnen blenden könnte, zu erblicken; ſonſt ſehet ihr ihn gerade da nicht, wo er doch wirklich iſt. Bemerket dieß! In euerer Mitte iſt er, und wird von denen gekannt,

die nicht auf den äuſſerlichen Schein, ſondern auf das Weſen der Sache ſehen —

Er gab den Jüngern noch einen ausführlichern Unterricht hierüber. — Ihr ſeht denſelben Menſchen nicht immer bey euch. — Ihr werdet eine Zeit erleben, da es euch ſehnlich verlangen wird, ihn wieder bey euch auf Erde zu haben *; aber das wird dann nicht ſeyn können. — Andere, die eben dieß wünſchen, aber ſinnlicher denken, werden euch gar bereden wollen, hier oder dort hab er ſich wirklich ſehen laſſen, und da würde man ihn antreffen, u. dgl. Ich rathe euch, auf ſolche Reden nur gar nicht zu achten, und in der Hoffnung, ihn hier oder da zu finden, nur keinen Schritt zu thun. Denn was die Art, wie er der Welt ſichtbar werden wird, betrift, ſo geſchieht ſolches ſo plötzlich, ſo in die Augen fallend, ſo mit durchdringender Kraft, die ein jeder ſogleich bey ſich ſelbſt empfindt, wie wenn ein Blitz entſteht, und plötzlich den ganzen Himmel in Flammen ſetzt. Es wird da nicht erſt nöthig ſeyn zu fragen: Wo iſt er? Oder andern zu ſagen, wo

* Mich dünkt, der Heiland ziele auf die Zeiten, da man ſo ſehnlich den Meſſias erwartete, damit er den jüdiſchen Staat vom Untergang retten mögte. Man vergleiche Matth. XXIV. und Luc. XXI. mit gegenwärtiger Stelle.

er ſey. —— Jtzt aber iſt es noch nicht darum zu thun, daß er ſo erſcheine. Er muß erſt viele Leiden ausſtehen, und von ſeinen Zeitgenoſſen verkannt und verworfen werden. — Weit entfernt, daß er ſo mit königlichem Pomp erſcheinen, von Ferniß geſehen und bewillkommet werden, oder daß die Welt auf ſeine Ankunft, als auf die Ankunft eines Königs, ſich vorbereiten ſollte, ſo wird vielmehr dann, wenn er am nächſten iſt, von Anſtalten und Zurüſtungen zu ſeinem Empfang am wenigſten zu ſehen ſeyn. Es wird nicht anders in der Welt zugehen, als wie es immer zugieng, nicht anders als zu Noahs Zeiten, da die Sündfluth herannäherte. Man lebte ſicher; man aß und trank; man gab und nahm zur Ehe. Keine Vorbereitungen auf eine ſo ſchreckensvolle Veränderung. Es gieng ſo fort bis an den Tag, da Noah in das Schiff gieng, und die Waſſerfluth kam, und allen den Untergang brachte. — Oder wie es zu Loths Zeiten geweſen, da der Untergang von Sodoma ſo nahe, und doch alles ruhig und ſicher war. Man aß und trank; man kaufte und verkaufte; man pflanzte, und bauete Häuſer. Indeſſen brach der Tag an, da Loth von Sodoma wegzog; Feuer- und Schwefelregen fiel vom Himmel, und richtete ſie alle zu Grund. —— Eben ſo ſicher werden die Men-

ſchen auch dann ſeyn; eben ſo plötzlich wird der Tag einbrechen, da der Meſſias in ſeiner Herrlichkeit ſich offenbart. Wenn dieſer Tag kömmt, ſo geht eine plötzliche Scheidung zwiſchen Menſchen und Menſchen vor. Gute und Böſe werden nicht länger unter einander vermiſcht ſeyn. Wer gerettet ſeyn will, muß ſich plötzlich von denen, welchen die Gefahr des Untergangs droht, abſöndern. Wo ſie etwa in einer Stadt bey einander ſind, da nehme er, ſobald das Verderben ſich nähert, ſchleunig die Flucht; ſo ſchleunig, daß, wenn er droben auf der Zinne ſeines Hauſes ſtühnde, er nicht erſt in den Zimmern herumgehen, und ſeinen Hausrath mitwegnehmen; und wenn er auf dem Felde wäre, nicht erſt nach Hauſe kehren, ſondern alles auf der Stelle verlaſſen müßte. — Plötzlich wird man ſich dann von allen zeitlichen Angelegenheiten, Freuden, Gütern, losreiſſen müſſen. — Denket an das Weib Loths, was dieſe, bloß darum, weil ſie es wagte zurückzukehren, für ein Schickſal erfuhr! — Wer dann auf die Rettung ſeines Lebens bedacht ſeyn würde, der müßte eben dadurch in die größte Gefahr kommen, es zu verlieren, und die Seligkeit zugleich; — wer hingegen ſein irdiſches Leben darüber einbüßt, weil er ſich von den Böſen abſöndert, der wird

es für die künftige Welt gerettet haben. —— Glaubet mir: Es wird an dieſem Scheidungstage der Guten und Böſen, wo etwa zwey in Einem Bethe ſchlafen, * der eine von dem Verderben mitergriffen werden, der andere unbeſchädigt davon kommen; oder wo zwey Weiber mit einander die Handmühle treiben, die eine mitergriffen, die andere unbeſchädigt gelaſſen; oder wo etwa zween mit einander auf dem Feld arbeiten, der eine mithingeraft, der andere geſichert werden.

Mit größter Aufmerkſamkeit hatten die Jünger zugehorcht. Sie hatten nun von dem groſſen Tage der Erſcheinung des Meſſias viel Neues, Groſſes, Furchtbares gehört; ſtark gezeichnete Züge, die ihnen unauslöſchlich im Gedächtniß bleiben mußten: Aber wohin (fragten ſie) wird der Meſſias die Seinen in dieſer Noth in Sicherheit bringen? Wo iſt der Zufluchtsort, wohin die einen fliehen, und wovon die andern ausgeſchloſſen ſeyn werden?

Wer ſagt dem Adler, wo der Raub liege? antwortete JEſus. Sein ſcharfes Geſicht wei-

* Dieſe Vorſtellungsarten zeigen zugleich die Plötzlichkeit dieſer Gerichte an. Sie werden die Menſchen bey ihren gewöhnlichſten Verrichtungen überfallen.

ſet ihn von ſelbſt dorthin. — Wo der Meſſias, wo ſein Sammelplatz für die Geretteten ſey, das werden dieſe, ſo wie die Adler ihren Raub, von Ferniß erblicken, und mit ſchnellem Fluge ſich dahin verſammeln.

Weil aber JEſus ſahe, daß dieſe Zeit ſeiner Offenbarung ſich noch lange verziehen könnte, und es doch unumgänglich nothwendig für alle ſeine Jünger wäre, ſich bey allem, was ihnen wiederfahren würde, auf ſeine Wiederkunft zum Beßten der Seinen zu verlaſſen, ſo verſicherte er ſie, daß, ſo lange es auch anſtehen mögte, dieſer Tag des Meſſias ihnen doch endlich die gewünſchte Rettung bringen würde. Nur ſollten ſie immer ein feſtes Vertrauen auf GOtt behalten, ihre Angelegenheiten ihm empfehlen, und bey aller Verzögerung dieſes Tages geruhig bleiben. Es war in einer Stadt, ſagte er, ein Richter; ein Mann, der für GOtt keine Ehrfurcht, und für die Menſchen keine Achtung hatte. In derſelben Stadt wohnte eine Wittwe, die oft zu ihm kam, und ihn bat, er mögte ihr gegen die Ungerechtigkeiten, die man an ihr ausübe, Schutz verſchaffen. Er gab ihr lange Zeit kein Gehör. Endlich, als ſie nicht aufhören wollte, ihm ihre Klagen vorzutragen, ward er ſo weit gebracht, daß er ſagte: So will ich ihr

denn einmal Recht ſchaffen —– Ob ich ſchon von Gottesfurcht nichts weiß, die mich, wie ſie ſagt, dazu verpflichten ſoll; und Menſchen, die in der Welt ſo wenig zu ſagen haben, wie ſie, nichts nachfragen darf *; ſo will ich ihr doch, um des beſchwerlichen Ueberlaufs und Klagens los zu werden, Recht ſchaffen. Sie würde mich ſonſt bald am Eſſen und Schlafen ſtören – Habt ihrs gehört, was der im höchſten Grad ungerechte Richter ſagt? – Er will ihr Recht ſchaffen, nur weil ſie ihn mit Klagen beynahe betäubt. So erhält man endlich doch auch von den ſchlimmſten Menſchen das Recht, wenn man ſie lange genung darum bittet. Und wie könnt ihr es euch denn in Sinn kommen laſſen, daß GOtt ſeinen Freunden nicht Recht ſchaffen, daß GOtt denen nicht Rettung ſenden werde, die Tag und Nacht bey allem, was ſie erdulden müſſen, ſich mit ihrer Klage an ihn wenden? Daß GOtt unnöthigen Aufſchub machen werde, ihre Bitten zu erhören? Glaubet meiner Verſicherung; weit entfernt, einen unnöthigen Aufſchub zu

* Ein ſtark gezeichneter Charakter. Der Mann iſt nicht nur gottlos, ſondern rechnet es ſich zur Ehre, daß er es iſt, und darf das herausdenken und herausſagen, was ein anderer nur im Herzen gehabt hätte.

machen, wird er ihnen bald, ſehr bald, Rettung ſenden. Es wird ſie dann noch immer eine kurze Zeit dünken, die ſie auf Rettung haben warten müſſen. — Wenn nur der Meſſias, wann er zu Rettung der Seinen kömmt, auch noch ſolche auf Erden findt, die ihn noch erwarten, und glauben, daß die Verheiſſung ſeiner Wiederkunft werde erfüllt werden.

Man wird ſich erinnern, daß zu allen dieſen Lehren und Parabeln die Phariſäer Anlaß gegeben, die ihm über die Zeit, wann das Reich des Meſſias aufgerichtet würde, eine Frage vorlegten. Es ſcheint, es waren noch welche zugegen, die dieſen ausführlichern Unterricht (wiewol er eigentlich nicht für ſie, ſondern für die Jünger beſtimmt war,) mitangehört. Da JEſus auf das Gebet zu reden kam, und die Jünger zum Anhalten in demſelben, ungeachtet alles Anſcheins von Verzögerung der Hülfe, ermahnete, ſo war es ſehr natürlich, bey dieſem Anlaß auch noch eine Lehre für jene, die über dieſen Punkt ihre Heucheley am weiteſten trieben, beyzufügen. Sie glaubten ſtarke und unermüdete Beter zu ſeyn; und das gemeine Volk hielt ſie dafür. Aber ihre Art, mit GOtt zu reden, war ſo, daß ſie eher ein Ausdruck ihrer Selbſtzufriedenheit, als ihrer Demuth, heiſſen konnte. Was JEſus ſeine

Jünger über das Gebet lehrte, mußte ihnen ſehr ungereimt vorkommen, weil es weder mit ihrer Lehre, noch mit ihren Gebets-Uebungen übereinkam. Was ſie zu dieſem Stück der Religion am ungeſchickteſten machte, war die hohe Meynung, die ſie von ihren religioſen Vorzügen gefaßt hatten, nach deren ſie nicht nur Ausländer, ſondern auch ihre gemeinen Mit-Iſraeliten mit Verachtung anſahen.

Es giengen (erzählte JEſus) zween Männer zu gleicher Zeit in den Tempel, um da in der Stille ihre Gebets-Stunde zu halten. Der eine war ein Phariſäer, — der andere ein Zöllner. * — Der Phariſäer, der an einem beſondern Orte ſtand, brachte das ſogleich in ſein Gebet, was er bey ſich ſelbſt, da er den Zöllner mit in den Tempel kommen ſahe, gedacht hatte, und wovon auch überdieß ſein Herz voll war. „O GOtt! (ſo betete er) Ich danke dir, daß ich nicht zu dem groſſen verworfenen Theile der Menſchen, zu den Geldſüchtigen, Ungerech-

* Man erinnere ſich, was hin und wieder von der Verachtung, die dieſe Leute um ihres Berufs, und freylich zum theil auch um ihrer Fehltritte willen, ausſtehen mußten, geſagt worden, um die Gröſſe dieſes Gegenſatzes einzuſehen.

ten, Ehebrechern gehöre; † — daß ich nicht ein Menſch bin, wie ſo viele ſind, wie auch gerade dieſer Zöllner iſt. — Was weiß der Elende vom Faſten, — vom Beten, — von Zehen geben! — Ich kann mich freylich glücklich ſchätzen, daß ich dieß alles im ſtrengſten Sinn ausübe. Zween Faſttage halt' ich jede Woche; und den Prieſtern und den Leviten geb ich von allem, auch den geringſten Gewächſen, den Zehenden. — Der Zöllner aber ſtand weit von ihm in einer Ecke des Vorhofs, und ſcheuete ſich, näher zum Heiligthum hinzutreten; er durfte nur nicht ſeine Augen gen Himmel aufſchlagen, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: GOtt! Sey mir Sünder gnädig. — Glaubet es mir: Dieſer Zöllner, dem der Phariſäer ſeinen Platz unter den Geldſüchtigen und Ungerechten anwies, erhielt den Beyfall GOttes; er konnte mit der Empfindung, daß er begnadigt ſey, heimgehen; der Phariſäer aber

† Mich dünkt, der Heiland nenne hier ſolche Laſter, denen die Phariſäer wirklich ergeben waren, aber ohne es von ſich zu glauben. Geldſüchtig werden ſie Luc. XVI. genennt. Daß ſie die Gerechtigkeit verabſäumten, wirft ihnen JEſus, Matth. XXIII: 23. vor. Und dem Ehbruch müſſen ſie nach Joh. VIII: 8. ebenfalls ergeben geweſen seyn

nicht. – Denn ein jeder, der ſich ſelbſt groß zu ſeyn dünkt, wird gedemüthigt; und wer ſich ſelbſt demüthigt, wird geehrt werden. *

* Ein Lehrſpruch, den der Heiland ſehr oft im Munde führte. S. Seite 179.

Drittes Capitel.

Reden, welche ſich auf das bevorſtehende Leiden beziehen. Heilung; u. ſ. w.

Nach ſo vielen Reden und Thaten, die auf dieſer letzten Reiſe nach Jeruſalem vorgefallen, näherte JEſus dieſer Stadt. Er war bereits in Judäa angekommen, und befand ſich unweit Jericho, welche nur ſechs Stunden Wegs von Jeruſalem lag. Das Paſſahfeſt, auf welches er in dieſe Stadt zu kommen ſich vornahm, war zwar ſehr nahe; doch hatte er deswegen eben nicht nöthig, die Reiſe zu beſchleunigen, weil noch die wenigſten Juden, ſo auf dieſes Feſt zu reiſen pflegten, dort waren, ſondern erſt von allen Orten her die Reiſe antraten. Je näher er gegen Jeruſalem kam, je mehr ſtiegen in den Gemüthern der Jünger gewiſſe Beſorgniſſe auf, welchen ſie bisher nie hatten Platz geben wollen, die ſie aber itzt, da die Reden JEſu ſie immer wieder darauf führten, und viele Umſtände ſie daran erinnerten, nicht mehr gänzlich verbannen konnten. Der Sinn kam ihnen an die Schmähungen und Verfol-

gungen, welche JEſus das letztemal an dem Laubhütten- und Kirchweih-Feſte auszuſtehen hatte. * Und was konnte dermalen beſſers auf ihn warten? Dieſer Gedanke, der ihnen oft wider ihren Willen aufſtieg, erfüllte ſie mit Bangigkeit und Schrecken. Wenn ſie ihn ſo gelaſſen und guten Muths vor ihnen hergehen ſahen, wie ein Hirt ſeine Heerde führt, und dann dachten, wie ſich bald wieder ſolche Stürme, oder noch heftigere, erheben könnten, ſo giengen ſie mit ſchwerem Herzen hinter ihm nach, und wünſchten, daß ſich doch die Sache bald aufheitern, und das finſtere Gewölk, welches ſich über ihm zuſammenzog, zertheilen mögte. Indeſſen waren ſie doch weit entfernt, ſich ſo ſchreckensvolle Auftritte vorzuſtellen, als ſie nun bald ſehen ſollten. So ſtark waren ihre Vorurtheile immer noch, daß ſie glaubten, wenn auch ſchon noch mancher ſchwere Kampf bevorſtehe, ſo werde er ſich doch durch ſeine Feinde durchſchlagen, und auf ihre gänzliche Entwaffnung den Grund zur Aufrichtung ſeines Weltreichs legen. Und ſobald nur dieſer angenehmere Gedanke wieder in ihre Seele kam, ſo kam auch Ruhe, Hoffnung, Freude

* Man ſehe nach in dem erſten und dritten Capitel des fünften Buchs.

zurück. Dann hiengen ſie dem ſüſſen Traume ſo lange nach, bis Eitelkeit und Ehrbegierde auf einen recht hohen Grad ſtiegen; ohne daß ſie es merkten, wie weit ſie dieſes von der Denkensart JEſu abführe, und wie klein ſie ſich dadurch in ſeinen Augen machten. JEſus fand nöthig, ihnen nochmals und deutlich zu ſagen, was ſie noch nie hatten verſtehen wollen. Er nahm ſie von dem übrigen Volke der Begleiter weg auf die Seite; und, da ſie aufmerkſam horchten, was er ihnen abſönderlich zu ſagen hätte, ſprach er in einem ernſten, aber geruhigen Ton: Seht! Wir reiſen itzt nach Jeruſalem; und damit es euch dann nicht befremde, was da geſchehen wird, ſo will ich es euch alles vorherſagen: Derſelbe Menſch, der Meſſias, wird da verrätheriſch den Häuptern der Prieſterſchaft, den Geſetzgelehrten, und übrigen Gliedern des Synedriums in ihre Gewalt übergeben werden. Sie werden über ihn Gericht halten, und ihn zum Tode verurtheilen. Hierauf werden ſie ihn gebunden der römiſchen Obrigkeit überliefern, und von derſelben ihr Urtheil beſtätigen laſſen. Nun wird man ihm die niedrigſten Beſchimpfungen anthun, ihn geiſſeln, ihm ins Angeſicht ſpeyen, und dann das Todesurtheil vollziehen, und ihn an ein Kreutz ſchlagen. — Er wird ſterben; an

dem dritten Tag aber vom Tode auferſtehen. – So deutlich, ſo mit Umſtänden, ſo in der Folge wie alles ſich zutrug, hatte er ihnen dieſe Begebenheit noch nie vorhergeſagt. – Warum aber dieß alles ſo geſchehen müſſe, das ließ ſich noch nicht ſagen; die Gründe lagen zu tief in dem Entwurfe der Offenbarung; und wie hätten ſie ihnen gezeigt werden können, ohne daß er ihnen zugleich viel anderes, das ſie noch nicht hätten verſtehen können, mit entwickeln mußte? Ihnen bloß die Sache zu ſagen, ohne die Urſachen davon anzuzeigen, das konnte hauptſächlich dazu dienen, daß ſie hernach, wenn nun alles geſchehen, die Göttlichkeit der Sache auch daraus ſahen, weil alles ſo genau mit der Vorherſagung eingetroffen. Es konnte auch bey manchem die Hoffnung auf ſeine nahe Thronbeſteigung ſchwächen, und doch zugleich den Glauben an ſeine Sendung ſtärken. Ein wichtiger Nutzen, wenn er nur bey vielen erreicht worden wäre! Aber die Gemüther der Jünger waren nicht ſo geſtimmt, wie wir itzt in dieſem ſpäten Zeitalter, aus Mangel genugſamer Kenntniß ihrer Situation, denken mögten. Uns kömmt es unbegreiflich vor, daß ſie auf dieſe, freylich ganz deutliche, Weiſſagung, nicht alſobald ihre Vorurtheile abgelegt, und von itzt

an angefangen, jedes darauf folgende Begegniß mit deſſelben zu vergleichen, und ſich bey allem, was vorfiel, mit dem Gedanken zu beruhigen, es ſey ja genau das, was JEſus vorhergeſagt, und der Ausgang davon werde auch ſo tröſtlich ſeyn, als er es in eben derſelben Weiſſagung verſprochen. Aber wer die Menſchen kennt, und die innere und äuſſere Verfaſſung der Jünger weiß, wird ſo nicht denken. Lieber! Wenn du einen Königsſohn kennteſt, und wüßteſt, daß ihm von ſeinem Vater ſchon längſt die Thronfolge beſtimmt wäre, und tägliche Proben ſäheſt, daß ſein Vater ihn aufs zärtlichſte liebe, und ein ſchriftliches oder mündliches Verſprechen von demſelben läſeſt, daß er ihm noch bey ſeinen Lebzeiten die Regierung übergeben wolle; und dieſer Königsſohn dir, ſeinem Freunde, einmal im Vertrauen ſagte, ſein Vater, der König, meyne es zwar immer ſehr gut mit ihm, und werde ihn wirklich noch bey ſeinen Lebzeiten krönen laſſen; für einmal aber werde er ihn doch von gewiſſen boshaften Leuten beſchimpfen und tödten laſſen. — Würde dieß letztere (wenn du von der Wahrheit ſeiner übrigen Ausſagen auch noch ſo ſehr verſichert wäreſt,) dir glaublich vorkommen? Würdeſt du nicht eher irgend einen verborgenen Sinn in

ſeinen Worten ſuchen, und denken, er ſage dir da ein ſchwer aufzulöſendes Räthſel, als glauben, es werde ſo dem Buchſtaben nach geſchehen? — Zumal wenn der Königsſohn ſonſt oft im Brauch hätte, eine etwas uneigentliche Sprache zu reden? Würdeſt du um dieſer ſeiner Worte willen die Hoffnung ſogleich aufgeben, nun bald von ſeiner Erhöhung Nutzen und Ehre zu erlangen? Ich denke Nein. Eben ſo wenig konnten die Jünger, da ſie einmal in JEſu den König Iſraels zu ſehen erwarteten, die Hoffnung, ihm bald zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, darum ſogleich fahren laſſen, weil er ihnen ſo traurige Auftritte weiſſagte.

Ein ſonderbares Beyſpiel, wie weit ſie ſich in dieſem ſüſſen Traume verirrten, geben die Brüder Jacob und Johannes, Zebedäi Söhne. Sie waren von den eifrigſten und geſchäftigſten; und wenn es je einer ihnen zuvorthat, ſo war es Petrus. Dieſe drey hatten öfters das Glück, den Umgang ihres Lehrers auch da zu genieſſen, und ſeine Begleiter zu ſeyn, wo er die andern nicht um ſich haben wollte. Und vielleicht war es eben dieſes, was die zween Brüder glauben machte, ſie könnten in dem Königreiche des Meſſias zu einer vorzüglichen Würde gelangen, und keiner von den übrigen

werde ihnen ſolche ſo leicht ſtreitig machen, als etwa Petrus. — Sie hofften aber, deſto gewiſſer dieſe Abſicht zu erreichen, wenn ſie ſich beyzeiten der vorzüglichen Gunſt ihres Lehrers verſicherten, und wo möglich ein Verſprechen bey ihm auswirkten, daß die zwo vornehmſten Ehrenſtellen in ſeinem Reich auf ſie fallen ſollten. Auch Salome, ihre Mutter, hatte ein groſſes Verlangen, ihre Söhne über die andern Jünger erhoben zu ſehen; und vielleicht war eben ſie es, die ſie zu ſo ehrſüchtigen Gedanken verleitete. Sie ſchmeichelte ſich, ihr Anſuchen kräftig unterſtützen zu können, ſuchte eine Gelegenheit, mit JEſu allein zu reden; und da ſie dieſe fand, gieng ſie mit ihren beyden Söhnen zu ihm; ſie thaten alle drey einen Kniefall vor ihm, und die Mutter ſagte, ſie kämen ihn um etwas zu bitten — in der Hoffnung, er werde ihre Bitte nicht abſchlagen. — Auch die Jünger gaben zu erkennen, daß ſie dieſes hofften. Und was iſts denn, fragte JEſus, das ihr gerne von mir hättet? Salome fuhr fort: Ich wollte dir meine zween Söhne empfehlen. Laß ſie, wenn du nun König biſt, im Rang die nächſten nach dir; laß ſie deine zween vornehmſten Bedienten ſeyn. Welche Freude für mich, meine Söhne zunächſt an deinem Throne zu ſehen! — Sie hatte es mit Kühnheit und Freymüthigkeit

geſprochen; und die Jünger beſtätigten es, daß dieß ihr ſehnlichſter Wunſch, ihre höchſte Ehrbegierde wäre.

JEſus wollte die Bitte geradezu weder abſchlagen, noch zuſagen; lieber wollte er ſie einſehen laſſen, daß es eine unüberlegte Bitte ſey, und auf falſche Begriffe von der Gröſſe, zu deren er ſie erheben wollte, und den Mitteln, dieſelbe zu erreichen, ſich gründe. Da ſie nur immer vor ſich hin auf jenen Stafel von Ehre blickten, den ſie zu beſteigen wünſchten, ſo wollte er ſie hingegen erſt auf die Schwierigkeiten zurückeſehen lehren, mit denen ſie noch zu kämpfen hätten. Ihr bedenket nicht, wofür ihr bittet. — Findet ihr euch im Stand, (langſam und mit Ernſt ſprach er dieß) mit mir aus meinem Becher den bittern Trank, der mir dargeboten wird, zu trinken? Findet ihr euch im Stande, mit mir eine Taufe, da das Waſſer bis an die Seele geht, über euch ergehen zu laſſen? — Ihr bittet für dieſes, wenn ihr dafür bittet, mir in meinem Reiche die nächſten zu ſeyn; denn ohne jenes kann auch dieß nicht geſchehen. — Ja, wir ſind es im Stand, verſetzten die Jünger; mehr aus Verlangen, auf dieſe Bedingung hin ſeine Zuſage zu erhalten, als aus Ueberlegung. Ihr werdet euch freylich (antwortete JEſus) ſo wol als die andern Jünger dieß müſ-

ſen gefallen laſſen; ihr werdet aus demſelben Trinkgeſchirr, das itzt mir dargereicht wird, trinken; mit derſelben Taufe, die nun auf mich wartet, getauft werden: Aber den Vorrang vor den übrigen Jüngern, den ihr ſuchet, den nächſten Platz am Throne der Herrlichkeit, den kann ich niemand weder verſprechen noch geben, als denen, die von meinem Vater dazu auserſehen ſind. — Hier brach er ab.

Jacob und Johannes hielten es vor den übrigen nicht ſo gar geheim, daß ſie dieſes Anſuchen an ihn gethan. Dieſe merkten es aus ihrem Betragen, oder aus gewiſſen Reden, daß ſo etwas müſſe vorgefallen ſeyn. Es verdroß ſie, daß dieſe zween ihnen allen den Vorzug im Reiche des Meſſias ſtreitig machen wollten. Vermuthlich nahm es Petrus am empfindlichſten auf; er, der ſelbſt ſchon einmal, wiewol nicht ſo ausſchlieſſend, gefragt hatte: Was ihnen einſt im Reiche des Meſſias für eine Stelle würde angewieſen werden? Die Antwort war damals: Sie würden zwölf Fürſten über die zwölf Stämme werden. Mehr erlaubte er ſich nicht zu fragen. Aber die Söhne Zebedäi giengen weiter. JEſus ſahe dieſen Unwillen in ihren Gemüthern, rief ſie zu ſich, ſuchte ſie mit einander auszuſöhnen, und gab ihnen eine Lehre, die eben ſo beſchämend für den Ehrgeitz

der einen, als für die Eiferſucht der andern war. Ihr wiſſet, ſprach er, worinn die Groſſen und Mächtigen dieſer Erde ihre Gröſſe ſetzen; darinn, daß ſie die Geringern unterdrüken, und ihre Obermacht fühlen laſſen. Aber darinn ſollt ihr, meine Jünger, euere Gröſſe nie ſetzen; nie ſoll einer von euch mit Verkleinerung des andern ſich groß zu machen ſuchen; ſondern euer Mittel, groß zu werden, ſey dieſes: Einander dienen, einander in Allem gefällig und hülfreich ſeyn. Wer es darinn am weitſten bringt, der wird unter euch der Gröſte werden. Wer der Beſcheidenſte, der Dienſtfertigſte, aller andern Knecht iſt, der wird einmal der Vornehmſte zu heiſſen verdienen. Nehmet dieſen Menſchen zum Beyſpiel, der, da er auf die Erde kam, ſich auch nicht vorſetzte, von den Menſchen Aufwart und Ehrenbezeugungen zu empfangen, ſondern vielmehr ſelbſt ihnen bedient zu ſeyn, und mit ſeinem eigenen Leben vieler Glückſeligkeit zu erkaufen.

JEſus ſetzte ſeine Reiſe fort, und kam gen Jericho. Auſſer der Stadt an der Straſſe ſaſſen zween Blinde, die von den Vorübergehenden ein Allmoſen ſammelten. JEſus bemerkte ſie. Weil aber ſo viel Volk mitreiſete, und er mit ſeinen Woltthaten nicht gern Auf-

ſehen machte, oder weil er den Hülfsbedürftigen Anlaß geben wollte, ihr Vertrauen auf ſie an den Tag zu legen, gieng er vorüber. Die Blinden, auf die Menge der Vorübergehenden aufmerkſam, fragten, wo dieſe Leute hinwollten, oder wen ſie begleiteten? Man ſagte ihnen, es ſey das Gefolge des Propheten aus Nazareth. Kaum hörten ſie ſeinen Namen nennen, als ihnen der Sinn an die vielen Wunder kam, die ſie von ihm erzählen gehört, und die öfters das Verlangen in ihnen erweckt hatten, daß auch ſie ſo glücklich ſeyn mögten, ihn irgendwo anzutreffen, und ſeine Wunderkraft an ſich zu erfahren. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ein allgemeines Gerücht von ſeinen Thaten auch zu den Ohren ſolcher Leute durchgedrungen ſey, und ihnen ſeine Perſon zum höchſten ſchätzbar und wünſchenswürdig gemacht. Menſchen nun, die ſelbſt im Fall ſind, daß ſie die Wolthat bedürfen, von deren man ihnen ſo viel erzählt, urtheilen richtiger, als andere, die nicht in dem Falle ſind. Was konnten Blinde, Lahme, u. ſ. w. für Vorurtheile wider ihn haben? Zumalen Arme und Verlaſſene. Ob er von Nazareth wäre, oder von Jeruſalem; ob er wie ein anderer Menſch, oder wie ein Engel ausſähe, das galt ihnen gleich viel, wenn er nur konnte ſehen und ge-

hen machen. Dieß dünkte ſie ohne Widerſpruch groß und göttlich, und des Meſſias, den ſie erwarteten, höchſtwürdig. Ihnen konnte unmöglich an ſo falſche Mißdeutungen, wie die Phariſäer ſeinen Wundern gaben, ein Sinn kommen. Auch lieſſen ſich dieſe gemeiniglich nicht ſo weit herab, ſolchen Leuten ihr günſtiges Vorurtheil für JEſum durch Geſpräche zu benehmen; und ihnen bloß zu ſagen, ſie ſollten ſich nicht von ihm heilen laſſen, (ob er es gleich könne,) weil er die Kraft dazu von einem böſen Dämon habe; das hätte wol nicht ſehr tiefen Eindruck auf ſie gemacht. Blinde ſahen in dieſer Abſicht, wie JEſus bemerkte, * mehr als die Sehenden. Dieſe beyden, inſonderheit der bekanntere, ein gewiſſer Bar-Timai zweifelten im geringſten nicht, dieſer Prophet von Nazareth ſey der Meſſias. Wenn ſie jemals in der Synagoge die Stelle aus Jeſajas vorleſen hörten, welche auf die Zeit des Meſſias verſpricht, daß die Augen der Blinden das Licht ſehen würden, ** und dieſe Stelle mit dem, was ſie von ihm hörten, vergliechen, ſo mußten ſie

* Joh. IX.

** Jeſaj. XXX: 5.

ganz natürlich den Schluß machen, den JEſus die Jünger Johannes machen hieß.

Du Sohn Davids! Groſſer Meſſias! riefen ſie mit lauter Stimme, Sohn Davids! Meſſias! Erbarm dich unſer! und ſtreckten die Arme aus, ob jemand ſo gefällig ſeyn, und ſie zu ihm führen wollte.

Viele hatten es einander auch ſchon ins Ohr geſagt, er ſey der Sohn Davids, der Meſſias! (dieſe Ausdrücke waren gleichgeltend.) Aber ſo laut, ſo ins Volk hineinrufen: — Du Meſſias! — das befremdete. Auch Gutgeſinnte waren ſich noch nicht gewöhnt, öffentlich dieſe Sprache zu führen. Wie leicht konnte hie und da ein Phariſäer ſeyn, welcher dem ein Verbrechen daraus gemacht haben würde, der zu dieſem ungewöhnlichen Zurufe ſeinen Beyfall gegeben hätte.* Man warnete die Blinden: Sie ſollen ſich bedenken, was ſie da ſagten. — HErr, du Sohn Davids! (fuhren ſie fort aus voller Bruſt zu rufen:) Erbarme dich unſer, du Sohn Davids!

JEſus ſtand ſtill. Er wollte, er konnte ſeine von ihnen erkannte Gröſſe nicht verläugnen. Er ließ ſie durch die Umſtehenden zu ſich

* Selbſt bey dem Einzuge foderten ſie noch, JEſus ſollte dieß Zurufen des Volks hintertreiben.

rufen. Gleich ſprachen ihnen dieſe Muth ein, und hieſſen ſie das Beßte hoffen. Sie lieſſen ſich zu ihm führen. Bar-Timai, um deſto geſchwinder bey ihm zu ſeyn, warf ſein Oberkleid von ſich. Jtzt ſtanden ſie vor ihm. Ich hab euch rufen hören, ſprach JEſus, was hättet ihr gerne von mir? Dieß, o HErr und Lehrer, ſagte Bar-Timai, daß du uns das Geſicht wieder geben mögteſt. —— Ihr Zuſtand gieng ihm zu Herzen. Da habt ihr das Geſicht wieder; (ſagte er, und berührte ihre Augen, die ſich ſogleich öffneten,) nun geht, und danket es euerm Vertrauen zu mir, daß ihr wieder ſehet.

Voll Freude über ihr wieder erlangtes Geſicht, hielten ſie es für ihre Pflicht, ihren Wolthäter zu begleiten, und alle Mitreiſenden aufzumuntern, ſich mit ihnen zum Lobe GOttes und ſeines Geſandten zu vereinigen.

Was ließ ſich aber daraus ſchlieſſen, daß JEſus, auf ihren wiederholten Zuruf: **Du Sohn Davids!** ſtille ſtand, und ſie fragte: Was ſie von ihm verlangten? — Dieß war leicht zu ſehen. Ein Umſtand, der, mit dem Wunder ſelbſt verglichen, den Eindruck deſſelben auf die Gemüther ſehr verſtärkte.

JEſus gieng mit ſeinem Gefolge durch Jericho. Das letzte Wunder zog ihm aus dieſer Stadt noch mehrere Begleiter nach. Unter

dieſen war Zachäus, Aufſeher über die Zollbedienten. Er war bey dieſem Gewerbe reich geworden; und zwar durch ſolche Mittel, die ſchon Johannes der Täufer dieſen Leuten unterſagt hatte. Der Geitz war ein faſt allgemeines Laſter der jüdiſchen Zollbedienten, von den römiſchen Zollpachtern um ſo viel eher geduldet, weil dieſe dabey ihre Rechnung fanden. Zachäus aber war itzt nicht mehr der, welcher er geweſen war. Schon ſeit einiger Zeit, wie es ſcheint, hatte er Proben von Beſſerung gegeben. Ob die ehemaligen Warnungen Johannes, oder was er von JEſu vernommen, ihn auf dieſen Entſchluß gebracht, iſt ungewiß. Die Ankunft JEſu zu Jericho reitzte ſeine Neugier, und ſein Verlangen, mit ihm bekannt zu werden. Einen Mann, den ſo viel ſolche Wunderthaten, (wie dieſe letzte, die vor den Augen der Stadt Jericho geſchahe,) berühmt gemacht; einen Mann, der von vielen für den Meſſias gehalten wurde, den wollte Zachäus auch ſehen. Eh er einen bequemen Anlaß dazu fand, unterhielt er ſich mit lebhaften Vorſtellungen, wie er wol ausſehen, was Groſſes in ſeiner Stellung oder Miene zu bemerken ſeyn mögte? — Itzt aber, da JEſus durch Jericho gieng, drang er hinzu. Aber der Zulauf und das Gedräng war ſo groß, daß Zachäus, klein von

Statur, ihm nie ſo nahe kam, daß er ihn recht ins Auge faſſen konnte. Er lief voran, ſtieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, und wartete da, bis JEſus vorbeygieng. JEſus kam mit ſeinem Gefolg, und gieng itzt unter dem Baume vorbey. Zachäus glaubte, von ihm unbemerkt zu ſeyn. Plötzlich ſchlug JEſus ſeine Augen auf, und ſah ihn; er hatte ihn wol ſchon ehe er auf den Baum ſtieg, geſehen, * und dieſen Augenblick abgewartet, um ſich ihm näher zu erkennen zu geben. Zachäus! — (Er nannte den beym Namen, mit dem er nie die geringſte Bekanntſchaft gehabt,) — Zachäus! Eilends komm herunter. Du ſollteſt mich heute in deinem Hauſe beherbergen. —— Welche Anmuth! Er ladet ſich ſelbſt bey dem Manne zu Gaſt, der ſo ſehnlich ihn zu kennen wünſcht, aber bey der Ehrfurcht, die er für ihn hat, nichts weniger hoffen darf, als daß er bey ihm einkehren werde. Mit größter Eile ſtieg er vom Baum herunter, und bot ſich ihm zum Führer in ſein nahe gelegenes Haus an; zu größter Verwunderung der Begleiter, die nicht begreifen konnten, wie ein ſolcher Prophet ſo vertraulich, ſo unphari-

* Wie dort Nathanael, da er noch unter dem Feigenbaum ſaß.

ſäiſch mit einem Mann ohne Religion (denn dafür ſah man ihn und andere von ſeinem Beruf an) umgehen könnte. Daß er ſich ſelbſt zu ihm einlud, Geſpräche mit ihm führte, beym Eintritt in ſein Haus keine Reinigungs-Cärimonie beobachtete, ſich ſo wenig daraus machte, mit dem Zöllner zu ſpeiſen, als mit dem Phariſäer: — Dieß alles war den Zuſehern überhaupt, am meiſten aber Pharkſäern ſehr anſtößig. Nun war JEſus bey ihm. Manche giengen, ohne Zweifel ſehr geärgert, ihn auch nnr über die Schwelle dieſes Hauſes treten zu ſehen, nach Jericho zurücke; andere blieben da, um ihn hernach weiter zu begleiten; inſonderheit ſolche, die dergleichen Bedenklichkeiten nun nicht mehr ſo gar weit trieben. Zachäus, der ſich über dieſe ungewöhnliche Herablaſſung des galiläiſchen Propheten auch ſelbſt verwundern mußte, wußte ſeine Freude nicht genung auszudrücken. Da er ſahe, wie ungleich er von dem Volk, und hingegen von JEſu angeſehen wurde, ſo glaubte er es ſo wol ſeinem Gaſte, dem man dieſen Beſuch ſo ſehr mißdeutete, als ſich ſelbſt ſchuldig zu ſeyn, über ſeine itzige Denkensart und Aufführung Rechenſchaft zu geben, und ſich von dem Verdacht, als wenn er noch der

alte laſterhafte Mann wäre, zu befreyen. Er wandte ſich an JEſum: Ich darf mit gutem Gewiſſen ſagen, daß ich itzt nicht mehr denke und handle, wie ehemals. Die Hälfte, HErr, von allem, was ich erwerbe, geb' ich den Armen; und wo ich jemand vervortheilt, dem erſtatte ich es vierfältig wieder.

JEſus ſelbſt gab ihm das Zeugniß, er kenne dieſe ſeine beſſern Geſinnungen, und habe ſich darum nicht geſchämt, bey ihm, als einem Iſraeliten, der die Verachtung nicht verdiene, in deren er ſeines Berufs wegen ſtand, einzukehren. Heute (ſprach er) hat auch Er mit ſeinem Hauſe das Glück gehabt, das GOtt allen Iſraeliten will wiederfahren laſſen, (nämlich den Meſſias kennen zu lernen. *) Ein Glück, daran ihm um ſo viel mehr ein Antheil gebührt, da er ſich als einen ächten Sohn Abrahams beweist, der von andern, die ſich dieſes Herkommens rühmen, darum, weil er dieſen Beruf hat, oder weil er ſolche Fehler begieng, nicht verachtet werden darf. Mit ſolchen Menſchen umzugehen, iſt der Abſicht des Meſſias gemäß; derſelbe hat eben dieß Geſchäft auf Erde, denen nachzugehen, und die Seligkeit zu verſchaffen, die auf dem

* Dieß liegt in dem Σωτηρία ἐγένετο.

Wege des Verderbens geweſen, aber ſich von demſelben zurückführen laſſen.

Nachdem er ſo die Gaſtfreygäbigkeit des Zachäus genoſſen und wiedervergolten, ſetzte er ſeine Reiſe fort. Er hätte noch denſelben Tag zu Jeruſalem ankommen können; aber weil das Paſſahfeſt noch nicht vorhanden war, ſo eilte er nicht; lieber wandte er die Zwiſchenzeit noch zu Unterredungen mit den Jüngern an. Dieſe, und viel andere Begleiter, konnten den Beyfall, womit zu Jericho, und allenthalben, ſeine Thaten erzählt und bewundert wurden, ungeachtet deſſen, was er von ſeinem nahen Leiden geſagt, nicht anders, als für einen Vorboten groſſer Ehrenbezeugungen halten. Und wo ſollte denn nun der Schauplatz ſeiner öffentlichen Annehmung der Meſſiaswürde eher ſeyn, als zu Jeruſalem? Und warum nicht gerade auf dieß Paſſahfeſt, da dieſe ganze Stadt wieder voll von ſeinen Verehrern war? — So dachten ſeine galiläiſchen Begleiter. Unmöglich konnten ſie bey dem Gedanken, er ſey der Meſſias, — einen Augenblick anſtehen, ſich ſeine Regierung im jüdiſchen Land und die Eroberung der Welt als gewiß und nahe vorzuſtellen. Und wie viel ſinnlichſchöne Ausſichten muſte ihnen der Gedanken eröffnen! „Nun gehen wir nach Je-

„ruſalem. Nun wird er von der ganzen Na„tion für den Meſſias erkennt und angenom„men! Nun folgen der Reihe nach alle die „erwünſchten Veränderungen, die dieſe Mo„narchie nach ſich zieht!„

Da die jüdiſchen Begriffe von dem Reiche des Meſſias mit Wahrem und Falſchem vermengt waren, ſo ließ es ſich nicht ſchlechthin zu denen, die ſo dachten, ſagen: Euere Erwartung iſt eitel. — Sie wär es nicht geweſen, wenn ſie nur einerſeits den Unterſchied der Zeit zwiſchen der erſten und letztern Ankunft des Meſſias, anderſeits die mehr als irdiſche Herrlichkeit dieſes Reichs, welches ſie ſich gar zu ſinnlich vorſtellten, bedacht hätten. JEſus, um ſie in beyden Abſichten auf richtigere Begriffe zu führen, wählte ſeine gewohnte Lehrart, die Parabel.

Ein vornehmer Mann (erzählte er) wollte in eine entlegene Provinz des Landes reiſen, um daſelbſt die königliche Würde, zu deren er das nächſte Recht hatte, zu übernehmen; er hatte im Sinn, wenn dieſes geſchehen ſeyn würde, wieder in die Landſchaft, wo er vorher gelebt, zurückzukehren. Daß er König werden würde, wußte er ſo gewiß, daß er itzt ſchon alle Anſtalten machte, damit während ſeiner Abweſenheit ſeine Einkünfte ſich vermehren,

und er ſo in Stand kommen mögte, bey ſeiner Wiederkunft die königlichen Ausgaben zu beſtreiten. Er ließ zehen Bedienten vor ſich kommen, ſchoß jedem eine gewiſſe Summe Gelds dar. Da habt ihr Geld, ſprach er zu ihnen, handelt mit demſelben;* wendet es ſo an, daß ich Gewinn daraus ziehe. Dieß ſey euer Geſchäft, bis ich wieder komme. Dieſe Anſtalt, ſich zu bereichern, und ſein Verſprechen, als König zurückzukommen, machten ſeine Mitbürger auf ihn neidiſch. (Sie konnten ihn aber auch ſonſt um ſeiner Gerechtigkeit willen nicht leiden, und weil er das Aeuſſerliche nicht an ſich hatte, was ſie bey ihrem Könige ſuchten.) Anſtatt ihn als ihren Mitbürger zu empfehlen, ſchickten ſie nach ſeiner Abreiſe eine Geſandtſchaft in die Provinz, wo er gekrönt werden, und die Regierung übernehmen ſollte, und proteſtirten dawider. Einmal wir, (lieſſen ſie ſagen) wollen ſeine Unterthanen nicht werden; eher wollen wir uns einem jeden andern unterwerfen. — Allein ihrer Widerſetzung ungeachtet, beſtieg er den Thron. Nun kam er in ſeine vorige

* Einer von den Ausſprüchen, welche der Heiland nach dem Zeugniſſe alter Kirchen-Väter, öfters im Munde geführt haben ſoll, lautete: Γίνεσθε καλοὶ τραπεζῖται. Gebet geſchikte Wechsler ab.

Heimath zurück. Erſt ließ er da ſeine Bedienten für ſich kommen, denen er die Beſorgung und Aeuffnung ſeines Vermögens aufgetragen, und foderte von jedem über die Anwendung des Empfangenen Rechenſchaft. Da hab ich, Herr, (ſagte einer) was ich mit deinem Gelde gewonnen; zehenmal ſo viel, als ich empfangen hatte. Vortrefflich, (erwiederte ſein Herr, der König,) du rechtſchaffner, getreuer Knecht! Es iſt ein Geringes, was ich dir anvertraut hatte. Weil du bey Verwaltung dieſes Wenigen ſo viel Treu und Fleiß bewieſen haſt, ſo will ich dir nun ein mehreres anvertrauen: Ich ſetze dich in meinem Reiche zum Regenten über zehen Städte. Hier iſt, was ich erwarb, ſagte ein anderer: Fünfmal ſo viel, als ich empfangen hatte. Sey auch du für deine treuen Dienſte gelobt, ſprach der Herr: Fünf Städte ſollſt du unter mir zu regieren haben. Es war aber unter dieſen Bedienten auch einer, der trotzig und mit Verwunderung, daß er für eine ſolche Kleinigkeit Rechnung geben ſollte, dem Herrn ins Geſicht ſagte: Da, Herr, iſt das Geld, das du mir gabſt. Ich ließ es wolbehalten in der Kiſte liegen. Es iſt noch ſo, wie ichs empfangen habe; gewonnen hab ich nichts. Ich wußte nicht, wie ich es einem Herrn recht machen ſollte, der mir nicht mehr als dieß anvertraute, und doch

davon ſo groſſen Gewinn erwartet. Das heißt: Nehmen, wo man nichts hingeſetzt; und erndten, wo man nichts ausgeſäet hat. — Ihm gab der Herr zur Antwort: Du verurtheilſt dich ja ſelbſt, anſtatt dich zu entſchuldigen. Nichtswürdiger Knecht! Wußteſt du, daß ich der böſe Mann ſey, der wenig giebt, und viel zurückfodert; der erndtet, wo er nicht ſäete, und wegnimmt, wo er nichts hinſetzte; warum haſt du dir denn meine Denkensart nicht zunutze gemacht, um meine Gunſt, und einen verhältnißmäſſigen Lohn zu erlangen? Warum nicht lieber mein Geld auf die Wechſelbanke gegeben, damit es mir einen Zins trüge, und ſo meine Habſucht befriedigte? — Nehmet ihm (befahl er den Umſtehenden) das Geld, und gebet es dem, der zehnmal ſo viel empfangen, aber eben ſo viel gewonnen hat. —— Er hat aber ſchon (erwiederte man) ſo viel, daß es nicht billig ſcheint, ihm noch mehr zu geben. —— Gebet es ihm, ſprach der Herr. Es iſt hier der Fall, wo die Regul gilt: **Wer hat, der bekommt mehr**; (weil er durch die Anwendung, die er davon macht, mehr zu bekommen verdient.) Wer aber nichts aufweiſen kann, das er erworben hätte, der wird auch, was ihm anvertraut war, wieder verlieren.

So handelte der König mit ſeinen Bedien-

ten. Und eben die unumſchränkte Macht, womit er die einen belohnte, und die andern ſtrafte, ſetzte ihn auch in Stand, ſich das nöthige Anſehen in ſeinem Reiche zu verſchaffen, und ſeine Feinde zu unterdrücken. Dieſe, da ſie immer ihren alten Haß gegen ihn behielten, und ihn auch itzt noch nicht für ihren König erkennen wollten, ließ er herbeyführen, und vor ſeinen Augen niedermachen.

Sehr viele für die Jünger höchſt wichtige Begriffe hatte er in dieſe Parabel gelegt. Daß er anderswohin gehen müſſe, um das groſſe Reich in Beſitz zu nehmen; * daß ſeine Mitbürger ihn mit Beſchimpfungen von ſich laſſen, und auch nach ſeiner Entfernung die Nachricht von ſeiner Erhöhung zur allgemeinen Herrſchaft nicht annehmen werden; ** daß er ihnen, ſeinen Jüngern, bey ſeinem Abſchied ſein auf Erde beſeſſenes Vermögen (die Gaben, die das Apoſtelamt erfoderte,) übergeben; †

* Zur Beſtreitung des Vorurtheils, als wenn dieſe Erde der einzige oder vornehmſte Sitz in dieſem Reiche ſey.

** Wider das Vorurtheil, das ſie glauben machte, der Meſſias könnte unmöglich von ſeiner Nation verkannt und verworfen werden.

† Wider die Meynung, daß ſie ſogleich an ſeiner ſichtbaren Regierung Theil nehmen würden, ob,

aber dann bey ſeiner Rückkunſt von ihnen und andern Rechenſchaft fodern, und nach Maaßgebung ihrer Treu und ihres Fleiſſes in Anwendung dieſer Gaben ſie belohnen werde; daß erſt ſeine Wiederkunſt ihn der Nation, die ihn verworfen, als König darſtellen, und in dem vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit zeigen werde; * daß er dann ſeine getreuen Bedienten an der Regierung des groſſen Reichs Theil nehmen laſſen, und ihnen verſchiedene Provinzen deſſelben übergeben werde; daß dieſes Reich, ausſchlieſſender Weiſe, weder im Himmel allein, noch auf Erde allein, ſondern allenthalben ſeyn werde; † daß ſeine Feinde es noch zu ihrem größten Unglück erfahren werden, daß der, den ſie verworfen, der groſſe von GOtt verordnete König ſey: — Daß dieß alles in der Parabel liege, iſt gar nicht zu zweifeln; man darf ſie nur, Umſtand für Umſtand, durchgehen. Daß aber die Jünger ſchon damals

ne ſich erſt dieſer Ehre durch getreue Dienſte, die ſie ihm leiſten ſollten, würdig zu machen.

* Wider das Vorurtheil, daß weil er damals kein ſolches Reich, wie ſie eins wünſchten, aufgerichtet, er auch künftig niemals als Meſſias ſich darſtellen und Gericht halten werde.

† Wider das Vorurtheil, daß es ein Reich von dieſer Welt ſeyn werde.

alles dieß darinn geſehen, iſt auch nicht wahrſcheinlich; es läßt ſich vielmehr aus ihrem nochmaligen Betragen ſchlieſſen, daß ſie nicht eher, als bis nach dem Abſchied ihres Lehrers aus der Welt, den göttlichen Plan deutlich eingeſehen, und die Zuſammenſtimmung deſſelben mit den alten Weiſſagungen durchforſchet haben. Indeſſen benimmt dieß dem Werth der Parabel nichts, daß ſie damals nicht völlig verſtanden werden konnte. Sie ſollte (wie viel andere Reden JEſu) auch für die künftige Zeit, für den Stand der Erleuchtung, in welchen die Jünger nachher kamen, einen Unterricht enthalten. Und auch für uns in dieſen ſpätern Zeiten, muß es ein lebhaftes Vergnügen ſeyn, ſchon in dieſer ſimpeln Parabel den ganzen groſſen Entwurf zu erblicken, nach welchem ſich die Anſtalten der Vorſehung entwickelt haben, und noch künftig entwickeln werden. Inſonderheit erweitert und veredelt ſie die damals ſo eingeſchränkten Begriffe von dem Reiche des Meſſias. Sie ſtellt die Erde als eine kleine Provinz deſſelben vor, wo ſich zwar die Herrlichkeit des groſſen Königs offenbaren, aber doch nicht auf dieſe kleine Landſchaft allein eingeſchränkt ſeyn, ſondern die ganze Schöpfung GOttes nach ihrer ganzen Dauer und ihrem ganzen Umfang umfaſſen werde.

Viertes Capitel.

Auferweckung des Lazarus, mit ihren Folgen.

Indeſſen daß er ſo mit entſchloſſenem Muthe ſeinem Schickſal entgegen gieng, ſeine Jünger auf daſſelbe vorbereitete, ſeinen übrigen Anhängern den letzten Unterricht gab, ſeine Feinde bey jeder Gelegenheit durch Lehren und Thaten beſchämte; trug ſich eine Begebenheit zu, die auf der einen Seite ſeine Gröſſe und Göttlichkeit zum Erſtaunen ins Licht ſetzte, auf der andern ſeine Verfolger mehr als alles andere, was ſie von ihm geſehen und gehört hatten, wider ihn aufbrachte; eine Begebenheit von den wichtigſten Folgen, die uns vollends bis an die Gränzen der Leidensgeſchichte führt.

Noch eh er in Judäa angekommen, * erhielt er aus Bethanien, einem ſehr nahe bey Jeruſalem † gelegenen Flecken, die Botſchaft, daß

* Dieß zeigt ſich aus dem ſiebenten Vers des eilften Capitel Johannis.

† Nur funfzehn Stadien, d. i. drey Viertelſtunden Wegs davon entfernt.

ſein Freund daſelbſt, Lazarus, bey dem er mehrmalen Einkehr genommen, gefährlich krank liege. Man erinnere ſich jenes lehrreichen Beſuches, der uns ſo wol die Freundſchaft und Hochachtung, die man in dieſem Hauſe für ihn hatte, als die Denkensart der beyden Schweſtern des Lazarus kennen lehrt. Martha und Maria hatten für ihren Bruder eine ſo zärtliche Liebe, und zu JEſu, der ſie alle drey ſeiner Freundſchaft würdigte, ein ſo ſtarkes Vertrauen, daß ſie es ihm ohne Anſtand ſagen lieſſen, der Mann, den er liebe, ſey krank; übrigens ſo viel Beſcheidenheit, ihm weiter nichts vorzuſchreiben, was er zu Rettung ſeines Freundes thun ſollte. JEſus ſagte mit geruhigem Tone, in Gegenwart der Jünger, die den Mann kannten und liebten, zu dem, der ihm dieſe Botſchaft brachte, er ſollte den Schweſtern ſagen, es habe mit Lazarus keine Gefahr; die Abſicht, warum er in dieſe Krankheit habe fallen müſſen, ſey nicht, damit er daran ſterbe, ſondern ſie diene zur Beförderung der Ehre GOttes; zur Bekanntmachung der göttlichen Vollmacht, womit er ſeinen Sohn zum Beßten der Menſchen ausgerüſtet. —— Mit dieſer Antwort ließ er den Boten gehen, redete hierauf nicht weiter von der Sache, ſondern ließ zween ganze Tage hingehen, ohne es ſich merken zu laſſen, daß

er im Sinn hätte, nach Bethanien zu gehen. Die Jünger glaubten aus dieſem Aufſchub ſchlieſſen zu können, daß es mit ihrem Freunde gebeſſert haben müßte. Denn JEſus pflegte ja ſonſt ſogleich zu den Kranken, für die er um Hülf angeſprochen wurde, hinzugehen, oder doch ſein Wort von ſich zu geben, daß ſie auf der Stelle geſund werden ſollten; in gegenwärtigem Fall aber that er keines von beyden. Und doch war nicht zu vermuthen daß er, der ſo vielen Kranken geholfen, auch Fremden und Unbekannten, dieſe ihm bekannte würdige Familie ihrer Bitte nicht gewährt haben würde, wenn die Gefahr wirklich ſo groß wäre, als die Schweſtern ſie vorſtellten. So mußte es den Jüngern vorkommen; aber JEſus hatte für ſeinen Aufſchub andere Gründe.

Am dritten Tage nach erhaltenem Bericht foderte er die Jünger, ohne von Lazarus ein Wort zu ſagen, auf, mit ihm in Judäa zu reiſen. Sie waren damals gerade in einer ſolchen Gemüthsverfaſſung, wie wir unlängſt bey ihnen wahrgenommen;* kleinmüthig und verlegen bey dem Andenken an die Verfolgung, die er das letztemal zu Jeruſalem ausſtehen müſ-

* Zu Anfang des dritten Capitels dieſes vierten Buchs. (Vergl. Marc. X: 32.)

ſen, und noch mehr bey der Ausſicht in künftige eben ſo ſchreckensvolle Auftritte. Furcht und Hoffnung herrſchten abwechſelnd in ihren Gemüthern; und itzt, da ſie ſich ſo plötzlich aufgefodert ſahen, vollends mit ihm dahin zu reiſen, wo ſo feindſelige Geſinnungen herrſchten, entfiel ihnen aller Muth: — Du willſt ſchon wieder in Judäa reiſen, ſchon wieder nach Jeruſalem, wo man dich neulich verſteinigen wollte? — So widrig in der That der Anſchein war, ſo unſchicklich war doch die Warnung. Sie ſollten es längſt bemerkt haben, daß er bey allen ſeinen Schritten und Tritten unter einer ganz beſondern Fürſehung ſtehe, die ihn ſo manchmal aus den augenſcheinlichſten Gefahren gerettet; ſo daß gar nicht zu fürchten war, es mögte ihm, früher oder ſpäter als die Abſicht ſeiner Sendung es foderte, irgend ein durch Unvorſichtigkeit zugezogenes Unglück aufſtoſſen. Meynet ihr denn, ſprach JEſus, es fehle mir an Schutz und Fürſehung, das, was ihr beſorget, ſo lange zu vermeiden, als ich ſehe, daß es mein Beruf auf Erde fodert? Hab ich nicht (ſo wie alle Menſchen zu ihrem Tagwerk eine gewiſſe Anzahl von Stunden) einen beſtimmten Zeitraum zu durchwandeln; und, ſo lange derſelbe währt, eben ſo viel Sicherheit, daß mir

kein Unfall begegnen werde, als der ſo bey Tage reiſet, vor Anſtoß geſichert iſt? Er würde es freylich nicht mehr ſeyn, wenn er bis tief in die Nacht fortwanderte; und ſo fände auch ener Beſorgniß Statt, wenn ich nicht am beßten wüßte, wie lange die zu meinen Verrichtungen beſtimmte Zeit währt, und daß, ſo lange ſie währt, es an keinem Orte für mich unſicher ſeyn kann.

Auch bey dieſer Antwort JEſu findt die Anmerkung Statt, daß er ſeinen Jüngern auf ihre Warnungen oder Bedenklichkeiten jedesmal nur ſo viel antwortete, als zu ihrer Beruhigung, oder zur Beſtreitung gewiſſer Vorurtheile dienen konnte, ohne ſich in eine ausführliche Erklärung der Gründe, warum er ſo oder anders handle, einzulaſſen. Daß Verfolgungen auf ihn warteten, dieß hatte er ihnen ſchon einigemale geſagt; aber da ſie bey ſo vielen Proben, die ſie geſehen, daß er ſich nie unvorſichtig in Gefahren begebe, und ſich aus allen Verlegenheiten zu helfen wiſſe, doch noch ſchwach genug waren, ihn vor Nachſtellungen zu warnen, ſo begnügte er ſich, ihnen zu zeigen, daß er genau wiſſe, wie weit die ihm beſtimmte Zeit reiche, und wie lang es für ihn ſicher ſey, ſeinen Geſchäften nachzugehen; ohne itzt deſſen zu erwähnen, was er von ſeinem nahen Leiden geſagt;

denn die Frage war itzt nicht, ob gar keine Gefahr obſchwebe, ſondern nur, ob er, ohne eine Unvorſichtigkeit zu begehen, itzt ſeinen Vorſatz, zum Lazarus zu gehen, ins Werk ſetzen könne? JEſus fand, daß er es könne, weil das, was er da zu thun im Sinn hatte, mit zu ſeinem Tagwerk gehöre, und erſt dann der Abend anbreche, wo ſeine Geſchäfte auf Erden ein Ende hätten.

Mit dieſer Antwort gaben ſich die Jünger zufrieden, oder mußten ſich zufrieden geben. Nun redete JEſus wieder vom Lazarus, den er ganz zu vergeſſen geſchienen: Unſer Freund Lazarus iſt in einen tiefen Schlaf geſunken; aber kommt, ich gehe, ihn aus dieſem Schlaf aufzuwecken. — Es konnte ſie nicht befremden, daß JEſus wußte, wie es um Abweſende ſtehe. Was er aber von ihm ſagte, verſtanden ſie von einem eigentlichen Schlaf. Auf das Aufwecken gaben ſie nicht Acht. — So ſteht es nun ja wieder beſſer um ihn; er wird bald völlig geſund ſeyn. — Dieß ſollte wieder ein Grund ſeyn, ihn von ſeinem Vorhaben abzuhalten.

JEſus wußte, daß Lazarus wirklich geſtorben war; aber von einem Tode, der ſobald wieder aufgehoben werden ſollte, redete er als von einem vorübergehenden Schlummer. Und

wirklich ſchickt ſich dieſe Sprache für den, der ſo leicht vom Tod erwecken kann, als man einen Menſchen aus dem Schlaf aufweckt, am beßten. — Doch weil ihn die Jünger nicht verſtuhnden, ſo ſagte ers heraus: Lazarus iſt geſtorben. — Aber (ſetzte er hinzu) ich bin froh, daß ich nicht dort war, und es verhinderte; denn ihr werdet ſo nur zu einer deſto ſtärkern Ueberzeugung von meiner Sendung gelangen.* Kommet itzt; wir wollen mit einander zu Lazarus gehen.

Zu dem todten Lazarus gehen, dünkte den Thomas, der hier an kein Wunder dachte, ein ſeltſames Vorhaben: Warum erſt itzt zu ihm gehen, da er ihn lebend nicht beſucht hatte? Und der Gedanke, wie gefährlich es nun ſey, nach Bethanien zu reiſen, machte ihm ſo bange, daß es ihm nicht anders vorkam, als JEſus wolle ſie der Todesgefahr ausſetzen. Nun dünkte ihn, zu Lazarus gehen, werde wol gar in der uneigentlichen Sprache ſeines Meiſters nicht anders bedeuten, als mit ihm ſterben. So kommet denn; (ſagte er zu ſeinen Mitjüngern) es ſcheint, wir werden mit ihm ſterben müſſen.

* Er giebt ihnen einen Wink, was er zu thun geſinnet ſey, den ſie aber nicht verſtuhnden.

Thomas gieng allemal im Zweifeln am weiteſten. Er hätte, nach Bethanien und Jeruſalem zu gehen, kein Bedenken getragen, wenn JEſus geſagt hätte: Kommet; ich will itzt mein Reich aufrichten. — Aber zu dem todten Lazarus hinzugehen, das ſchien ihm auch gar kein genugſamer Grund, und bey ſo widrigem Anſchein der Sachen zu viel gewagt. Ueberhaupt machte ſie das äuſſerſt verlegen, daß JEſus ſich über das, was ſie hofften, und nach ihren Begriffen vom Meſſias hoffen mußten, niemals auf eine ſie befriedigende Art erklären wollte. Wie bald hätten ſie alle Furcht vor der Prieſterſchaft und ihrem Anhang fahren laſſen, wenn ſie nur auch etwas aufmunterndes nach ihrem Sinn gehört hätten? — Aber was er ihnen letzthin geſagt, daß zu Jeruſalem auf ihn warte, war ſo ſchrecklich, daß ſie nur nicht daran denken mogten, und lieber ſo zwiſchen Furcht und Hoffnung in der Mitte ſchweben, als ſich entſchlieſſen wollten, einmal ihre Muthmaſſungen über die Entwickelung der Sachen und über die Zeit und Art der Aufrichtung ſeines Reichs zurückzuhalten, bis er ſelbſt ihnen einen nähern Unterricht ertheilen würde. Von dieſen zween Affekten beherrſcht, die wechſelsweiſe in ihren Gemüthern die Oberhand behielten, von der

Erwartung ſeiner Thronbeſteigung, und der Furcht vor ſo vielen Nachſtellungen und Drohungen, kamen ſie je länger je mehr aus der Gemüthsfaſſung heraus, die ihnen itzt bey den Begegniſſen, die auf ihn warteten, ſo nothwendig geweſen wäre. *

Sie giengen nach Bethanien. Als ſie ankamen, war Lazarus ſchon vier Tage im Grab. Alles war in der tiefſten Trauer. Viele Bekannte aus Bethanien und Jeruſalem waren noch bey den Schweſtern des Verſtorbnen, ſie zu tröſten, und die ſieben Trauertage nach jüdiſcher Gewohnheit bey ihnen zuzubringen. Martha, die Hauswirthin, vernahm zuerſt etwas von der Ankunft JEſu, ließ ihre Schweſter, die noch nichts davon wußte, drinnen bey den Trauergäſten zurück, und gieng ihm vor den Flecken hinaus entgegen. Alle Umſtände zeigen, daß ſie ihn früher, und gleich auf die Nachricht, die ſie ihm von ihres Bruders Krankheit gegeben, erwartet hatten. Sein Ausbleiben hatte ſie ſehr verlegen gemacht; itzt am vierten Tage nach ſeiner Begräbniß erwarteten ſie ihn gar nicht mehr, oder höch-

* Man wird dieſe Anmerkung vornemlich in dem Verfolge brauchbar finden, zur Erklärung des Verhaltens der Jünger, während und nach den Leidens-Auftritten.

ſtens, daß er ſie über die nahen Feſttage auch einmal beſuchen würde. Sobald Martha ihn zu Geſicht bekam, erinnerte die Zärtlichkeit für ihren Bruder ſie aufs neue an das, was ſie während ſeiner Krankheit immer gewünſcht, daß doch JEſus zugegen ſeyn mögte. — Ach, HErr! — Wärſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben! — Ich weiß aber dennoch, (ein Stral von Hoffnung kam in ihr Gemüth, der aber gleich wieder verdunkelt ward,) ich weiß es, daß dir GOtt alles, wofür du ihn bitteſt, geben wird. — Mit einem ſanften, geruhigen, tröſtenden Ton, gab JEſus zur Antwort: **Dein Bruder wird auferſtehen.**

Er ſagte es aber nicht auf ſolche Art, daß es Martha, die ihren Verluſt zu ſehr empfand, als daß ſie einem hohen Grade von Hoffnung Platz geben konnte, nothwendig von einer nahen wunderthätigen Auferweckung verſtehen mußte. Man gewöhnt ſich, einen Verluſt, der damals nicht abgewandt wurde, als man es noch hoffte, nun, wann er da iſt, für unerſetzlich zu halten. Und machte nicht eben das Ausbleiben JEſu es ſehr wahrſcheinlich, daß er ihn nicht wunderthätiger Weiſe dem Tode habe entreiſſen wollen? Mar-

tha ſagte: Ich weiß es, er wird auferſtehen; —— an dem letzten Tage wird er auferſtehen. —

JEſus, der nie zu viel und nie zu wenig ſagte, ſahe ſie in einer Gemüthsverfaſſung, darinn ihr eine Wahrheit, von deren ſie noch nicht genung überzeugt war, in ihrer ganzen Wichtigkeit ans Herz gelegt werden konnte; eine Wahrheit, die ein unbedingtes Vertrauen auf ihn foderte, aber ſie dann auch alles hoffen ließ: Ich — bin die **Auferſtehung** und das Leben. —

Man kennt an dieſer Sprache den Erlöſer, den Wiederherſteller des Lebens, der die Kraft zur Mittheilung eines neuen und ewigen Lebens in ſich hat. — Ich bin Auferſtehung und Leben. — Wer zu mir ein unumſchränktes Zutrauen hat, der hat ſchon ein Leben in ſich, * welches ihm der zeitliche Tod nicht rauben kann. Auch wann er geſtorben zu ſeyn ſcheint, lebt er. Und wer ſchon in dieſem Leben ein ſolches Vertrauen auf mich ſetzt, der wird, eigentlich zu reden, niemals

* Nämlich eben darinn beſteht (wie JEſus anderswo ſagt) das ewige Leben, wenn man den allein wahren GOtt, und den JEſus, den Meſſias, welchen er geſandt hat, kennt. Joh. XVII: 3.

ſterben. Es iſt kein Tod zu nennen, was mit ihm vorgeht; (es iſt nur eine Fortſetzung des Lebens auſſer dieſem Leibe, und zwar eines Lebens, welches nie ein Ende nehmen kann.) Glaubſt du, was ich dir da ſage?

Ja, HErr! (antwortete Martha) Ich glaube dir alles; ich bin davon überzeugt, daß du unſer Meſſias, daß du die göttliche Perſon biſt, die zu unſerm Beßten auf dieſe Welt kommen ſollte; und ſo erkenne ich auch in dir den Urheber des Lebens.

Voll groſſer Gedanken wünſchte ſie, ihre Schweſter hier zu haben, die an ſo erhabenen Geſprächen beſſer Theil nehmen konnte, und ſchon mehr als ſie aus dem Unterricht JEſu gelernt hatte. Da aber JEſus nicht in den Flecken hineingehen, und der Trauergeſellſchaft, die in ihrem Hauſe verſammelt war, beywohnen wollte, ſo gieng ſie, während daß er drauſſen wartete, ihre Schweſter Maria von der Geſellſchaft der Leidtragenden wegzurufen. Der Lehrer (ſagte ſie leiſe) iſt angekommen, und verlangt, mit dir zu ſprechen. — Keine angenehmere Nachricht konnte der Maria gebracht werden. Mit ungeduldiger Eilfertigkeit gieng ſie aus dem Hauſe, und traf ihn auſſer dem Flecken an. Ach, HErr! (ſagte ſie, und fiel vor ihm auf die Kniee,) Du hät-

teſt nur bey uns ſeyn dürfen, ſo würde mein Bruder nicht geſtorben ſeyn!

Aber ehe ſie mit ihm ins Geſpräche kommen konnte, kam die ganze Klage-Geſellſchaft hinter ihr nach, und beraubte ſie für eine Weile des Troſtes, den ſie aus dem Umgang mit ihm zu ſchöpfen gehofft. Da Maria ſo ſchnell aus dem Hauſe wegeilte, glaubten ſie, ſie würde wieder zu dem Grabe gehen, um da ihren Thränen freyen Lauf zu laſſen. Sie giengen ihr nach, und ſuchten ihre Trauer zu mildern. Nicht ohne Beſtürzung trafen ſie auſſer dem Flecken den galiläiſchen Propheten und Maria vor ihm auf den Knieen an. Den meiſten Einwohnern Jeruſalems und Bethaniens war er von Perſon bekannt. Man wußte, in was für einer genauen Freundſchaft er mit Lazarus geſtanden. Nun gieng unter den Verwandten und Freunden das Wehklagen von neuem an; denn bey jedem neuen Ausbruch der Traurigkeit der Hinterlaſſenen hielten es die Anweſenden für Pflicht, mit ihnen den Klage-Ton anzuſtimmen. JEſus ſelbſt nahm an ihrem Schmerzen Antheil. Er kannte das menſchliche Elend; er war, auch von Seite des Herzens, zu ſehr Menſch, als daß ihn ein ſolcher Auftritt nicht gerührt haben ſollte. Schweſtern, die um einen Bruder ſo

zärtlich weinten, deſſen Verluſt nichts Irdiſches ihnen erſetzen konnte! — Dann war ihm auch das ein trauriger Gedanken, wie ſchwer es ihm durch das Mißtrauen der Menſchen würde, ſeine wolthuende Kraft an ihnen zu äuſſern, da ſelbſt dieſe Schweſtern, ſeine Schülerinen, nicht ein ſo vollkommenes Vertrauen zu ihm zu haben ſchienen, als es ſo viele Proben, die ihnen von ſeiner Wunderkraft bekannt ſeyn mußten, erwarten lieſſen. Die Lage der Sachen war itzt ſo, daß er, obgleich niemand ein Wunderwerk foderte, oder für gewiß erwartete, doch nicht wol tröſten konnte, ohne zu helfen, und auf eine Art zu helfen, wie ſonſt niemand helfen konnte. — Wo habt ihr den Leichnam hingelegt?

Komm, HErr, mit uns, und ſiehe, wo unſer Bruder liegt; — ſie ſprachens mit der Wehmuth eines Menſchen, der gern ſeinen Schmerzen nährt, gern an den Ort hingeht, gern ſeine Freunde dahin führt, wo das Andenken an den erlittenen Verluſt aufs ſtärkſte erweckt, und jeder andere Troſt, als der, ungehindert weinen zu können, ausgeſchloſſen wird. JEſus ſelbſt konnte ſich der Thränen nicht enthalten. Er empfand bey dem rührenden Anblick, was immer ein zärtliches Herz empfinden kann.

Man bemerkte dieſes. Seht, hieß es, wie

er um ihn weint, wie er ihn geliebt haben muß! — Bey JEſu war ein jeder ſtärkerer Ausdruck von Freude oder Traurigkeit ſchon darum bemerkenswürdig, weil er ſelten aus ſeiner geruhigen und gleichmüthigen Faſſung kam. Es merkten aber auch einige an, eben dieſe Freundſchaft für Lazarus, hätte erwarten laſſen, er würde die Wunderkraft, davon er ſo viele Proben abgelegt, auch an ſeinem kranken Freund äuſſern — Man erinnerte einander an das, was er das letztemal zu Jeruſalem gethan, an die Heilung jenes Blindgebohrnen. * „Es war doch „nicht ſchwerer, ſeinen Freund beym Leben „zu erhalten, als jenem das Geſicht zu geben.„ — So wurde von ſeiner Sendung, deren Beweiſe man nicht läugnen konnte, bloß darum zweifelhaft geſprochen, weil er in dieſem Falle nicht ein ſolches Wunder, wie in andern Fällen, gethan. JEſus, der ſo ſchon ſtark bewegt war, wurde bey dem Gedanken, wie viel er noch mit Zweifelſucht und Unglauben zu kämpfen haben würde, noch trauriger.

Sie kamen itzt alle zu der Grabhöle, die in einen Felſen eingehauen, und mit einem groſſen Stein bedeckt war. Hier würde man nun die Trauer erneuert, und nach einigen

* Joh. IX.

Cärimonien das Grab wieder verlaſſen haben, hätte nicht JEſus plötzlich Aller Aufmerkſamkeit dadurch rege gemacht, daß er den Stein, der die Oeffnung der Höle deckte, wegzurücken befahl. —

Den Schweſtern war es ein Troſt, daß JEſus mit zum Grabe kam. Maria mögte auch wol aus ſeiner Bereitwilligkeit mitzugehen, und aus dem Befehl das Grab zu öffnen, Hoffnung geſchöpft haben; (wenn anders ein Herz, das ſo ſtark den Verlurſt empfand, und itzt bey dem Grabe den Schmerz lebhafter fühlte, der Hoffnung noch Platz geben konnte:) Martha hingegen, die doch aus dem, was ihr JEſus geſagt, mehr als nur ſchwache Hoffnung hätte ſchöpfen können, war zu einer ſolchen Erwartung ſo gar nicht aufgelegt, daß ſie vielmehr auch hier etwas von der ängſtlichen Sorgfalt äuſſerte, die in ihrem Charakter lag; ſie beſorgte, wenn das Grab geöffnet würde, mögte der Geruch einer viertägigen Leiche den Umſtehenden widrig ſeyn. — So wenig dachte ſie nach, warum JEſus das Grab öffnen hieß! So wenig an jene viel verſprechende Worte! * —

* „Ich bin die Auferſtehung und das Leben.„ u. ſ. w.

Hab ich dir nicht geſagt, ſprach JEſus, du ſollteſt nur Vertrauen zu mir haben? – Wenn du dieß habeſt, ſo ſey nichts zu groß, das du von der Allmacht GOttes nicht erwarten dürfteſt? Hab ich dir nicht entbieten laſſen, ſeine Krankheit werde zur Ehre GOttes dienen? – Sie ließ den Stein auf die Seite wälzen.

Nun lag die Leiche, in ihre Tücher gewikelt, da, daß jedermann ſie ſehen konnte. Man hatte aber die Augen mehr auf ihn gerichtet, was er vornehmen würde; denn er mußte doch einen wichtigen Grund haben, warum er den Stein beyſeite thun ließ.

JEſus wandte ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: Vater! Ich danke dir, daß du mir auch dieſe Bitte gewährt haſt; ich bin ihrer Erhörung ſo gewiß, als wenn ſie ſchon erfolgt wäre Es iſt mir nichts ungewohntes, von dir erhört zu werden; ich weiß, daß dieß in einem jeden Falle geſchieht. Nur mögte ich auch dieſe Umſtehenden davon überzeugen; und darum danke ich dir vorher ſchon für das, was geſchehen wird, damit ſie es einmal mit Ueberzeugung glauben, daß ich zu allem, was ich rede und thue, von dir den Auftrag habe.

Dieß ſprach er, und rief dann mit lauter Stimme: Lazarus! Komm heraus! – Sogleich ſtand der Verſtorbene auf; ſo wie er da

gelegen war, im Hemde, Schweißtuch, und andern Tüchern, darein Arme und Füſſe eingewickelt waren. JEſus befahl, man ſollte ihn auflöſen und gehen laſſen. Lazarus kam aus der Grabhöle heraus.

So ſchnell, ſo in wenig Augenblicke zuſammengedrängt die ganze Handlung war, ſo deutlich mußte ſie doch iedermann in die Augen fallen. Die Trauergeſellſchaft ſtand vor der Grabhöle. Vor Aller Augen lag die Leiche da. Vor Aller Augen ſtand JEſus da, und redete den Todten an. Vor Aller Augen richtete dieſer ſich auf, und gieng aus der Höle. Der Leſer ſetze ſich an die Stelle der Zuſeher, und frage ſich, was er noch mehr zu ſeiner Ueberzeugung verlangt hätte. Er empfinde dann aber auch den Eindruck, den dieß Wunder auf ſie machen mußte.

JEſus hatte mehr aus Freundſchaft, mehr aus Verlangen, die Gutgeſinnten in dem Glauben an ſeine Sendung noch mehr zu befeſtigen, als um die Zahl ſeiner Bewunderer zu vermehren, dieß Wunder verrichtet. Aber auch dieß letztere konnte nicht ausbleiben. So viele Freunde Lazari, ſo viele Lobredner JEſu. Warum aber (könnte man fragen) hat JEſus, der oft ſo ſorgfältig alles, was Aufſehen machte, vermied, hier ſo öffentlich, ſo

nahe bey Jeruſalem, einen Todten auferwekt? — Ich denke darum, weil er vorherſahe, daß, da nun einmal die Umſtände ſchon in einer ſolchen Lage ſich befanden, die ſeinen Feinden zur Ausführung ihrer Anſchläge, aber auch zugleich der göttlichen Abſicht, günſtig war, nun ein ſolches Wunder nicht mehr die Wirkung haben würde, die es früher hätte haben können; nämlich die Bemühung, ihn ihrem Haß aufzuopfern, zu vereiteln. Man kann ins Gegentheil mit gutem Grunde behaupten, er habe vorhergeſehen, daß eben dieſe Begebenheit zur Beſchleunigung dieſer letzten Ausbrüche ihrer Bosheit noch Anlaß geben würde.

Einige Zuſeher dieſes Wunderwerks erzählten es mit allen Umſtänden den Phariſäern zu Jeruſalem; vermuthlich in der beßten Abſicht, die ſie aber nicht erreichten. Denn über die Wunderwerke JEſu hatte man längſt abgeſprochen, daß ſie nicht göttlich ſeyn könnten; je unläugbarer ſie waren, je mehr ſetzte man ſich gegen die guten Wirkungen, die ſie hie und da hervorbringen mögten, in Gegenverfaſſung. Die Beſtürzung der Phariſäer war ſehr groß. So nahe bey Jeruſalem, vor ſo vielen Zuſchauern, eine bekannte verſtorbene Perſon auferwecken, das mußte einen entſcheidenden Eindruck auf

die Gemüther machen, wenn nicht die kräftigſten Gegenmittel gebraucht würden. Und das Paſcha-Feſt war ſo nahe, daß ſie beſorgen mußten, wenn nun auch noch dieß neue Gerücht ſich unter dem von allen Orten her verſammelten Volk ausbreite, ſo werde der Fortgang ſeines Anſehens unmöglich mehr aufzuhalten ſeyn. Auſſer den Feſtzeiten war es leichter, zu Jeruſalem die Parthey ſeiner Bewunderer, und mit derſelben die gute Sache, zu unterdrücken, als während dem Feſte. Dieſe kurze Zwiſchenzeit alſo mußte mit Berathſchlagungen und Entwürfen zugebracht ſeyn, theils um über das Feſt alles, was zu ſeinem Vortheil vorgenommen werden konnte, zu hintertreiben, theils um ſich ſo den Weg zu bahnen, gleich nach dem Feſte, wenn das Volk ſich wieder zerſtreut haben würde, ihn vollends zu unterdrücken. Der Hoheprieſter, und ſeine geiſt- und weltlichen Miträthe, inſonderheit die Phariſäer, deren Anſehen bey dem gemeinen Volke ſo groß war, hielten eine beſondere Raths-Verſammlung, worinn die Frage aufgeworfen wurde: Welches die kräftigſten Maaßregeln wären, ſich dem immer wachſenden Anſehen dieſes Galiläers, inſonderheit dem gefährlichen Eindruck, den ſein letztes Wunder auf jedermann machen würde, zu widerſetzen? Man war

beynahe * einſtimmig, daß, wenn man ihn ſo forthandeln lieſſe, endlich noch alle Iſraeliten ſeine Anhänger werden, und ſich von ihm blindlings zu ſeinen Abſichten würden gebrauchen laſſen. Und wie konnten ſie anders, als ihm die ſchlimmſten Abſichten andichten, da ſie die Gröſſe ſeiner Seele zu ſehen blind waren, und ſelbſt zu böſe, als daß ſie die beßten Handlungen anderer nicht auch für böſe hätten anſehen ſollen; denn der Unreine ſieht alles für unrein, der Böſe alles für bös an. Und wenn nun die Sache ſo fortgeht, (hieß es) und er unter dem Deckmantel der Beſcheidenheit und Religion das ganze Iſrael in ſein Intereſſe gezogen hat, was ſind dann nicht, zumal bey einer auf ihre alten Rechte ſo eiferſüchtigen Nation, für Aufruhren, für gefährliche Unternehmungen zu beſorgen? Und werden die Römer, von welchen wir dermalen abhangen, nicht eben daher Anlaß nehmen, uns vollends zu unterdrücken, und als Aufrührer mit Zerſtörung unſerer Vaterſtadt und Aufhebung unſerer Republick zu ſtrafen? — Man glaubt, man höre

* Nicodem und Joſeph von Arimathäa waren auch Rathsglieder; aber entweder zu furchtſam, ihre beſſere Meynung von JEſu ſtandhaft zu behaupten, oder zu wenig von andern unterſtützt, um ſie durchzutreiben.

kluge Väter des Staats reden. Nichts weniger! Man muß ihre Verfaſſung ſo anſehen, wie ſie wirklich war, nach der Vereinigung des politiſchen Intereſſe mit dem religioſen. Hätten ſie, aus Liebe zu GOtt und der Wahrheit, den angenommen, auf welchen ſie durch ihr Nationalgeſetz und ſo viele Verheiſſungen gewieſen wurden, ſo hätte dieß unmöglich ſo ſchlimme Folgen für ihren Staat haben können, ſondern nothwendig die vortheilhafteſten haben müſſen. Niemand trieb dieſe falſche Politick weiter als Kaiphas, der im Amt ſtehende Hoheprieſter und Vorſteher des groſſen Raths. Was braucht es, ſchriee dieſer, viel Bedenkens? Freylich werden alle dieſe böſen Folgen unvermeidlich ſeyn, wenn wir der Sache nicht Einhalt thun. Aber was macht uns denn ſo zaudern? Ihr ſchonet viel zu lange! Ihr ſeht viel zu viele Bedenklichkeit dabey, ihn aus dem Wege zu räumen! Und wenn nun auch etwas gewagt ſeyn müßte, — iſt es denn nicht viel beſſer, es werde, auch mit einiger Gefahr des Aufruhrs, ein ſolcher Mann ums Leben gebracht, als daß um ſeinetwillen die ganze Nation zu Grund gehen muß? Sollte es da viel Bedenkens fodern, wo die Frage iſt, ob ein Menſch ſterben, oder ob die ganze Nation unglück-

lich werden ſoll? Der Evangeliſt, der dieß erzählt, kann ſich nicht enthalten, über dieſe Worte anzumerken, ſie ſeyen, wider Kaiphas Abſicht, einer Deutung fähig, die im eigentlichſten Sinn wahr, und ſo gar prophetiſch ſey; er habe wirklich mehr Wahrheit ausgeſprochen, als er habe wollen; kein Prophet hätte deutlicher ſagen können, warum JEſus habe ſterben müſſen; nämlich zum Beßten nicht nur der Iſraelitiſchen Nation, ſondern aller derer, die, auf die Verkündigung des Evangeliums hin, ſich dem Volke der Bekenner des wahren Meſſias einverleiben lieſſen. — Nun wurde beſchloſſen, ihn, es mögte koſten was es wollte, ums Leben zu bringen. Doch über die Art, ihn gefangen nehmen, verurtheilen, und hinrichten zu laſſen, wurde noch nichts verordnet; dieß einzige ausgenommen, daß ſie in der Stadt und den benachbarten Gegenden einen Befehl bekannt machten, wodurch jedermann, der von ſeinem Aufenthalt wußte, aufgefodert wurde, es ſogleich anzuzeigen, damit man ihn gefänglich anhalten könnte. Es ſcheint, ſie hatten die Abſicht, ihn über das Feſt in Verwahrung zu legen, und erſt nachher den Proceß zu beendigen.

Die Feſtwoche war ſehr nahe. Schon wa-

ren viele Iſraeliten auf der Reiſe nach Jeruſalem. JEſus aber fand nicht gut, früher, als mit Anfang der Woche, dahin zu gehen. So wenig er ſich ſeinen Feinden über die von GOtt beſtimmte Zeit hinaus zu entziehen ſuchte, ſo wenig wollte er ſich früher, als nöthig war, in ihre Gewalt übergeben. Dieſe wenigen Tage, die noch übrig waren, hielt er ſich in der einige Stunden Wegs * von Jeruſalem entfernten Stadt Ephraim auf. Nahe bey derſelben war eine von den groſſen Einöden oder Haiden von Judäa, † wo er etwa mit ſeinen Jüngern hingieng, und ſo unter Lehren und Geſprächen den Tag erwartete, da er zu Jeruſalem öffentlich einziehen ſollte.

* Die Lage dieſes Städtgens läßt ſich ſo gewiß nicht beſtimmen. Man ſehe Büſchings vorläufige Abhandlungen zu den vier Evangeliſten.

† Joh. XI: 54.

Anmerkung zu Seite 89. (vergl. Joh. X: 34.)

Hier iſt die Erklärung, die man (3. Th. S. 119. erſter Aufl.) von der Antwort JEſu an die Juden gegeben, mit der einzigen Aenderung, beybehalten worden, daß die Worte πρὸς ὃς ὁ λόγος τοῦ Θεοῦ ἐγένετο umſchrieben werden: Durch welche GOtt ſeine Ausſprüche thut, und welche er mehr oder weniger bevollmächtigt, anſtatt daß es in der erſtern Auflage geheiſſen hatte: Deren Abhänglichkeit von GOtt doch eben daraus offenbar iſt, weil GOtt ſeine Ausſprüche, Befehle, und Offenbarungen an ſie gerichtet hat. Wir merken dieſes an, weil wir beym Durchſehen und Verbeſſern unſerer Paraphraſe, da wir uns auch die in der berliniſchen Recenſion (allgem. deutſche Bibl.) enthaltenen gründlichen Anmerkungen zu Nutze gemacht, dießmal nicht Grund genung fanden, von unſern Gedanken abzugehen, und dem Urtheile des Recenſenten zu folgen, der unſere Erklärung dieſer Stelle für die Faſſung der Juden und für deu ſimpeln Charackter JEſu zu erkünſtelt zn ſeyn glaubt. Wir wünſchten ſeine Gedanken hierüber ausführlicher zu leſen, und wenn wir ſeine Gründe vor uns hätten, dieſelben mit aller Unpartheylichkeit prüfen zu können.

Ende des zweyten Bands.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu

Bd.: 2

Zürich 1773

B.hist. 111 i-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271719-2
VD18 9005640